Das System

Walther Rathenaus

und der Versuch eines Vergleichs mit dem von

Karl Marx

Hans Vogt

Marburg 1927

Das System

Walther Rathenaus

und der Versuch eines Vergleichs mit dem von

Karl Marx

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Würde

eines Doktors der Staatswissenschaften

der

Hohen Philosophischen Fakultät

der Philipps-Universität zu Marburg

Vorgelegt von

Hans Vogt

aus Kassel

Marburg 1927

Hassia-Druckerei, C. Kupfer, Kassel-B.

Als Dissertation angenommen am 11. September 1926
Berichterstatter: Herr Professor Dr. Köppe
Tag der mündlichen Prüfung: 13 September 1926

Gedruckt mit Genehmigung der Fakultät

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Inhaltsübersicht

	Seite
Vorwort	7
I. Teil: Die sozialistischen und wirtschaftlichen Theorien Rathenaus	9—61
A. Die Epoche der Mechanisierung	9—22
1. Die Entstehung	9—11
2. Der Zustand der mechanisierten Epoche (Organisation, Technik, Güterumlauf, Krisentheorie, Kapitalrente, Rentabilitätsstreben)	11—16
3. Die gesellschaftlichen Voraussetzungen der heutigen Wirtschaftsweise	16—17
4. Die Motive des wirtschaftlichen Handelns	17—19
5. Das Problem der Arbeit	19—22
B. Die Ueberwindung der Mechanisierung	22—35
1. Intellekt und Seele	22—26
2. Notwendigkeit der Fortentwicklung (absolute und alternative Fassung)	26—28
3. Betonung des ethischen Zieles und Ablehnung der Weltverbesserungsphantasien	28—30
4. Kollektivgebilde und Gesetz der großen Zahlen	30—33
5. Ablehnung der materialistischen Geschichtsauffassung	33—34
6. Die neuen Motive des wirtschaftlichen Handelns	34—35
C. Die Reformen	36—61
1. Die Reform der Gesellschaft	36—43
a. Arbeitsausgleich und Bildungswesen	36—39
b. Regelung des Privateigentums	39—43
2. Die Reform des Staates	43—48
a. Innerer Aufbau	44—45
b. Demokratie und Rätesystem	45—46
c. Trennung der heute nur ideell bestehenden Einzelstaaten	46—48
3. Die Reform der Wirtschaft	48—61
a. Verteilung und Produktivität	48—49
b. Versittlichung der Wirtschaft	49—51
c. Beseitigung der Fehler der Organisation der heutigen Wirtschaft durch Aufhebung der Wirtschaftsfreiheit	51—56
d. Der Aufbau des Wirtschaftsstaates	56—61

Seite

II. Teil:
Der Vergleich mit dem System von Karl Marx . . . . . 62—127
A. Die geistigen Grundlagen der beiden Systeme, ihre Ziele und ihre Methoden . . . . . 64— 76
B. Die Lehren von der Notwendigkeit und der Zeitpunkt der Sozialisierung . . . . . 77— 83
C. Die Lehre von der Möglichkeit . . . . . 83—108
1. Kapitalrente; Konsument und Produzent . . . . . 85— 90
2. Das Arbeitsproblem . . . . . 90— 94
3. Die Verteilung des volkswirtschaftlichen Ertrages . . . 94—108
a. Lohneinkommen . . . . . 95— 97
b. Unternehmereinkommen und verwandte Probleme . . . 97—108
D. Die Steigerung der Produktivität . . . . . 108—120
1. Die Beseitigung der technischen und organisatorischen Mißstände . . . . . 112—116
2. Die Wirtschaftsrechnung . . . . . 117—120
E. Der Staatsgedanke in beiden Systemen . . . . . 120—127
Schlußwort . . . . . 128—130
Anmerkungen . . . . . 131—146
Benutzte Literatur . . . . . 147—151

In den Anmerkungen sind die Werke Rathenaus folgendermaßen abgekürzt zitiert:

An Deutschlands Jugend . . . . . (A. D. J.)
Der neue Staat . . . . . (N. St.)
Die neue Gesellschaft . . . . . (N. G.)
Die neue Wirtschaft . . . . . (N. W.)
Demokratische Entwicklung . . . . . (D. E.)
Vom Aktienwesen . . . . . (V. A.)
Von kommenden Dingen . . . . . (V. K. D.)
Zur Kritik der Zeit . . . . . (K. d. Z.)
Zur Mechanik des Geistes . . . . . (M. d. G.)

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41556027_0024

Vorwort.

Walther Rathenau war ein sehr fruchtbarer Schriftsteller. Er hat über alle Wissensgebiete geschrieben, die sich mit dem gesellschaftlichen Dasein des Menschen befassen. Unsystematisch oder zum Teil sogar feuilletonartig behandelt oder berührt er diese Probleme unseres Zeitalters. Die geistreiche Systemlosigkeit entsprach wohl seiner inneren Veranlagung, wie ja auch die von ihm gebrauchte psychologische Betrachtungsweise in gewissem Gegensatz zum rein logisch-systematischen Denken steht. Aber nicht nur diese Art, sondern auch der Inhalt seines Denkens ist für die Gesellschaftsanschauung unserer Epoche charakteristisch und von größter Bedeutung. Das Ringen um die sozialistische Idee in Theorie und Praxis ist nach unserer Meinung in ein neues Stadium eingetreten, entsprechend der Wandlung der Weltanschauung überhaupt, die besonders durch die bewußte Abkehr von der Naturwissenschaft gekennzeichnet ist. Rathenau ist einer der großen Gesellschaftsreformer unseres Jahrhunderts. Im Mittelpunkt seines Denkens steht die Wirtschaft. Sein Ziel ist die Reform der Gesellschaft durch die Reform der wirtschaftlichen Einrichtungen. Deshalb sind von seinen Schriften hier hauptsächlich diejenigen herangezogen worden, die in den fünf Bänden gesammelter Werke vereinigt sind, und diejenigen, die nach dem Weltkriege über die Frage der Neuordnung von Gesellschaft, Staat und Wirtschaft entstanden sind. Andere Schriften, die gelegentlich sogar im Gegensatz zu den Hauptwerken stehen, sind nur in zweiter Linie herangezogen worden.

Unsere Arbeit hat sich die Aufgabe gestellt, aus der Fülle der von ihm literarisch entwickelten und vertretenen Weltanschauungsgedanken die gesellschaftswirtschaftlichen Teile herauszuarbeiten und in ihrem inneren organischen Zusammenhang aufzuzeigen. Im ersten Teil der Abhandlung soll versucht werden, aus seinen Arbeiten ein System zu konstruieren. Im zweiten Teil soll dieses System mit dem von Karl Marx in den Hauptpunkten verglichen werden.

I. Teil

Die sozialistischen und wirtschaftlichen Theorien Rathenaus.

A. Die Epoche der Mechanisierung.

Rathenau erstrebt eine Reformierung des gesellschaftlichen Lebens, weil er glaubt, daß die jetzige Gesellschaftsform fehlerhaft sei. Dabei geht er von einer Kritik der gegenwärtigen Zustände aus, indem er diese selbst geschichtlich erklärt. Er ist der Meinung, daß man neue Gesellschaftsformen erdenken kann. Idealzustände könnten allerdings nicht geschaffen werden, sondern die neuen Formen müßten aus den tatsächlichen Verhältnissen herauswachsen. Es sei dem Beobachter jedoch möglich, die wenn auch vielleicht schwer wahrnehmbaren Ansätze zur Weiterentwicklung zu erkennen. Habe man diese Keimzellen richtig erfaßt, so dürfe man auf ihnen als Grundlage gedanklich weiterbauen. „Nur dann sind Zukunftsträume glaubwürdig — und mit ihnen die Prämissen und Ketten gebilligt —, wenn sichtbare Keime der vermuteten Evolutionen, sei es auch noch so tief und verborgen, im Kern unserer eignen Zeit ruhen.“ [1]) Danach wird es also unsere Aufgabe sein, nach einem kurzen geschichtlichen Rückblick eine Zustandsbeschreibung der heutigen Gesellschafts- und Wirtschaftsepoche zu geben, wie sie sich Rathenau denkt.

1. Die Entstehung.

Rathenau rechnet von der Mitte des vorigen Jahrhunderts an eine neue Epoche. [2]) Den wahren Grund für deren Entstehung, so deutlich sich ihre Grenzen auch abheben, hat man bisher nicht auffinden können. Er hat deshalb eine neue Theorie aufgestellt, die der Zweischichtung. [3]) Sie besagt, daß man zwischen zwei Arten von Völkern unterscheiden muß, den einschichtigen, z. B. die Ägypter und Chinesen, und den zweischichtigen, zu denen insbesondere die europäischen Völker gehören. In Europa haben die vom Norden eindringenden Germanen die Ureinwohner unterworfen und ein Herrschaftsverhältnis

über sie errichtet. Die germanische Herrenschicht ist schon bei dem Einbruch den unterworfenen Urbewohnern zahlenmäßig sehr unterlegen, hat aber auf Grund ihrer militärischen Tüchtigkeit die Herrschaft aufrecht erhalten können und allmählig den entstehenden Kulturen ihren Ideengehalt eingehaucht, und zwar nicht nur in Nord- und Mitteleuropa, sondern auch bis in die südlichsten und südwestlichsten Teile hinein, wie Süditalien und Spanien.[1]) Die hervorragendsten Eigenschaften der Oberschicht sind die zweckfreie „Muthaftigkeit", das Selbstverantwortungsgefühl und das Streben nach Transzendenz. Die Eigenschaften der Unterschicht sind, z. T. infolge des andauernden Abhängigkeitsverhältnisses, die Furcht vor der Zukunft, die Sorge, die Neigung, sich im Handeln von dem Urteil der Mitmenschen abhängig zu machen, ferner die Bildsamkeit, der Arbeitsdrang, die Arbeitsfähigkeit und die Lebensfähigkeit. Die geschichtliche Entwicklung hat es mit sich gebracht, daß folgerichtig die Vorherrschaft der germanischen Oberschicht mehr und mehr verloren ging, weil diese einmal durch die Kriegführung, die ihr allein oblag, dezimiert wurde und andererseits die neue Lebensweise — aus einem nomadisierenden Waldvolk wurden sie zu einer in Städten und Burgen seßhaften Adelsschicht — sie innerlich entnervte. Die Unterschicht dagegen konnte sich anpassen. Sie war fruchtbarer und ertrug deshalb die Kriege und Seuchen leichter. Dazu konnten alle politischen Eroberungen nur ihr zugute kommen; denn neue Gebietserwerbungen waren für den Herrn nur Vermögenserweiterungen, für den Unterworfenen eine Vergrößerung des Nahrungsmittelspielraumes. Die Verbesserung der Daseinsbedingungen, die dadurch noch verstärkt wurde, daß innerhalb der Gesellschaft die Unterschicht mehr und mehr nach oben drang und durch ihre wirtschaftlichen Kenntnisse und Handfertigkeiten Macht erlangte, führte zu einer bedeutenden Volksverdichtung vom Ende des Mittelalters an. Die Kämpfe zwischen den zwei Schichten enden nach Durchlaufen mehrerer Stadien, die den Beteiligten, weil sie sich rassegleich glaubten, unter dem Lichte gegnerischer Interessen und ständischer Gegensätze erschienen, mit dem vollständigen Siege der Unterschicht, d. h. mit der gesellschaftlichen Gleichstellung. Die bisherige Unterschicht hat nun gewaltige Lebensmöglichkeiten gewonnen. Es entsteht eine Volksverdichtung, wie sie die Welt bisher noch nicht erlebt hatte. Damit entsteht die Aufgabe, diese Menschenmengen

zu ernähren, und dieses Problem hat nach Rathenaus Meinung zu der heutigen Wirtschaftsweise und dadurch zum heutigen Gesellschaftszustand geführt.[5]) Der Verlauf der Entwicklung im einzelnen ist nach Rathenaus Meinung späterer Geschichtsschreibung vorbehalten; er selbst hat nur eine kurze Darstellung der Entwicklung der Wirtschaft gegeben. Sie führt von der geschlossenen Hauswirtschaft dadurch, daß die einzelnen Individuen infolge der Bevölkerungszunahme näher aneinanderrücken, zur einfachen Tauschwirtschaft mit beruflicher Arbeitsteilung; die zunehmende Dichte verbindet jedes Mitglied mehr und mehr mit den Wirtschaftsorganisationen. Um leben zu können, muß es sich spezialisieren, wodurch das tauschwirtschaftliche Prinzip ein allgemeines wird; es ist dem Einzelnen nicht möglich, autark zu leben. So entstehen der Markt und die Konkurrenz, die nun ihrerseits die Entwicklung vorwärtstreiben und die Begierden des Menschen, vor allem die Prunksucht und die Begehrlichkeit, ausnutzen und zum Ansporn nehmen. Schließlich sind alle dem Wettlaufe der Konkurrenz verfallen, der „technischen, der kommerziellen, der kapitalistischen." [6])

2. Der Zustand der mechanisierten Epoche.

Damit sind wir bei der heutigen Epoche angelangt. Sie hat die Aufgabe, die verdichteten Volksmassen zu ernähren; sie mußte deshalb ihr Augenmerk in der Hauptsache auf die materielle Güterproduktion wenden. Rathenau sieht die Erdoberfläche und die Quantität der menschlichen Arbeitskraft als feststehende Größen an; die Menge der Rohstoffe und der Naturkräfte betrachtet er als praktisch unbegrenzt.

Organisation und Technik.

Es ergibt sich deshalb die Notwendigkeit, das Produktionsergebnis zu vergrößern, indem man den Nutzeffekt der Arbeit steigert. Man schlägt dazu zwei Wege ein. Einmal sammelt man eine möglichst große Menge gleichartiger Handlungen an, um sie in einem kontinuierlichen Prozeß ausführen zu können, und zweitens steigert man den Einzelvorgang in seinem Kraft- und Massenumfang.[7]) Man verbessert also einmal die Organisation, um durch sie „Produktion und Verbrauch durch Unterteilung, Vereinigung und Verzweigung in die gewollten mechanischen Bahnen"[8]) zu lenken, und zweitens die Technik, indem man die Naturkräfte immer mehr zu Leistungen heranzieht. So

entsteht die wissenschaftliche Maschinenindustrie. Der Produktionsprozeß wird mechanisiert, d. h. an die Stelle der schaffenden Persönlichkeit ist ein Organismus getreten, der von wissenschaftlichen, gleichmäßigen, formelhaften Prinzipien[9]) beherrscht wird. Das alte Handwerkserzeugnis war ein Stück Menschennatur, der Handwerker ein Schöpfer, der etwas von seiner Persönlichkeit seinem Werke mitgab. Es war dauerhaft und widerstand den Einwirkungen der Zeit; maßgebend für den Käufer war der Anschaffungswert.

Die Maschine hat eine Verbilligung der Produktion mit sich gebracht. Es ist nun möglich, die Verbrauchsgegenstände häufig zu erneuern, aber sie besitzen auch nicht mehr die frühere Dauerhaftigkeit. Der Verbrauchswert ist deshalb an die Stelle des Anschaffungswertes getreten. Durch die M ö g l i c h k e i t des Wechsels der Gebrauchsgüter entsteht das S t r e b e n nach dem Wechsel, die Mode.

Die wissenschaftliche Technik ist nach Rathenaus Meinung auf einer ungeahnten Höhe angelangt. Die Maschinenindustrie ist allein in der Lage, die Menschenmassen in dem jetzt üblichen Maße mit Gütern zu versorgen, eine Rückkehr zu anderen Produktionsmethoden steht deshalb außer Frage. Insbesondere hat es die neue Technik ermöglicht, die Lebenshaltung für a l l e Gesellschaftsschichten zu verbessern.[10])

Wichtiger als die Technik ist die Organisation, weil ihr Funktionieren eine Voraussetzung der angewandten Technik ist; denn zuerst muß das Bedürfnis in größerem Umfange gesammelt werden, um die Massenerzeugung betreiben zu können.

G ü t e r u m l a u f.

Nicht allein die Erzeugung, sondern auch die Verteilung wird organisiert, d. h. also in mechanische Bahnen gelenkt. Rathenau beschreibt das äußere Bild unserer Wirtschaft folgendermaßen: „Von allen Teilen der Erdoberfläche strömen die Urprodukte mineralischer und organischer Abkunft auf eisernen oder wässernen Wegen in die Sammelbecken der Städte und Häfen. Von dort verzweigen sie sich nach den Verarbeitungsstätten, wo sie in vorbestimmter Mischung eintreffen, um chemisch oder mechanisch umgestaltet als Halbprodukte einen zweiten Kreislauf zu beginnen. Von neuem getrennt und abermals vermischt und bearbeitet, erscheinen sie als Verbrauchs-

güter, die zum drittenmal geordnet in den Lagern der Großhändler sich vereinigen, bevor sie die fein verzweigten Wege zum Detaillisten und endlich zum Verbraucher finden, der sie in Abfallstoffe verwandelt und in den Gestaltungsprozess zurücksendet." [11]) Wie der Blutumlauf den menschlichen Körper, so durchkreist der Warenstrom die Weltwirtschaft. Das Ideal dieses Umlaufes ist, daß die Produkte von den günstigsten Gewinnstätten auf kürzestem Wege zu den bestgelegenen Arbeitsstätten gelangen, um dort in möglichst kontinuierlichem Prozeß zum Verbrauchsgute umgeschaffen zu werden. Getrieben wird dieser Güterstrom durch das privatwirtschaftliche Gewinnstreben. Jedes Gut ist auf jeder Zwischenstufe, die es durchläuft — Urstoff, Zwischenprodukt, Halbprodukt und Endprodukt — Handelsgut, weil es der verschiedenartigsten Verwendung fähig ist und die Rentabilität des Einzelunternehmens für die Güterverwendung ausschlaggebend ist. Der größte Teil der Güter wird endgültig verbraucht, der andere jedoch, auch nicht unwesentliche, wird akkumuliert. Es werden aus ihm Anlagewerte hergestellt, die der Erweiterung und Verbesserung der Produktion dienen. Diese Produktionsmittel, die sich nur langsam bei der Gütererzeugung abnutzen, bedeuten die Ersparnis der mechanistischen Wirtschaft. Es werden Häuser, Städte, Straßen, Eisenbahnen, Maschinen, Stromleitungen usw. mit ihrer Hilfe gebaut. Eine Vernachlässigung dieser Anlagen, ein Zurückbleiben einer Volkswirtschaft einer anderen gegenüber in der Neuschaffung der Produktionsmittel, bedeutet Rückschritt, den Verzicht auf Wettbewerbsfähigkeit, genau so, wie auch jedes einzelne Unternehmen seine Anlagen auf der vollen technischen Höhe halten muß, um nicht vom Konkurrenten erdrückt zu werden. [12]) Ja, dieser Wechsel ist so schnell, daß die technischen Anlagen häufig nach einer ganz kurzen Lebensdauer schon überholt sind. [13]) Deshalb besteht die Notwendigkeit für jede Volkswirtschaft, möglichst große Ersparnisse zu machen, um jederzeit für den Wettkampf gerüstet zu sein. Sie benötigt dazu große Geldkapitalmengen, die nur dadurch beschafft werden können, daß jeder Einzelne seinen Besitz der Wirtschaft zur Verfügung stellt. Die heutige Wirtschaft hat deshalb für alle Güter Flüssigkeitsformen geschaffen, die es mit Hilfe eines ausgebreiteten Kreditsystems über Börsen und Banken ermöglichen, auch die kleinen und kleinsten Kapitalbeträge heranzuziehen. Es ist dem Einzelnen kaum noch möglich, sein Kapital der Wirtschaft vorzuenthalten, denn selbst wenn

er sein Vermögen in Banknoten zu Hause aufhebt, bedeutet das, daß er dem Noteninstitut ein zinsloses Darlehen gewährt. So ist neben den sichtbaren Güterumlauf ein Umlauf der unsichtbaren Machtansprüche getreten, die nebeneinander herlaufen und von denen jeder seinen eigenen Gesetzen folgt. [14]) Daß der Kapitalaufwand von einem einzelnen Unternehmen nicht mehr aufgebracht werden kann, hat dazu geführt, Unternehmungsformen zu schaffen, durch die es ermöglicht wird, eine große Anzahl von Invididuen zu einem Unternehmen zusammenzufassen. Auf diese „Vergesellschaftung" der Produktion wird später eingegangen werden.

Krisentheorie.

Aus der Tendenz, einen möglichst großen Teil immobilisieren zu wollen, leitet Rathenau seine Krisentheorie ab. Dieses Streben kann über eine Grenze hinausgehen, die nicht überschritten werden darf. [15]) Wenn nämlich die Neuerrichtung von Anlagen gewissermaßen die Ersparnis eines Volkes ist, so bedeutet das, daß ein Volk nun tatsächlich nicht mehr „verbauen" darf, als es wirklich von den produzierten Gütern nicht verbraucht hat. Die wirkliche Ersparnis ist also die feste Grenze, die nicht überschritten werden darf; wird sie es, so entsteht eine Leere an Betriebsmitteln. Da man die Anlagewerte nicht oder fast nicht zurückmobilisieren kann, so ist man gezwungen, die ausländischen Besitztümer anzugreifen, Waren im Anleihewege vom Auslande zu beziehen und den inländischen Produktionsprozeß einzuschränken. Den gleichen Weg nehmen die papiernen Rechtsmittel; nur das Ersparte darf in Kapitalwerten (Aktien, Obligationen, Hypotheken) angelegt werden; legt der Kapitalist einen Teil seiner Betriebskapitalien in solchen Werten fest, so entsteht eine Blutleere — die Tendenz hierzu ist regelmäßig vorhanden. Um Betriebskapital zu schaffen, erfolgt ein Ansturm auf die Banken, deren Kassen sich mit Anlagewerten füllen. Nach Verbrauch ihrer Reserven wird eine Einschränkung der Kredite und Heraufsetzung der Zinssätze vorgenommen. Die Erträgnisse der Gewerbetreibenden verschlechtern sich, da der Umsatz infolge der allgemeinen Geldknappheit zurückgeht und die Zinslasten sich erhöht haben. Durch die Kreditrestriktion und Zinserhöhung wird erstens der Neuentstehung der immobilen Zirkulationsformen Einhalt geboten und zweitens eine Erhöhung der Spartätigkeit vorbereitet, da in solchen Zeiten regelmäßig auch eine

Einschränkung des Verbrauches einsetzt. Allmählich kommt die Wirtschaft wieder in Gang, zumal die verkleinerte Produktion nur den beweglichen Gütern dient. Die Banken werden von den Anlagewerten nach und nach entlastet, da der allgemeine Geld- und Kapitalmarkt aufnahmefähiger geworden ist und man deshalb zum vermehrten Ankauf von Wechseln schreitet, wodurch der Zinssatz gesenkt wird und eine günstige Konjunktur die krisenhafte ablöst, die ihrerseits wieder einen Höhepunkt erreicht, um von hier auf die eben geschilderte Weise sich wieder in einen krisenhaften Zustand zu verwandeln.

So ist die Rathenausche Krisentheorie eine Wellentheorie, die durch die zeitweilige Inkongruenz der wirklichen ersparten Kapitalbeträge und der immobilisierten — vermeintlich ersparten — Beträge begründet ist. Eine Abschwächung der Wellenlinie ist möglich, wenn die Banken eine dafür genügende Kapitalkraft haben, so daß sie den gesamten Kapitalmarkt dauernd durch das Mittel der Zinsrate leiten können. Auch der Zusammenschluß der Unternehmungen in Kartellen und Syndikaten hat darauf hingewirkt, die Wirtschaft konjunkturloser zu gestalten.

Kapitalrente.

Andererseits findet Rathenau in der Notwendigkeit der Erweiterung und Verbesserung des Produktionsapparates den Grund, die Kapitalrente als berechtigt anzuerkennen. Jede Volkswirtschaft ist gezwungen, ihren Produktionsapparat zu verbessern. Die Kapitalrente hat diese Aufgabe; sie ist die „Rücklage" der Industriewirtschaft und wird — mit Ausnahme eines geringen Verbrauchsanteils — der Wirtschaft wieder zugeführt. Rathenau nimmt den Fall an, daß eine Person, etwa der Staat, Besitzer aller Produktionsmittel würde. Nach seiner Meinung kann der Ertrag auch hier nur nach fünf Seiten hin verwendet werden: [16])

1. Zur Entlohnung der Arbeiter und Angestellten,
2. zur Erneuerung und Verbesserung des Produktionsapparates,
3. zur Aufspeicherung von Genußgütern, um bei eintretenden Notfällen einen Vorrat zu haben,
4. zum Selbstverbrauch, und
5. könnte ein Teil vernichtet werden.

Eine andere Verwendung ist unmöglich. Die Teile 3—5 kommen kaum in Betracht, so daß sich die Größenverhältnisse nur zwischen

1 und 2 verschieben können. Aber jede Wirtschaftsform, auch die sozialistische, ist gezwungen, den Anteil 2 in größtmöglichem Maße beizubehalten. Eine Verteilung des Betrages, der noch dazu auf den Kopf der Bevölkerung nur ganz wenig ausmachen würde,[17]) ist deshalb unmöglich. Rathenau hat deshalb den Sozialismus, soweit er sich auf die Mehrwertlehre stützt, auf das schärfste angegriffen.[18]) Die Notlage der Gesellschaft ist überhaupt nicht allein durch eine Neuordnung der Verteilung des wirtschaftlichen Ertrages zu beheben.

Rentabilitätsstreben.

Der charakteristischste Zug der heutigen Wirtschaft ist also nach Rathenaus Meinung der verkehrswirtschaftliche. Die Arbeitsteilung, berufliche und technische, hat den Produktionsprozeß zerlegt. Damit sind die Einzelwirtschaften voneinander abhängig geworden, es besteht weitgehende Nichtautarkie. Die Produktion ist Gemeinschaftssache geworden, wie umgekehrt die Gesellschaft eine reine Produktionsgemeinschaft ist.[19]) Das Individuum ist in ein Getriebe eingegliedert, aus dem es kein Entrinnen gibt, in dem aber jedes einzelne Glied auswechselbar ist. Selbst der Einsiedler lebt heute auf Kosten der Gesellschaft. Die Kraft des privatwirtschaftlichen Gewinnstrebens hat die Menschheit mit großem äußeren Reichtum beschenkt, so daß heute auch der ärmliche Haushalt mit mehr Gegenständen ausgestattet ist als etwa ein reicher Bürgerhaushalt zur Zeit Goethes.

3. Die gesellschaftlichen Voraussetzungen der heutigen Wirtschaftsweise.

Zwei gesellschaftliche Voraussetzungen hat das Wirken des Gewinnstrebens, einmal das Privateigentum und zweitens die persönliche Freiheit in wirtschaftlichen Angelegenheiten. Privateigentum bedeutet nach Rathenau die wirtschaftliche Verfügungsgewalt über Produktionsmittel und Konsumgüter. Der Einzelne kann auf Grund seiner Besitztitel Rohstoffe, Maschinen und Arbeitskraft in seine Dienste stellen und produzieren, was er will, ohne Rücksicht auf den Nutzen oder Schaden für die Allgemeinheit; er kann aber auch verbrauchen, was er will, ohne das Gedeihen der Gemeinschaft, insbesondere der Volkswirtschaft, zu beachten. Ausschlaggebend für das Wohlergehen der Einzelwirtschaft ist nur der privatwirtschaftliche Gewinn, die Rentabilität der Unternehmen, obwohl diese mit der volkswirtschaftlichen

Produktivität häufig nicht übereinstimmt.[20]) Die aus dieser gesellschaftlichen Anschauung entspringenden Fehler sollen später näher untersucht werden, da jetzt nur in großen Zügen und grundsätzlich dargelegt werden soll, wie sich Rathenau die heutige Wirtschaft und Gesellschaft denkt.

Jeder Einzelne wird also in der heutigen Wirtschaft vom Gewinnstreben getrieben, d. h. jeder sucht einen möglichst großen Anteil am volkswirtschaftlichen Ertrage durch sein Handeln und seine Dienstleistungen an sich zu ziehen. Er kann nur gewinnen, wenn er angemessene Leistungen vollbringt, wenn er seine Konkurrenten irgendwie übertrifft; er muß sich deshalb auf das äußerste anstrengen, seine ganzen Kräfte hergeben, um nicht zurückzubleiben; er muß sich in seiner Wirtschaftsleistung nicht nur gleichbleiben, sondern sie steigern, weil auch die Konkurrenz fortschreitet. Deshalb ist der wirtschaftliche Erfolg maßgebend,[21]) und zwar nicht allein der eigene, sondern noch mehr der des Konkurrenten.[22]) Auch die Mittel und Wege zur Erreichung dieses Zieles sind häufig niedrige, unmoralische und volkswirtschaftlich schädliche, weil der Skrupellose und Schlaue dem wirklich produktiv Arbeitenden überlegen ist.[23])

4. Die Motive des wirtschaftlichen Handelns.

Warum erstreben nun die Menschen den wirtschaftlichen Erfolg? Welches sind also die Motive ihres wirtschaftlichen Handelns? Rathenau geht hier auf seine Zweischichtungslehre zurück. Die Unterschicht ist zur Herrschaft gelangt und hat dadurch auch ihre niederen Eigenschaften zum allgemeinen Regulativ erhoben. „Die materiellen Appetite, Hunger und Liebe, reichen nicht aus, denn auch die weitesten Ansprüche ihrer Üppigkeiten sind zu sättigen.“ [24]) Einmal treibt die Sorge die Menschen zur Arbeit an, diese Empfindung, die bei der unterjochten Unterschicht sich in stärkstem Maße ausbilden mußte. Gewiß liegt die Sorge jedem wirtschaftlichen Handeln, nicht nur dem unserer Epoche, zugrunde, aber es handelt sich hier nicht um das Motiv, das sich auf den Existenzdrang beschränkt, sondern es wirkt darüber hinaus, weil es auch die Menschen nicht verläßt, die nach vernünftigem Ermessen einen gesicherten Lebensabend vor sich haben. Es ist also ein verstandesmäßig nicht zu erklärendes Gefühl, welches diese Menschen wegen ihrer langen Knechtschaft ergriffen hat. Rathenau

geht weiter davon aus, daß alle vorwärtsstrebenden Kräfte das Ziel haben, Reichtum zu erlangen und zu mehren.[25]) Der Warenhunger, eine Begierde, sich mit allen möglichen Gütern zu umgeben, sie zu haben, hat die Menschen ergriffen. Es ist nicht die reine Freude am Besitz, da man ja nur bei einem mäßigen Besitzstand die einzelnen Gegenstände kennen und also sich daran ergötzen kann, sondern der Warenbesitz wird erstrebt, um vor den Mitmenschen prunken zu können. Jeder will mehr sein als der andere, reicher erscheinen und häuft deshalb eine Masse der überflüssigsten Luxusgüter um sich, die zum Teil noch dazu recht häßlich sind, aber den dritten Teil der gesamten Weltarbeit verschlingen. Besonders die Frauen, die die wirtschaftliche Entwicklung von ihrem eigentlichen Beruf als Gattin und Mutter vertrieben hat, zeigen eine Kaufwut und einen Warenhunger, der bei einem höherstehenden Menschen nur Abscheu und Verachtung erwecken kann.

Wenn dieses Streben nach Warenbesitz sich in Ehrgeiz auflöst, so auch der andere Hauptmotor, das Streben nach Macht. Auch diese soll gewonnen werden, um Schein zu erwecken. Es ist nicht die Herrschsucht, die Macht in die Hände bekommen will, um Taten zu vollbringen, sondern der Besitzer von Macht will beneidet und bestaunt werden; es ist dabei ganz gleichgültig, daß diese Bewunderung nur seiner Macht gilt und nicht etwa der Tüchtigkeit seiner Person.

Der eigentliche Antriebsmotor ist also der Ehrgeiz, der so stark wirken konnte, daß er die Menschheit veranlaßte, die Last der heutigen Wirtschaftsweise auf sich zu nehmen.

Ein letztes Motiv findet Rathenau in der Familienfürsorge; jedoch lasse sich dieses auf die beiden anderen zurückführen, von denen es nur abgeleitet sei.

Auch der Ehrgeiz entspringt nach der Meinung unseres Autors der Mentalität der Unterschicht. Sie hat sich jahrhundertelang nach dem Willen und den Ansichten der Herren richten müssen, dadurch die eigne Urteilskraft verloren und deshalb zum richtunggebenden Motiv den Ehrgeiz gemacht, ein Geltungsstreben, das von der Meinung „der Anderen" abhängig ist.[26]) Wie weit diese Motive die Produktivität der Wirtschaft in der weiteren Entwicklung hemmen, wird später gezeigt werden. Festzuhalten ist, daß die Wirtschaft des freien Wettbewerbs von diesen Motiven angetrieben wird und daß diese Motive

nach Rathenaus Ansicht, rein wirtschaftlich betrachtet, Großes geleistet haben.

5. Das Problem der Arbeit.

Wie die gesamte Gesellschaft, so arbeitet auch der Einzelne nur um des Erfolges willen. Die Arbeit an sich bringt keine Befriedigung mehr. Dem wirtschaftlichen Vorteil der Arbeitsteilung — verbunden mit der Maschinentechnik — stehen sozialpolitisch, in Ansehung des einzelnen Arbeiters und der Arbeit an sich, die schwersten Nachteile gegenüber. Die Arbeit ist Teilarbeit geworden, sie hat ihre Würde verloren.[27]) Ihr Ergebnis ist nicht mehr ein fertiges Werk, wie es der Handwerker schuf und mit dem ihn ein persönliches Interesse verband. Dazu ist dem Arbeitenden kein Spielraum für seine Phantasie geblieben, die Einzelvorgänge müssen exakt wissenschaftlich ausgeführt werden, und wenn auch dauernd neuartige Aufgaben auftreten, so erfordert ihre Lösung doch immer nur die gleiche „formelhafte rezeptmäßige Behandlung", so etwa, wie „in einem Buch mit Regeldetrieaufgaben das hochgemute Auftreten von Wasserstrahlen, Schnelläufern und Handelsleuten nur eine wechselnde Umschreibung der nämlichen einfachen Gleichungsformel bedeutet".[28]) Die so entstellte, entgeistigte und „mechanistische" Arbeit hat den Menschen unserer Epoche zu einem auswechselbaren Teil eines großen Getriebes gemacht.[29]) Im Grunde beherrscht die gleichartige, den Geist tötende Arbeit alle Gebiete des menschlichen Handelns, am stärksten aber drücken sich die Fehler dieser Arbeitsmethode in der Arbeit des Fabrikarbeiters aus. Dieser leidet so sehr darunter, daß es ohne Lösung dieses Arbeitsproblemes keine Lösung des Gesellschaftsproblemes gibt.[30]) Die bürgerliche Wissenschaft hat bisher vor diesem Übel die Augen geschlossen, weil ihr selbst davor gegraut hat, während der Sozialismus in seichtester Weise glauben zu machen sucht, daß sich die mechanische Arbeit von selbst verbessern würde, wenn man sie gerecht entlohne und in der Zeitdauer verkürze. Rathenau hält dieser Ansicht entgegen, daß man ein Übel durch Verkürzung nicht beseitigt; er setzt die jetzige Arbeitsweise in Vergleich zu körperlicher Krankheit, um zu beweisen, daß der soziale Kampf durch Arbeitsverkürzung kein Ende finden wird; zwar werden nach seiner Meinung die Arbeiter eine gewisse Zeit nach der eingetretenen Verkürzung aufatmen, und es wird ein Ruhezustand eintreten, bis dieser zur Gewohnheit geworden ist und

dann der Kampf von neuem mit demselben Erfolg und derselben Wirkung einsetzt.[31]) Am meisten ist die Trennung zwischen körperlicher und geistiger Arbeit zu beklagen. Dadurch ist der Volkskörper in zwei Lager gespalten, das der mechanisch Arbeitenden und das der Geistesarbeiter, die sich in bitterer Feindschaft gegenüberstehen. An dieser Trennung ändert auch nichts die Tatsache, daß die mechanische Arbeit in steigendem Maße zur überwachenden geistigen wird. An und für sich ist nach Rathenaus Ansicht diese Spezialisation etwas Natürliches, weil sie der verschiedenen Veranlagung der Menschen Rechnung trägt und diese Ungleichheit der Veranlagung nun einmal besteht. Das Unrecht liegt vielmehr darin, daß nicht die natürliche Begabung der Menschen ausschlaggebend ist, sondern daß auch diese Trennung ihre Stütze in gesellschaftlichen Einrichtungen, denen des Privateigentums und des Erbrechts, findet; unser gesellschaftliches System zeigt hier seine Unfreiheit, wenn es auch äußerlich in die Form juristischer Freiheit gekleidet ist. Die arbeitenden Schichten sind an ihr Los gebunden; nur der Besitzende kann seine Söhne so unterrichten lassen, daß sie später für die geistige Arbeit befähigt sind, wobei zu bemerken ist, daß nicht die direkten Erziehungskosten ausschlaggebend sind, sondern die Lebensführungskosten, weil geistige Tätigkeit eine verfeinerte Lebensweise erfordert. So kann keiner ohne den „Zufall eines Anfangsbesitzes an Kapital und Bildung" hinaufsteigen, wie andererseits keiner hinab ohne den Verlust des „bürgerlichen Ranges und Bewußtseins".[32]) So selten ist die Aufstiegsmöglichkeit aus den unteren Schichten, daß unter Tausenden von Angestellten, die durch den Gesichtskreis unserer Unternehmer schreiten, sich kaum der Sohn eines echten Proletariers findet.[33]) Die untere Schicht leidet furchtbar unter diesem Zustande; der Handarbeiter ist für sein ganzes Leben und mit größter Wahrscheinlichkeit auch für seine Nachkommen an das Übel der mechanistisch-körperlichen Arbeit gebunden. Die juristische Freiheit hilft ihm nichts, er kann die Personen und Ortschaften wechseln, das Arbeitsverhältnis beibt das gleiche. Die bäuerliche Leibeigenschaft war leichter zu ertragen als das Leben eines freien Arbeiters unserer Zeit. Die Gesellschaft hat einen Zustand des Sklaventums trotz aller kulturellen Fortschritte aufrecht erhalten und verewigt. Das Bestehen des proletarischen Verhältnisses ist die innere Schuld der mechanistischen Epoche.[34]) Gewiß, auch die geistige Arbeit ist Teilarbeit

geworden, aber die obere Schicht hat doch die Aufstiegsmöglichkeit zu allen Stellen.

Rathenau sieht das schwere Unrecht also in der Erblichkeit der praktischen Abhängigkeit in einem Gesellschaftssystem, das die unbedingte persönliche Freiheit zum leitenden Prinzip erhoben hat. Dieses Unrecht kann nicht durch private Fürsorge gutgemacht werden und auch nicht durch die Tatsache, daß die Spezialisation es ermöglicht und dazu zwingt, hohe Löhne zu zahlen, wodurch schon der beste Teil des Proletariats dem Mittelstande im Einkommen gleichgesetzt worden ist. Ja, seine Löhne reichen häufig „dem ehernen Lohngesetze zum Trotz" über das Niveau des bürgerlichen Durchschnitts hinaus. Am weitesten ist in dieser Richtung die amerikanische Union fortgeschritten.[35]) Der oberen Schicht droht aber eine andere Gefahr, nämlich daß sie erschlafft und dadurch untergeht, wie jeder Organismus erschlafft, der vom Lebenskampf entlastet ist. Diese Gefahr wird durch die intellektuelle Überlastung der Großstädte vergrößert, die so stark ist, daß heute schon die durch sie hervorgerufene physische Entfruchtung der weiteren Volksvermehrung Schranken gesetzt hat.

Einer der schwersten Fehler des heutigen Gesellschaftslebens ist, daß die Arbeit nicht mehr Selbstzweck, sondern nur Mittel ist. Nicht die Tätigkeit selbst bereitet dem Menschen Gefühle der Befriedigung, sondern die Erfüllung, die „hinter" der Arbeit steht, der Lohn in materieller oder immaterieller Form.[36]) Daher wird die Arbeit mit gleichartigem formelhaften Denken erledigt. Der Persönlichkeitswert des Menschen gilt nicht mehr. Dadurch sind einmal die Individuen in ihrem Denken und Handeln in ungeahnter Weise gleichartig geworden,[37]) wie sich zum Beispiel auch die Großstädte und ihre Bewohner, abgesehen von der Sprache, nur in unwesentlichen Einzelheiten unterscheiden,[38]) und andererseits hat die Gleichartigkeit der Arbeitsformen dazu mit beigetragen, die Menschen in den dahinbrausenden Mechanismus willig oder widerwillig einzuschließen.[39])

Wie die Arbeit, so ist das ganze Leben „mechanisiert",[40]) d. h. formelhaft erstarrt, ohne inneres geistiges Leben in eine zwangsläufige Entwicklung eingespannt, „eine seelenlose Epoche", so daß Rathenau unsere heutige Zeit insgesamt mit dem Ausdruck Mechanisierung belegt, weil er glaubt, daß das Mechanische sowohl das

charakteristischste als auch der innere Fehler unseres Zeitalters und die bisher übliche Bezeichnung Kapitalismus, als nicht umfassend genug, abzulehnen ist.

B. Die Überwindung der Mechanisierung.

In Rathenaus System steht die Wirtschaft im Mittelpunkt. „Die Wirtschaft ist unser Schicksal." Dieser viel zitierte und angegriffene Ausspruch entspricht jedenfalls der Grundrichtung der Rathenauschen Theorien. Die wirtschaftliche Tätigkeit erfüllt mit ihrer Ruhelosigkeit und Nervosität den ganzen Erdball. Wirtschaften ist Verstandessache; das Wirtschaftssubjekt muß rechnerisch prüfen, wie sich seine Handlungen in bezug auf Gewinn und Verlust auswirken. Desgleichen ist die Technik ein Ausfluß des wägenden und messenden Verstandes. Intellekt ist das unentbehrliche Hilfsmittel der Wirtschaft geworden. Er ist dazu in unserer Epoche formelhaft — mechanisiert, weil der Mensch in wirtschaftlichen Dingen als eine Verpersönlichung dieses Wirtschaftsdenkens selbst, als homo öconomicus gewertet wird. Man schiebt also allen wirtschaftlichen Erwägungen die Voraussetzung unter, daß jedes Individuum sich in seiner wirtschaftlichen Tätigkeit nur von rein wirtschaftlichen Gesichtspunkten leiten läßt und daß jede andere Einstellung als nicht vorhanden anzusehen ist.[11]) Wenn die Mechanisierung es mit sich gebracht hat, daß die Gesellschaft eine Produktionsgemeinschaft[12]) geworden und der Geist der Wirtschaft damit zur Herrschaft gelangt ist, so hat der Intellekt auch alle anderen Regungen des menschlichen Geistes zurückgedrängt.

1. Intellekt und Seele.

Der Gesellschaftsgeist ist rein intellektuell geworden. Deshalb versagt die Philosophie, weil der Intellekt keine ewigen Werte setzen kann; die Gesellschaftsethik ist über das „do ut des" nicht hinausgekommen; die Wissenschaft, auch äußerlich in ihrer Spezialisation mechanisiert, hat uns mit Wissensstoff — innerhalb der Grenze des meßbaren Gebietes — so überhäuft, daß es einmal unmöglich ist, daß ein Einzelner die gesamte Wissenschaft auch nur einigermaßen beherrschen kann,[13]) während sie andererseits dadurch selbst einem Relativismus und Skeptizismus verfallen ist.[14]) Sie kann nur sagen, was jemand gedacht hat und weshalb er so hat denken müssen. Die innere Befriedigung, die das vorige Jahrhundert, das natur-

wissenschaftliche, in ihr gefunden hat, ist verständlich, da es noch hoffen konnte, zur absoluten Wahrheit vorzudringen. Sie ist nicht erreicht worden, im Gegenteil haben wir uns immer weiter von ihr entfernt. Die Probleme können nur noch historisch oder kausal erklärt werden, dazu noch verschieden, je nachdem, von welchem Wissenszweig man ausgeht.

Die Religion hat ganz die innere Kraft verloren und ist bei einem zweckmäßigen Dogmenglauben gelandet. [15])

Die Kunst ist leer, aktuell, äußerlich geworden. Der Mode, der Sensation unterworfen, weist sie keine großen Begabungen mehr auf, weil diese auf das Gebiet der Wirtschaft abwandern. [16]) So zeigt sich, daß die Mechanisierung uns an inneren Werten arm gemacht hat. [17]) Deshalb hat die Menschen eine ungeheuere innere Not ergriffen, sie haben keinen Halt mehr, da es scheinbar nichts Absolutes mehr gibt. Deshalb sind sie innerlich unglücklich.

Betrachtet man das persönliche Leben, so sieht man, daß die verhaßte und nur um des Lohnes willen verrichtete Arbeit die Menschen so aufpeitscht, daß sie sich in einem Erregungszustande befinden, der während der Freizeit keine ruhige Erholung zuläßt. Die Menschen wollen Vergnügungen, die noch auf die überreizten Nerven wirken können, Berauschung und Sensation. Diese vergifteten Vergnügungen haben selbst etwas „Maschinelles", man erkennt an ihnen so recht die Verzweiflung der heutigen Menschen. [18]) Noch etwas anderes zeigt deutlich, wie die Menschen versuchen, aus dieser Epoche herauszukommen, das ist eine Sehnsucht, die man allenthalben spüren kann, eine Sehnsucht nach etwas Unbestimmtem, oft in die Irre gehend, aber doch davon zeugend, daß wir auf dem Wege sind, die „seelenlose Epoche" zu überwinden. Die Gesellschaft ahnt, wenn auch nur dunkel, daß sie auf der falschen Bahn ist, nur hat sie noch nicht die Kraft, sich zur klaren Erkenntnis durchzuringen. [19]) Der Weg ins Ungeistige, sagt Rathenau, ist menschenunwürdig; denn der Mensch ist ein Werkzeug Gottes, er hat die innere Pflicht, eine sittlich höherstehende Gesellschaft zu schaffen, „das Reich der Seele", [20]) deshalb muß die Gesellschaft, weil sie auf Unrecht aufgebaut und unsittlich ist, reformiert und die Neuordnung durchgeführt werden. Bis jetzt sind alle Gesellschaften nicht voll sittlich gewesen, aber die Menschheit entwickelt sich fort. Wie die Mechanisierung uns den materiellen Reichtum

gebracht hat, so muß die neue Gesellschaft darauf ausgehen, neben diesem uns einen Reichtum an inneren Werten zu geben,[51]) eventuell unter Aufopferung von äußerem Reichtum.[52]) Ausgegangen ist diese Entwicklung von der Wirtschaft; ihre Vorherrschaft will Rathenau deshalb brechen, ihren Geist auf das ihm zustehende Gebiet zurückweisen.[53]) Andererseits aber gilt es, die Menschheit in genügender Weise weiter zu ernähren, was nur mit Hilfe der Mechanisierungsmethode möglich ist. Es ergibt sich deshalb das Doppelziel; Befreiung der Gesellschaft von dem Zwang und dem Unrecht der Mechanisierung[54]) und gleichzeitig größtmögliche Erhöhung der Produktion durch weitergehende Einführung des Mechanisierungsprozesses in die Wirtschaft, indem hier alle fehlerhaften Zustände,[55]) die die Produktion mindern, zu beseitigen sind.

Rathenau glaubt also aus seinem innersten Erleben heraus an eine Neuerrichtung der Gesellschaft; er glaubt mit so fester Zuversicht daran, daß er meint, alle verstandesmäßigen Gründe, die dagegen sprechen, im Prinzip übergehen zu dürfen. Die Fortentwicklung der Menschheit kann von nichts aufgehalten werden.

Rathenau stellt dem Intellekt den Begriff der Seele gegenüber. Das Additionsgesetz, wie er es nennt, beherrscht das Weltall;[56]) es besagt, daß durch die additive Vereinigung zweier Elemente ein Element höherer Ordnung entsteht. Die einfache mechanische Häufung, durch welche greifbare Körper gebildet würden, ist keine Addition in diesem Sinne. Gleichwertige Elemente müssen zusammenkommen und sich wirklich — wie etwa bei einer chemischen Verbindung — vereinigen, so daß die alten Elemente ineinander aufgegangen sind. Es entsteht so die Hinaufentwicklung, indem die entstandenen höheren Elemente sich ihrerseits wieder vereinigen und ein Element dritten Grades hervorbringen; als eine sehr hohe Form entsteht der Intellekt aus der Summierung lebendiger Elemente zu Individualgeschöpfen, deren Hauptmerkmal der Wille zum Leben, der Erhaltungsdrang und der Kampf um das Dasein ist. Auch die Seele entsteht durch Addition, und zwar durch additive Vereinigung menschlicher Individualitäten; sie ist daher ein Element höherer Ordnung als der Intellekt. Während bei diesem der Additionsfaktor Kampf und Zweck, ist es bei der Schöpfung der Seele die Liebe;[57]) sie ist transzendent und nicht zu verwechseln mit dem Triebe der Geschlechter. Wenn sie

nun das individuelle Wollen aufhebt, so wirkt sie dennoch synthetisch, indem sie das Einzelstrebige zu großen Zielen vereinigt. Die Seele ist das Höchste, das wir bisher kennengelernt haben, was jedoch nicht ausschließt, daß nicht noch Höheres entstehen kann.[58]) Die Bewertung des Intellekts und der Seele ist hiermit schon ohne weiteres klar, jedoch soll noch auf einige Einzelheiten hingewiesen werden. Beide sind erkennende Kräfte; aber der Intellekt erkennt nur, um zu werten, da er Mittel sucht und alles Sinnen einem Zweck unterordnet. Wenn ihm keine statistische und zahlenmäßige Erfahrung vorliegt, verfällt er dem Irrtum. Nicht logische Denkfehler tragen hieran die Schuld, sondern daß bei der Grundsetzung das Wesentliche der Tatsachen und Zusammenhänge unterschätzt und Nebensächliches in den Vordergrund gestellt wird; auf diese Weise kann man dialektisch auch das Verkehrteste beweisen.[59]) Sehr häufig führen verstandesmäßige Argumentationen zu einem falschen Resultat, wenn die theoretischen Erwägungen in die Tat umgesetzt werden.

Die Seele denkt nicht, sie erschaut, indem sie sich einfühlt und so gleichsam in sich selbst die Gesetze erlebt. Auf niederer materieller Stufe nennt man diese Schaukraft, diese „unbewußte und unerlernbare und unkonstruierbare Sicherheit des Wählens", gesunden Menschenverstand, auf vergeistigter Stufe heißt man sie Intuition. Die Intuition beweist sich gerade dem Neuartigen gegenüber, weil sie die Natur für sich nachschafft, während der Intellekt nur zergliedert und die erhaltenen Bestandteile nach logischen Denkweisen zu einem mechanischen Bau zusammensetzt. Die Seele handelt nicht um Lohn und Erfolg, sondern aus einem inneren Zwang heraus, während der Intellekt nur im Sinne des Utilitarismus nach äußeren Erfolgen strebt. Alle seine Gebote lauten: Du sollst, auf daß; du sollst nicht, auf daß nicht.

Die Ergebnisse der Arbeit des Intellekts sind nur Mittel zu einem neuen Zweck; die Werke der Seele bilden auf jeder Entstehungsstufe ein abgeschlossenes Ganzes, wie man an dem Beispiel eines unvollendeten Kunstwerkes ersehen kann.[60]) Die seelischen Kräfte werden mit Notwendigkeit die mechanisch geistigen überwinden. In dem Menschen erwachen zuerst die Gefühlsreihen, die nicht der Selbsterhaltung dienen, sondern ihr entgegenwirken.[61])

Deshalb kann die Entwicklung zur höheren Gesellschaftsform nicht aufgehalten werden, nur kann diese Entwicklung in ihrer Art und

Weise eine verschiedene sein. Sie kann sich reibungslos und ruhevoll vollziehen, wenn wir uns unserer Aufgabe bewußt werden. Wagen wir es dagegen, uns aus Willkür oder Trägkeit der Entwicklung entgegenzustemmen, die Einrichtungen der Welt entgegen besserer Einsicht aufrecht zu halten, so wird eine revolutionäre Entwicklung die Folge sein,[62]) weil alle materiellen Einrichtungen nur Ausflüsse des Geisteslebens sind. Die Seele beseitigt alle intellektuellen Wertungen und setzt ihre eignen an deren Stelle. Aus der Umstellung der Wertung erfolgt aber die des Wollens und hieraus die der Tat und deren Ergebnisse.

2. Die Notwendigkeit der Fortentwicklung (absolute und alternative Fassung).

Rathenau stellt hiermit eine gewisse absolute Notwendigkeit der Entwicklung her; er hat daneben eine zweite Art der Notwendigkeitslehre aus den Zeitereignissen heraus konstruiert. Es ist deshalb am Platze, auf das Zeitereignis einzugehen, das auf Rathenaus Denken einen großen Einfluß ausgeübt hat, den Weltkrieg.[63])

Dieser hat nach seiner Meinung eine gewaltige Vernichtung aller Produktionsmittel mit sich gebracht, die für den unproduktiven Zweck der Kriegführung verwandt oder verbraucht sind, also einmal alle die Lager an Rohstoffen und Waren, die zu Beginn des Krieges vorhanden waren und sich aufgebraucht haben, dann die Abnutzung der Produktivmittel, der Werkzeuge, der Maschinen und Verkehrsmittel und schließlich der Verbrauch der im Kriege gewonnenen Rohstoffe und die durch Raubbau bedingte Herabminderung der Bodenqualität. Diese Vernichtungen sind gewaltig. Sie übertreffen die früherer Kriege bei weitem; die direkte Zerstörung der Kriegsgebiete ist beinahe unbedeutend gegen diese indirekte. Das zweite ist der ungeheure Verlust an Arbeitskräften. Viele Millionen Menschen — und zwar gerade in dem Alter, das das der Hauptarbeitsleistung ist — sind getötet und verstümmelt, ein für Jahrzehnte hinaus unwiderruflicher Verlust für die Volkswirtschaft; man darf sich hierbei nicht dadurch täuschen lassen, daß seit Beendigung des Krieges ein dauernder Überfluß an Arbeitskräften zu herrschen scheint. Wenn so der Krieg eine Verarmung für alle kriegführenden Staaten be-

deutet, so hat er im Inneren der Völker eine Umschichtung der Vermögen mit sich gebracht; die Staaten sind stark verschuldet, sie haben ungeheuere Summen im Wege innerer und äußerer Anleihen aufnehmen müssen. Dadurch entsteht eine Vermögensverschiebung, indem die Verzinsung und Tilgung der Anleihen von allen Untertanen aufgebracht werden müssen, während der Staat nur an die Anleihebesitzer verschuldet ist. So gibt es — allerdings mit stärksten Abstufungen — eine Anzahl Kriegsgläubiger; vor allem erwarb eine relativ kleine Anzahl durch wirtschaftliche, bisweilen gewaltig überzahlte Leistungen ungeheuere Vermögen, die gelegentlich sogar aus dem Nichts entstanden. Nicht immer sind diese Kriegsgewinnler ohne Verdienst und vom sittlichen Standpunkt aus angreifbar, aber Tatsache ist es, daß ein neuer Reichtum entstand, daß ganze Wirtschaftszweige sich gut entwickelten, während große Teile des Volkes ihr Vermögen verloren oder geschmälert sehen.[64]) Am härtesten ist nach Rathenaus Ansicht das Rentnertum, der städtische Grundbesitz, wie überhaupt die bürgerliche Mittelschicht betroffen. Diese Herabdrückung der Mittelschichten, die bis zur Proletarisierung geht, ist höchst zu bedauern, weil sie den größten Teil der wissenschaftlichen, literarischen und technischen Intelligenz gestellt hat. Es gilt deshalb, diese Schicht zu retten oder der Intelligenz des Proletariats den Aufstieg zu ermöglichen, wenn man nicht die gesamte Kultur in Frage stellen will. Das Heraufdringen der hemmungslosen Schicht der Neureichen, deren sittliche Qualität im Durchschnitt minderwertig ist, wird zur Vertiefung der Klassengegensätze beitragen. Auch hier ist Abhilfe nur auf dem Wege einer neuen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung möglich. Schließlich nahm Rathenau an, daß der Krieg auch nach Friedensschluß in der Form des Wirtschaftskrieges weitergehen werde. Wenn sich auch die Regierungen selbst nicht auf ihn einstellten, so sei doch die nationalistische Leidenschaft der Völker so aufgepeitscht, daß ein Warenboykott eines oder des anderen Landes leicht von innen heraus durchgeführt werden könne, so daß gerade die Länder, die wie Deutschland auf Ausfuhr angewiesen seien, auf das schwerste betroffen werden könnten; auch sei mit der verstärkten Wiederkehr des Schutzzollsystems zu rechnen. Aus solchem Grunde ist das Streben nach möglichster Autarkie auf dem Wege der gemeinwirtschaftlichen Regelung und Beseitigung der wirtschaftlichen Anarchie eine Notwendigkeit.

Die Revolution hat Rathenau verhältnismäßig wenig berücksichtigt, wenn er ihr auch einige Schriften gewidmet hat. Sie ist ihm eine Fortsetzung des Krieges; die soziale Revolution ist nun auch im Innern der Staaten entbrannt. Sie ist ihm hauptsächlich deshalb von Bedeutung, weil sie mit den bestehenden Verhältnissen gebrochen, Hindernisse aus dem Wege geräumt und deshalb Platz für Neuerungen geschaffen hat. Die Sprache der nachrevolutionären Werke Rathenaus ist deshalb eindringlicher; sie enthalten äußerlich scheinbar weitergehende Forderungen, sind aber innerlich unbeeinflußt. Die Inflationszeit hat er als eine erneute Verarmung der Volksgemeinschaft und erweiterte Umschichtung der Vermögen, besonders als weitestgehende Proletarisierung des geistigen Mittelstandes gewertet.

Aus der Beeinträchtigung der Wirtschaft durch die Kriegs- und Nachkriegsverluste hat Rathenau die Notwendigkeit einer Reform des Gesellschafts- und insbesondere des Wirtschaftslebens Deutschlands abgeleitet, weil nach seiner Meinung die Verluste so groß sind, daß die Aufrechterhaltung des bisherigen Lebensstandards nur dann weiter durchgeführt werden kann, wenn es gelingt, im einigen Willen des gesamten Volkes und bewußt eine Umstellung des Wirtschaftssystems vorzunehmen.

3. Betonung des ethischen Zieles und Ablehnung der Weltverbesserungsphantasien.

Rathenaus Ziel ist die Versittlichung des Gesellschaftslebens. Sein Kampf gilt den Mächten, die unsere Kultur mit schwerem Unrecht belasten, der Erblichkeit des Eigentums und seiner Vormachtstellung und der Erblichkeit der Bildung und ihrer Verkettung mit Besitz und Macht. Die bisherigen Kulturen sind nach seiner Meinung immer nur dann enstanden, wenn eine Schicht herrschender Besitzer einer zahlenmäßig stärkeren Schicht von Besitzlosen gegenübergestanden hat. Kulturen erfordern einen dauernden starken Aufwand und Opfer.[65]) Ein Land mit mittelmäßigem, gleichartig verteiltem Wohlstand wird immer kleinbürgerlich und kleinlich sein.

Man muß sich deshalb darüber klar sein, daß das Leben in der neuen Gesellschaft hart sein und Entbehrungen bringen wird. Man muß das Lügengewebe zerreißen, das man aus Unwissenheit und in

betrügerischer Absicht über diese Fragen ausgebreitet hat. Hierzu gehört vor allem auch die Beseitigung der Mehrwertlegende.[66]) Trotz der trüben Aussichten ist es aber Menschenpflicht, die Neuerungen zu wollen und durchzuführen, weil wir bewußt das gesellschaftliche Unrecht nicht weiter aufrechterhalten dürfen. Schon das ist bezeichnend für die Größe des bestehenden Unrechts, daß ein großer Teil des Proletariats sich in der Zukunftsgesellschaft, die im allgemeinen kein Schlaraffenleben gestatten wird, in einer bedeutend gebesserten Lebensstellung befinden wird.

Rathenau will also eine ethische Forderung ausführen; nicht die Glückseligkeit der Menschen, sondern die Besiegung des Schlechten ist sein Ziel; deshalb geht auch nur zufällig der Weg Rathenaus mit dem der Sozialisten zusammen.[67]) Er wendet sich deshalb auch nicht an eine Klasse und verspricht ihr Befreiung, wenn sie die und die Einrichtungen schaffe, sondern an das ganze Volk, insbesondere aber an die Intelligenz, die die Führung im Sinne des Opferdienstes übernehmen soll, da sie hierzu infolge ihrer Bildung berufen ist. Die Menschheit ist gleichsam an einem großen Wendepunkt angekommen und muß um des Zieles willen Opfer bringen.[68])

Auf welche Weise will Rathenau nun zu diesem rein ethischen Ziele kommen? Nach seiner Ansicht ist das Geistige das Primäre und Absolute; alle Einrichtungen sind nur Äußerungen des Geistes. Aus diesem Gesichtspunkt heraus ist eine Betrachtung der äußerlichen Verhältnisse ziemlich nichtig. Es ist ein großer Irrtum politischer Meinungen, daß Einrichtungen der geistigen Einstellung der Menschheit vorauseilen könnten.[69]) So kann auf die Entwicklung nur dadurch Einfluß gewonnen werden, daß man die augenblickliche Lage untersucht, um die Erkenntnis zu verbessern, und daß man auf Grund dieser verbesserten Einsicht den Willen zu Taten anstachelt. Damit soll nun nicht gesagt sein, daß jedes Tun zu unterlassen ist und daß sich alles von selbst durchsetzt. Gewiß wird sich die Entwicklung durchsetzen, aber nur über den Menschen; nur ist ein Darauflosreformieren, wie es z. B. der Sozialismus will, unsinnig und schädlich, weil ein Zufrüh ein Zurück bedeutet.

Es ist deshalb nötig, die jetzige gesellschaftliche Lage zu untersuchen. Nur diejenige Meinung ist wahr und richtig, die trotz aller Freiheit doch im Boden der Wirklichkeit verankert ist. In der alten

Gesellschaft müssen sich die Keime zu der neuen finden, und nur die Ideen sind weiter zu entwickeln, die gleichsam schon, wenn auch nur unscheinbar, ein reales Leben führen. Alles andere ist leere Phantastik. Und zweitens, wenn man daran geht, auf Grund der gefundenen neuen Lebenseinstellung auch ein Bild des äußeren materiellen Lebens der Zukunft zu entwerfen, das natürlich kein in allen Teilen endgültiges sein kann, so muß dazu auch das reale Lebensverhältnis untersucht werden, damit eine möglichst große Anpassung erfolgt. Die Berücksichtigung des augenblicklichen materiellen Gesellschaftszustandes ist deshalb notwendig, weil die Einrichtungen gleichsam das „Rüstzeug" des Geistes sind und für die Gesellschaft ebenso wie für den Einzelnen die Kampfwaffen von großer Bedeutung sind.

Trotzdem bedeutet die Untersuchung des jetzigen Gesellschaftslebens, um die „Keime" zur neuen Ordnung zu finden, kein Zugeständnis an die materialistische Geschichtsauffassung. Sie behauptet, daß die Änderungen der Lebensformen und Lebensbedingungen den Geist umschüfen. Diese Lehre hat etwas Bestechendes an sich, weil sie, äußerlich betrachtet, mit der historischen Erfahrung übereinstimmt. Jedoch kann man sie, wenn man sie weit genug verfolgt, selbst zum Absurden führen. Wenn man z. B. behauptet, daß die Stärke eines Volkes von seinem Land abhängt, so muß man dagegen erwidern, daß es doch jedem freigestanden hat, dieses Land zu besetzen. Bei diesen Fragen ist letzten Endes kein Beweis möglich, hier ist der Glaube ausschlaggebend; ein Glaube aber, der besagt, daß die Menschheit nur um des Nutzens willen da sei, ist eitel und unsinnig.[70])

4. Kollektivgebilde und Gesetz der großen Zahlen.

Der Unfreiheit des Willens, wie sie die materialistische Geschichtsauffassung vertritt, setzt Walther Rathenau seine Lehre vom „Kollektivgebilde" und dem „Gesetz der großen Zahlen" entgegen. Kollektivgebilde — wie Ameisenhaufen, Volksversammlungen, Großstädte, Staaten usw. — sind als geistige Einheiten anzusehen.[71]) Zur Entstehung einer geistigen Einheit ist die Verbundenheit der Körper nicht notwendig, das Geistige ist das Verbindende. Tatsächlich berühren sich die Körper in dieser Welt überhaupt nicht, wie man selbst bei näherer Betrachtung der festesten Körper, z. B. der Metalle, fest-

stellen kann, bei denen sich die kleinsten Teile nicht berühren, sondern Systeme frei im Raum zerstreuter Körper sind.[72]) Wie sich ja auch im Körper und Gehirn des Menschen die letzten Teilchen nicht berühren, jedermann aber vom Menschen als Einheit spricht, so sind die Kollektivgebilde lebende Einheiten. Ausserdem lehrt die Erfahrung, daß ein besonderer Kollektivgeist vorhanden sein kann; wenn man unsere Großstädte betrachtet, so wird das klar.[73]) Ihr äußeres Bild zeigt schon, daß es sich nicht mehr lediglich um eine Summe von Individuen handelt, die sich zufällig zusammengefunden haben; mehrere Kreisläufe — überall aber die gleichen — durchpulsen sie, um ihnen Nahrung, Rohstoffe und Hilfsstoffe zuzuführen und ihre verbrauchten Reste wieder fortzuleiten. So ist auch das innere Leben von Gesetzen geleitet, die das Kollektivgebilde sich selbst gegeben hat und die mit dem Einzelwillen der Individuen nichts mehr zu tun haben, der im Gegenteil dem Gesamtwillen unterworfen ist. Es erhebt sich nun die Frage, wie ein solches Kollektivgebilde, z. B. ein Volk, denken, fühlen und wollen kann und wie der betreffende innerliche Vorgang ist. Bei diesen Untersuchungen geht man nach Rathenaus Ansicht am besten von den höchsten Erregungszuständen aus, z. B. einer revolutionären Stadt. In einem solchen Zustand ist alles verändert; auch der ruhige Bürger, der seine persönlichen Interessen nicht im Spiele hat, ist ein anderer geworden; es sind irgendwelche Prinzipien oder Ideen zur Herrschaft gelangt und haben die altgewohnten Ziele und Motive beiseitegeschoben. Die neuen Ideale, denen man jetzt nachstrebt oder die man bekämpft, sind häufig den Einzelnen, auch den augenblicklichen Anhängern, im Grunde genommen recht gleichgültig; hat man vor wenigen Wochen davon gesprochen, so hat man kaum hingehört. Es zeigt sich hier deutlich, daß es sich um ein zutage getretenes Kollektivgebilde handelt. Der Kollektivgeist wird einfach dadurch geboren, daß Hemmungen überwunden worden sind. Normal ist jedes Einzelempfinden gleichsam durch eine Schutzhaut von dem der anderen Individuen getrennt. Treten nun gewisse Zustände ein, so zerreißen diese feinen Häute, und die Einzelempfinden fließen ineinander über und bilden das Gesamtempfinden. In jeder Gemeinschaft sind alle Stimmen vorrätig, im latenten Zustande; dadurch, daß nun bei den Einzelempfindungen eine gewaltige Steigerung und Erregung einer bestimmten Stimmung eintritt, ergreift das ganze

Kollektivgebilde ein gewisser Erregungszustand, der dann zu der oben geschilderten Erscheinung führt.[74])

Das Kollektivdasein steht in vollkommener Analogie zu unserem Einzeldasein, bei dem auch die einzelnen Stimmungen, Gefühle und Wallungen vorhanden sind, miteinander verhandeln, sich bekämpfen, indem das eine siegt oder durch Kompromiß eine Mittellösung stattfindet.

Die Einzelelemente sind in Kollektivgebilden nur insofern vorhanden, als sie Funktionen ausüben; sie können also zeitweise ruhen oder auch ganz verloren gehen, wenn sie sterben. Deshalb bleibt sich das Kollektivgebilde niemals gleich, es verändert sich innerlich dauernd wie auch der Einzelmensch. Elemente sterben ab, neue werden geboren, der Vorrang der Einzelnen wechselt. Aber nach außen hin bewahrt es sich eine Stetigkeit, ja, sogar eine gewisse Gleichheit. Diese Stetigkeit hat Rathenau mit einem Wasser- oder Lichtstrahl verglichen;[75]) alles Lebendige läuft in einem Strom dahin, indem die Geburt immer neuer Einzelteile den Tod der alten wettmacht und so aufhebt. Dieses Gesetz, das Rathenau kurz „Strahlenphänomen" nennt, beherrscht nach seiner Meinung das ganze Leben.[76])

Das Gemeingebilde kann sich als solches auch fortpflanzen, indem es Ableger aussendet, Kolonien gründet. In den so neu entstandenen Kollektivgebilden herrscht jedoch auch ein neuer Kollektivgeist, der anfangs eine Mischung des alten, übernommenen Geistes mit einem neu entstandenen ist, der sich aber später ganz von dem Muttergeist freimachen kann. Das Kollektivgebilde schafft Werte und Werke, so sind z. B. die gotischen Dome regelrechte Sinnbilder der mittelalterlichen Städte gewesen; nicht einzelne Menschen haben sie nach ihren Plänen gebaut, sondern die Seele des betreffenden Gemeingebildes hat sich in ihnen ein Abbild und Symbol geschaffen. Als ethisches Ziel hat sich die germanische Kulturgemeinschaft das Ideal des Mutes und der Mannentreue geschaffen und es im Gegensatz zu dem übernommenen Christentum aufrechterhalten und die Kultur auf ihm aufgebaut.[77]) Wir haben also gesehen, daß nach Rathenaus Ansicht wirklich Kollektivgebilde mit eignem Leben und Sterben bestehen. Es tritt nun hier die Frage nach der Willensfreiheit des Individuums hervor. Rathenau behauptet ihr Bestehen trotz der herrschenden Gesetzmäßigkeit; er löst diese Frage durch sein

„Gesetz der großen Zahlen,“ [78]) das er durch den Vergleich mit einem Heuschreckenschwarm erklärt.

Nimmt man an, daß sich ein solcher Heuschreckenschwarm in einer gegebenen Geschwindigkeit von Norden nach Süden bewegt, so braucht doch nicht jedes Einzelelement diese Richtung einzuhalten, es können vielmehr einzelne Glieder nach Osten, Westen oder Norden ausbiegen; aber dadurch, daß die große Zahl der Einzelelemente die Südrichtung einhält, sind die andersgerichteten Willens- und Tatäußerungen illusorisch gemacht und die Südrichtung gegeben. Es entstehen allerdings auch Rückwirkungen der opponierenden Elemente auf den Gemeinwillen und seine Tatausflüsse, die in unserm Beispiel zu einer Verlangsamung der Geschwindigkeit führen werden. Besteht nun tatsächlich noch Freiheit, wo dem Einzelelement ein Zwang gegenübersteht? Rathenau bejaht, denn einmal könnten ja Einzelelemente frei eine opponierende Stellung einnehmen, andererseits sei es aber auch möglich, daß die opponierende Gruppe ihren Willen zum Willen der Gesamtheit mache — daß also etwa ein Abbiegen des Heuschreckenschwarms nach Westen erreicht wird, — wenn sie ihr Empfinden und Wollen in ausreichendem Maße steigert. Maßgebend für den Kollektivwillen ist also nicht der Wille der Mehrheit, sondern der Gruppe, die in ihrem Empfinden und Wollen qualitativ am stärksten ist; sie muß aber auch in diesem Falle die große Zahl der anderen Elemente mit sich reisen. [79]) So hat das Einzeldasein seinen eignen Wert, der in der Willensfreiheit begründet ist. Die Gesetze der Erblichkeit wirken nur so weit, daß sie die Freiheit des Handelns erschweren, nicht unmöglich machen. [80])

5. Ablehnung der materialistischen Geschichtsauffassung.

Rathenau lehnt aus dieser Einstellung heraus mit Recht die materialistische Geschichtsauffassung ab. Er gibt zwar zu, daß wir gewisse materiell erscheinende Gesetzmäßigkeiten anerkennen müßten; eine Kultur kann nach seiner Meinung z. B. nur auf der Grundlage von Wohlstand erwachsen, Klima und andere geographische Vorbedingungen, Stammes- und Völkereigenschaften, Bodenschätze haben einen gewissen Einfluß, der rückwirkend den Geist der Menschheit beeinträchtigt. Es scheint also, als ob „das Geschick der Völker zur blinden Funktion der physischen Mächte wird.“ [81]) Trotzdem ist die

materialistische Geschichtsauffassung aber ein Trugschluß. Nicht das Materielle, sondern das Geistige ist das Primäre. Wir haben oben gesehen, daß das Kollektivgebilde ein dem Einzelindividuum gleichartiges freies Leben führt. Wie dieses, ja, noch mehr, kann die Kollektivgemeinschaft, z. B. ein Volk, sich von den physischen Bedingungen befreien. Alle äußeren Verhältnisse sind Lebensäußerungen des Kollektivgeistes. Wenn wir von der physischen Lage eines Volkes sprechen, so dürfen wir nicht vergessen, daß diese Lage ein Ausfluß des völkischen Lebens selbst ist und daß sie Veränderungen unterliegt.[82])

6. Die neuen Motive des wirtschaftlichen Handelns.

Wir haben vorher gezeigt, daß die seelenhafte Oberschicht im heutigen Europa von der seelenlosen Unterschicht in der Machtstellung abgelöst ist.[83]) Nach dem „Gesetz der großen Zahlen" ist es aber möglich, daß wiederum eine Änderung im Gemeinschaftswillen eintritt, indem die ethisch hochstehenden Individuen ihren Willen und ihr Streben so sehr steigern, daß sie das Gesellschaftsempfinden mit ihrer Auffassung durchsetzen, so daß diese zum Gesellschaftsideal wird.[84]) Rathenau wendet sich deshalb gegen die häufig vertretene Auffassung, daß eine Änderung des gesellschaftlichen Geistes von vornherein unmöglich sei. Das Wesen der Änderung besteht nach seiner Ansicht nicht darin, daß alles Böse und Schlechte verschwindet, sondern darin, daß das gesellschaftliche Bewußtsein die Laster erkennt und gegen sie Front macht.[85]) So ist das Problem anders, als man es bisher betrachtet hat. Nicht darauf kommt es an, daß jeder Einzelne zu einem vollkommenen Gutsein gebracht wird, sondern darauf, daß die Moral der Gemeinschaft eine möglichst hohe ist. Unsere kurze Menschengeschichte ist nach Rathenaus Ansicht ein Beispiel dafür, daß in diesem Sinne eine Änderung der Gesellschaftsanschauung möglich ist; ja, in ganz kurzen Zeiträumen kann man die Veränderlichkeit der Sittenbegriffe in kleineren Gemeinschaften, wie Beamtenschaft und Armee, beobachten. In diesen Berufsschichten sieht Rathenau diejenigen Motive des Handelns wirken, die moralisch und auch im Erfolg das privatwirtschaftliche Gewinnstreben übertreffen. In diesen Gemeinschaften hat das Leben selbst bewiesen, daß Pflichtgefühl und Verantwortungsgefühl das Gewinn-

streben ersetzen können; gerade die preußische Armee hat auf Grund dieser Einstellung gewaltige Leistungen vollbracht. Wenn man so die Frage nach der Ersetzbarkeit der mechanistischen Motive des wirtschaftlichen Handelns bejaht, so kann man unbedenklich das System des freien Wettbewerbs fallen lassen, ohne die Güterproduktion zu beeinträchtigen. Die neuen Motive sind nicht egoistisch, sondern altruistisch. Mit ihrer Verwirklichung würde in der Gesellschaft ein allgemeines Solidaritätsstreben Platz greifen und damit die Grundstimmung der Gesellschaft eine ganz andere werden als heute, wo der Kampf Aller gegen Alle herrscht. Vor allem würde auch die Arbeit ihren wahren Charakter zurückerhalten, indem sie so aufgefaßt werden würde, daß es Pflicht eines jeden Menschen ist, seine Fähigkeiten und Kräfte zum Wohle der Allgemeinheit zu gebrauchen.[86]) Die Menschen ergreift das Bewußtsein, daß sie vor sich selbst verantwortlich sind und daß sie zur Erfüllung der großen Aufgaben die persönlichen Rücksichten in den Hintergrund stellen.

Die Reform muß, wie Rathenau sagt, drei Gebiete ergreifen: Die Gesellschaft, den Staat und die Wirtschaft. Es ist klar, daß eine solche Einteilung rein theoretischer Natur ist, weil alle gesellschaftlichen Gebiete durch viele untrennbare Fäden miteinander verbunden und Wechselwirkungen in stärkstem Maße vorhanden sind. Ja, die Grenzen dieser Gebiete sind so flüssig, daß die getroffenen Maßnahmen sich auf mehreren Gebieten beinahe gleichstark auswirken können. Trotzdem soll im Folgenden dieser Einteilung Rathenaus gefolgt werden, um das vorher geschilderte Doppelziel, Versittlichung des menschlichen Handelns durch Befreiung von der geistigen Mechanisierung und Erhöhung der wirtschaftlichen Produktion durch Verstärkung der mechanischen Produktionsmethode, nicht zu verwischen.

Einrichtungen lassen sich naturgemäß nur für den Staat oder die Wirtschaft durchführen, weil die Gesellschaft kein materielles Leben führt und lediglich der Inbegriff der geltenden Sitte und des geltenden Geisteslebens ist.

C. Die Reformen.

1. Die Reformen der Gesellschaft.

Was unserer Gesellschaft nottut, ist Bildung,[57]) Bildung, wie sie etwa Goethe in seinen Werken[58]) gezeichnet hat, nämlich die Entfaltung der gesamten vorhandenen leiblichen, geistigen und sittlichen Kräfte. Es handelt sich um ein Willensideal, wie es die Griechen in der Kalokagathia verwirklicht haben. Diese wirkliche Bildung ist weit entfernt von dem heute landläufig darunter verstandenen Begriff, der mehr auf eine äußere Ausbildung geht. Der neue Begriff der Bildung muß so tief verstanden und so leidenschaftlich gewollt werden, daß er im öffentlichen Leben unbedingt ausschlaggebend ist. Gerade Deutschland muß für ihn seinen letzten Pfennig opfern, weil es das Land ist, das nie verlernt hat, die Wahrheit zu suchen. Voraussetzung ist, daß das Bildungsideal das ganze Volk durchdringt, daß das bisher bestehende Bildungsmonopol beseitigt wird. Versuche einzelner Gruppen, die untere Bevölkerung auf eine höhere Bildungsstufe zu heben, ihnen durch freiwilligen Dienst lehrend zur Seite zu stehen, sind zwar edel und verdienstvoll, aber in der Gesamtwirkung erfolglos, solange der proletarische Zustand weiter existiert. Kein karitatives Werk kann die Klassenversöhnung und Volkserziehung ersetzen. Wir haben vorhin gezeigt, daß die Mechanisierung des Arbeitsprozeßes eine Spaltung in Hand- und Kopfarbeiter herbeigeführt hat. Die Lösung dieses Problems hat die Schwierigkeit, daß die mechanisierte Form der Arbeit beibehalten werden muß, weil nur sie eine genügende Produktivität verbürgt. Die Vergeistigung des Volkes kann nach Rathenaus Ansicht nur durch eine einzige Einrichtung erreicht werden, durch den „Arbeitsausgleich", die Verbindung geistiger und körperlicher Arbeit.

a. Arbeitsausgleich und Bildungswesen.

Die Grundsätze des Arbeitsausgleichs sind folgende: Jedem mechanisch Arbeitenden steht es zu, daß er einen Teil seines Tagewerks in angemessener geistiger Arbeit leistet; jeder geistig Arbeitende ist verpflichtet, einen Teil seines Tagewerks körperlicher Arbeit zu widmen. Die Grenzen ergeben sich von selbst in körperlicher und geistiger Unfähigkeit und in seltenen Fällen, wo ein Ausfall

geistiger Arbeitsstunden unersetzlich ist. Ein Arbeitsjahr, das von allen männlichen und weiblichen Jugendlichen in körperlicher Arbeit und Schulung verbracht werden muß, vervollständigt die Neueinrichtung. Zweitens wird der Befähigungs- und Bildungsgrad nicht durch Prüfungen, sondern durch Arbeitserprobungen festgestellt; ein jeder, der seine Befähigung glaubhaft macht, kann verlangen, erprobt und eventuell fortgebildet zu werden. Die Aufstiegsmöglichkeit erstreckt sich bis in das reife Mannesalter hinein. Mit dieser zeitlichen Ausdehnung und durch die Beseitigung der Prüfungen ist sie überhaupt erst wirklich vorhanden. Dazu ist jede Prüfung mechanischer Art, eine Erprobung zeigt aber das wirkliche produktive Können, und alle Bildung, die nicht produktiv ist, ist gesellschaftlich wertlos. Auch trägt man damit, daß man die Möglichkeit des Emporsteigens nicht auf die Jugendzeit beschränkt, der verschiedenen Entwicklungsmöglichkeit der einzelnen Individuen Rechnung. Sehr häufig kommt die geistige Reife erst sehr spät, ohne deshalb geringerwertig zu sein, und unser jetziges Bildungssystem hat dann schon längst das Urteil gesprochen. In der neuen Gesellschaft werden sich von selbst Bildungskategorien einstellen; sie sind jedoch mit unseren Kasten und Klassen nicht zu vergleichen, weil jede Erblichkeit beseitigt ist und der Aufstieg nach Maßgabe der Fähigkeiten freisteht. Auch verschwindet der geistige Hochmut, denn der Kopfarbeiter wird einen Teil des Tages in gemeinsamer Arbeit mit dem Handarbeiter verbringen; er lernt dadurch dessen Nöte und Leistungen kennen und achten, wie andererseits der Handarbeiter vor der Geistesarbeit Hochachtung empfinden wird, wenn er nun Gelegenheit hat, ihr Wesen und ihre Arbeitsmühe kennenzulernen. Heute verachtet der Handarbeiter sie auf das heftigste, weil ihm diese Vergleichsmöglichkeit fehlt und für ihn geistige Arbeit mit Reichtum, Wohlleben und Müßiggang identisch ist. Der Einwendung, daß bei einer solchen gesellschaftlichen Form das Prinzip der Gleichheit nicht gewahrt wird und es auch hier Herrschende und Beherrschte gibt, entgegnet Rathenau, daß es in jeder Gesellschaft Leitende und Ausführende geben werde und müsse und daß das Unrecht ja lediglich in der Erblichkeit bestanden habe, wie vorhin gezeigt wurde. Die wahre Gleichheit besteht nach seiner Meinung darin, den Einzelnen nach Maßgabe seiner Fähigkeiten und Kräfte zu belasten und für den Dienst an der Menschheit zu verpflichten.[39]) So kann selbstverständlich auch keine Gleich-

heit der Entlohnung stattfinden, besonders da geistige Arbeit eine besondere Lebensführung erfordert.[90]) Sie muß deshalb abgestuft sein — indem ein Existenzminimum garantiert wird — einmal nach der Leistung und zweitens nach der Bildungsstufe, um auf diese Weise einen Anreiz zur möglichsten Bildungshöhe zu geben. Aus dem gleichen Grunde sind die Frauen mit in die Abstufung nach der Bildung einzureihen; denn der Bildungsstand der Mütter ist für eine Gesellschaft von ausschlaggebender Bedeutung.

Zwei Einwände wird man gegen das System des Arbeitsausgleichs geltend machen; einmal, daß die Zahl der mechanischen Arbeitsstellen die geistigen um ein Vielfaches übertreffe, so daß ein Mangel an geistiger Beschäftigungsmöglichkeit vorhanden sein werde, und zweitens, daß durch den Wechsel, der für jeden Menschen zwei Arbeitsstätten schafft, die Wirrnis und Unübersichtlichkeit wachsen und die Produktivität leiden werde, wenn die Arbeitszeit zerstückt sei.

Gegen den ersten Einwand macht Rathenau geltend, daß alles Arbeiten immer mehr verwaltungsmäßig wird, auch gegen unseren Willen, daß insbesondere sich die Wirtschaft mit Tausenden von Organisationen durchsetzen werde, die geistige Arbeitsgelegenheiten abgeben werden; auch überschätze man den Andrang nach geistiger Arbeit, der vielleicht sogar zu gering sein werde. Den zweiten Einwand gesteht er selbst für eine Übergangszeit zu, und er verneint es überhaupt, daß die alte militärisch-disziplinierte Arbeitsweise wiederkommen werde. Der Arbeitsausgleich gibt jedenfalls die Möglichkeit, jeden nach seinen Fähigkeiten heranzuziehen; reichen diese zur geistigen Betätigung nicht aus, so muß er mit Handarbeit vorlieb nehmen. Keiner hat nun mehr das Recht, seine Unfähigkeit durch den Hinweis auf die soziale Gebundenheit zu entschuldigen, geachtet aber ist jeder, der nach seinen Kräften der Gesellschaft dient, auch wenn diese gering sind. Drei Arten von gesellschaftlichen Betrügern wird mit der Verwirklichung des Arbeitsausgleichs das Handwerk gelegt; erstens den untätigen Erben und Schmarotzern, zweitens denen, die geistige Arbeit vorschützen und lediglich leere Schwätzer sind, weil die Arbeitserprobung Taten und nicht Worte verlangt, und drittens denen, die absichtlich Minderarbeit leisten und sich durch die Mehrheit der Arbeitskollegen bezahlen lassen; es seien dies die Verfechter des Grundsatzes: „Jedem nach seinem Bedarf", niemandem

nach seiner Leistung.[91]) Für die Gesellschaft ist jetzt zum ersten Mal der Vorteil gegeben, daß nur der wirklich Befähigte aufsteigt und die Führerstellen übernimmt; sie wird davon den größten Nutzen ziehen. Rathenau glaubt mit seinem Arbeitsausgleich die Klassenzersplitterung aufheben zu können. Das ganze Volk wird wieder ein großes Ganzes sein, dessen Einzelelemente in stetiger Bewegung sind. Wenn es noch einen Haß gibt bei denen, die mit untergeordneter Arbeit vorlieb nehmen müssen, so richtet er sich gegen den eignen Mangel der Veranlagung; dieser Zwiespalt zwischen Wollen und Können wird bestehen, solange es Menschen gibt. Die Mechanisierungsgefahren sind nach Rathenaus Ansicht gebannt und der Durchgeistigung der Gesellschaft das Tor geöffnet. Auch wird durch die Einrichtung des Arbeitsausgleichs die Gesellschaft wirklich demokratisiert, so daß die Errichtung des demokratischen Staatsgebäudes nur noch eine Formsache ist.

Durch seinen Arbeitsausgleich will Rathenau das Monopol der Bildung brechen und damit das eine klassenbildende Moment beseitigen. Das andere Moment ist das des erblichen Eigentums.[92]) Eigentum bedeutet freie Verfügungsgewalt über die Sachgüter zwecks Produktion und Konsumtion. Die Verfügungsgewalt über die Produktionsmittel ist bei der Besprechung der neuen Wirtschaftsweise zu untersuchen, dagegen ist die Konsumtionsseite nur lose mit der reinen Wirtschaft verbunden, so daß sie am besten hier behandelt wird.

b. Regelung des Privateigentums.

Der Verbrauch aus Kapitalrente ist zwar relativ gering, aber es besteht doch für eine Klasse das Recht, vom volkswirtschaftlichen Ertrage willkürlich ohne besondere Leistung beliebig viel und in beliebiger, auch der übelsten Weise zu verbrauchen. Diese Willkür ist ein Unrecht dem Nichtbesitzenden gegenüber. Solange eine große Anzahl Mitglieder desselben Volkes hungern und ihr Dasein kümmerlich fristen müssen, ist es unsittlich, daß ein anderer Teil desselben Volkes seine Ansprüche übermäßig ausdehnen kann. Dieses Unrecht wird dadurch noch gesteigert, daß das Privatvermögen ohne Mitwirkung der Gesellschaft nicht entstehen kann;[93]) hieraus leitet sich das Recht der Gesellschaft auf das Privatvermögen ab. Das Unrecht steigert sich noch, wenn nun nicht allein der Wirtschaftende — er

hat immerhin der Gesellschaft mehr oder weniger verdienstvolle Gegendienste geleistet — sondern auch andere, die Erben, auf den Reichtum ihre Lebensführung gründen und ein Drohnendasein führen. Wenn jeder auf die Organisation der Gesellschaft angewiesen ist, so geht daraus hervor, daß jeder auch Arbeit zu leisten hat. Deshalb ist nach Rathenaus Ansicht der Arbeitszwang einzuführen, der keinen auch noch so reichen Menschen schonen darf. Andererseits geht daraus hervor, daß Eigentum, Verbrauch und Anspruch nicht länger Privatsache sein können und daß sie der gesellschaftlichen Regelung unterworfen werden müssen. Wenn man so die Befugnis der Gesellschaft, in das persönliche Recht des Eigentums einzugreifen, bejaht, so ist ein Weg dazu die Regelung des Konsums. Die Theorie, daß Luxus notwendig sei, weil er für den Umlauf des Geldes sorge, ist falsch. Am Anfang unserer Wirtschaftsepoche hat sie vielleicht ihre Gültigkeit gehabt, weil es nötig gewesen ist, die beginnende Industrialwirtschaft gleichsam von außen her anzufachen und zu befruchten. Heute hat die Wirtschaft eine solche Entwickelungsstufe erreicht, daß dieses Reizmittel nicht mehr nötig ist, daß man vielmehr dem Verbundensein und richtigen Verfügen über die Produktionsmittel Rechnung tragen muß, um Rohstoffe und Arbeitskraft zu schonen. Wenn auch alle Güter in letzter Linie zum Zwecke des Verbrauchs geschaffen werden, so kann doch ein Verbrauch erlaubt, der andere verboten sein. Die Reihenfolge des Verbrauchs ist keine willkürliche, sondern eine faktisch gegebene, nämlich die des Bedarfs. Da die Dringlichkeit der Bedürfnisse feststeht, braucht man den Begriff des Luxus nicht mehr zu erläutern; er ist nach gesundem Ermessen zu erfassen. Wenn auch die Grenze zwischen elementaren und luxuriösen Bedürfnissen flüssig ist, so kann man doch den Luxus für einen gegebenen Zeitpunkt bestimmen: „Luxuriös ist jeder Verbrauch, solange ein ursprüngliches Bedürfnis unbefriedigt bleiben muß, das an seiner Statt hätte gestillt werden können".[94]) Auf zweierlei Weise kann man den Luxusverbrauch eindämmen und sogar unterbinden; einmal durch wirtschaftspolitische Maßnahmen[95]) — ein Drittel der Weltarbeit wird für überflüssige und dazu geschmacklose Güter aufgewandt[96]) — und zweitens durch die Steuergesetzgebung. Gerade der Staat hat das Recht einzugreifen, weil seine Handels- und Zahlungsbilanz durch die Luxusgütereinfuhr erheblich beeinflußt wird. Nicht der finanzielle Erfolg ist ausschlaggebend — man mache

der Luxussteuergesetzgebung hauptsächlich den Vorwurf, daß sie zu teuer sei und einen zu geringen Ertrag aufweise — sondern die sozialpolitische und wirtschaftliche Seite. Wenn die Einkommen- und Vermögenssteuern heute in allen Kulturstaaten als sittlich berechtigt anerkannt werden, so ist in noch viel größerem Maße die Besteuerung des übermäßigen Verbrauchs zur sittlichen Forderung zu erheben. Die Besteuerung des Verbrauchs wird so weit gehen, „daß oberhalb eines auskömmlichen Mindestsatzes, auf jeden Kopf berechnet, für jede Mark weiteren Verzehrs zum mindestens eine Mark dem Staate gebührt".[97]) Alle finanzpolitischen Mittel sind heranzuziehen; die Abgaben bemessen sich um so höher, je kostbarer und überflüssiger das Gut ist. Auf manche Kostbarkeiten, deren Erwerb schlecht zu überwachen ist, wird eine hohe Besitzsteuer gelegt. Auch der Verbrauch geistiger Getränke und des Tabaks ist zu besteuern. Ferner der Raumaufwand großer Wohnungen, die persönliche Bedienung mit starker Progression nach der Kopfzahl und der Höhe der Gehälter; schließlich ist überhaupt der Gebrauch von Luxusgegenständen mit einer hohen Gebrauchssteuer zu belegen, ja, auch Rang und Titel sind Steuerobjekte. Aus dem Aufgezählten geht hervor, daß das Grundprinzip ein sozialpolitisches, kein finanz- und nur im geringen Maße ein wirtschaftspolitisches ist. Die Steuergesetzgebung soll dazu beitragen, die Mißleitung des Verbrauchs wieder in richtige Bahnen zu lenken und die Gesellschaft von nutzloser Arbeit zu entlasten. Es steht in der neuen Gesellschaft jedem grundsätzlich frei, sich nach Maßgabe seines Vermögens mit allem Luxus zu umgeben; die Freiheit des Verbrauchs wird also äußerlich beibehalten. Da jedoch jeder für den Luxusgebrauch dem Staate steuerpflichtig ist, wird der Luxus mit dem Ziel der Beseitigung stark eingeschränkt. Trotzdem wird das Leben nicht einförmig und puritanisch streng, die wahre Kunst und geistigen Werte werden um so mehr gepflegt werden.[98]) Denn schließlich ist der Reichtum der materiellen Güter den ideellen gegenüber belanglos; der Sinn des Lebens ist aber die Erzeugung ideeller Güter, während die materiellen nur Mittel sind.

Das Privatvermögen ist neben diesem Anspruch auf Verbrauch ein Recht auf Macht, nämlich Macht über die Produktionsmittel. Wenn diese auch durch die neue Wirtschaftsweise von selbst eingeschränkt wird,[99]) so ist doch überhaupt auf eine Nivellierung der Vermögen hinzuarbeiten. Als Mittel dient auch hier die Steuergesetzgebung,

die Einkommens- und Vermögensbesteuerung; nur können sie nicht mehr in der bisherigen Form weiter gehandhabt werden, nämlich daß sie nur mit einer gewissen Scheu infolge der Notlage des Staates gebraucht werden, sondern auch ihre Hauptwirkung ist die sozialpolitische des Vermögensausgleichs. Es muß sich die Erkenntnis durchsetzen, daß oberhalb eines bürgerlichen Auskommens der Erwerbende nur bedingter Mitbesitzer des Erworbenen ist und daß es dem Staat jederzeit freisteht, ihm von diesem Überschuß so viel zu lassen, wie er, der Staat, will. Das System der gemischtwirtschaftlichen Betriebe gibt dem Staate das Mittel, auch größere Vermögenssummen an sich zu ziehen. Mit diesen Steuergesetzen müssen andere gesetzgeberische Maßnahmen in Erscheinung treten, die darauf ausgehen, das Entstehen von neuen großen Privatvermögen unmöglich zu machen und die private Monopolstellung zu beseitigen. Der Einwendung, daß eine zu hohe Besteuerung die Besitzenden nach dem Ausland abdränge, ist zu entgegnen, daß diese Einrichtungen nicht auf nationale Grenzen beschränkt sein, sondern als sittliche Forderung die Welt beherrschen würden. .Der Behauptung, daß die Spartätigkeit durch die hohe Vermögens- und Einkommensteuer unterbunden würde, kann man entgegenhalten, daß einmal doch der Verbrauch noch stärker herangezogen wird und zweitens sich die Triebkraft zum Ansammeln von Vermögensteilen nicht dadurch abschwächt, daß die Befriedigung erschwert wird; durch Verarmung ist bisher noch kein Habsüchtiger zum Verschwender geworden. Am stärksten, am leichtesten und sittlich am berechtigtsten kann man den Vermögensausgleich durch die Erbschaftssteuer erreichen. Oberhalb einer mäßigen Vermögenseinheit gehört jeder Nachlaß dem Staate. Die Erbschaftssteuer ist mit dem abnehmenden Verwandtschaftsgrade aufs stärkste zu staffeln. Der Erbanfall außerhalb des engeren Familienkreises muß ganz und gar verschwinden. Die obere Grenze des vererblichen Besitzes ist durch die Form des Landbaues gegeben, der nach dem Stande unserer Erkenntnis nur privatwirtschaftlich und auf lange Sicht — also im Erbgang — mit Erfolg betrieben werden kann. Natürlich bedeutet das nicht die Erhaltung von Latifundien, zumal sich jeder Vorzug des Großbetriebes auch durch Assoziation erreichen läßt. Auszunehmen vom staatlichen Erbrecht sind nur wohltätige Stiftungen und in beschränktem Maße auch Familienstiftungen, soweit sie der Erziehung und Ausbildung

und somit kulturellen Zwecken dienen. Wenn die Monopole der Bildung und des Eigentums gebrochen sind, so wird die Grundstimmung der neuen Gesellschaft einen völligen Umschwung erfahren. Wenn ein jeder vor der äußeren Not geschützt ist und die privatwirtschaftlichen Gewinnmotive sich nicht mehr in dem bisherigen Maße auswirken können, so wird eine wirkliche Gemeinschaft entstehen. An die Stelle der Feindschaft und des Hasses wird das Solidaritätsgefühl treten, weil keiner mehr Grund hat, die anderen zu hassen oder zu beneiden, und ein jedes Individuum eng mit der Gesellschaft verbunden, an ihrem Gedeihen so sehr interessiert ist, seine Ideale und Lebenszwecke sich so vollkommen mit denen der Gemeinschaft decken, daß jeder Mensch sich in erster Linie als Glied der Gesellschaft fühlt. Die Gesellschaft selber aber, von der überflüssigen Arbeit befreit, in ihrem Streben auf den richtigen Weg gelenkt, geht daran, ideelle Güter zu schaffen und eine höhere Gemeinschaft zu errichten.

2. Die Reform des Staates.

Der Weg der Gesellschaft geht über den Staat; er ist ein richtiges Kollektivgebilde mit eignem Geist und Willen, während die überstaatliche Gesellschaft erst im Entstehen begriffen ist.[100]) Bei jeder Handlung hat sich das Individuum die Frage vorzulegen, ob sie mit dem Interesse seines Staates übereinstimmt. Die persönliche Freiheit der Individuen besteht demnach in einer selbstgewählten Verantwortlichkeit.[101]) Gerade das wirtschaftliche Handeln läuft aber gelegentlich dem dauernden Interesse der Gemeinschaft zuwider, jedoch gebührt der potitischen Seite des Lebens immer der Vorrang. Wirtschaft und Staat sind zwar heute innig verbunden, aber Politik und Wirtschaft sind nicht identisch.[102]) Der Auffassung, daß der Staat eine bewaffnete Produktionsgemeinschaft ist, muß man entschieden entgegentreten, wenn er auch nicht Selbstzweck ist, sondern der Entwicklung der Menschheit zu einer höheren Lebensform dient. Er wird also in späteren Entwicklungsstufen überwunden werden, aber heute ist er für uns noch vorhanden, und gerade er kann seiner Natur nach Großes leisten. Zu diesen Aufgaben aber ist er nur fähig, wenn er innerlich gesund, nicht veraltet und nicht in überlebten Formen erstarrt ist.

a. Innerer Aufbau.

Das wesentlichste Problem ist damit das des innerstaatlichen Aufbaues. Hiervon hängt seine Leistungsfähigkeit — auch nach außen — ab. Deutschland ist vor dem Kriege ein Land gewesen, in dem sich die feudale Schichtung unter dem Druck der sozialistischen Theorien mit der neuaufgekommenen kapitalistischen verbündet hat. Mit seinem halbparlamentarischen System besaß es eine veraltete Staatsmaschinerie, die ihre Unfähigkeit vor allem in der äußeren Politik gezeigt hat.[103]) Die Hauptfehler lagen darin, daß eine starke innere Unfreiheit herrschte und daß man es nicht verstand, die besten Talente an die Spitze zu ziehen, weil man sich bei der höheren Verwaltung, und Politik in der Auswahl nur auf eine kleine Schicht, den Adel und die verwandten Kreise, beschränkte.[104]) Gewiß hat der Adel seine großen Vorzüge, die Preußen geschaffen und groß gemacht haben: die Verantwortungsfreudigkeit und den Drang zur Sachlichkeit; aber einmal ist die Schicht für unser Riesenvolk schon zahlenmäßig zu klein, und andererseits haben sich die Regierungsaufgaben auf das stärkste gewandelt. Während noch im Anfang des vorigen Jahrhunderts die Regierung eines Landes einer Gutsverwaltung glich, ist sie heute infolge der weltwirtschaftlichen Verflechtung mehr der eines großen Wirtschaftstrusts angenähert, so daß das Arbeitsgebiet dem des Kaufmanns näherliegt als dem des Landadels. Deshalb besaß unsere Politik keine große Linie und Stoßkraft; die Regierungsarbeit beschränkte sich auf die Erledigung von Tagesfragen. Der preußisch-deutsche Staat hat nicht erkannt, daß sich die Menschen unseres Zeitalters nicht mehr regieren lassen wollen, daß die Staatsaufgabe mehr reines Verwalten geworden ist. Auch hatte sich die Gefahr herausgebildet, daß das wirtschaftliche Interesse einen zu großen Einfluß auf unser politisches Leben gewonnen hat.

Der Staat muß von einem Rechts- zu einem Volksstaat werden. Grundsätzlich ist zu bemerken, daß die Form, die Staatsverfassung ziemlich gleichgültig ist, daß es vielmehr auf den Inhalt ankommt. Der Volksstaat läßt sich allerdings am ehesten in der Form der Demokratie verwirklichen, wobei zu betonen ist, daß Demokratie und Monarchie nicht im Gegensatz stehen, daß es vielmehr dem Grundsatze des Demokratischen entspricht, einen Mann an der Spitze zu haben, der, außerhalb der Parteikämpfe und allen egoistischen Wünschen

enthoben, für das Wohlergehen des Staates sorgt. Ein Herrscherhaus, das sich auf das ganze Volk stützt, wird diese Eigenschaft eher haben als der Arrivierte.[105])

Die demokratische Regierungsform ist im westlichen Europa unter dem Einfuß des Individualismus entstanden; sie ist in dieser Form für uns nicht brauchbar, da sie regelmäßig zur Plutokratie, zur ausgesprochensten Herrschaft des Interesses und zu weit Schlimmerem, wie politischer Korruption, führt.[106]) Die westliche Demokratie ist die Übertragung des geschäftlichen Individualismus auf die Staaten untereinander, die nun wie private Wirtschaften miteinander in Wettbewerb traten und dadurch die Zeit des Imperalismus herbeiführten. Tatsächlich sind alle westlichen Demokratien im Grunde Plutokratien, wenn man sich auch scheut, das offen auszusprechen. Auch Deutschland wird denselben Weg gehen, wenn es nicht die alte Form der Demokratie mit neuem Inhalt füllt.

b. Demokratie und Rätesystem.

Daß man trotz der offenbaren Mängel,[107]) die im Wesen der Demokratie begründet liegen, diese Form wählen muß, hat darin seinen Grund, daß sie allein den Vorzug hat, daß alle Kreise des Volkes zur Mitarbeit herangezogen werden können, daß man durch sie das Auswahlfeld für die Führer über das ganze Volk erstrecken kann. Die Parlamente mit den Fraktionen und Parteien sind die Schulen des heranwachsenden Staatsmannes. Wenn das Parlament ein Abbild des Volkes sein soll, so darf man doch an die Echtheit und Klarheit dieses Bildes keine übertriebenen Forderungen stellen, genau so, wie eine wirkliche Volksherrschaft — in dem Sinne, daß das Volk sich wirklich selbst regiert — unmöglich ist. Nicht einmal während der Revolutionenherrscht das gesamte Volk, sondern nur ein oligarchischer Pöbel. Wenn der Begriff „Kratie“ Herrschaft bedeutet, so muß man zu einem Zustand kommen, den man am besten mit „Akratie“ — nicht Anarchie — bezeichnet, nämlich in dem alles Herrschen sich in Verwalten aufgelöst hat. Die innere Verfassung eines Volkes muß die einer „Organokratie“ sein, insofern man darunter versteht, daß kein Ruhezustand beherrschter und herrschender Massen eintritt, sondern daß das organisch bewegte Leben selbst im Auf- und Abstieg der Kräfte herrscht. In einem solchen Falle herrscht

das Volk, weil es in seiner Gesamtheit immer den Urstoff der Herrschenden stellt; es gibt keine Gleichheit der Rechte und Pflichten, wohl aber eine Gleichheit des Zutritts.

Diesem Idealzustand kommt man, wie Rathenau glaubt, am besten nahe, wenn man die Form der westlichen Demokratie mit dem neuen Geiste erfüllt, der von Rußland ausgeht, mit dem, was man Rätesystem nennt und was in seiner ideellen Form eine Durchführung des Grundsatzes bedeutet, daß jeder verantwortlich ist und zur Leitung berufen werden kann. Dadurch, daß man Vertretungen von solchen Gemeinschaften schafft, deren Mitglieder sich genau kennen und dauernd kontrollieren können, daß man die Macht also einem solchen überträgt, den man wirklich kennt, nicht einem fremden Abgeordneten, von dem man einiges durch die Zeitung weiß und eine Wahlrede gehört hat, wird eine organische Schmiegsamkeit gewährleistet. Natürlich darf man das Sowjetsystem nun nicht einfach übernehmen, denn wenn irgendwo, so ist es bei diesen Fragen des staatlichen Aufbaues von Notwendigkeit, daß keine Systeme ausgedacht werden dürfen, sondern daß sie organisch erwachsen müssen.

c. Trennung der heute nur ideell bestehenden Einzelstaaten.

Der Staat ist heute zu einer Kulturgemeinschaft geworden. Es besteht damit eine Vielheit von ideellen Staaten, neben dem politischen der juristische, der militärische, der kirchliche, der Verwaltungs-, der Verkehrs- und der Wirtschaftsstaat. Man hält trotzdem die Fiktion aufrecht, daß die ideellen Staaten der politischen Zentralgewalt vollständig unterstellt sind und ihnen kein eignes Leben, keine genügende Selbstverwaltungsmöglichkeit geboten wird. Trotzdem bestehen diese Staaten beinahe heute schon in der Praxis; sie sind aber verstümmelt, weil ihnen die Verbindung mit dem Volke und so der Blutzuschuß, den sie dauernd vom Volke erhalten müssen, fehlt. Es ist deshalb nötig, „daß wir die nebeneinander und ineinander geschachtelten ideellen Staaten voneinander lösen, sie sachlich aufbauen und selbständig hinstellen, einer politischen Spitze freilich untergeordnet.[105]) Eine solche Maßnahme bedeutet wahrhafte Demokratiesierung. Dem Einwand, daß dann eine Vielheit von Parlamentieren entstehen würde, hält Rathenau entgegen, daß das Parlamentieren ein Zug unserer Zeit ist. Jeder einzelne Staat wird dann ein Selbst-

verwaltungskörper sein, der sich von unten herauf in seiner natürlichen Art aufbaut. Dieser Aufbau ist in der Art des Rätesystems vorzunehmen. Auch bei uns bestehen Selbstverwaltungskörper schon in großem Maße, aber sie haben den Fehler, daß sie anarchisch, ohne organische Verbundenheit und damit ohne Erfolg dahinvegetieren, vor allem, weil ihnen die Spitze des Fachparlaments fehlt. Heute muß sich der rein politische Minister auf die Arbeit seiner Bürokraten verlassen, die wiederum von mangelhaften und auch absichtlich verkehrten Informationen der Sachverständigen abhängig sind. Eine wie eben geschilderte Durchführung der Selbstverwaltung wird uns von der Arbeit der Bürokratie unabhängig machen.[109]) Gleichzeitig hebt sie den Beamtenstand, denn der Beamte ist nun nicht mehr von Vorgesetzten und Untergebenen umschlossen, sondern er hat ein Parlament neben sich, dessen Leiter er ist. Seine Stellung wird damit selbstständiger und verantwortungsvoller.

Neben der Verwirklichung des Freiheitprinzips wird mehr als bisher eine sachliche Behandlung der Probleme gewährleistet. Auch können nur bei einem solchen Aufbau die nachdrängenden unteren Schichten zur tatkräftigen Mitarbeit herangezogen, dadurch Revolutionen verhindert und somit die Kontinuität der Revolutionen beseitigt werden.[110]) Obstruktion ist unmöglich, weil bei Meinungsverschiedenheiten die höhere Instanz entscheidet und die letzte Entscheidung beim politischen Hauptparlament liegt. Im einzelnen kann man den Aufbau der verschiedenen Staaten nicht vorzeichnen, da diese ihrer Natur nach zu verschieden sind und gerade auf den organischen Aufbau das entschiedenste Gewicht gelegt werden muß. Wie Rathenau sich das Arbeiten der Staaten untereinander denkt, hat er an einem Beispiel gezeigt, das hier zitiert werden soll:

„Der Erziehungsstaat hat eine grundsätzliche Form des gesamten Schulwesens ausgearbeitet; sie kostet jährlich drei Milliarden. Eine vorläufige Fühlung mit dem Ministerium des Wirtschaftsstaates hat ergeben, daß am liebsten gar nichts bewilligt werden soll; man hat schließlich eine Zusage von einer Milliarde vorbehaltlich der Entscheidung des Gesamtparlaments erlangt, weil man nachweisen konnte, daß der Fortschritt der Erziehung sich auch wirtschaftlich reich bezahlt. Das Hauptparlament billigt den Plan, setzt die Ausgabe auf zwei Milliarden fest und gibt dem Wirtschaftsstaat auf, die Mittel zu

beschaffen. Angenommen, der Wirtschaftsstaat bilde mit dem Verkehrsstaat eine Einheit, — so verständigen sich die beiden leitenden Minister in Übereinstimmung mit ihren Fachparlamenten, die Last etwa hälftig zu tragen. Die Aufgabe steigt jetzt tiefer hinab. Im Wirtschaftsparlament wird beschlossen, den entfallenden Teil zu einem Drittel durch direkte Steuern aufzubringen. Damit haben sich die für Abgaben, Steuern und Zölle zuständigen Körperschaften zu befassen. Ein Drittel hat die Industrie zu beschaffen: Sache der Industrievertretung, ein Drittel der Handel: Sache der Handelsvertretung. In der Industrievertretung beschließen die vereinigten Arbeitgeber und Arbeitnehmer eine Belastung der Gilden; je einhundertsechsundsechzig und eine halbe Million sollen die schwerindustriellen und die verarbeitenden Gilden tragen. Diese arbeiten jetzt miteinander den Verteilungsschlüssel und die Erhebungsform für die Einzelgilden aus".[111])

Wie der Aufbau im einzelnen ist, werden wir im folgendem bei den wirtschaftlichen Reformen sehen; denn die neue Wirtschaftsweise ist nur in einem sich selbst verwaltenden demokratischen Wirtschaftsstaate möglich. So betrachtet, ist die Umorganisation des Staatsgebäudes eine Voraussetzung für die Durchführung des geforderten Wirtschaftssystems.

3. Die Reform der Wirtschaft.

Wenn sich die Gesellschaft und der Staat bedeutenden Reformen unterziehen sollen, so sind sie nach Rathenaus Ansicht aus sozialpolitischen und ethischen Gesichtspunkten zu diesem Schritt gezwungen. Die Wirtschaft dagegen hat eine Umbildung wohl aus diesen Gründen vorzunehmen, insbesondere aber deshalb, weil die Produktivität gesteigert werden soll.

a. Verteilung und Produktivität.

Rathenau hat die sozialistische Ansicht, daß eine Veränderung der Verteilung des volkswirtschaftlichen Ertrages eine Steigerung der Produktivität von selbst mit sich bringen werde, auf das heftigste bekämpft. Nach seiner Ansicht ist das Hauptcharakteristikum einer vollsozialierten Volkswirtschaft das, daß es kein arbeitsloses Einkommen mehr gibt oder, vulgär ausgedrückt, keine reichen Leute

mehr; man glaube dabei stillschweigend, daß es in einem solchen Lande auch keine armen Leute gebe; das sei ein großer Irrtum, in einem solchen Lande werde es nur noch arme Leute geben. Rathenau nennt es eine Verlogenheit, sich die Sozialisierung in Gartenstadtidylle mit Wohlleben und wenig Arbeit für alle umzudenken.[112]) Die Produktivitätssteigerung liegt auf einem ganz anderen Gebiete als dem der Verteilung und ist nur durch andere Mittel zu erreichen. Die Vervielfältigung der Produktionsmittel geschieht nur spielend auf dem Papier, in der Wirklichkeit fordert sie einen langen Zeitraum und großen Aufwand von Arbeit. Rathenau glaubt im Gegenteil, daß die Lebenshaltung in der Zukunftsgesellschaft eine im Durchschnitt niedrigere sein wird als bisher; denn die Zukunftsgesellschaft erfordert einen weit größeren Gemeinaufwand; man denke nur an die Lasten der allgemein durchzuführenden Selbstverwaltung, daran, daß einem jeden Arbeitswilligen das Existenzminimum gewährt werden soll, an die ungleich höheren Erziehungskosten usw. Gerade deshalb ist es nötig, die Produktivität der Wirtschaft erheblich zu steigern. Das erhofft Rathenau von seiner neuen Wirtschaftsweise in stärkstem Maße.[113])

b. Versittlichung der Wirtschaft.

Betrachten wir jedoch zuerst, inwieweit das neue Wirtschaftssystem eine Verwirklichung des sittlichen Prinzipes sein soll. Wir haben gesehen, daß Rathenaus Ziel die Beseitigung der Klassenherrschaft ist, daß diese Erscheinung auf den Monopolen der Bildung und des Eigentums beruht, und weiterhin, auf welche Weise Rathenau das Bildungsmonopol brechen will. Das Eigentumsmonopol zerfällt in zwei Bestandteile: die Verfügungsgewalt über die Konsumgüter und die über die Produktionsmittel; die erstere ist im Vorhergehenden schon behandelt.[114]) Die Verfügungsmacht über die Produktionsmittel gibt den Besitzenden die Herrschaft über die Nichtbesitzenden in die Hände und führt damit zum Entstehen des proletarischen Verhältnisses. Die Machtstellung der Kapitalbesitzer ist deshalb zu brechen und die Verfügungsgewalt der Allgemeinheit zu übertragen, die dann nach ihrem Ermessen verfügen soll, während die Kapitalisten lediglich nur noch Rentenempfänger sind, und zwar Empfänger einer mäßigen, gleichbleibenden Rente. Hiermit und mit dem damit verbundenen Arbeitszwang ist die an den Besitz gebundene Macht genügend eingeschränkt; die neue Wirtschaft wird sich deshalb „dem künftigen sozialen Aufbau

anpassen und manche gegenwärtige Härte mildern. Das übermäßige Anwachsen einzelner Vermögen, das Aufkommen schwindelhafter und schmarotzender Existenzen, die Willkür privater Monopole, den lebenslänglichen und erblichen Müßiggang, die gemeinschädliche Gewinnsucht, die drohende Vernichtung des Mittelstandes, die unerträgliche Spannung der sozialen Schichten hemmen".[115]) Wenn es gilt, das Verfügungsmonopol der Privaten über die Produktionsmittel zu beseitigen, so gilt es andererseits, die Privatinitiative in größter Möglichkeit zu erhalten, da sie nur schwer zu ersetzen ist. Rathenau hat zwar geltend gemacht, daß im Laufe der hochkapitalistischen Epoche schon eine Wandlung eingetreten ist, die, hervorgegangen aus dem Anwachsen der Unternehmen zu Riesengebilden, sich als Entpersönlichung der Unternehmen darstellt. Der gewaltige Kapitalaufwand kann heute nicht mehr vom Einzelunternehmer aufgebracht werden; um konkurrenzfähig zu bleiben, muß das Einzelunternehmen die außenstehenden Kapitalisten und Sparer vermittels der Aktie und Obligation mit heranziehen. Die Aufgaben einer Großunternehmung haben dazu ungeheure Dimensionen angenommen; sie verschlingen mehr Mittel, als das Unternehmen Gewinn abwirft, da dieses gezwungen ist, sich dauernd zu vergrößern.[116]) Wenn also der Einzelunternehmer wegen seiner Kapitalschwäche nicht ausreicht, die Aufgaben eines heutigen Großunternehmens zu erfüllen, und damit eine Vergesellschaftung der Unternehmen eingetreten ist, so ist die Entwicklung hierbei nicht stehengeblieben. Während die A. G. ursprünglich eine Unternehmungsform gewesen ist, die es mehreren Kaufleuten ermöglichen sollte, ein besonders risikoreiches und kapitalerforderndes Geschäft gemeinsam zu betreiben, so haben durch „Substitution des Grundes" — die Einrichtung behält ihren Namen und einzelne Züge ihres ursprünglichen Wesens bei, obgleich unmerklich ihre Voraussetzungen, häufig ihre Ziele und ihr inneres Wesen sich geändert haben[117]) — ihre Aufgaben und ihr Wesensinhalt sich geändert. Heute ruht das Schwergewicht nicht mehr bei der Generalversammlung, die zwar juristisch noch die höchste Instanz ist, sondern bei den Direktoren, denen der Aufsichtsrat ratend und in Zeiten der Not auch mit der Tat zur Seite steht. Gelegentlich führen diese beiden letzten Instanzen gegen die in der Generalversammlung vereinigten Eigentümer einen erbitterten Kampf, bei denen das Interesse des Unternehmens selbst fast immer von den Direktoren vertreten

wird, während die Aktionäre — ganz abgesehen von absichtlichen Schädigungsmanövern durch eine in Besitz von Aktien gekommene Konkurrenz — allein auf erhöhte Gewinnausschüttung und Spekulation ihr Augenmerk richten. Die Direktoren sind aber Angestellte und keine Eigentümer; das Unternehmen verwaltet sich also selbst und als Selbstzweck, indem es an die Kapitalgeber eine Verzinsung abführt. Bei der A. G. ist die Verbindung zwischen dem wirtschaftlichen Betriebe und dem Eigentum stark gelockert, sie ist unpersönlich geworden, unabhängig von den Interesssen der anonymen Eigentümergruppe, die dazu dauernd und zu jeder Stunde wechseln kann, auch über die Landesgrenzen hinaus. Das Werk kennt nur immer einen kleinen Teil der Eigentümer, und viele Eigentümer haben nie etwas von dem Unternehmen gesehen. Die Entpersönlichung der Wirtschaft deutet auf die neue gemeinwirtschaftliche Form der Wirtschaft hin.[118])

So ist einer von Beamten geleiteten Wirtschaft durch die Entwicklung selbst vorgearbeitet. Nicht die Tatsache, daß Beamten, also Personen, die mit dem wirtschaftlichen Erfolg nur mittelbar und nicht unbedingt verbunden sind, Leiter der Wirtschaft werden, ist von ausschlaggebender Bedeutung, sondern auf welche Weise die Auswahl der Beamten erfolgt und daß die Organisation nicht bürokratisch erstarrt.[119]) Deswegen soll die neue Wirtschaft in der Form der Selbstverwaltung geführt und geleitet werden, unterstützt von den Parlamenten und Vertretungen auf jeder Stufe. Es ist im vorigen Abschnitt gezeigt worden, daß der Staat in die heute nur ideell bestehenden Staaten aufgelöst wird. Einer dieser Staaten ist dann der Wirtschaftsstaat, der sich nach eigenen natürlichen Gesetzen aufbauen muß, wie sie jetzt näher zu betrachten sind.

c. Beseitigung der Fehler der Organisation der heutigen Wirtschaft durch Aufhebung der Wirtschaftsfreiheit.

Der Wirkungsgrad der menschlichen Arbeit ist so zu steigern — theoretisch besteht hier keine Grenze, — daß sich die Produktivität vervielfacht; diese Aufgabe kann nur durch Verbesserung der Organisation gelöst werden. Nach drei Richtungen gehen die Schädigungen der freien Wirtschaft. Einmal läßt dieses System eine — nach dem augenblicklichen Stande der Technik — Vergeudung der

Arbeitskraft zu, zweitens eine Vergeudung von Material und Rohstoff, was im Grunde der Vergeudung von Arbeitskraft gleichkommt,[120]) und drittens ist die Wirtschaft einer Mißleitung des gesamten Produktionsprozesses verfallen,[121]) weil infolge des Fehlens jeder anderen Regelung als der des freien Wettbewerbs die Konsumenten die Richtung und das Maß der Produktion — auch nach der volkswirtschaftlich schädlichen Seite hin — unbedingt bestimmen.[122]) Durch die falsch gerichtete Produktion wird nicht nur Material und Arbeitskraft in mittelbarer Form der richtigen — lebensnotwendigen Gütern geltenden — Produktion entzogen, sondern werden auch alle Hilfskräfte gesperrt.[123])

Es ist notwendig, einzelne Punkte hervorzuheben:

1. Unsere heutige Technik ist auf einer ungeahnten Höhe angelangt. Durch sie, verbunden mit der Arbeitsteilung, ist eine große Steigerung der Produktivität erreicht; jedoch ist die technische Höhe der einzelnen Werke von größter Verschiedenheit, weil die Entwicklung bisher noch im Anfangsstadium gestanden hat und die Industrie deshalb extensiv wirtschaften durfte. Besonders die mittleren und kleineren Betriebe stehen in der technischen Leistungsfähigkeit weit zurück, weil ihnen die nötige Kapitalkraft und Übersicht fehlt. Volkswirtschaftlich betrachtet, bedeutet das eine Verschwendung von Rohstoffen und Arbeit; besonders in der Kraft- und Wärmewirtschaft bedürfen die Mängel dringender Abstellung; das Ergebnis wissenschaftlicher Forschung muß von jedem Betrieb berücksichtigt werden.[124])
2. Die Standortsfrage ist gerade in Deutschland ungeregelt. Es ist uns heute bekannt, daß die Industrie ein Bodenprodukt ist wie ein Tier und eine Pflanze. Die Wege, die Rohstoff und Endprodukt, Arbeitskräfte und Arbeitsmittel zu durchlaufen haben, sind für das Gedeihen des Unternehmens von größter Bedeutung. Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung sind in diesem Punkte durchaus nicht verwirklicht. Der Standort der Werke ist vielmehr historisch bedingt und deshalb heute — nachdem die Entwicklung in stärkstem Maße weitergegangen ist — vollkommen verkehrt.[125])
3. Wenn so die Verhältnisse des Einzelbetriebes zu wünschen übrig lassen, so noch mehr die Organisation innerhalb der einzelnen Gruppen. Im Einzelwerk hat man nämlich mehr oder weniger die Arbeitsteilung durchgeführt, während sie von Werk zu Werk und von

Gruppe zu Gruppe dem Zufall überlassen bleibt; die Gruppenarbeitsteilung ist am meisten in Amerika in die Tat umgesetzt und hat dort die höchsten Erfolge erzielt, die sich daraus erklären, daß eine Verbilligung eintritt, wenn man die einmaligen Kosten, die inneren Reibungsverluste, vermindert und die Möglichkeit vollkommener Betriebsmechanisierung vergrößert. Man muß deshalb unbedingt zur Serienfabrikation kommen, wodurch alle mittleren Werke zu reinen Spezialfabriken werden, die sich dann auserlesene Spezialisten halten können und deshalb Qualitativ und Quantitativ produktiver arbeiten werden.[126]) Mit Spezialisierung und Serienbau wird die Typisierung und Normalisierung sowohl des industriellen Hilfsbedarfs als auch der reinen Konsumgüter Hand in Hand gehen. Es ist verdrehter Individualismus, wenn jeder Konsument bei Hunderten von Mustern die Herstellung noch weiterer erzwingen kann. Aber selbst auf rein industriellem Gebiete werden gerade in Deutschland immer wieder Sonderwünsche laut und wird ihre Ausführung erreicht.[127]) Schon heute haben die größten Werke den Kampf um die Normalisierung auf ihre Fahnen geschrieben und Teilerfolge erzielt.

Wirklich durchgeführt können die Ergebnisse der Forschung auf diesem Gebiete aber nur dann werden, wenn die Allgemeinheit sich dieser Fragen annimmt; denn solange der freie Wettbewerb bestehen bleibt, ist es den Konsumenten immer möglich, ihre Wünsche durchzusetzen.

Die eben dargestellten Mängel bei der Gütererzeugung werden noch durch die mangelhaften Zustände des Güterumlaufs vergrößert. Der Grundfehler ist, daß jedes Gut auf jeder Stufenreihe, die es durchläuft, zum Handelsgut wird, so daß eine Weiterveräußerung nicht aus volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten heraus erfolgt, sondern um des Zwischengewinnes willen; ihren Grund hat diese Tatsache darin, daß jedes Gut der verschiedenartigsten Verwendung fähig ist; ihre Wirkung ist die, daß sie die Kontinuität des Produktionsprozesses zerrissen hat. Wie wirtschaftsschädlich ein solches Streben nach Handelsgewinn auch für die Werke selbst ist, soll folgendes Beispiel zeigen:

„Ein Salzbergwerk und eine Sodafabrik können sich über ein engeres Zusammenarbeiten nicht verständigen. Das Bergwerk hält seine Salzpreise aufrecht, die bei mäßiger Produktion einen mäßigen Nutzen lassen. Bei verdoppelter Produktion würde die Mehrerzeugung

sich erheblich verbilligen. Die Sodafabrik kann mit den gegebenen Salzpreisen nur eine kümmerliche Fabrikation betreiben; bei ermäßigtem Salzpreise könnte sie ihren Absatz vervierfachen. Könnten beide Werke sich verständigen, oder lägen sie in einer Hand, so würden sie bei vielfachem Verdienst ein Vielfaches leisten; das zweite Produkt könnte überdies verbilligt in den weiteren Verarbeitungsprozess eintreten, und die Wirkung steigerte sich rückwärts wie vorwärts in wachsender Progression".[128])

Dazu tritt das „Zickzack" der verlorenen Wege, indem die Produkte nun nicht nach dem nächstliegenden Weiterverarbeitungsstätten geschafft werden, sondern an den Abnehmer, der den höchsten Preis zahlt. Die Umwege, die von den einzelnen Warengattungen durchlaufen werden, sind geradezu enorm, desgleichen die daraus entstehende volkswirtschaftliche Schädigung. Eine derartige Willkür im Produktionsprozeß belastet den gesamten volkswirtschaftlichen Apparat maßlos. Günstig haben auf diesem Gebiete die großen Syndikate gewirkt, die Frachtenberechnungen aufstellten und danach die Lieferstellen bestimmten.

Noch stärkere Schäden zeigt der dezentralisierende Weg vom Erzeuger zum Verbraucher. Hier werden infolge der Konkurrenz gewaltige Kräfte aufgewandt, um den Absatz zu sichern, die volkswirtschaftlich verloren sind, z. B. für Reklamen, für sogenannte Geschäftsreisen, für enorme Läger und Frachten; die unproduktive Verwendung von Arbeitskräften und Mitteln erreicht hier ungeheure Zahlen und Summen.[129]) Deshalb haben schon große Unternehmungen versucht, den Weg zum Rohprodukt aufwärts und den zum Fertigfabrikat hinab in sich zu vereinigen; jedoch bildet der Mangel an Kapitalkraft für die privaten Unternehmen ein zu starkes Hindernis, als daß es von einer größeren Zahl überwunden werden kann.

Am dringensten bedarf die Verkehrtheit der Gesamtrichtung der Produktion der Beseitigung; es zeigt sich, daß der freie Wettbewerb als alleiniger Regler in einem wirtschaftlich hochentwickelten Lande nicht mehr ausreicht. Er hat versagt, weil er erst nachträglich die Korrekturen vornimmt und so zu Verlusten führt und überhaupt die Wirtschaft zu sehr dem Zufall überläßt. Wenn man unser heutiges Wirtschaftssystem von einer höheren Warte aus betrachtet, so ist das Anarchische das in die Augen fallendste Moment. Indem jeder seinen

eigenen Vorteil verfolgt, entsteht nicht eine gemeinsame große Richtungslinie, und der privatwirtschaftliche Erfolg ist mit der volkswirtschaftlichen Produktivität keineswegs identisch, vielmehr häufig gerade entgegengesetzt. Dieser Grundfehler, die Anarchie, ist zu beseitigen — die oben betonten einzelnen mangelhaften Punkte sind ja auch nur Folgen und Teilseiten der Anarchie. Reformen von solcher Tragweite können nicht mit den kleinen bisher üblichen Mitteln, wie Zollpolitik, Steuern usw., erreicht werden, sondern sie erfordern den geschlossenen Gemeinschaftswillen. Der bewußte Wille der Nation muß an die Stelle des mangelhaft wirkenden Prinzips treten. Selbstverständlich werden die sozialen Gesetzgebungsakte, wie die Luxusgesetzgebung, die über Arbeitszwang, Erbrecht und andere aus nationalen Rücksichten erlassenen Gesetze, wie solche, die den Rohstoff schützen und die Einfuhr beschränken, mitwirken, ebenso wie die rein wirtschaftliche Neugestaltung die soziale Lage beeinflussen wird.

Zunächst muß daran festgehalten werden, daß es nicht mehr jedem freistehen darf, Produktionsmittel nach seiner Willkür in Anspruch zu nehmen. Das bestimmt das wirtschaftliche Bedürfnis, das durch die Produktionsgemeinschaft, den Wirtschaftsstaat, festgestellt werden wird.[130]) Zweitens wird den Kapitalisten ihr Kapitaleigentum gelassen werden, nur daß sie an Stelle des privaten Gewinnes eine Rente erhalten, über deren Höhe sie nicht mehr bestimmen können, deren Verbrauch ihnen aber freisteht. Die allmähliche Ausgleichung der Vermögen wird ja durch die Erbschaftssteuer herbeigeführt werden, wie sie früher beschrieben wurde. Betrachten wir nun den Wirtschaftsstaat, wie ihn sich Rathenau denkt, so muß vorerst betont werden, daß die Einzelheiten kein wesentlicher Bestandteil seines Systems sind, sondern daß sie lediglich als Musterbeispiel zu gelten haben, besonders da ja Rathenau für den Umbau der Wirtschaft eine längere Zeit — mindestens ein Menschenalter — in Anspruch genommen wissen will.

Schrittweise und allmählich sollen die Reformen durchgeführt werden, keine Stufe darf übersprungen werden, weil die natürliche Entwicklung solches nicht gestattet und jede verfrühte Maßnahme zum Mißerfolg verurteilt ist.

Auf die Ausgestaltung dieses Wirtschaftsstaates im System Rathenaus hat seine Stellung im Weltkriege großen Einfluß gehabt. Im Gegensatz zu der militärisch glänzend ausgearbeiteten Mobilmachung

hatte es Deutschland versäumt, auf wirtschaftlichem Gebiete Vorbereitungen für den Kriegsfall zu treffen. Rathenau, der von Anfang an eine stark pessimistische Ansicht vom Ausgang des Krieges hatte, sah ein Problem in seiner ganzen Dringlichkeit vorhanden, das der wirtschaftlichen Kriegführung; es galt, den ungeheuren Heeresbedarf sicherzustellen, vor allem den dringenden Rohstoffbedarf, dessen Befriedigung infolge der Nichtautarkie der deutschen Volkswirtschaft und durch die Blockade geradezu unmöglich schien. Rathenau hat das große Verdienst, daß er diese Schwäche zuerst erkannt hat und die Gegenmaßregeln persönlich ins Leben rief, indem er sich freiwillig dem Kriegsministerium zur Verfügung stellte und die Organisation aufbaute, welche die Regelung der Wirtschaft vornahm. Rathenau hat bei dieser seiner Tätigkeit die Überzeugung gewonnen, daß die Möglichkeit eines gemeinwirtschaftlichen Systems mit diesen Versuchen bewiesen sei, besonders da man die tatsächlich begangenen Fehler durch die Ungunst der Lage und die Notwendigkeit der schnellen Erledigung der betreffenden Fragen entschuldigen müsse. Betrachtet man die Lösung der Probleme als Ganzes, so muß nach seiner Ansicht jeder Gerechtdenkende sie als gelungen bezeichnen. Im einzelnen ist Rathenau hier besonders der Frage des Rohstoffschutzes nähergetreten und hat den Begriff der Beschlagnahme geschaffen, einer Maßnahme, die das beschlagnahmte Gut nicht in das Staatseigentum überführte, sondern ihm nur Beschränkungen der Freizügigkeit und Verwendung auferlegte. Dieser Beschlagnahmebegriff und noch mehr sein Grundgedanke, daß in unserer Zeit die Wirtschaft Gemeinschaftssache geworden ist, daß der Einzelne nicht frei über die Güter verfügen, daß das private Gewinnstreben zwar nicht beseitigt werden darf, wohl aber dem Wohle der Gemeinschaft unterzuordnen ist, hat von dieser Zeit an Rathenau nicht mehr verlassen. Wohl hat er auch schon früher eine derartige gemeinwirtschaftliche Regelung der Wirtschaft empfohlen, aber erst nach der Mitarbeit in den Kriegswirtschaftsgesellschaften ist die volle Klarheit und Bestimmtheit vorhanden.

d. Der Aufbau des Wirtschaftsstaates.

Den Aufbau des Wirtschaftstaates denkt sich Rathenau folgendermaßen.[131]) Alle gleichartigen Betriebe der Industrie, des Handels und des Handwerks — z. B. alle Baumwollspinnereien, Schreinereien,

usw. — sind in Verbänden, den „Berufsverbänden", zusammengefaßt. Diese Berufsverbände sind mit den vor- und nachverarbeitenden Gewerben wiederum in Gruppen vereinigt, den „Gewerbsverbänden", die einen ganzen Gewerbezweig, z. B. das Eisengewerbe, das Leinengewerbe usw., zusammenschließen. Gemischte Betriebe können verschiedenen Vereinigungen angehören. Das Ganze krönt das Wirtschaftsparlament mit dem Minister an der Spitze. Alle Organisationen sind staatlich anerkannt und überwacht und mit weitgehenden Selbstverwaltungsrechten ausgestattet. Die Vereinigungen werden nicht alle zu gleicher Zeit entstehen, vielmehr werden sich Zeitunterschiede nach der Entwicklungshöhe der einzelnen Zweige ergeben.

Der wichtigste Verband ist der Berufsverband; diese Einheit ist für jedes Einzelmitglied das Organ, über das allein es mit der Außenwelt in Berührung kommen kann; der Berufsverband verhandelt mit den benachbarten Gruppen, mit der Arbeiterschaft, mit Staat und Öffentlichkeit; er ist also seinem Handeln nach ein Syndikat, während seine Form die einer Aktiengesellschaft sein kann, an der das Einzelunternehmen nach seiner Leistungsfähigkeit beteiligt ist; auch die Wahl der Verwaltung und der Leiter kann analog den Vorgängen der A. G. erfolgen. Das Kapital ist von den Mitgliedern aufzubringen und evtl. durch Anleihen, bei deren Unterbringung der Staat helfend eingreifen kann, zu verstärken. Wie bei einem streng durchgeführten Syndikat hat jedes Einzelunternehmen seine Waren an den Berufsverband abzuführen, der den Verkauf übernimmt und die Preise nach dem Abnehmer — ob Weiterverarbeiter, Händler oder Verbraucher — abstufen wird. Das Einzelunternehmen bekommt die gelieferte Ware im Abrechnungswege zu dem Preise der Selbstkosten zuzüglich eines mäßigen und gleichförmigen Nutzens bezahlt. Der Unterschied zwischen den heute bestehenden Syndikaten und dem Berufsverband ist durch die Mitwirkung des Staates bedingt. Auf der einen Seite werden dem Verband vom Staate bedeutende Rechte übertragen, vor allem das Recht der Aufnahme oder Ablehnung Neuhinzutretender, das Recht des Alleinverkaufs gewisser Waren, das Recht auf Stillegung oder Umwandlung wirschaftlicher Betriebe gegen Entschädigung, während der Staat andererseits mitwirkende Aufsicht in der Verwaltung und Gewinnabgaben erhält. Diese Gewinnabgabe ist die Grundlage eines mächtigen Staatseinkommens, weil der gesamte Umsatz des Landes erfaßt und trotzdem die Produktion nicht gehemmt wird,

weil die Steuer sich auf jeder Stufe der Leistungsfähigkeit anpaßt. Der Staat, der heute ein Bettler ist und deshalb die dringendsten Aufgaben nicht erledigen kann, wird damit in den Stand gesetzt, alle sozialen Maßnahmen durchführen zu können.

Der Gesammtgewinn des Verbandes wird folgendermaßen verteilt:

1. Eine angemessene gleichbleibende Verzinsung des Kapitals;
2. der Restbestand wird nach einem festen Schlüssel aufgeteilt:
   a) an den Staat,
   b) für soziale Fürsorge und Lohnaufbesserung,
   c) für den Produzenten,
   d) zur Verbilligung durch Minderung der Preise.

In der Verwaltung ist neben dem Staat die Arbeiterschaft vertreten. Die Aufgaben des Berufsverbandes sind zusammengefaßt folgende:

1. Organisation und Handhabung des Verkaufs im In- und Ausland mit dem Streben nach Erweiterung der Absatzgebiete.
2. Beschaffung der Rohstoffe und Hilfsmaterialien, Einfuhr des Fabrikats, solange nicht genügende Selbsterzeugung besteht, und Kapitalbeschaffung.
3. Hebung und Verbilligung der Produktion durch Ausnutzung der technischen und organisatorischen Forschung, Verbesserung und Neueinrichtung von Betrieben, Stillegung unwirtschaftlicher Betriebe, Aufkauf der Außenseiter, Einrichtung eigener Musterfabriken, Durchführung der Arbeitsteilung auch von Werk zu Werk unter Berücksichtigung der Standortsfrage, Typisierung und Normalisierung — außergewöhnliche Ausführungen werden in Sonderwerkstätten zu entsprechenden Preisen hergestellt.
4. Vertretung der Arbeitnehmerschaft, den benachbarten Gruppen, der Öffentlichkeit und der Gesetzgebung gegenüber.

Aufgenommen muß jeder werden, der zur Zeit der Entstehung selbständig die Produktion betreibt. Die ungeeigneten Betriebe werden bald stillgelegt werden und gegen Entschädigung aufgekauft; diese Ungeeignetheit kann man leicht feststellen, weil jeder Betrieb seine Selbstkosten angeben muß, da auf dieser Grundlage abgerechnet wird. Dazu ist natürlich eine Kontrolle über die Kostenberechnung einzurichten, auch werden nur die Betriebe erweitert, die zu relativ

niedrigen Selbstkosten arbeiten. Neu entstehenden Werken muß Aufnahme gewährt werden, wenn mit genügender Sicherheit bewiesen werden kann, daß die durchschnittlichen Herstellungskosten eingehalten bezw. unterboten werden können, vorausgesetzt, daß ein weiteres volkswirtschaftliches Bedürfnis vorliegt.

Der Gewerbsverband ist seiner Art und Tätigkeit nach bedeutend einfacher; seine Haupttätigkeit ist die des Ausgleichs und der Vermittlung. Er hat die Fragen der Warenbeschaffung und des Bedarfs zu behandeln; vor allem hat er möglichst lange Zeit im voraus den Bedarf festzustellen und somit die volkswirtschaftliche Gefahr der Konjunkturschwankung möglichst zu beseitigen. Hierin liegt ein gewaltiger Fortschritt, der allein die Erzeugung stark verbilligen wird, was sich schon daraus ergibt, daß er das Halten der kapitalverschlingenden Läger unnötig macht.

Als Beispiel, welches Arbeiten ein Gewerbsverband zu erledigen hat, führt Rathenau folgendes an: „Eine Sitzung des Baumwollgewerbes könnte folgendermaßen verlaufen: Der Verband der Spinner berichtet, daß es nicht ganz gelungen ist, die steigenden Materialpreise durch Verbilligung der Herstellungskosten auszugleichen. Der Verband der Zwirnereien und Nähgarnfabriken verzichtet daraufhin auf erhöhte Zuteilung. Der Webereiverband erklärt, die ausfallenden Mengen für Bereifungsgewebe zu übernehmen, sofern entsprechende Umstellungen in Nummern und Qualitäten erfolgen. Die Großhändler berichten über den Gang der Moden und verlangen große Auswahlen neuer Gewebearten. Es wird mit Spinnern und Webern verhandelt und ein verkleinertes Sortiment vereinbart. Die Weber behaupten, große Mengen eines gewissen Stoffes über See absetzen zu können, sofern ihnen das Garn zu Ausnahmepreisen bewilligt wird; man beschließt, es ihnen wenig über Selbstkosten zu geben, wogegen sie einen Teil des Verkaufsgewinnes abzutreten haben. Die Spinner beabsichtigen, eine neue Faser einzuführen, die sich im Ausland bewährt habe, die Weber weigern sich, sie zu verwenden, die Färber und Appreteure warnen. Es wird beschlossen, ein schlecht beschäftigtes Werk als Versuchsfabrik einzurichten und das Risiko zu teilen. Es werden Preis- und Lieferfragen allgemeiner Art besprochen, auf Antrag der Färber vereinbart, mit dem Farbwerkverbande um neue Preise und Schattierungen zu verhandeln, und die Sitzung

geschlossen; worauf dann die Berufsverbände in Einzelsitzungen zusammentreten und die Durchführung der Beschlüsse unter sich vereinbaren".[132])

Wenn so die gesamte Wirtschaft in einer Organisation zusammengefaßt ist, so machen einige Zweige eine Ausnahme: Der Grundbesitz, der in der bisherigen privatwirtschaftlichen Produktionsweise belassen wird, weil sie allein die Produktivität gewährleistet, und zweitens der Kleinhandel, das applizierende Handwerk und andere Betriebe, die rein örtlichem Verkehr das Dasein verdanken. Ihre Regelung soll den Gemeinden überlassen werden. Vor allem muß der städtische Boden, die Grundlage des Wohlstandes, nach wenigen Menschenaltern durch zwangsweisen Ankauf in den Händen der Gemeinden sein und sie wohlhabend machen. Desgleichen sind die Grundlagen der städtischen Wirtschaft, die Versorgung mit Licht, Kraft, Wasser usw. und der Verkehr unbedingt unter Mitwirkung der Gemeinden, am besten in gemischtwirtschaftlichen Betrieben zu betreiben.

Der Kleinhandel ist unbedingt zu zentralisieren, denn eine streng durchgeführte Zentralisation kann allein vor der übermäßigen — in privatwirtschaftlicher Hinsicht durch die entstehenden Kosten berechtigten — Verteuerung der Ware schützen; tarifiert und konzessioniert soll auch er den Gemeinden unterstehen. Im übrigen geht Rathenau nicht näher auf die Neuorganisation der örtlich bedingten Wirtschaftszweige ein, da es ihm mehr darauf ankommt, die Stellung der gesamten Produktion und ihrer prominenten Zweige in der zukünftigen Wirtschaft klarzulegen.

Mit einem derartigen Grundgerüst glaubt Rathenau die Neuorganisierung der Wirtschaft mit dem Ziele, die Anarchie zu beseitigen, vornehmen zu können. Der Zweck der ganzen Neuorganisation — neben der Anpassung an das neue gesellschaftliche Leben — ist die Produktionserhöhung durch Wegfall aller Reklamekosten, aller Geschäftsreisen und Kundenerwerbstätigkeit usw. und durch Verminderung aller anderen Generalunkosten. Der gesamte Güterverkehr ist vereinfacht und auf die größte Berücksichtigung der lebensnotwendigen Güter eingestellt. Damit geht eine Vereinfachung des Geldverkehrs Hand in Hand, der bargeldlose Zahlungsverkehr wird sich z. B. im stärksten Maße durchsetzen, die Bankbelastungen werden herabsinken und damit die Zinssätze.[133])

Gewiß vermindert auch nach Rathenaus Ansicht die neue Wirtschaftsweise das privatwirtschaftliche Gewinnstreben sehr stark, dem sei aber entgegenzuhalten, daß die „Entpersönlichung" dem schon vorgearbeitet habe, wie auch der Techniker und Gelehrte, auf deren Arbeit sich die moderne Wirtschaft aufbaue, nichts von dem Unternehmergewinn merke. Daß weiter der Staatsbetrieb wirtschaftlich schwerfällig und sogar unfähig ist, muß Rathenau selbst zum Teil zugeben; die neue Wirtschaft baut sich aber auch auf „einer der bürgerlichen Entschlußkraft anheimgestellten Privatwirtschaft" auf,[134]) die sich lediglich zur Überwindung der inneren Reibung zusammengeschlossen hat, allerdings unter Mitwirkung des Staates. Und schließlich wird die Auslese des staatlichen Beamtentums eine andere sein.

Notwendig ist es, daß gerade die alten Wirtschaftsführer, weil sie allein die Sachverständigen sind, die Notwendigkeit der neuen Wirtschaftsweise erkennen, und unter Aufopferung ihrer individuellen Freiheit und ihres Machtstrebens die Pfadpfinderdienste leisten. „Denn aus dem Massenbewußtsein derer, die willig oder aufgelehnt den Zügen der alten Wirtschaft folgten, kann nur das Doktrinäre, das Verneinende, das Gewaltsame entspringen, sofern nicht guter Wille, Erfahrung und Schaffenskraft der Erfahrenen und Berufenen Wege bahnt und Ziele steckt. Mögen diese heute noch in ihrer Mehrzahl die Forderung verwerfen, ihre Selbstherrschaft zu teilen, sich einzuordnen in den organischen Dienst der Gemeinschaft; es sind manche unter ihnen, denen zu dämmern beginnt, daß bei der alten Wirtschaftsform Unrecht im Spiele ist".[135])

Der Vergleich mit dem System von Karl Marx.

Wenn im Vorhergehenden das System Rathenaus in seinen Grundzügen beschrieben wurde, so soll jetzt der Versuch seiner Würdigung unternommen werden, und zwar in der Weise, daß es zu dem sozialistischen System von Karl Marx in Beziehung gesetzt wird. Diese Art der Behandlung ist aus dem Grunde gewählt worden, weil ein Vergleich des Rathenauschen Sozialismus mit dem von Karl Marx eine Klärung bedeutet, wie ja jeder Vergleich von Unbekannten mit Bekannten verdeutlichend wirkt. Daß gerade das Marxsche System gewählt ist, hat seinen Grund darin, daß dieses sich am meisten durchgesetzt hat. Der Marxsche oder wissenschaftliche Sozialismus bildet den Wendepunkt in der Literatur, die die sozialen Probleme zu lösen sucht. Indem er selbst mit den vor ihm existierenden Lösungsversuchen abrechnet und sie nach seiner Meinung überwindet, setzt er seine eigenen Lehren, konsequent aus ihnen selbst entwickelt, an ihre Stelle, dadurch, daß er deren Wissenschaftlichkeit — also Wahrheit und Richtigkeit — allen anderen Systemen gegenüber betont und erklärt, daß er nicht phantastische Weltverbesserung wolle, sondern auf Grund von Forschung lediglich die sich mit Naturnotwendigkeit vollziehende Umgestaltung des Gesellschaftslebens erklärend beschreibe.[136])

Gleichzeitig damit, daß er sich den Charakter absoluter Wahrheit zulegt, gelingt es dem Marxismus, sich wissenschaftlich und praktisch durchzusetzen; die gesamte Gesellschaftswissenschaft — auch die sogenannte bürgerliche — erkennt wenigstens Teile seiner Lehren an, während er im politischen Leben die Arbeitermassen im stärksten Maße gewinnt und zu einer Macht wird, der es zum ersten Male gelingt, die Lösung der sozialen Frage in den Mittelpunkt des innerpolitischen Geschehens zu stellen. Es gibt für Jahrzehnte keinen anderen Sozialismus als den von Marx. Worauf sich diese Macht gründet — sie gründet sich in Wirklichkeit nicht auf die Richtigkeit der Lehren, die häufig widerlegt worden sind, sondern vor allem darauf, daß die unter dem Panier der Marxschen Theorien gegründeten

sozialistischen Parteien der ganzen Kulturwelt mit geradezu sklavischer Untertänigkeit an den innerlich überwundenen Theorien festhalten und jede freie Forschung eingestellt haben — ist gleichgültig.[137]) Die Macht der Marxschen Theorien in der sozialen Bewegung ist so groß, daß Marxismus und Sozialismus für den Laien geradezu identische Begriffe sind. Und dadurch, daß die Theorien von Marx sich selbst Unfehlbarkeit zuschreiben und so von den großen Massen aufgenommen werden, ist, von ihnen aus gesehen, jeder andere sozialistische Lösungsversuch falsch, utopisch, unwissenschaftlich.

Aus diesen Gründen erscheint es als eine lohnende Aufgabe, das Rathenausche System mit dem von Marx in Vergleich zu setzen, besonders, da sich hieraus die Fortentwicklung des sozialen Gedankens auf Grund des allgemeinen Fortschritts im Geistesleben und der Zeitverhältnisse teilweise nachzeichnen läßt.

Da aber letztlich das Rathenausche System behandelt werden soll, wird das von Marx bei der gelegentlichen Heranziehung als bekannt vorausgesetzt.

A. Die geistigen Grundlagen der beiden Systeme, ihre Ziele und ihre Methoden.

Betrachten wir zuerst die geistige Grundlage, auf der sich die beiden Systeme aufbauen. Marx[138]) ist ein Kind des neunzehnten, des naturwissenschaftlichen Jahrhunderts, wenn auch der Romantiker Hegel auf ihn einen gewissen Einfluß gewonnen hat, den wir kurz untersuchen wollen. Hegel geht davon aus, daß das Denken in seinem geschichtlichen Sein sich selbst begreifen will; indem die Methode des Denkens nicht allein Form, sondern selbst Inhalt wird und andererseits das Sein mit der Umwelt verkettet ist, wird der Dualismus in der Philosophie, den Kant noch aufrecht erhält, beseitigt. Beide, das Sein und das Denken, streben nach ein und demselben Ziel, der Verwirklichung der Weltvernunft. Damit läuft alles Geschehen — in einer Kette verbunden — zwangsläufig ab; jedes Glied dieser Kette steht zu dem vorangegangenen im Gegensatz. Aus dieser Gegensätzlichkeit entwickelt sich das dritte höhere Glied, Thesis-Antithesis-Synthesis. Das Geistige ist das Primäre, indem der Weltgeist das Weltgeschehen und der Volksgeist, der sich zwischen Weltgeist und Einzelnem einschiebt, das Volksgeschehen bestimmt, so daß z. B. Staat, Religon, Recht, Wissenschaft und Wirtschaft eines Volkes auf jeder Stufe seines Lebens eine organische Lebenseinheit bilden. Marx übernahm mit der Form der Dialektik die Notwendigkeit der Entwicklung. Das Weltgeschehen vollendet sich nach ehernen Gesetzen, denen gegenüber es nur eine scheinbare individuelle Freiheit gibt. Aber dadurch, daß für Marx das Sein das Primäre und das Geistige das hiervon abhängige ist, wird das ganze System tatsächlich umgekehrt, wobei noch das Sein auf die ökonomischen Verhältnisse eingeschränkt wird: die Produktion des materiellen Lebens trägt nun ihre Gesetze in sich selbst, während das geistige Sein von den materiellen Grundlagen abhängig wird und den Bewegungen mechanisch folgt. Marx, der anfangs von Hegels „grotesker Felsenmelodie" vollkommen eingenommen war, ist bewußt zu seiner gegensätzlichen Meinung gekommen, nachdem er durch Ludwig Feuerbach — „Das Wesen des Christentums" — und andere Junghegelianer, wie Bruno Bauer, auf die materialistische philosophische Betrachtung hingelenkt war.[139]) Er wollte die Dialektik wie in der Naturgeschichte so in die

Geschichte der menschlichen Gesellschaft mit ihren Bewegungsgesetzen einführen, indem er die wirklich treibenden Kräfte, die sich nach seiner Meinung erst in den Köpfen der Handelnden zu Beweggründen umformen, zu entdecken suchte und diese, wie oben gesagt, in den ökonomischen Verhältnissen gefunden zu haben glaubte. Ob dieser Materialismus ein rein naturwissenschaftlicher oder mehr eine realistisch soziale Philosophie ist, die von ihm selbst ausgeht, soll hier nicht untersucht werden.[140])

Zweitens ging Marx in seinen nationalökonomischen Theorien von den englischen Liberalisten, der sogenannten klassischen Schule, insbesondere Smith und Ricardo, aus. Er erkennt an, daß es diesen gelungen sei, die Bewegungsgesetze der kapitalistischen Gesellschaft zu entdecken. Er vernichtet deshalb nicht ihre Theorien durch eine vorzeitige Kritik, sondern entwickelt sie in gleicher Linie weiter, um sie dann in Anwendung der dialektischen Methode „umschlagen" zu lassen. Damit hat er aber die Grundbegriffe dieser Theorien sich selbst zu eigen gemacht und auf ihnen sein System aufgebaut. Tatsächlich kommt K. Marx in den Grundzügen nicht über die Gedankengänge der englischen Liberalisten hinaus.[141])

So hat das Marxsche System drei Grundlagen aufzuweisen, einmal das Streben nach Wissenschaftlichkeit, d. h. nach Beweisbarem im Sinne der Naturwissenschaft mit ihrer Verachtung von subjektiv Erdachtem, zweitens die materialistische Weltanschauung, verbunden mit der Hegelschen Notwendigkeitslehre, und drittens im Speziellen die Grundbegriffe der klassischen englischen Schule, die ja auch der Wissenschaft und dem Materialismus — Glückseligkeit der größten Zahl — huldigte.

Walther Rathenau hat im Gegenteil die strenge logische Wissenschaft verachtet: „Das Denken schafft keine Werte"[142]); der reine Verstand kann nur rechnen und messen, nie Ziele setzen. Er setzt dem intellektuellen Erfassen das Erschauen, die Intuition, entgegen. Sie allein könne die wirkliche Wahrheit erkennen, weil sie in sich die Natur nachschaffe. Für ihn ist die Intelligenz nur das Durchgangsstadium zu einem Höheren, der Seele. Die Entwicklung verläuft vom Materiellen zum Unmateriellen, vom Sinnlichen zum Übersinnlichen. Wenn damit der Wissenschaft und dem intellektuellen Denken nur noch untergeordnete Leistungen zugewiesen werden, so zeigt sich

darin die große Wandlung, die in unserem geistigen Leben eingetreten ist. Rathenau selbst hat sich hierüber mehrfach geäußert — und er steht nicht allein, — weshalb uns die Entwicklung des Geisteslebens von dem Glauben an die Unfehlbarkeit der Wissenschaft befreit hat. Nach seiner Meinung hat sich die Wissenschaft selbst überwunden, indem sie durch allzu weites Vordringen einem Skeptizismus verfiel, der jede absolute Wertungsmöglichkeit beseitigte. Mag nun Rathenau im Recht sein oder nicht, jedenfalls ist er aus diesen Gedankengängen zu seiner ablehnenden Stellung gekommen, die so weit geht, daß er z. B. das Fehlerhafte des Marxismus dem Umstande zuschreibt, daß Marx an die Unfehlbarkeit der Wissenschaft geglaubt habe. Ein solches Denken ist für unsere Zeit charakteristisch. Wenn wir die heute lebenden Philosophen, soweit sie großen Einfluß haben, betrachten, wie Keyserling und Spengler, so stimmen sie in der Kritik an der Wissenschaft mit Rathenau überein. Sie glauben auch an höhere geistige Kräfte als das rein logische Denken, das z. B. nach Spengler ein Produkt der Zivilisation, der untergehenden Kultur ist. Ihre Betrachtungsweise des Lebens hat deshalb genau wie bei Rathenau etwas Künstlerisches, das auf ihre intuitive Schaffensmethode zurückgeht, was sich auch äußerlich im Schriftstil, durch Bilder und Gleichnisreichtum zeigt, um dadurch zu bewirken, daß auch der Leser die Probleme erschaut und nicht nur logisch nachdenkt. Wenn Rathenau von der Sehnsucht unserer Zeit redet, so ist es die nach absoluten Werten, die das vorige Jahrhundert in der Wissenschaft zu erkennen glaubte. Man denke nur an Spengler, der jede Kultur aus sich selbst erwachsen läßt, ihr ungefähr eine tausendjährige Spanne zumißt, nach der sie versinkt, woher sie gekommen ist, in den allgemeinen Daseinsstrom.[143])

Man denke vor allem auch daran, welche ungeheuren Wirkungen auf weiteste Kreise O. Spengler ausübt,[111]) und man wird beistimmen, daß es ein Zeichen unserer Zeit ist, daß man dem vorigen Jahrhundert und seinen geistigen Vertretern eine Überschätzung der Wissenschaft vorwirft und selbst versucht, auf anderen Wegen — vor allem dem der psychologischen Betrachtungsweise — zu neuen Lösungen zu kommen. An ihre Stelle, an die Stelle der wissenschaftlichen Erkenntnis, will Rathenau die Kräfte der Seele gesetzt wissen; die „unbewußte, unerlernbare und unkonstruierbare Sicherheit des Wählens", die man auf der untersten Stufe gesunden Menschenverstand

auf höherer, vergeistigter Stufe Intuition nenne. Die Intuition könne allein prospektiv sein, was dem Intellekt versagt sein müsse, weil er nur vergleichen und messen könne; das eigentliche Schaffen sei immer intuitiv gewesen, wie es am deutlichsten vom Künstler vorgenommen werde.[145])

Mit dieser Stellung zu den intellektuellen Kräften ist zugleich Rathenaus Gegnerschaft zur materialistischen Weltanschauung eng verbunden. Der Materialismus, der sich das Leben irdisch begrenzt denkt, ist innerlich genau so eng mit der Wissenschaft zusammenhängend wie die intuitive, seelische Erkenntnis mit der Metaphysik; denn ein höheres überirdisches Sein oder Leben läßt sich nur ahnen, nur erschauen, während jede Herrschaft der Wissenschaft dadurch zunichte gemacht wird, daß man ihr Gebiete vorenthält, über die sie nicht verfügen kann. Rathenau glaubt mit seiner ganzen Kraft an ein Höheres, das er das Reich der Seele nennt und das er natürlich nicht beschreiben kann, von dem er aber als Endziel der menschlichen Entwicklung innerlich überzeugt ist. Alles menschliche Handeln und Denken kann nur dieses Ziel haben, das Glück der Einzelnen kann nichts bedeuten — „Wir sind nicht da um des Glückes willen",[146]) — auch die höchsten irdischen Werte, wie Kultur, Heimat, Nation und Menschheit, sind diesem Ziele zu opfern.[147]) Für ihn ist das Geistig-ideelle wieder das Primäre, das die Geschicke der Menschen bestimmt und das sich die Einrichtungen nur als äußere Mittel schafft. Rathenau geht damit auf Hegel zurück;[148]) wie dieser, so erkennt auch er eine Notwendigkeit der Entwicklung in einer bestimmten Richtung und gelenkt von höheren Kräften an. Aus dieser Einstellung heraus hat er den materialistischen Sozialismus aufs schärfste bekämpft, dem er vorwirft, daß er überhaupt keine Weltanschauung hat. Die Glückseligkeit der großen Zahl ist für ihn kein an sich zu erstrebendes Ziel, sondern einmal deshalb geboten, weil und soweit die gewaltsame Niederhaltung großer Menschenmassen moralisch verwerflich ist, dann aber auch als Mittel zur Weiterentwicklung des Menschengeschlechts.

Die Ziele der Systeme.

Hier berühren wir schon das Ziel der Systeme, insoweit sie beide auf eine Umänderung der Gesellschaftsordnung ausgehen. Äußerlich betrachtet, scheinen beide Autoren dasselbe zu wollen; sie wollen zu

einer sozialistischen Gesellschaftsform kommen, zu einer Gemeinwirtschaft, wenn man darunter die Wirtschaftsweise versteht, die „durch und für die Gesellschaft“[149]) ausgeübt wird, deren Wesen sich in der Aufhebung oder Änderung des Eigentumbegriffs kennzeichnet und deren Hauptmerkmal das Aufhören des arbeitslosen Einkommens ist mit der selbstverständlichen Voraussetzung, daß den Arbeitenden der volle Ertrag ihrer Leistungen in gerechter Weise zugeteilt wird. Auch der tiefere innere Grund, das Motiv ihres Handelns und Denkens, ist dasselbe: beide haben die furchtbaren Mißstände erkannt, die aus unserer Kultur und Wirtschaftsweise erwachsen sind und die man mit der Bezeichnung „Proletariat“ schlagwortartig beleuchtet hat. Denn selbstverständlich ist ja für Marx nicht die reine Forscherarbeit für seine Theorien maßgebend gewesen. Dagegen, daß Menschen eine menschenunwürdige Stellung einnehmen, daß das Proletariat als Gesellschaftsklasse außerhalb der Gesellschaft steht und nur Mittel ist, lehnte sich der Mensch Marx innerlich auf und schuf seine Lösung, die die Aufnahme des Proletariats in die Gesellschaft durchführt, indem das Proletariat selbst zum bewegenden Moment gemacht wird, die bestehende Gesellschaft auflöst und an ihre Stelle eine höhere Einheit setzt. Der Gedanke, diese Schmach beseitigen zu helfen, hatte von Marx Besitz ergriffen und hat ihn nicht wieder losgelassen; und wenn er ihn auch in die Form der wissenschaftlichen Erkenntnis verkleidet hat und die Lösung des Problems uns heute in seinen Werken als Arbeit eines Gelehrten, der nur das objektiv richtige zeigen wollte, als eine gewaltige Evolutionstheorie gegenübersteht, so ist das doch eben lediglich ein äußeres Kleid. Und immer wieder bricht dieser innere Gedanke durch die äußere Verkleidung hindurch; die leidenschaftliche Sprache des kommunistischen Manifestes und von Teilen des Kapitals hat nichts mehr mit der eines Gelehrten gemeinsam. Es gilt ihm, auch praktisch Neues zu schaffen: „Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert, es kommt aber darauf an, sie zu verändern“.[150])

Rathenau hat es ja ausdrücklich betont, daß die Abschaffung des proletarischen Verhältnisses der Hauptgrund für die vorzunehmende Gesellschaftsreform sei. So können wir ruhig behaupten, daß der Ausgangspunkt für beide Autoren derselbe ethische Wille ist, die dem modernen Gesellschaftsbau innewohnenden Mißstände zu beseitigen. Auch das Ziel ist, wie oben schon gesagt, dasselbe, die Aufhebung

des proletarischen Zustandes. Doch untersuchen wir dieses näher: Rathenau sagt, es gelte, das Reich der Seele vorzubereiten, und hierfür müsse man auch die höchsten irdischen Güter, wie „Kultur und Menschheit", opfern, wenn diese der Entwicklung entgegenständen. Wenn also das letzte Ziel ein transzendentes ist und andererseits die Gesellschaftsreform vorgenommen werden soll, um das proletarische Verhältnis zu beseitigen, so kann diese letzte Maßnahme nur ein mittelbares Ziel, nur ein Schritt auf dem Wege zum Endziel sein. Das wird noch klarer dadurch, daß Rathenau in seinen Schriften die Betonung darauf legt, daß das Bestehen des proletarischen Zustandes ein Unrecht sei, das nicht allein auf die Proletarier wirke, sondern auf die ganze Gesellschaft. Dieses Unrecht gelte es zu beseitigen, selbst wenn dabei große Opfer gebracht werden müssen.[151]) Gerade das Opfer heilige die Sache, deshalb die Gebildeten und Wirtschaftsführer voran! Das ist Rathenaus Aufruf, der sich deshalb auch an die ganze Gesellschaft wendet. Er ist davon überzeugt, daß viele Gruppen von ihren äußeren Glücksgütern opfern müssen, daß andererseits die Arbeiter nicht allzuviel an materiellen Gütern gewinnen werden. Scharf wendet er sich gegen die Legende, daß der sozialistische Zukunftsstaat ein Schlaraffendasein jedem gewähre.[152]) Auch in Zukunft müsse alles erarbeitet werden, ohne Mühe und Arbeit gebe es kein menschliches Dasein. „Wer es weiß und dennoch, nein, deshalb! Sozialist ist, der ist ein Mensch der Zukunft".[153])

Marx kennt nur das Ziel des sozialistischen Zukunftsstaates. Das ist sein Endziel, schon dadurch gekennzeichnet, daß alle bisherige Geschichte nur Vorgeschichte ist bis zu dem Zeitpunkt der Umwälzung. Der Klassenkampf ist beendet, das sozialistische Paradies ist erreicht, die Weltgeschichte hat ihren Abschluß gefunden, indem das Proletariat die Gesellschaft befreit dadurch, daß es sich selbst befreit. Geht die dialektische Entwicklung nun nicht weiter? werden wir uns mit Recht fragen. Warum bricht die Notwendigkeit der Fortentwicklung auf einmal ab, oder warum wird von Marx die weitere Entwicklung nicht einmal angedeutet, wenn schon die Entwickluug zur sozialistischen Gesellschaft vorausgesagt werden konnte? Daß hiervon nichts gesagt wird, ist verständlich; Marx hätte an seinem eigenen Idol Mißstände aufzeigen müssen, denn nur das Negative treibt nach seiner Meinung zum Fortschritt an.[154]) Gewiß könnte man annehmen, daß nun eine weitere Entwicklung stattfindet, aber man frage einen überzeugten

Marxisten, würde er das zugeben können? Nein. Weil es menschlich unmöglich ist, daß man an einem noch zu erstrebenden Idealbild Schwächen zeigen soll. Hier offenbart sich der Nachteil der materialistischen Auffassung für Marx. Wenn man alles Metaphysische fortnimmt und nun durch eine notwendig kommende Entwicklung einen Zustand eintreten läßt, der in seiner letzten — der wirklich kommunistischen — Phase alles Gewünschte darbietet, so kann es eine höhere Entwicklung nicht mehr geben, weil das höchsterreichbare erreicht ist, abgesehen davon, daß man in kleinen Einzelheiten Besserungen erleben kann, so etwa, daß die vierstündige Arbeitszeit auf eine drei- und zweistündige herabsinkt. Prinzipiell ist aber der Idealzustand eingetreten.

Nachdem wir obige Untersuchung angestellt haben, ist es klar geworden, daß die Ziele nur äußerlich die gleichen sind, sich innerlich aber dadurch unterscheiden, daß das Endziel des Marxschen Systems für Rathenau nur ein Zwischenglied ist. Rathenaus Sozialismus gründet sich auf ethische Forderung. Er braucht deshalb nicht, wie der materialistische, seinen Anhängern goldene Berge zu versprechen. Besonders kann er, wenn die irdischen Lebensmöglichkeiten erschöpft sind, auf ein höheres überirdisches Leben verweisen; das ist ein gewaltiger Fortschritt, daß er keine — in Wirklichkeit doch unerreichbare — vollendete irdische Glückseligkeit versprechen muß, die Marx und noch mehr seine Jünger verheißen mußten, um Einfluß zu gewinnen. Der ethische Sozialismus überwindet damit eine der größten Gefahren der sozialistischen Systeme, er kehrt damit gerade wegen seiner Transzendenz auf den Boden der Wirklichkeit zurück, den insoweit der wissenschaftliche Sozialismus verlassen hatte. Es ist bezeichnend in der Geschichte der sozialistischen Theorie, daß man anfangs von glückseligen Zuständen in einem romanhaften fernen Lande träumte, dann wie Fourier und Owen eine Einführung der sozialistischen Gesellschaftsordnung forderte unter Versprechungen, die uns wahnwitzig anmuten, die eine Unsterblichkeit der Menschen und eine Änderung der natürlichen Zustände verheißen. Gleichfalls utopisch war es, daß der „wissenschaftliche" Sozialismus schließlich noch ein wenn auch mäßiges Schlaraffenleben versprach mit wenig Arbeit und allen Reichtümern, indem er die Bedürfnisse des Einzelnen zum Maßstab der Verteilung machte,[155]) von welchem Standpunkte bezeichnenderweise die heutige sozialistische Partei Deutsch-

lands kaum abgegangen ist, wenn sie in ihrem neuen Heidelberger Programm sagt, daß die gesellschaftlich betriebene Produktion bewirken würde, „daß die Entfaltung und Steigerung der Produktionskräfte zu einer Quelle der höchsten Wohlfahrt und allseitiger Vervollkommung" wird,[156]) bis schließlich der neueste Sozialismus mit dieser „Legende" aufräumt und entweder die Produktionssteigerung unabhängig von der Verteilungslehre auf ein anderes Gebiet verweist oder sogar seinerseits ein asketisches Dasein als willkommen anpreist, wobei dann jede Propaganda für eine solche Gesellschaft auf der Macht der ethischen Forderung beruhen muß. Rathenau steht diesem asketischen Sozialismus nahe. Es ist seine Meinung, daß man eine gemeinwirtschaftliche Gesellschaftsordnung durchführen müsse, auch wenn die Lebenshaltung dadurch herab sinken würde. Er sagt nicht, daß ein solches Herabsinken die Folge sein müsse, im Gegenteil will er gegen diese Gefahr die „neue Wirtschaft" aufgerichtet wissen, die durch ihre Steigerung der Produktivität den drohenden Ausfall an Arbeitsleistung aufheben soll.[157])

So beruht die Verschiedenartigkeit der Ziele unserer beiden Systeme auf der Verschiedenartigkeit der Weltanschauungen unserer beiden Autoren. Betrachten wir noch kurz den ethischen Gehalt der beiden Systeme; denn selbstverständlich kann auch eine materialistische Anschauung ethisch sein. Wir haben ja gesehen, daß ethische Gründe Marx zu seinem Wirken trieben und daß er sie trotz des Strebens nach strengster Wissenschaftlichkeit auch in seinen Theorien nicht verleugnen konnte. Schließlich ist es doch auch ein ethisches Ziel, wenn man die gesamte Menschheit von der Not und Armut, Sorge und Unterdrückung befreien will. Die Ethik ist nur in Beziehung auf den Menschen anwendbar, und zwar auf Menschen, die in ihrem Willen frei sind. Da aber bei Marx eine Willensfreiheit nicht besteht und die ökonomischen Verhältnisse das Ausschlaggebende in seiner dialektischen Entwicklung sind, so muß jede ethische Kritik fortfallen. Wo blinde Naturgesetze walten und der Mensch nur ein Rad im Getriebe der zwangsläufigen Entwicklung ist, ist der Sittenrichter eine überflüssige Figur. So hat ja selbst Marx folgerichtig im Vorwort zum Kapital zugestanden, daß der einzelne Kapitalist unfreiwillig handle, daß er persönlich ein moralisch guter Mensch sein könne. Ja, wenn man selbst einen Zustand als moralisch oder als nicht moralisch bezeichnen zu können glaubt, so ist der Kapitalismus doch

keine unmoralische Epoche, denn er ist ein notwendiges Glied in der Kette der Entwicklung. Ohne Kapitalismus gibt es keinen sozialistischen Zukunftsstaat. So ist der Marxismus als fertige Lehre in seinem Wesen unethisch; wo die ethische Grundstellung seines Verfassers zum Durchbruch kommt, handelt es sich gleichsam um unreine Beimengungen, die das Bild stören.

Rathenau betont immer und immer wieder: wir tragen die Schuld, das Gewissen muß uns schlagen, wir sehen das Unrecht und tun nichts, um es zu ändern, obwohl wir es könnten. Die Umwelt ist ein Werk des Geistes, wenn aber der Geist das Unrecht einsieht — und nach seiner Ansicht beginnt er es einzusehen, — dann muß er die Umwelt umformen. Das ist seine sittliche Pflicht. Rathenaus Sozialismus soll eingeführt werden, der von Marx kommt zwangsläufig von selbst. Diese Grundeinstellung im Ethischen bestimmt die Verschiedenheit der Wege der Propaganda. Ein jedes sozialistische System trägt den Willen in sich, verwirklicht zu werden, von der Theorie zum wirklichen Dasein zu erwachen. Walther Rathenau zeigt uns ein neues Gemeinwesen, in dem das Unrecht nicht mehr gedeihen kann, in dem alle schlechten menschlichen Eigenschaften auf ein Mindestmaß herabgemindert sind; er zeigt uns diese Gesellschaftsordnung als sittliche Forderung an alle. Er kann das; denn jeder Mensch wird einem sittlich besseren Zustande zustreben wollen, falls er nicht selbst unsittlich oder nicht sittlich eingestellt ist. Rathenau wendet sich deshalb mit Recht an die gesamte Menschheit und fordert sie auf, seine Gedanken zu verwirklichen, weil eine etwaige Jüngerschaft allein aus dem sittlichen Empfinden erfolgen kann, während die gesellschaftliche und wirtschaftliche Stellung der Einzelnen gleichgültig bleibt. Marx zeigt ein Zukunftsbild, in dem der Wohlstand allgemein ist. Wenn er auffordert, nach diesem Zustande zu streben, so kann das den nicht locken, der auch heute schon sein irdisches Glück, soweit es durch die Vermögenslage bedingt ist, genießt. Warum sollte er einen sicheren Zustand für einen ungewissen eintauschen, der ihm auf keinen Fall Besserung bringt? So kann sich Marx nur an die Unterdrückten wenden; sie sind allein diejenigen, die profitieren werden. Er muß ihren Haß und ihre Feindschaft steigern, er muß den Klassenkampf verkünden und zu einem Bestandteil seines Systems machen. Das ist die zwiespältige Rolle für Marx, daß er, der strenge Wissenschaftler, gerade wegen

seiner naturwissenschaftlich-materialistischen Auffassung zum Revolutionär wird, der nun nicht mehr über der Sache steht, sondern durch die Verhältnisse selbst zur Stellungnahme gedrängt wird. Von Einfluß für diese Einstellung von Karl Marx ist auch der vorher gekennzeichnete Ausgangspunkt seiner Lehren von den englischen Liberalisten. Diese gründen ihre Lehre auf das Einzelsubjekt und sein egoistisches Streben unter der Fiktion, daß jedes Subjekt sich in seinem wirtschaftlichen Handeln nur von wirtschaftlichen Motiven leiten lasse. Marx greift den Gedanken des Wirtschaftsegoismus, der Alleinherrschaft des wirtschaftlichen Denkens, auf. Indem er aber nun die Gesellschaft nach der wirtschaftlichen Stellung in zwei große Parteien zerlegt, tritt an die Stelle des gewinnerreichenwollenden Individuums die Klasse der ausbeutenden Kapitalisten und die der ausgebeuteten Proletarier. Mit der sozialistischen Revolution kehrt sich das Herrschaftsverhältnis um, allerdings im Endzustand derartig, daß jedes Klassenverhältnis beseitigt wird. Durch sein ganzes System zieht sich der Gedanke, daß der eine nur das gewinnen kann, was der andere verliert. Es ist das die Wirtschaftsauffassung der englischen Liberalisten, die die Zusammenhänge der Wirtschaftszweige und die Organik einer Volkswirtschaft kaum ahnten.[158]) Man beachte dazu die Lehren Friedrich Lists und seinen Kampf gegen den wirtschaftlichen Liberalismus oder den noch stärker kritisierenden Adam Müller. Daß Marx die doch auch unbewiesene und ziemlich vage Harmonie der Interessen nicht berücksichtigte, ist erklärlich.

Es sei noch bemerkt, daß Marx dadurch, daß er der anderen Klasse, den Kapitalisten, ihre augenblickliche egoistische Herrschaft vorwarf und andererseits den Proletariern die Herrschaft versprach, instinktmäßig ein gewaltiges Werbemittel in die Hand bekam. Daß der Marxismus von seinen Anhängern in so liberalistischparteimäßigem Sinne aufgefaßt wird, kann man bezweifeln, aber man frage den Durchschnittsanhänger, die große Masse der Fabrikarbeiter, nach dem Ziele ihres Strebens, und er wird antworten: Beseitigung der Ausbeuter, natürlich mit der stillschweigenden Voraussetzung, daß die Herrschaft dann in den Händen der Arbeiter liegen wird. Wer in den Jahren der letzten deutschen Revolution auch im Kleinen ihre Geschichte verfolgt hat, der konnte immer wieder den Gedanken zutage treten sehen, daß der Arbeiter als Klasse die Macht gewinnen wollte. Die Masse der Arbeiter ist aber nicht die Allgemeinheit. Freilich

ist es so, daß es leichter ist, aus den niederen Gedanken und Instinkten der Massen, wie Neid und Habsucht, Kapital zu schlagen, wenn man dazu noch Versprechungen macht, als wenn man den Fortschritt der Menschheit und ethische Gedanken als Ziel aufstellt, weil der Verzicht immer unpopulär sein wird. Rathenau verlangt aber gerade Verzicht auf äußere Lebensgüter, die besonders der großen Masse unentbehrlich sind.

Wir haben festgestellt, daß der Rathenausche Sozialismus zu der Kategorie des ethischen zu zählen ist, daß darin der große Fortschritt liegt, daß er sich in seiner Propaganda an alle Klassen wenden darf und daß er die Entwicklungslinie gewaltsam abzuschneiden nicht nötig hat. Andererseits ist aber hiermit Unwissenschaftlichkeit verbunden, die ihm den Vorwurf der utopischen Schwärmerei eintragen kann, weil er überzeugen, nicht beweisen will. Danach hat sich die Einstellung der wissenschaftlichen Kritik zu richten. Wenn der ethische Sozialismus sich auf seine Weltauffassung beruft und Forderungen aufstellt mit der Begründung, daß das Recht und das Unrecht sei, so kann sie jeder Einzelne annehmen oder auch ablehnen, eine wissenschaftliche Kritik ist aber nicht möglich. Solche Theorien stehen über bezw. außerhalb der Wissenschaft. Andererseits muß deshalb aber der ethische Sozialismus, um nicht den Erfolg von vornherein auszuschließen, sein System so weit näher spezifizieren, daß es überhaupt praktisch durchführbar erscheint. Alles Edle und Gute kann im Gesellschaftsleben nur dann von Nutzen sein, wenn es lebensfähig ist. Wenn nun aber der Autor eines ethischen sozialistischen Systems auf die Lebensmöglichkeit seines Lösungsversuchs eingeht, so ist er damit in den Bereich der wissenschaftlichen Kritik eingetreten; denn jetzt kann er sich nicht mehr auf seine Weltanschauung berufen, sondern muß beweisen und die entgegenstehenden wissenschaftlichen Theorien zu überwinden suchen. So wird jeder Sozialismus sich des wissenschaftlichen Beweises bedienen müssen, und so weit bedarf die Unterscheidung zwischen wissenschaftlichem und ethischem Sozialismus der Einschränkung und Richtigstellung.[159]) Fassen wir noch einmal zusammen, so ist das System von Marx wissenschaftlich, materialistisch und von der klassischen englischen Schule beeinflußt, während das von Rathenau ethischvoluntaristisch, mit einem transzendenten Streben und unbeeinflußt von bestehenden gesellschaftswissenschaftlichen Theorien ist, was sich aus seinem

voluntaristischen Charakter erklären läßt, der sich von allen Theorien befreit glaubt und die Wissenschaft verachtet.[160])

Die Methode der Systeme.

Die Methode ist im Anschluß an die geistigen Grundlagen zu untersuchen. Für Marx ist die materialistische Geschichtsauffassung gleichzeitig Form und Inhalt seines Denkens durch Übernahme der Hegelschen Dialektik. Er untersucht die kapitalistische Epoche kritisch, um die bestehenden Mängel aufzufinden, die den Umschlag in die zukünftige Wirtschaftsform beweisen sollen. Die kritische Untersuchung geht bei Marx so weit, daß sie den größten Teil in seinem System einnimmt, während der zukünftige Zustand höchst mangelhaft spezifiziert wird. Es ist aber schließlich ein Charakteristikum der sozialistischen wie überhaupt aller Systeme, die eine gesellschaftliche Reform beabsichtigen, daß sie sich notgedrungen eingehend mit den herrschenden Zuständen beschäftigen. So untersucht auch Rathenau die Zustände der kapitalistischen Epoche, die er die mechanistische nennt, weil nach seiner Meinung die Bezeichnung Kapitalismus nur eine Seite des Problems beleuchtet,[161]) einmal um das Fehlerhafte nachzuweisen, dann aber auch, um schon in den gegebenen Zuständen die Keime der zu erwartenden Gesellschaft zu finden. Indem er es ablehnt, ein Gesellschaftsbild frei zu ersinnen, weil ein solches doch lebensunfähig sei, und glaubt, daß es dem Untersuchenden möglich sei, die Tendenzen der zukünftigen Entwicklung, wenn sie auch noch so unscheinbar seien, zu entdecken und nun durch gleichsam gradlinige Verlängerung der Punkte das Grundgerüst der neuen Gesellschaftsform vorzuzeigen, nähert er sich im stärksten Maße der materialistischen Geschichtsauffassung. Denn wenn eine Epoche schon Keime zu einer neuen in sich trägt, also sich genau wie bei Marx die neue Gesellschaft im Schoße der alten entwickelt, jede „willkürliche Weltverbesserung als leere Phantastik" zu verwerfen ist, so unterscheiden sich beide Systeme nur so voneinander, daß Marx als strenger Wissenschaftler eine abstrakte Methode anwendet, indem er auf einigen — von den englischen Klassikern übernommenen — Begriffen sein Theoriengebäude in logischem Denkprozeß aufzubauen sucht, während Rathenau unter Ablehnung des logischen Folgerns das wirkliche Leben betrachtet und in psychologischintuitiver Weise die Keimzellen „erschaut". Diese Verschiedenartigkeit der Methode liegt einmal in den

verschiedenen Zeitverhältnissen begründet. Die Psychologie ist die Wissenschaft unserer Zeit.[162]) Und andererseits in der Person. Rathenau kannte das Wirtschaftsleben aus eigener Erfahrung, er stand an der Spitze einer der größten Industriekonzerne Deutschlands, war also in seinem Beruf Wirtschaftler, während Marx von der praktischen Wirtschaft kaum eine Ahnung hatte, weil ihm sein ganzer Lebenslauf mit der reinen Geisteswissenschaft verband; ja, selbst seine wirtschaftswissenschaftlichen Kenntnisse hat er sich erst ziemlich spät in eifrigem Selbststudium erworben.

Das intuitive Erfassen hat die Rathenauschen Lehren insoweit nachteilig beeinflußt, als es der Grund ihrer Form- und Systemlosigkeit ist. Eine solche Art des Schaffens hat von vornherein nicht nötig, die Form zu beachten, weil sie der des Künstlers gleicht. Und zweitens ist mit einer solchen Arbeitsweise die Gefahr einer übermäßig subjektiven Behandlung des Themas verbunden. Es wird auf die vorangegangenen Leistungen der Wissenschaft nicht gebührend Rücksicht genommen, es werden zu viele Behauptungen aufgestellt und zu wenige Beweise angetreten. Die eigene Überzeugung tritt zu stark hervor. Man kann diese aber im stärksten Maße haben, ohne daß sie richtig im Sinne der Allgemeingültigkeit ist. Gerade mit der wachsenden Begeisterung pflegt die Kritiklosigkeit der eigenen Anschauung gegenüber zu steigen. Rathenau hat zwar dieser Gefahr gegenüberzustellen, daß er nur vorhandene Keime aufsuchen und zum Wachsen bringen will, wodurch er gezwungen ist, eine kritische Untersuchung der bestehenden Epoche vorzunehmen, und zweitens daß er, wie oben gesagt, ein praktischer Kenner der Wirtschaft ist. Trotzdem ist die Gefahr des Irrtums groß. Selbst wenn sich die Richtigkeit einiger dieser Vorausschauungen erwiesen hat, so können doch die anderen unrichtig sein, weil sie nicht logisch miteinander verbunden sind. Andererseits hat Rathenaus Methode gegenüber der abstrakten Methode den Vorzug, daß sie das wirkliche Leben erfassen kann, das diese erst nachträglich in das entworfene Bild hineinprojektieren muß, wodurch sich Widersprüche und Unklarheiten ergeben. Es kann jedenfalls nicht so weit gegangen werden, daß man jede intuitive Gesellschaftsphilosophie unbedingt ablehnt, da ja auch sie, wie vorher gezeigt wurde, einer wissenschaftlichen Kritik zugänglich ist.

B. Die Lehren von der Notwendigkeit und der Zeitpunkt der Sozialisierung.

Die Verfasser sozialistischer Systeme haben fast immer nachzuweisen versucht, daß eine praktische Verwirklichung ihrer Gedanken aus irgend welchen Gründen notwendig sei. Am weitesten geht Karl Marx. Seine Notwendigkeit ist eine naturgesetzliche.[163]) Von Hegel übernahm er die Zwangsläufigkeit des Geschehens. Die materiellen Verhältnisse entwickeln sich, indem ihre Entwicklungsformen in „Fesseln" umschlagen, infolge dieser Gegensätze entsteht dann eine neue, höhere Form der Gesellschaft.[164]) Die menschliche Willensfreiheit ist damit nur eine scheinbare, denn ihr Wollen, ihre Ideen, sind durch den ökonomischen Unterbau bestimmt, und dieser entwickelt sich naturgesetzlich. Weil die Gesellschaft in Klassen zerfällt — Marx vereinfacht die gesellschaftliche Struktur in schärfster Weise in zwei Klassengruppen, — ist alle bisherige Geschichte eine Geschichte von Klassenkämpfen. In der kapitalistischen Epoche wirkt sich die Gesetzmäßigkeit folgendermaßen aus: Der Zweck des Kapitalismus ist es, Mehrwert zu produzieren. Der Mehrwert kann nur dann von Vorteil sein, wenn er wieder in der Wirtschaft angelegt wird. Der technische Fortschritt zwingt die Kapitalisten, den Mehrwert im verstärkten Maße als konstantes Kapital (Maschinen, Einrichtungen usw.) anzulegen, wodurch menschliche Arbeitskräfte frei werden, die die industrieelle Reservearmee bilden und durch ihr Überangebot der Ware Arbeit deren Preis immer tiefer herabdrücken. Oder anders ausgedrückt, die Lebenshaltung der Arbeiter wird in zwangsläufiger Entwicklung eine immer schlechtere, die Proletarier verelenden mehr und mehr. Marx hat die Verelendungstheorie unbedingt im absolut physischen Sinne aufgefaßt, wenn auch die heutigen Marxisten sie als eine moralische oder relative aufgefaßt wissen möchten, weil ein tatsächliches Herabsinken der Lebenshaltung der arbeitenden Schichten nicht nur nicht eingetreten ist, sondern gerade das Gegenteil nachgewiesen werden kann. Aus dieser Auffassung heraus schätzt Karl Marx die Streikkämpfe der Arbeiter nur so weit ein, als sie der Vereinigung der Arbeiter zur politischen Klasse dienen: „Von Zeit zu Zeit siegen die Arbeiter, aber nur vorübergehend".[165]) Der Verelendungstheorie steht die Konzentrationstheorie gegenüber; der Kampf um den Absatz, der Kampf der Kapitalisten, richtet sich nicht nur

gegen die Arbeiter, sondern auch gegen die Kleineren der besitzenden Schichten, also gegen den Mann aus den eigenen Reihen. Sie werden im Konkurrenzkampf auf eine unselbständige Stellung herabgedrückt.[166]) So vollzieht sich in notwendiger Weise — die Notwendigkeit muß immer wieder betont werden — eine Kapitalkonzentration. Marx hat diesen Vorgang in seinem Werke „Kapital" selbst kurz dargestellt.[167]) Anfangs hatte der Arbeiter selbst Eigentum an den Produktionsmitteln; wenn dieses auch schon in früheren Epochen möglich war, so konnte sich eine Blüte erst in derjenigen ergeben, „wo der Arbeiter freier Privateigentümer seiner von ihm selbst gehandhabten Arbeitsbedingungen ist".[168]) Diese Epoche der Zersplitterung der Produktionsmittel bringt auf einem bestimmten Entwicklungsgrade die „materiellen Mittel ihrer eigenen Vernichtung zur Welt".[169]) Die Konzentration des Kapitals beginnt, indem der bisherige selbständige Arbeiter von seinen Produktionsmitteln getrennt wird; es ist das die Stufe, die das „zwerghafte Eigentum Vieler in das massenhafte Eigentum Weniger überführt, die Expropriation der großen Volksmasse von Grund und Boden und Lebensmitteln und Arbeitsinstrumenten".[170]) Jetzt ist das Kapital und die kapitalistische Produktion entstanden. Die Entwicklung geht weiter, indem „durch das Spiel der immanenten Gesetze der kapitalistischen Produktion selbst" die Konzentration des Kapitals fortschreitet[171]) und nun auch der Kampf unter den Kapitalisten selbst tobt. „Je ein Kapitalist schlägt viele tot".[172]) Die Verflechtung aller Wirtschaften in das Netz des Weltmarktes, die sich durchsetzende wissenschaftliche Betriebsführung und Technik sind neben anderem Hilfskräfte dieser Entwicklung. Mit der Abnahme der Zahl der „Kapitalmagnaten" wächst das Elend auf der Seite der „Expropriierten". Wiederum tritt der Zustand ein, daß das „Kapitalmonopol zur Fessel" wird, und wiederum wird sie gesprengt, indem nun die letzten Eigentümer durch die organisierten Massen der Arbeiter expropriiert werden.[173]) Zu beachten ist bei dieser Notwendigkeitslehre, daß die Konzentration des Kapitals das Gegenstück der Verelendung ist, daß diese Glieder der Entwicklung miteinander verkoppelt sind.[174]) Die Naturnotwendigkeitslehre ist eine der stärksten Stützen des Marxismus. An sie schließt sich die Krisentheorie an, die Marx als Überproduktionstheorie behandelt und deren Wesen der kapitalistischen Gesellschaft eigentümlich ist; die Krisen wiederholen sich deshalb von Zeit zu Zeit, und zwar in steigernder Heftigkeit.[175])

Rathenau mußte seiner Grundeinstellung nach auch zu einer notwendigen Entwicklung kommen; sein Glaube ist der, daß sich alles Leben hinaufentwickelt, stufenweise, aber nicht nur im naturwissenschaftlichen Sinne, sondern über die Materie hinaus zu reinen transzendenten Gebilden, deren nächstes das „Reich der Seele" ist, dieser Zustand, dessen Vollendung gerade die Aufgabe der Menschen ist. Nicht in und aus Widersprüchen erfolgt die Entwicklung, sondern durch die Vereinigung zweier bestehender Elemente, durch eine Vereinigung, die man am ersten mit einer chemischen Verbindung vergleichen kann. Hierdurch erhält das Weltbild in seinem Werden ein ganz anderes Aussehen als bei Marx. Die schlechte Seite des Lebens, nach Marx diejenige, die den Fortschritt hervorbringt, ist nach Rathenau das Hindernis, das überwunden werden muß. Rathenau folgert diese Entwicklung zum Höheren aus der bisher abgelaufenen Geschichte, die, wie die Naturwissenschaft lehrt, eine Hinaufentwicklung von niedrigster Stufe aus war. Dann ist sie aber auch sein innerster Glaube, seine Überzeugung. Jedoch geht er nicht so weit, daß er aus diesen Gründen behauptet, die Gesellschaft und Wirtschaft müsse in der von ihm gefundenen Weise sich auf das genaueste umformen. Es ist gewissermaßen nur der große Rahmen, der mit Gesetzmäßigkeit bestimmt werden kann.

Daraus, daß Rathenau glaubt, in der heutigen Gesellschaftsform schon die Keime der neuen gefunden zu haben, ist eine Notwendigkeit nicht abzuleiten; sie wollen nur die Möglichkeit der Existenz der gemeinwirtschaftlichen Gesellschaft beweisen. Und schließlich beschränkt er zwar durch sein „Gesetz der großen Zahlen" die Willensfreiheit, aber er schließt sie nicht aus, weil ja in der Gesellschaft jede Gruppe, sei sie anfangs auch qualitativ und quantitativ gering, ihren Einfluß auf den Gesamtwillen so steigern kann, daß sie zur führenden wird. Jedoch hat Rathenau zur Stützung seines Systems, vor allem zur Stützung der wirtschaftlichen Neuerungen, eine andere Form der Notwendigkeit angewandt, die Alternativnotwendigkeit, die gelegentlich auch von Marx und Engels angeführt wird. Falls die Gesellschaft die neuen Reformen nicht annimmt, so wird sie in Barbarei versinken. Deshalb muß nach seiner Meinung vor allem Deutschland die Neuerungen durchführen, weil es durch den Verlust des Krieges derartig verarmt ist, daß es ihm nicht anders möglich sein wird, seine Bevölkerung in ausreichendem Maße zu ernähren. Rathenau

ist in diesem Punkte wesentlich unklarer als Marx. Nach seiner Ansicht kann nur das praktisch verwirklicht werden, was dem Denken schon längst zur „Trivialität" geworden ist; sein Bestreben könnte also hiernach nur dahin gehen, die ideellen geistigen Strömungen zu beeinflussen, die Menschen für den Sozialismus zu erziehen. Die Absicht aber, einen gesellschaftlichen Zustand herbeiführen zu helfen, der seinem Ideal gleicht, hat ihn wie auch andere Sozialisten dazu geführt, mit seinen Lehren selbst in Widerspruch zu geraten und der praktischen Verwirklichung der Reformpläne der äußeren Gesellschaftseinrichtungen sich zuzuwenden. Dazu taugt eine zweite Frage auf. Ist es der Sozialwissenschaft überhaupt möglich, Ziele zu setzen? Gibt es überhaupt — wissenschaftlich betrachtet — eine Hinaufentwicklung, oder darf man nur von einer Weiterentwicklung sprechen? Sie soll nicht näher untersucht werden. Außerdem könnte Rathenau auch darauf hinweisen, daß das nun einmal seine Weltanschauung sei. Es scheint uns, daß eine solche Frage Meinungssache ist; unter einer Höherentwicklung werden die Menschen nach ihrer verschiedenen Natur Verschiedenes verstehen. Die wissenschaftliche Kritik muß jedenfalls nach einer solchen Feststellung Halt machen.

Marx hat in klarer Weise die Notwendigkeit der Entwicklung, wie sie sich ihm darstellt, uns gezeigt. Aber ist sie richtiger als die Rathenausche Lösung? Gewiß haben auch andere namhafte Nationalökonomen eine gewisse Zwangsläufigkeit in der kapitalistischen Epoche zu erkennen geglaubt; es sei nur an Werner Sombart („der Kapitalismus") erinnert. Auch Rathenau glaubt ja die Epoche mit Mechanisierung bezeichnen zu müssen, um das Zwangsläufige hervorzuheben und zu betonen. Vorausgesetzt selbst, es beständen in einer Gesellschaftsstufe zwangsmäßige Gesetze, ist es dann gestattet, diese Zwangsläufigkeit auch für eine zukünftige Gestaltung des Lebens beizubehalten? Es kann nur eine verneinende Antwort auf diese Frage geben. Das Leben läßt sich nicht in ein System einfangen, es allein ist souverän. Es mag sein, daß man voraussehen kann, dann ist aber der Boden der Wissenschaft verlassen, und man treibt Prophetie. Und selbst die Marxschen Bewegungsgesetze der kapitalistischen Bewegung sind unrichtig. Die Verelendungstheorie mußte schon von seinen Anhängern fallen gelassen werden, sie hat sich nicht bewahrheitet. Auch Rathenau hat sich sehr scharf gegen sie ausgesprochen und darauf hingewiesen, daß mit zunehmendem Reichtum der Kapitalisten

auch die ärmeren Schichten gewinnen. Marx konnte bei seiner dialektischen Methode die Verbundenheit der Wirtschaftszweige nur als Gegensätze sehen; mit der Vermehrung des Reichtums auf der einen Seite trat eine Verelendung der Massen auf der anderen Seite ein.[176]) Auch die Kapitalkonzentration ist in dieser Weise nicht eingetreten. Marx hatte die weitgehende Vergesellschaftung des Kapitals noch nicht kennen gelernt, er kannte noch nicht den gewaltigen Aufschwung der Wirtschaft, der nicht allein der großen Vermögensmassen bedarf, sondern aller, auch der kleineren. Rathenau hat mit Recht darauf hingewiesen, daß es heute einem Menschen kaum noch möglich sei, sein Vermögen der Wirtschaft zu entziehen. Indem Marx die gesellschaftlichen Zustände des englischen Frühkapitalismus einfach verallgemeinerte, ging er fehl.[177]) Man muß zwischen einer Vermögens- und einer Unternehmungskonzentration unterscheiden. Eine Unternehmungskonzentration hat stattgefunden, wenn auch nicht in der Weise, wie sie sich Marx vorstellte, daß die große Menge kleiner Unternehmen ganz verschwinden würde. Im Gegenteil hat eine Zunahme auch der mittleren und kleineren Betriebe stattgefunden; nicht einmal das Handwerk, das seiner Natur nach am meisten bedroht ist, ist dem Ansturm erlegen. Auch für es hat die Technik neue Hilfsmittel geschaffen.[178]) Dazu sind neue Mittelstandsschichten entstanden, wie die überaus differenzierte der Angestellten und Privatbeamten, die doch keinesfalls mit dem Proletariat auf eine Stufe gestellt werden können. In einem ganzen Wirtschaftszweige, der Landwirtschaft, ist eine wirkliche Betriebskonzentration überhaupt unmöglich. Das Gesetz des abnehmenden Bodenertrages und das Herabsinken des Reinertrages bei allzu großen Entfernungen läßt sie nicht aufkommen. Andererseits ist in der Landwirtschaft eine Vermögenskonzentration am ersten möglich, da der land- und forstwirtschaftliche Besitz auch die Krisenzeiten am besten übersteht, welche Tatsache sich in den Nachkriegswirren in Deutschland wieder bestätigt hat. Insbesondere der Latifundienbesitz ist eine Vermögens-, nicht eine Unternehmungskonzentration. Außer beim Grundvermögen ist eine Vermögenskonzentration schon deshalb schwer möglich, weil der Besitzende sein Vermögen der Wirtschaft belassen muß, um es zu erhalten und zu vergrößern. Hierdurch ist es aber der dauernden Gefahr des Verlustes ausgesetzt. Aber selbst wenn sich Marx in dem Wirken dieser Gesetze nicht geirrt hätte, was berechtigt dann dazu,

daß man daraus die Notwendigkeit der sozialistischen Gesellschaft folgert? Marx hätte höchstens eine Wahrscheinlichkeit feststellen können, die sich darauf gründen konnte, daß es den Arbeitern eher gelingen könnte, wenige Kapitalisten zu expropriieren, als viele. Es ist ein unwissenschaftlicher Sprung, eine der Stellen, an denen der Revolutionär Marx zum Durchbruch kommt, wenn auf einmal, und zwar mit der Diktatur des Proletariats, die kommunistische Gesellschaft beginnt. Mit evolutionärer Entwicklung hat das nichts mehr zu tun.

Der Zeitpunkt der Sozialisierung.

Die verschiedene Art der Notwendigkeitstheorie beeinflußt ein anderes wichtiges Moment sehr stark, das des Zeitpunktes der Sozialisierung. Nach Marx muß sich der Kapitalismus evolutionistisch bis zu dem Grade entwickeln, an dem er sich selbst überwindet. Die Voraussetzung des Sozialismus ist also eine bestimmte, und zwar sehr große Entwicklung der augenblicklichen Epoche. Wann nun dieser Zeitpunkt gekommen sein wird, darüber hat natürlich Marx Näheres nicht ausführen können; praktisch wird das wohl auch immer von anderen Momenten abhängen. Jedenfalls währe dann wohl das Jahr 1918 nach dem Verlust eines Krieges und der damit verbundenen wirtschaftlichen Zerstörung für Deutschland als Einführungszeitpunkt der sozialistischen Gesellschaft ungeeignet gewesen, völlig ungeeignet bestimmt für Rußland als Ackerbaustaat mit den ersten Anfängen von Industriewirtschaft. Das Proletariat, „der Geburtshelfer" der neuen Zeit, hielt aber den Zeitpunkt für gekommen, die soziale Revolution in die Wege zu leiten.

Rathenaus Alternativnotwendigkeitslehre konnte und mußte über den Zeitpunkt der Einführung anders denken, wie er auch über die Art und Weise der Überführung anders dachte. Nicht die gewaltsame Überführung durch die Diktatur einer Klasse, sondern die gemeinsame Tat der Gesellschaft bezw. eines Volkes wurde verlangt und erhofft. Der Zeitpunkt konnte nicht in einer Epoche der größten Blüte liegen, da ja mit dem Wachsen des Wohlstandes auf der einen Seite keine Verelendung auf der anderen Seite Platz greift, sondern ebenfalls eine Steigerung der Lebenshaltung, geistige Nöte sich aber nicht durch äußere Mittel beseitigen lassen. Es ist deshalb folgerichtig, daß Rathenau in dem Augenblick und gerade deshalb die

Verwirklichung der „neuen Wirtschaft" fordert, wo die Produktionsmittel, wie er ausdrücklich betont, in stärkstem Maße vernichtet sind, wo die Produktivität aus den verschiedensten Ursachen vermindert ist.[179]) Die Rathenausche Lehre konnte den praktischen Möglichkeiten mehr entgegenkommen als Marx. In einem Zustande, in dem die Wirtschaft Höchstleistungen erreicht hat, wird man sich kaum nach Experimenten sehnen. Die Verelendungstheorie half Marx über die Klippe hinweg, aber sie ist falsch. Andererseits ist die Theorie der Alternativnotwendigkeit auf das stärkste mit der Existenzmöglichkeit der sozialistischen Wirtschaftsform verbunden, denn diese Theorie betont, daß eine Einführung deshalb geboten erscheint, weil die neue Wirtschafts- und Gesellschaftsform allein die Leistungen vollbringen kann, die in Anbetracht der tatsächlichen Verhältnisse erforderlich sind. Selbstverständlich setzt auch die naturgesetzliche Notwendigkeit die Existenzfähigkeit voraus. Auch Marx kommt zu der Behauptung, daß die sozialistische Gesellschaft die bisherige in den Leistungen übertreffen werde.

Rathenau hat seine Krisentheorie ohne Rücksicht auf die eben besprochenen Lehren aufgestellt. Der Grund der Krisen liegt nach seiner Meinung in der Anarchie der kapitalistischen Wirtschaft, die den freien Wettbewerb als alleinigen Regler habe. In Zeiten der Hochkonjunktur geht der wirtschaftliche Optimismus zu weit, es werden zu viele Vermögensteile in Anlagewerten festgelegt, es wird zuviel „verbaut".[180]) Es entsteht damit ein künstliches Mißverhältnis zwischen Betriebs- und Anlagekapital, und da die Anlagewerte nur schwer zurückverwandelt werden können, entsteht die Krise, bis durch Umwandlung, Sparen und andere Momente der normale Zustand wieder erreicht ist, worauf der Kreislauf von neuem beginnt.[181])

C. Die Lehre von der Möglichkeit.

Wir haben die Notwendigkeitslehren der beiden Systeme untersucht und ihre Verschiedenheit festgestellt, die im Grunde Ausfluß der verschiedenen Grundeinstellung ist. Es ist nun die Möglichkeit der Existenz des Marxschen und des Rathenauschen sozialistischen Zukunftsstaates zu untersuchen; denn man kann die Gründe einsehen, die eine Änderung der gegenwärtigen Gesellschaftsform fordern, man kann alle ethischen Hinweise auf das Schlechte unserer heutigen

Verhältnisse und das Gute der zukünftigen einsehen und billigen und kann trotzdem ein Gegner des Sozialismus sein, weil man eine lebensfähige Form nicht gefunden zu haben glaubt. Diese Lebensfähigkeit muß jedes sozialistische System uns zu beweisen suchen, wenn es nicht von vornherein abgelehnt werden will. Gerade in unserer Zeit, die den Sozialismus in einem allgemeinen Sinn als berechtigt anerkennt, sind diese Untersuchungen die wichtigsten Bestandteile der Systeme.

Karl Marx stand noch ziemlich im Anfang der sozialen Bewegung. Er mußte noch darum kämpfen, daß man die Bestrebungen, den proletarischen Zustand abzuschaffen, überhaupt anerkannte und nicht zurückwies. Es ist deshalb verständlich, daß er auf die Kritik des bestehenden Zustandes sein Hauptaugenmerk richtet, um seinen Mitmenschen die Mißstände und die Notwendigkeit der Reform klarzumachen. Es handelt sich bei ihm um das Prinzipielle. Als Rathenau seine Werke schrieb, waren die zur Debatte stehenden prinzipiellen Fragen gerade durch die Arbeiten von Marx wenigstens den Gebildeten bekannt. Nicht darum ging mehr der Streit, ob überhaupt Mißstände vorhanden wären — man hatte das längst allgemein und auch von staatswegen anerkannt; man denke nur an die soziale Gesetzgebung, — sondern ob und auf welche Weise man sie am besten beseitigen könne. Es ist deshalb zu verstehen, daß Rathenau auf die eigentlichen Probleme nicht so tief eingeht; wohl weist er sie auf und beleuchtet sie von seinem Standpunkt aus, aber er geht den Grundgesetzen nicht nach. Unterstützt wird er hierbei durch die ethische Grundstellung seiner Lehren und dadurch, daß er Wirtschaftskenner war, nicht nur Wirtschaftswissenschaftler. Rathenau hat Marx gegenüber einen praktischen Einschlag. Die Grundsetzung, daß es gelte, nur vorhandene Keime einer neuen Gestaltung zum Erblühen zu bringen, ist nicht, wie bei Marx, die Linienzeichnung einer gesetzmäßigen Entwicklung, sondern der Versuch, ein sozialistisches System zu erkunden, das lebensfähig sein wird. So hat er z. B. die „Entpersönlichung der Unternehmung" deshalb so stark berücksichtigt, weil er dadurch die Bedenken gegen den Staatsbetrieb, gegen das Unternehmen, bei dem der Eigentümer sehr stark seinen Einfluß eingebüßt hat, da er ihn nur mittelbar geltend machen kann, zerstreuen will.

1. Kapitalrente, Konsument und Produzent.

Schon die Kritik der herrschenden gesellschaftlichen Zustände hat etwas Praktisches. Dafür ist die Beurteilung des vermeintlichen Mehrwertes bezeichnend. Während Marx in deduktiver abstrahierender Methode, in logischen Schlußfolgerungen den Mehrwert nachweist, d. h. den Wert, der den Arbeitern auf Grund der wirtschaftlichen Organisation im Lohne nicht ausgezahlt wird, und dieser ihm als Sinn der kapitalistischen Produktionsweise erscheint, indem er die Möglichkeit der Kapitalakkumulation und damit die der Entwicklung zum sozialistischen Zukunftsstaate gibt, geht Rathenau auf diesen wissenschaftlichen Geburtsnachweis des Mehrwerts gar nicht ein, sondern behandelt ihn vom praktischen Standpunkt aus. Er fragt nicht weiter, ob der Mehrwert überhaupt existiere oder nicht, sondern nur, indem er seine Existenz voraussetzt: Was kann die Gesellschaft und insbesondere das Proletariat von der Verteilung des Mehrwerts erwarten? Da er die Kapitalrente als berechtigt anerkennt, soweit sie der Erweiterung der Produktivität der Wirtschaft dient, ist nach seiner Meinung der Teil der Kapitalrente, der zur Verteilung gelangen könnte, so gering, daß er nur eine unbeachtenswerte Verbesserung der Lage der arbeitenden Schichten bedeuten würde.[182]) Rathenau löst damit das Problem der Produktivitätssteigerung von der Verteilungslehre los. Bei Marx setzt nach Durchführung der richtigen Verteilung von selbst eine gewaltige Steigerung der Produktion ein, die so groß ist, daß die Bedürfnisse eines jeden gestillt werden können. Rathenau ist dieser Auffassung auf das schärfste entgegengetreten. Die Produktivitätssteigerung liegt auf dem Gebiete der Organisation und Technik. Zur Aufrechterhaltung der technischen Leistungshöhe ist aber die dauernde Kapitalzufuhr unerläßlich. Nach seiner Ansicht wird deshalb keine Wirtschaftsform auf die Kapitalrente verzichten können, die im letzten Sinne die unbedingt notwendige Ersparnis und Rücklage einer Volkswirtschaft darstellt. Der Mehrwertbegriff sinkt auf diese Weise in ein Nichts zusammen. Rathenau kommt zu diesem Ergebnis, weil er sich auch die zukünftige Wirtschaftsform dynamisch vorstellt; er ist dem Fehler, die sozialistische Wirtschaft als statisch anzusehen, entgangen.

Auch bei Marx ist es so, daß sich die Entwicklung im rasenden Tempo zum Zukunftsstaat hin vollzieht, daß dann aber auf einmal

ein ewiger Stillstand eintritt, indem jedes Individuum nur gleichsam sein Glück genießt. Nach unserer Erkenntnis wird aber jede Wirtschaftsform dynamisch sein, wie wir uns überhaupt die Menschheitsgeschichte nur in der Entwicklung vorstellen können. Rathenau hat diese Klippe vermeiden können, weil er den Staat in seinem System mitberücksichtigt und deshalb sich das sozialistische Gemeinwesen nicht ökumenisch denkt.[138]) Wenn die zukünftige Gesellschaft nicht die ganze Welt umfaßt, so wird die Wirtschaft einer jeden Gesellschaft, denn es gibt dann mehrere, dem Wettbewerb der anderen unterworfen sein, woraus sich die Folgerung ergibt, daß jedes Wirtschaftsglied auch weiterhin den Kampf um seine Existenz mit allen Mitteln führen muß, mit allen den Mitteln, die darauf hinauslaufen, die Leistungsfähigkeit der Wirtschaft zu erhalten und zu steigern. Der Weg ist die Ersparnis am Verbrauch und die Einführung des Ersparten als Kapitalgüter in die Wirtschaft. Rathenau steht damit der kapitalistischen Wirklichkeit viel näher, da er nur das Innere der bestehenden Volkswirtschaften zu ordnen gedenkt, während er nach außen hin den alten Zustand verbleiben läßt, allerdings evtl. gemildert durch weitgehende Verträge über Absatz, Rohstoff und Produktion, letztlich aber doch durch solche Mittel, die auch in der kapitalistischen Epoche angewandt worden sind und angewandt werden, durch Handelsverträge. Diesen praktischen Standpunkt beweist Rathenau auch darin, daß er, soweit es angeht, möglichst solche Mittel zur Erreichung des Zieles wählt, die auch bisher gehandhabt worden sind. Man denke nur an die große Rolle, die er der Steuergesetzgebung zuspricht.

Konsument und Produzent.

Damit, daß Rathenau eine Scheidung zwischen Produktion und Verteilung vornimmt, unterscheidet er auch zwischen dem Produzenten- und Konsumentenstandpunkt. Marx kennt den Arbeiter nur als Produzenten; als solcher ist er in der kapitalistischen Epoche von den Arbeitsmitteln ausgeschlossen, als solcher erzeugt er den Mehrwert, als solcher wird er die Herrschaft erobern. Es ist eine merkwürdige Tatsache, daß eine Theorie, die doch eine neue Verteilung des volkswirtschaftlichen Ertrages vornimmt, in dem Proletarier nicht auch das andere Wesen sieht, den Konsumenten. Bezeichnend für Marx' Einstellung ist seine Ablehnung der Gewerkschaftsbewegung, der nach seiner

Meinung kein Erfolg beschieden sein könnte, weil die Verelendungstheorie gegen sie spräche. Der tiefe Grund ist der, daß der Proletarier wohl als Produzent in Gegensatz zur übrigen Gesellschaft gesetzt werden konnte, nicht aber als Konsument. Hier ist er mit jedem anderen Glied der Gesellschaft solidarisch.[184])

Rathenau hat den Konsumentenstandpunkt darin berührt, daß er der Verbilligung der Waren sein Augenmerk zuwandte, z. B. durch Einführung der Normalisierung und Typisierung, der Ausschaltung des Zwischenhandels und der Reform des Einzelhandels. Die ganze Luxusgesetzgebung ist eine Verbrauchergesetzgebung, nicht nur weil sie den Verbrauch trifft, sondern auch weil sie des Verbrauchs wegen in die Wege geleitet werden soll. Das finanzielle Ergebnis soll ja nur in zweiter Linie berücksichtigt werden. Das Ziel ist die Einschränkung des übermäßigen Verbrauchs, um den beschränkten Gütervorrat den dringlicheren Bedürfnissen offenzuhalten. Mit dem Problem des luxuriösen Verbrauchs hat Rathenau ein Moment aufgedeckt, das der wissenschaftliche Sozialismus nicht berücksichtigt hatte, wenn er auch nicht auf vollkommen neuen Bahnen wandelt, denn schon Owen hatte ähnlich daran Kritik geübt, daß der Reichtum des Landes für Launen und zur Befriedigung der Eitelkeit und des Ehrgeizes verausgabt werde. Rathenau geht in der Verurteilung des übermäßigen Verbrauchs außerordentlich weit, er will deshalb die Allgemeinheit an Stelle des nicht richtig funktionierenden Wettbewerbs zum Richter über den persönlichen Verbrauch setzen, indem einmal die Produktion demgemäß eingestellt und andererseits die Steuergesetzgebung auf das schärfste eingesetzt werden soll. Daß das so ohne weiteres abzulehnen sei,[185]) ist nicht einzusehen. Es soll hier nur auf die progressive Einkommensteuergesetzgebung verwiesen werden, die man aus ähnlichen Gründen gleichfalls abtun könnte. Warum soll der Wille der Gesamtheit nicht auch auf diesem Gebiete ausschlaggebend sein? Das Problem ist eine Weltanschauungsfrage, nämlich die zwischen Universalismus und Individualismus. Das universalistisch denkende Subjekt wird auch bei der Regelung des Verbrauchs von oben herab nichts Unnatürliches finden, wie es auch die Tatsache gutheißt, daß der Staat durch die Steuergesetzgebung über die Einkommenshöhe endgültig bestimmt. Dagegen hat der Einwand Berechtigung, ob nicht gerade durch das Verbot des Luxus der Wunsch nach ihm gesteigert wird. Nach unserer Meinung wird man dem grundsätzlich

zustimmen müssen. Man muß aber ergänzen, daß in einem solchen Gemeinwesen, wie es Rathenau verwirklicht wissen will, die Allgemeinheit Macht genug hat, auch diese vermehrten und stärkeren Wünsche illusorisch zu machen, da sie über Produktion und Einfuhr bestimmt. Ist nun tatsächlich eine solche Erziehungsmaßregel — nach einer Reihe von Jahren werden sich die einzelnen Glieder der Gesellschaft an die Reform gewöhnt haben — von der Hand zu weisen? Prinzipiell nicht, aber eine solche Gesetzgebung setzt von vornherein die Zustimmung großer und ausschlaggebender Volksteile voraus, wenn sie beachtet werden will. Mit reiner Gewalt läßt sich heute keine Regierungsmaßnahme durchführen. Der Tendenz einer solchen Gesetzgebung können wir wohl zustimmen, wenn wir auch daran zweifeln, daß man eine Einschränkung des luxuriösen Verbrauchs in so weitgehendem Maße vornehmen kann, wie Rathenau es wünscht, weil viele Menschen auch die, von einer höheren Warte gesehen, lächerlichen und geschmacklosen Gegenstände zum Leben unbedingt notwendig sind. Rathenau scheint uns in dieser Frage zu subjektiv zu sein. Ein Mensch seines Schlages mag für alle diese Dinge nur Verachtung empfinden, aber die Menschen sind verschieden, zumal nur die wenigsten in der reichtumsübersättigten gesellschaftlichen Schicht leben wie Rathenau. Und schließlich ist die Frage ein Problem der Erziehung; Rathenau hätte versuchen müssen, eine Abkehr von Aufgehen in Äußerlichkeiten zu erreichen, wie auch die schlichte Vornehmheit Spartas und Alt-Preußens, die Rathenau gelegentlich als Beispiel heranzieht, nicht auf einem plötzlichen Gesetzgebungsakt beruhte, sondern auf einer jahrhundertelang geübten Erziehung und Zucht. Unmöglich scheint die Einschränkung des Luxus nicht zu sein, wie z. B. auch die Erfolge der Antialkoholbewegung beweisen. Weil Rathenau die Konsumentenseite des Wirtschaftslebens mitbetrachtet, konnte er den Fehler feststellen, daß die Produktion infolge der Herrschaft der Konsumenten falsch gerichtet ist. Er geht mit den Liberalisten einig, wenn er feststellt, daß das Bestimmende für die Art und Richtung der gegenwärtigen Produktion die Verbraucher sind. Der Produzent will die gegebenen Bedürfnisse befriedigen, er kann höchstens latente Bedürfnisse wecken. Der freie Wettbewerb macht die Rentabilität zum ausschlaggebenden Faktor in der Produktion. Diese Wechselwirkung und ihre Folgen hat Rathenau aufgedeckt, er will beide Seiten um beider Seiten willen reformiert haben, die

Beschränkung des Luxus, wie eben gezeigt, um die Wirtschaft von überflüssiger Arbeit zu befreien, die Regelung der Wirtschaft, um den Verbrauch in die richtigen Bahnen zu leiten und dadurch die Gesellschaft auf ihre ethischen und transzendenten Ziele hinzulenken. Marx hat diese Probleme nicht berührt. Eine Verkehrtheit in der Richtung der Produktion ist ihm nicht aufgefallen. Er war so in die Lehren der Liberalisten verstrickt, daß er an der Verbrauchsfreiheit überhaupt keinen Zweifel hegen konnte. Im Gegenteil galt es ihm als Ziel, die Befriedigung aller Bedürfnisse für jeden einzelnen zu gewährleisten, um die Glückseligkeit der Individuen auf das höchste zu steigern.[186]) Auf der anderen Seite hat seine Meinung, daß in der sozialistischen Zukunftsgesellschaft die Produktivität von selbst gewaltig steigen werde, ihn von diesem Problem abgebracht. Auch Rathenau würde die Opfer an materiellen Gütern nie gefordert haben, wenn es nicht Opfer für ein bestimmtes Ziel wären, nämlich das Ziel, auch den niederen Schichten der Gesellschaft eine würdige Existenz zu gewähren, was sich allein aus seiner Definition des Begriffs Luxus ergibt, wonach luxuriös jeder Verbrauch ist, der ein weniger dringliches Bedürfnis an Stelle eines dringlicheren Bedürfnisses befriedigt.

Wie wir hieraus ersehen, ist Rathenau auch in Einzelheiten auf die Gestaltung des zukünftigen Gemeinwesens eingegangen. Er hat ein vollständiges Gerüst des neuen Gesellschaftsgebäudes entworfen, in dem zwar Platz gelassen ist für eine freie organische Entwicklung, das aber doch einen festen Rahmen bildet. Es ist deshalb der wissenschaftlichen Kritik möglich, die entworfene Gesellschaftsform auf ihre Lebensmöglichkeit zu prüfen. Marx hat uns leider bis auf wenige unbewiesene Punkte über das Bild seiner Zukunftsgesellschaft im Dunkeln gelassen. Er gab nur das Versprechen einer neuen Gesellschaft, die den Wünschen der Individuen weit entgegenkommt. Wenn somit der Phantasie Spielraum gelassen wird, so hat das den Vorteil, daß ein jeder Anhänger sich das Idol nach seinem Willen ausmalen kann. Sein Autor brauchte von vornherein keine Illusionen zu zerstören. Die naturnotwendige Entwicklung in Gestalt der Klassenkämpfe, also durch Blut und Not, mit dem Schlußpunkt der gewaltsamen Erhebung des Proletariats, das alles zu dem Zweck, einen Zustand herbeizuführen, von dem man so gut wie nichts weiß, kann nur abgelehnt werden. Dieser Freiheitsdrang, der nur zerstören will, aber vorläufig nichts anderes an die Stelle des Zerstörten setzen

kann, ist der eines Nihilisten. Daß auch seine Jünger und Nachfolger den erwünschten Endzustand nicht näher ausbauten, sich vielmehr in einen Nebel von Schlagworten hüllten, wobei die Schlagworte nicht oder ganz verschieden verstanden wurden — man denke nur an das der Sozialisierung und die kläglichen Ergebnisse der Sozialisierungskommission der Nachrevolutionsjahre in Deutschland —, hat den praktischen Zusammenbruch des wissenschaftlichen Sozialismus zur Folge gehabt. Die mehrheitssozialistische Partei tat aus Verlegenheit über die Frage, was sie tun sollte, das Richtige, indem sie gar nichts tat und nur bremste. Nichtsdestoweniger war es der geistige Bankrott des deutschen marxistischen Sozialismus. Die Macht war in ihren Händen, sie haben sie aber nicht zu brauchen gewußt. In folgendem werden wir die einzelnen Punkte der zukünftigen Gesellschaftsformen untersuchen, indem die typischsten herausgenommen, andere dagegen nur gestreift werden.

2. Das Arbeitsproblem.

Die Arbeit bildet die Grundlage unserer heutigen Gesellschaft. Indem für die Volksschichtung die berufliche Stellung, die Stellung im Produktionsprozeß, maßgebend ist, rückt dieses Problem in den Mittelpunkt, um den sich alle anderen gesellschaftlichen Probleme drehen. Zwar ist es nicht so sehr die Arbeit an sich, die in diesem Maße problematisch ist, wenn auch die ungünstigen Wirkungen der Arbeitsteilung zu denken geben, sondern ihre Verbindung mit dem volkswirtschaftlichen Ertrage und der Machtstellung, die sie dem Einzelnen zuteilt. Der mächtige Zwiespalt zwischen anordnender und ausführender Tätigkeit scheint den ganzen Gesellschaftsbau in zwei Lager geteilt zu haben. Nicht so sehr das Vermögen ist ausschlaggebend für die Individuen, sondern das Einkommen, und dieses ist im stärksten Maße von der Art der Tätigkeit abhängig, die das betreffende Subjekt im Produktionsprozeß ausübt.

Kopf- und Handarbeit.

Bezeichnend für die Wichtigkeit des Problems ist schon die Tatsache, daß die zahlenmäßig stärkste Schicht nur wegen der Art ihrer Arbeit und der damit zusammenhängenden Entlohnung ein geschlossenes Ganzes bildet, der Lohnarbeiterstand oder, mit der Bezeichnung von Marx, das Proletariat. Indem Karl Marx sich bewußt nur an das

Proletariat wendet und ihm den Kampf um die Befreiung der ganzen Gesellschaft als Aufgabe zuerteilt,[187]) muß er ihm auch den Löwenanteil bei der Produktionstätigkeit zuweisen. Sie sind die einzig produktiven Elemente; die extreme Arbeitswerttheorie mußte zu einer solchen Stellungnahme führen. Vorbereitet war sie schon durch die klassische Schule, nach der ja auch Produktivität und Erzeugung materieller Güter identisch ist. Die Überschätzung der Handarbeit ist bei Marx so stark, daß er die geistige Arbeit einfach als multiplizierte einfache Arbeit ansieht, wodurch die Handarbeit zum Generalnenner der Arbeitswerttheorie wird. Rathenau unterscheidet sehr wohl zwischen körperlicher — mechanischer — und geistiger Arbeit. Er ist der Ansicht, daß diese unproduktiv sei, auf das schärfste entgegengetreten. Im Gegenteil ist ihm die Denkarbeit die wahrhaft schöpferische; sie ist durch nichts zu ersetzen. Der Unterschied zwischen disponierender und ausführender Arbeit werde deshalb in jedem Wirtschaftssystem bestehen. Andererseits hat Rathenau gerade den Nachteil der mechanisierten Handarbeit erkannt,[188]) der dadurch gegeben ist, daß der Fabrikarbeiter in den Mechanisierungsprozeß mit eingegliedert und infolge der Arbeitsteilung zu einer abstumpfenden Tätigkeit verurteilt ist, die in der Ausübung weniger Handgriffe besteht. Eine Verkümmerung und Verkrüppelung ist die Folge. Insbesondere entsteht der Nachteil, daß der Arbeiter selbständig kein Werk — kein abgeschlossenes Ganzes — herstellt und hierbei die Freude des Vollbringens erleben kann. Trotzdem ist es nach Rathenaus Ansicht unmöglich, zu der handwerklichen Produktionsweise zurückzukehren, weil sie eine genügende Produktivität nicht gewährleistet. Auch Marx hat diese Mängel der Fabrikarbeit erkannt. Da er aber die Zustände des beginnenden Kapitalismus erlebte, schien ihm der Fehler nicht so sehr darin zu liegen, daß der Arbeiter nur noch Teilhandlungen vornahm, sondern in der übermäßig langen Dauer der Arbeitszeit. Deshalb wird die Verkürzung der Arbeitszeit zu einem Ziele der Gesellschaftsreform. Von der Arbeitsleistung im Zukunftsstaat wird angenommen, daß sie nur eine kurze Zeit in Anspruch nehme, nach Bebels Ansicht etwa vier Stunden täglich, sonst, ihrer Natur nach, ist sie dieselbe, soweit sie nicht durch Vervollkommung der Technik mechanisierter geworden ist. Marx hat sich überhaupt in dieses Problem nicht allzu weit eingelassen. Er behauptet lediglich, daß in der sozialistischen Zukunftsgesellschaft

die Arbeit von einer „Last zur Lust“ werde. Weshalb und durch welche Einrichtungen, darüber ist er uns die Antwort schuldig geblieben. Von seinen Jüngern ist deshalb der Versuch gemacht worden, diese Behauptung von Marx zu stützen. Hierüber wäre viel anzuführen, aber das ginge über den Rahmen dieser Arbeit hinaus. Bewiesen wurde diese Behauptung nie.

Jede menschliche Arbeit — Arbeit in weitestem Sinne, als eine auf ein nützliches Ziel gerichtete Tätigkeit — ist mit Arbeitsmühe verbunden, der andererseits Arbeitslust und Arbeitsfreude gegenüberstehen. Es ist eine Tatfrage, wann und wie weit das Arbeitsleid die Arbeitsfreude überwiegt. Es wird hier der Theorie gefolgt, die von Mises aufgestellt hat;[189]) nach Art der Arbeit und nach Veranlagung des Menschen ist die Arbeitskurve, welche die Gefühlsregungen, die die Arbeit auslösen, darstellt, verschieden. Die einzelnen Kurven können sowohl verschiedene Ausgangspunkte wie verschiedene Biegungen haben, nur ist grundsätzlich daran festzuhalten, daß mit steigender Menge Arbeit die Arbeitslast steigt.

Trotzdem ist nach unserer Meinung die Ansicht von Marx unhaltbar, daß allein die Arbeitszeitverkürzung die Arbeitsmühe der mechanischen Arbeit aufhebe, ganz abgesehen davon, daß eine solche Herabsetzung der Arbeitszeit, wie sie Bebel vorschlug, aus Produktivitätsrücksichten unmöglich ist. Für die erste Zeit nach Eintritt der Verkürzung mag das seine Richtigkeit haben, aber schon nach kurzer Dauer wird eine Gewöhnung an den erreichten Zustand erfolgen und sich die Arbeitslast erneut einstellen. Rathenau selbst hat diese Einwendungen erhoben und den Marxismus in dieser Verkürzungstheorie heftig angegriffen und sie als Betrug oder Dummheit bezeichnet.[190]) Er hat deshalb einen eignen Lösungsversuch aufgestellt, sein System der Wechselarbeit. Er ist nicht der erste, der das Prinzip des Arbeitswechsels propagiert. Die alten utopistischen Sozialisten, wie Owen und Fourier, haben gleichfalls diese Forderung aufgestellt, Owen als Wechsel zwischen körperlicher und geistiger Tätigkeit und Fourier als Wechsel zwischen den verschiedensten Tätigkeiten, da nach seiner Meinung jede Arbeit nach Ablauf von zwei Stunden langweilig werde. Er hat deshalb einen achtmaligen Arbeitswechsel am Tage vorgeschlagen. Rathenau hat seine Forderung damit begründet, daß er das Übel der mechanischen Arbeit in ihrer Geistlosigkeit sieht; er will dem körperlich Arbeitenden deshalb in geistiger Tätigkeit Gelegenheit

geben, die andere Seite der Natur auszubilden und zu gebrauchen, um so die Harmonie der menschlichen Veranlagung zu erreichen.[1,1]) Gleichzeitig will er auch durch die Wechselarbeit die Klassenspaltung in Gebildete und Ungebildete brechen. Auf die Einwendungen, die Rathenau selbst geltend gemacht hat, den Mangel an geistigen Arbeitsstätten und die Vergrößerung der Anarchie in der Wirtschaft dadurch, daß jeder zwei Arbeitsstellen hat, soll nur kurz eingegangen werden. Rathenau hat diese Einwendungen nur mit anderen unbewiesenen Behauptungen abweisen können. Vor allem wird nach unserer Meinung die Produktivität der Wirtschaft unbedingt leiden; denn die Zeit, die für geistige Tätigkeit ausgeübt wird, ist beim Handarbeiter der körperlichen Tätigkeit entzogen und umgekehrt. Daß alle Menschen oder auch nur die große Mehrzahl so auszubilden sind, daß sie beide Arbeiten mit nahezu gleichem Erfolge betreiben können, erscheint uns ausgeschlossen. Wenn wir das Prinzip an sich betrachten, nämlich ob überhaupt durch den Arbeitswechsel die Arbeitslast herabgemindert wird, werden wir zu einem verneinenden Standpunkt kommen. Äußerlich scheint es gerechtfertigt, daß die Abwechslung sich günstig auswirkt, aber nur äußerlich. Es ist vor allem zu betonen, daß es sich beiderseits um auf ein Ziel gerichtete Arbeit handeln muß, nicht nur um eine Tätigkeit, die mit dem Spiel des Kindes auf derselben Stufe steht, denn sonst wäre es ja nur eine besondere Art des Vergnügens. Die Art und Weise, wie der Einzelne seine Mußestunden hinbringt, soll aber nicht geregelt werden. Es handelt sich also um eine irgendwie produktive Arbeit. Dann ist sie aber auch mit Arbeitslast verbunden, die mit der Menge der Arbeit steigt. Daß es zwei verschiedene Arten von Arbeitsleistung sind, die ausgeübt werden, spielt keine große Rolle. Außerdem gibt es keine Arbeit, die wirklich rein körperlich oder rein geistig wäre, sie ist immer aus beiden Funktionen zusammengesetzt, und nur eine überwiegt. Daraus ergibt sich aber auch, daß bei jeder Arbeit Geist und Körper ermüden, eine Tatsache, die ein jeder an sich selbst feststellen kann. Es wird kein Mensch nach regelrecht körperlicher Anstrengung zu wirklich geistiger Arbeit so fähig sein, wie er es in ausgeruhtem Zustande ist, bestimmt wird er aber an der geistigen Tätigkeit keine Freude mehr empfinden. Der menschliche Körper ist ein einheitlicher Organismus, dessen Teile nicht voneinander zu trennen sind, das Blut ernährt Gehirn wie Muskeln. So scheint es

uns, daß sich Rathenau mit den günstigen Wirkungen, die er dem Arbeitswechsel zutraut, geirrt hat. So ist sowohl die Marxsche Auffassung, daß in der Zukunftsgesellschaft auf irgendeine mysteriöse Weise die Arbeitslast beseitigt sein werde, wie auch die von Rathenau, daß ein durchgeführter organisierter Arbeitswechsel das Übel der mechanisierten Arbeit beseitigen werde, abzulehnen. Die Arbeit wird in jeder Wirtschafts- und Gesellschaftsform mit Mühe und Last verbunden sein. Die natürlichen Gesetze, die in der physischen und psychischen Beschaffenheit der menschlichen Natur begründet sind, lassen sich nicht umgehen.

Daß Rathenau durch sein Arbeitswechselsystem die Klassengegensätze zu mildern gedenkt, ist eine andere Frage; unbedingt liegt solchen Erwägungen der richtige Gedanke zugrunde, daß ein gegenseitiges Kennenlernen ein Sichverstehen bedeutet und damit die Klassengegensätze mildern wird. Wie weit sich die Einrichtung zwecks dieses Erfolges durchführen lassen wird, ergibt sich aus dem Maße, wie sie der Produktivität der Wirtschaft im Wege stehen wird. Es wurde oben festgestellt, daß auch als zweiter Teil der Tätigkeit eine regelrechte Arbeitsleistung nicht in Frage kommt, daß sie also nur schwach produktiv sein wird. Wie weit eine solche — an sich sehr sozial wirkende — Einrichtung für die Gesellschaft tragbar ist, ist Tatfrage und kann nur im Einzelfalle nach genauer Fixierung der Bedingungen und Einrichtungen kritisch untersucht werden. Am leichtesten scheint uns die Einrichtung des Zwangsarbeitsjahres für Jugendliche eines bestimmten Alters — die ja auch von anderer Seite propagiert wird — möglich zu sein, weil sie nur eine relativ geringe Gruppe der jeweiligen Gesellschaftsmitglieder umfaßt.

3. Die Verteilung des volkswirtschaftlichen Ertrages.

Wenn wir annehmen, daß jede Arbeit — auch unter einer anderen Gesellschaftsform — mit Arbeitsmühe verbunden sein wird,[192]) so tritt die Frage nach der Arbeitsentlohnung weiter in den Vordergrund. Wären mit der Arbeitsleistung nur angenehme Empfindungen verbunden, so würde auch gearbeitet werden, ohne daß ein Lohn in irgendwelcher Form in Aussicht gestellt würde. Gerade hieran sieht man die Unrichtigkeit der sozialistischen Arbeitstheorien, an dem Grundsatz, daß die Menschen nur arbeiten, weil ihnen eine Belohnung

winkt. Im Durchschnitt ist diese Entlohnung eine materielle, die relativ sehr seltenen Ausnahmen der unmateriellen Entlohnung können unberücksichtigt bleiben. Die Arbeitslast will aufgewogen sein. Dazu haben die meisten Individuen nicht die Belohnung, daß sie schließlich ein fertiges Werk vor sich sehen, das sie geschaffen haben und das von ihrem Geschick und Fleiß fortzeugen wird, sei es auch in noch so bescheidenem Maße. Der alte Handwerker arbeitete noch unter so glücklichen Bedingungen; die Arbeitsteilung hat hier Wandel geschaffen, und zwar im Hinblick auf die Menschen als Arbeitsmittel im ungünstigen Sinne. Hieraus ergibt sich, daß die Arbeitsleistung und die Arbeitsentlohnung wechselseitig miteinander verbunden sind, indem einerseits die Arbeit nur geleistet wird, weil eine Entlohnung stattfindet, und andererseits eine Entlohnung nur stattfinden kann, wenn ein Ertrag durch die Arbeitsleistung gewonnen wird. Der Wirkungsgrad der Arbeitsleistung ist von der Entlohnung abhängig. Dadurch, daß die wirtschaftliche Entwicklung den Arbeiter vom Arbeitsmittel trennte, ist das Interesse bei dem Angestellten und Arbeiter an der Rentabilität seines Unternehmens gelockert, und zwar in um so stärkerem Maße, je höher die Zahl der abhängigen Arbeitskräfte in dem betreffenden Unternehmen steigt. In einem handwerklichen Betriebe mit wenigen Gehilfen wird das Interesse an der Rentabilität größer sein als in einem riesenhaften Fabrikbetriebe.

a. Lohneinkommen.

Betrachten wir zuerst den Arbeitslohn. Bei allen sozialistischen Systemen findet man den Grundgedanken, daß mit der Sozialisierung das Interesse des Arbeiters an dem Erfolge seiner Arbeit steigen werde, weil er nun nicht mehr für einen Dritten arbeite, dem der Übergewinn zufließt, sondern für sich selbst. Diese Änderung in der Anschauung des Arbeiters muß bestritten werden. Unter Sozialisierung kann man verstehen die Überführung des Eigentums an den Produktivmitteln entweder in die Hand der gesamten organisierten Gesellschaft, deren spezialisierteste Form die staatssozialistische ist, oder in die Hand der organisierten Arbeiterschaft, etwa nach Ansicht der Syndikalisten in die Hand der in einem Betriebe beschäftigten Arbeiter und Angestellten. Nehmen wir den ersten Fall, daß die ganze Gesellschaft das Eigentum erhält, so läßt sich nicht erkennen, weshalb daraus eine Wirkungssteigerung der Arbeitsleistung folgen soll.

Die Erwägung, daß die einzelnen Arbeiter sich jetzt mit der Gesellschaft solidarisch fühlen, daß sie also glauben, daß eine Steigerung der Produktivität auch ihnen zugute komme, ist eine zu theoretische, als daß sie praktische Wirkungen haben könnte, schon allein deshalb, weil es eine zu große Zahl ist, die sich in den vermehrten Ertrag teilt. Eher wird in einer syndikalistischen Gesellschaft die obige Erwägung Geltung haben, zumal wenn der in Frage stehende Betrieb eine relativ kleine Arbeiterzahl beschäftigt und hochqualifizierte Arbeit die Regel ist. Diese auf eine genossenschaftliche Neuregelung ausgehende Wirtschaftsreform hat jedoch weder Marx noch Rathenau empfohlen. Nach beider Ansicht soll die ganze Gesellschaft in irgendwelcher Form die Leitung der Produktion in die Hand nehmen.

Wie schon angedeutet, ist Marx der Meinung, daß ebenso, wie die Arbeit von einer Last zur Lust wird, auch die Produktivität ins Ungemessene steigen wird, so daß die Verteilung von der Arbeitsleistung völlig losgelöst werden kann. Jeder erhält nach seinen Fähigkeiten und seinen Bedürfnissen.[193]) Damit hat Marx in seiner Art das Lohnproblem erledigt. Es ist sehr einfach, für eine zukünftige Epoche Versprechungen zu machen, aber es ist etwas anderes, sie einzulösen. Welche Erfahrungen hat Sowjetrußland gemacht? Wie weit ging die automatische Produktivitätssteigerung und die damit verbundene Verteilung des Ertrages? Es kann kein Zweifel bestehen, daß wir diese Behauptung ablehnen müssen, wenn auch heute noch die orthodoxen Anhänger des Marxismus an ihr festhalten, wenn auch in gemilderter Form.[194]) Rathenau kommt in diesem Punkte der Wirklichkeit viel näher. Nach seiner Meinung liegt die Produktivitätssteigerung auf einem anderen Gebiete als dem der Einkommensverteilung. Indem er überhaupt die „Legende“[195]) von dem ungeheuren Wohlstand der sozialisierten Gesellschaft beseitigt, hütet er sich wohl, das Band, das zwischen Arbeitsleistung und Arbeitserfolg besteht, zu zerschneiden. Der Verschiedenheit der menschlichen Natur und vor allem der Verschiedenheit der Arbeitsleistung soll der Lohn angepaßt sein, schon deshalb, weil die Lebenshaltung der Berufstätigkeit des Einzelnen angepaßt sein muß.[196]) Rathenau glaubt zwar jedem das Existenzminimum gewähren zu können; hierauf aufbauend, sollen aber sehr starke Abstufungen eintreten, die sich erstens nach der vollbrachten Leistung und zweitens nach dem Bildungsgrade richten. Die Entlohnung nach dem Erfolg ist im Prinzip allgemein als vorteilhaft und

gerecht anerkannt, gegenteilige Ansichten richten sich fast immer nur gegen die fehlerhafte Anwendung des richtigen Prinzips; dagegen ist die Bildungshöhe als Gradmesser der Entlohnung etwas Neues. Man muß hier vorausschicken, daß Rathenau den Bildungsgang und das Bildungswesen vollständig reformiert wissen will, um einmal allen Individuen den Weg, eine gewisse Bildungshöhe zu erreichen, zu eröffnen und zweitens, um die Bildung auf ein neues Niveau zu bringen, von allem überflüssigen Wissen zu entlasten und im Sinne einer Ausbildung der vorhandenen körperlichen und geistigen Anlagen zu verwirklichen. Gewiß kann man nicht verkennen, daß der Bildungsgrad eines Volkes auch wirtschaftlich betrachtet von hoher Bedeutung ist; führt man doch auch mit Recht den Aufschwung der deutschen Volkswirtschaft darauf zurück, daß die Elementarbildung in hervorragender Weise vorwärtsgebracht worden ist. Er fragt sich jedoch, ob durch die Rathenausche Forderung nicht eine zu ungleiche Belastung für einzelne Wirtschaftszweige und einzelne Unternehmen zutage treten wird, als daß der Bildungsgrad bei der Entlohnung berücksichtigt werden könnte. Und zweitens: Ist eine solche Besonderheit nicht überhaupt unnötig, weil sich der Bildungsgrad — vor allem bei der Bildung, die Rathenau fordert — von selbst in der Leistung und damit in der Entlohnung auswirken wird? Selbstverständlich ist es, daß sich eine derartige Einrichtung nur in einer gemeinwirtschaftlichen Gesellschaft, in der alle Individuen ihrem Berufe nach Beamten sind, verwirklichen läßt. Dort mag sich dieselbe tatsächlich durchführen lassen und dann gute Wirkungen erzielen, in einer anderen Wirtschaft ist sie unmöglich; hier wird der Lohn durch die Rentabilität bedingt. Die Frage einer gemeinwirtschaftlichen Organisation und die Möglichkeit ihrer Verwirklichung hängt aber von anderen Voraussetzungen ab.

b. Unternehmereinkommen und verwandte Probleme.

Wir haben bisher nur den Einkommensanteil des Lohnempfängers, des abhängigen Angestellten und Arbeiters untersucht. Unsere heutige Gesellschaftsordnung kennt weitere Einkommensarten, von denen die des öffentlichen Beamten im Prinzip kaum geändert werden wird. Wie steht es dagegen mit dem freien Einkommen aus wirtschaftlicher Tätigkeit? Wie wird im besonderen das Problem des Unternehmereinkommens gelöst? Karl Marx hat die Unternehmer — Kapitalist

und Unternehmer ist für ihn dasselbe — nur unter dem Schatten des Mehrwertes betrachtet. Als Berufsklasse ist der Kapitalist nur der Schmarotzer, der den Mehrwert einsteckt, um ihn dann mit anderen Rentenempfängern, z. B. den Grundrentnern, zu teilen. Sonst wird ihm keine Bedeutung beigemessen. Seine organisatorischen Leistungen, die Fähigkeit, die Bedarfsdeckung möglichst reibungslos zu erledigen, und seine Verdienste um die Hebung der Technik, die doch erst dadurch, daß er sie in seine Dienste stellt, zur Entfaltung ihrer Kräfte gebracht wird, alle diese Verdienste werden nicht berücksichtigt. Die Entwicklung ist eine zwangsläufige, sie muß automatisch zu einer gewaltigen Erhöhung der Produktivität führen. So hat Marx die Leistungen der Epoche anerkannt, aber nicht die der Menschen, die das ausschlaggebendste Element in diesem Aufschwung waren. Dann geht die Entwicklung dahin, daß die Kapitalisten sich gegenseitig „totschlagen", so daß zu dem Zeitpunkt der Übernahme der Produktivmittel durch die Gesellschaft nur eine relativ sehr kleine Anzahl von Kapitalisten vorhanden ist. Man kann bei einer solchen Ansicht sehr leicht zu der Meinung kommen, daß es nicht von Interesse ist, sich um das fernere Schicksal dieser Individuen zu kümmern, und auch die leichte Ablösbarkeit ihrer Dienste für selbstverständlich halten. Marx hat sich über das Unternehmerproblem nicht geäußert, es war für ihn vermutlich gar nicht vorhanden. In Wirklichkeit ist es aber eine der schwierigsten Fragen im Sozialismus, auf welche Weise es gelingen kann, die Tätigkeit der Unternehmer durch andere Personen ausüben zu lassen, ohne, daß dadurch die Qualität der disponierenden Arbeitsleistung herabgemindert wird. Der Kernpunkt des Problems liegt darin, daß der kapitalistische Unternehmer auf Gedeih und Verderb mit seinem Unternehmen verbunden ist, daß das Schicksal seines Unternehmens und sein eigenes identisch sind, während der Angestellte und noch mehr der beamtete Angestellte eine von dem Unternehmen, selbst wenn er ihm vorgesetzt ist, losgelöste Existenz hat.

So greift das Unternehmerproblem weit über die Frage der Einkommensbildung hinaus, weil sich hier die Motive des wirtschaftlichen Handelns grundsätzlich ändern werden. Eine Verschiebung der Arbeitskräfte würde ja durch eine andere Entlohnung der Arbeiter auch gegeben sein, z. B. dadurch, daß man den Arbeitnehmern das Existenzminimum garantiert. Aber einmal ist diese Änderung doch nur eine graduelle, und andererseits ist eine Änderung der Lohnform

kein wesentlicher Bestandteil des Sozialismus, wie man z. B. aus Rathenaus Einstellung ersehen kann. Dagegen muß die Frage der Unternehmertätigkeit gelöst werden; mit ihr steht und fällt der Sozialismus, weil jede Wirtschaftsform die Grundforderung der Produktivität erfüllen muß.

In unserer kapitalistischen Wirtschaftsweise sind die egoistischen Kräfte die treibenden. Vom Arbeiter bis aufwärts zum leitenden Fabrikdirektor und Unternehmer arbeitet ein jeder um des Lohnes willen, der ihm die aufgewendete Arbeitsmühe wett macht. Rathenau hat eingesehen, daß diese Triebkräfte Gewaltiges geleistet haben,[197]) nämlich daß die Menschen die Last der Mechanisierung auf sich nahmen. Er glaubt aber diese — ethisch beurteilt, minderwertigen — Antriebskräfte durch andere altruistische ersetzen zu können, deren Keime sich schon heute finden, ja, die auch heute schon allein befähigen, wirklich Großes zu leisten. Wir haben gesehen, daß Marx glatt eine Änderung der menschlichen Natur verlangt, wenn die Arbeitslast zur Arbeitslust werden soll. Rathenau hat darauf hingewiesen, daß die Verdrängung der egoistischen durch altruistische Motive solches nicht erfordere, vielmehr nur die Änderung des sittlichen Empfindens der Gesellschaft, weil die altruistischen Motive auch heute schon als treibende Kräfte am Werke sind. Nach seinem „Gesetz der großen Zahl" muß nur die Gruppe derjenigen, die sich von den altruistischen Motiven leiten lassen, ihren Willen der Gesamtheit aufoktroyieren. Man wird Rathenau Recht geben müssen, daß er eine Änderung der menschlichen Natur an sich nicht verlangt. Es erhebt sich dann aber die Frage, ob es wahrscheinlich und möglich ist, daß die ethischen Motive die unethischen im gesellschaftlichen Empfinden besiegen. Betrachten wir deshalb die Keime. Rathenau verweist auf das preußisch-deutsche Beamtentum und den Militärstand. Gewiß war die Entlohnung dieser Schichten immer eine relativ karge, dafür standen aber andere Belohnungen in Aussicht, die Beförderung und die Auszeichnung durch Titel und Orden. Nicht der Reichtum, sondern die Stellung im Gesellschaftsleben war in Deutschland das ausschlaggebende Moment. In dieser Weise ist tatsächlich den Forderungen Rathenaus vorgearbeitet worden. Aber mehrerlei darf nicht vergessen werden: Einmal, daß diese Gesinnung auf jahrhundertelanger Erziehung und Züchtung beruhte, die in den alten Adels- und Beamtenfamilien gepflegt wurde, die dazu im Durchschnitt

einen Vermögensbesitz ihr Eigentum nannten, der sie der dringenden Sorgen enthob, und daß andererseits diese Gesinnung scheinbar im Schwinden begriffen ist, was aus mehreren Zeitereignissen hervorgeht, nachdem besonders durch die Beseitigung des Kaisertums der Auszeichnung viel von dem äußeren Glanze genommen wurde. Zweitens ist die Beschäftigung mit wirtschaftlichen Dingen, in denen der Erfolg das letzte Ziel ist und mit denen sich höherstehende Gefühlsreihen, wie z. B. Vaterland und Ehre, nicht so leicht verbinden lassen, etwas anderes als die Beschäftigung mit der Politik. Auf diesen Unterschied hat O. Spengler hingewiesen, der ihn am deutlichsten in den beiden Extremen Heldentod und Hungertod sieht.[*]) Und schließlich hat doch die Staatsmaschinerie, je mehr man von der Spitze herabsteigt, große Mängel aufzuweisen, die man schlagwortartig mit dem Ausdruck Bürokratie bezeichnet und deren fehlerhafteste Eigenschaft die Langsamkeit und Schwerfälligkeit ist, ein Mangel, der im wirtschaftlichen Handeln die nachteiligsten Folgen nach sich zieht. Rathenau glaubt die bürokratischen Mängel durch eine Reform des Beamtentums beseitigen zu können, indem nach Art des Rätesystems mit jedem Beamten ein Parlament verbunden werden soll, um hierdurch die Beamten selbständiger und entschlußfreudiger zu machen. Allerdings würde die möglichste Befreiung der Wirtschaftsbeamten aus der Kette Vorgesetzter-Untergebener eine Voraussetzung des günstigen Wirkens sein. Unbedingt unmöglich erscheint es jedenfalls nicht, die Selbstverwaltung im weitesten Maße auszudehnen und das ganze Staatsgebäude auf ihr aufzubauen, wie Stein es für Preußen auch in stärkerem Maße vor hatte, als es von seinem liberalistischer eingestellten Nachfolger Hardenberg verwirklicht wurde.

Wir haben die Schwierigkeiten und Probleme aufgedeckt; wir wollen sie vorläufig unberührt lassen und zur weiteren Klärung der Frage darauf eingehen, wie weit sich die Verkettung des heutigen Unternehmers mit dem Erfolge seines Werkes auswirkt. Rathenau hat darauf hingewiesen, daß die mechanisierte Wirtschaft von selbst zu einer vergesellschafteten Produktionsweise gekommen ist, weil die Kapitalanspannung und der wachsende Wettbewerb über die Kapitalkraft der physischen Personen hinauszwang. So sei eine „Entpersönlichung" der Unternehmen eingetreten, und auch heute schon seien bei den großen Gesellschaften Angestellte die leitenden Persönlichkeiten. Es ist die Theorie, die in der Aktiengesellschaft eine Vorläuferin des

Sozialismus sieht. In seinem „Vom Aktienwesen" hat Rathenau darzulegen versucht, daß die Generalversammlung nur nach juristischer Auffassung die Macht in den Händen habe, während sie wirtschaftlich betrachtet bei den Direktoren liege. Wenn man dem auch zustimmt, so muß man doch andererseits hervorheben, daß gerade bei der Aktiengesellschaft der große Nachteil ihre bürokratische Schwerfälligkeit ist, ein Mangel, der sie z. B. für den Großhandel ungeeignet erscheinen läßt, wie sie auch tatsächlich in diesem Wirtschaftszweige kaum eine Rolle spielt. Und sind wirklich die Direktoren von ausschlaggebender Bedeutung? Wir sind der Meinung, daß das vielmehr der Aufsichtsrat ist. Rathenau selbst sagt, daß er schon durch seine Existenz eine aufsichtführende Rolle ausübt, in Krisenzeiten aber an die führende Stelle zu treten hat. Die bloße Tatsache, daß er in schwierigen Zeiten die Geschäftsführung übernimmt, zeigt seine große Bedeutung. Auch der große Einzelunternehmer wird sich mit Direktoren und Prokuristen umgeben müssen, die relativ selbständig arbeiten, weil eine einzelne Person in Anbetracht der zu bewältigenden Aufgaben unzulänglich ist; es genügt wenn er die allgemeinen Richtlinien festlegt. Diese Aufgabe hat bei einer Aktiengesellschaft, wenn auch nicht die Generalversammlung, so doch auch nicht die Direktoren, sondern der Aufsichtsrat. Der Aufsichtsrat setzt sich aber aus den Großaktionären und anderen Personen zusammen, die ein direktes Vermögensinteresse an dem Gedeihen des Unternehmens haben. Denn auch die Vertreter der Großbanken oder befreundeter Unternehmen haben dieses Vermögensinteresse. Der Aufsichtsrat hat damit Aufgaben des Unternehmers übernommen, während die Generalversammlung ihr Augenmerk zumeist nur auf die Dividende und den Kurswert der Aktie richtet, weil der Aktienbesitz einem dauernden Wechsel unterliegt. Und schließlich: Ist bei den Direktoren überhaupt das materielle Interesse so gering, wie Rathenau annimmt? Haben sie nicht häufig Mitbesitz, oder ist ihnen ein solcher nicht in Aussicht gestellt oder gar zur Pflicht gemacht? Ist es ihnen nicht möglich, ihren Einfluß auf ihre Nachfolger zu vererben? Und schließlich sind sie Angestellte; ihre Untauglichkeit, die dem Aufsichtsrat nicht allzu lange verborgen bleiben kann, wird ihre Beseitigung zur Folge haben. Bei einem Beamten ist es etwas anderes. Er braucht nur gewissen Normen zu genügen, um sich seine Stellung und eine spätere Pension zu erhalten. Der

kapitalistische Privatangestellte muß Bedeutendes leisten, wenn er sich an leitender Stelle halten will, dafür sorgt der Wettbewerb. Der Grundunterschied zwischen Angestellten und Beamten ist wohl zu berücksichtigen. In einer Gemeinwirtschaft aber können nur Beamte an die Spitze von Unternehmen treten, weil der freie Wettbewerb aufgehoben ist. Nehmen wir selbst an, daß die Unfähigkeit der Direktoren nicht so bald bemerkt wird, so kann dann die schließliche Folge der Bankrott des Unternehmens und der Verlust der Stellungen für die Direktoren sein; sie haben sich mit einem Makel belastet, der es ihnen in den meisten Fällen unmöglich machen wird, eine gleiche Position anderwärts zu erreichen. Der Staatsbetrieb wird einen Bankrott einmal überhaupt nicht in diesem Maße zu befürchten haben, weil er seine Macht auch in wirtschaftlichen Dingen auf den Plan führen kann. Andererseits werden die Beamten sich auf ihre wohlerworbenen Rechte berufen und deshalb an anderen Stellen — falls ihnen nicht böse Absicht oder grobe Unfähigkeit nachgewiesen wird — weiter beschäftigt werden müssen. So können wir der Ansicht nicht zustimmen, daß man in der Aktiengesellschaft eine Vorläuferin des Sozialismus zu sehen hat. Gewiß könnte man ein andersgeartetes Beamtenverhältnis schaffen, aber es wird in den Grundlinien dasselbe bleiben, schon deshalb, weil die Allgemeinheit auf der einen Seite als Vertragsgegner steht. Man könnte z. B. das Gewinnbeteiligungssystem durchführen. Mag man ihm auch gute Wirkungen zuschreiben, den Eigentümer kann man hierdurch nicht ersetzen; denn dieser ist nicht nur am Gewinn, sondern auch am Verlust beteiligt. Die Verlustbeteiligung wirkt aber weit stärker; derjenige, der heute sein Vermögen verliert, sinkt unbedingt von seiner gesellschaftlichen Stellung herab. Die Gesellschaft hat die strenge Auffassung, daß der Wirtschaftler, weil ihm jede andere Auszeichnung fehlt, reich sein muß, wenn er einen Rang beanspruchen will. Rathenau hat sehr richtig gesehen, daß die Sorge die treibende Kraft im System des freien Wettbewerbs ist, die Sorge auch dann, wenn der notwendige Lebensbedarf nach menschlichem Ermessen gesichert ist. Die Unsicherheit des bürgerlichen Vermögens ist so groß, daß nur ein dauerndes Erwerben es vor dem Untergange schützen kann, ganz abgesehen davon, daß ein Überholen durch den Gegner ja schon ein Absinken bedeutet. Gewiß hat man die Beamten aus dieser Beurteilung herausgenommen; die Strahlen, die von dem Staat als höchste

Einrichtung ausgehen, fallen auch auf ihn. Er vertritt die Behörde. Damit nimmt er eine Sonderstellung ein, die eine gesonderte Beurteilung mit sich gebracht hat. In einem sozialistischen Gemeinwesen sind aber alle Individuen Beamte; damit ist die Sonderstellung beseitigt, und es fallen die Mittel fort, mit denen man heute den Beamten trotz geringer Entlohnung über die Massen hinaus hebt. Zu ersetzen sind diese Mittel aber nur durch die Entlohnung. Wir stehen hier mitten in dem Problem der Ersetzung der Privatinitiative durch andere Kräfte. Rathenau hat ihre guten Wirkungen anerkannt; er hat es mehrmals ausgesprochen, daß die Wirtschaft dem Unternehmerweitblick alles verdankt. Deshalb glaubt er die Privatinitiative nach Möglichkeit erhalten zu müssen.[139]) Er hat angenommen, daß sie in seinem Organisationsplan der Wirtschaft erhalten bleibt.

In unserem System des freien Wettbewerbs betätigt sich die Privatinitiative frei, soweit sie nicht durch staatssozialistische Maßnahmen, etwa durch die Arbeiterschutzgesetzgebung, ausdrücklich eingeschränkt ist; der Gewinn bezw. der Verlust ist ausschlaggebend für jedes wirtschaftliche Handeln. Uns kann es nicht einleuchten, daß sie in dem Rathenauschen „Neomerkantilismus" weiter existiere. Wir haben vorher festgestellt, daß es sich um eine von Beamten geleitete Wirtschaft handeln wird. Daß dieser Wirtschaftsstaat als Selbstverwaltungskörper errichtet werden soll, mag das Bürokratische mildern, ändert aber grundsätzlich nichts. Auch daß Rathenau die Kapitalrente beibehalten will, ist für diese Frage ohne Bedeutung, weil sie sich nicht mehr im freien Wettbewerb bildet, sondern der kapitalbesitzende Unternehmer eine gleichmäßige niedere Rente vom Wirtschaftsstaate ausgezahlt erhält. Der gewinnende Unternehmer wird also zum Staatsrentner, er kann noch soviel wirtschaftlich arbeiten und noch soviel leisten, er erhält nicht mehr wie jeder andere, auch der weniger Tüchtige. Er erhält zwar die Kapitalrente, aber nicht den Unternehmergewinn. Es sei hier auch noch darauf hingewiesen, daß die von Rathenau vorgesehenen hohen Vermögens- und Erbschaftssteuern mit dem Ziele, die Vermögen zu nivellieren, kein Mittel sind, zur Unternehmertätigkeit anzuspornen.

Dem Unternehmer ist das Interesse an dem Gedeihen seines Werkes bezw. des Werkes, dem er vorsteht, wenn nicht genommen, so doch gemindert. Rathenau hat seinen Wirtschaftsstaat im Streben nach Beschränkung des Wettbewerbs nach Art eines großen Syndikats,

man möchte sagen privatwirtschaftlich, aufgebaut. Man kann nun zwar den Kartellen gewisse Leistungen im Interesse der Hebung der Produktivität wie überhaupt des volkswirtschaftlichen Fortschritts nicht absprechen; ihnen stehen jedoch auch große Nachteile gegenüber. Und andererseits ist bei ihnen der Wettbewerb nur gemildert, nicht aufgehoben, weil sie nie alle gleichartigen Produzenten umfassen und auch nur für je eine bestimmte Zeit gebildet werden, so daß dauernd ein Wechsel zwischen freiem und gemildertem Wettbewerb herrscht. In dem Rathenauschen System ist aber jeglicher Wettbewerb ausgeschaltet, weil alle bestehenden Unternehmungen dem Zwangsverbande angehören, der gewaltige Rechte hat, vor allem das, auf Grund seiner Staatshoheit das Aufkommen neuer Betriebe unmöglich machen zu können. Oder glaubt man etwa, daß ein solcher Verband, der darüber entscheidet, ob Dritte produzieren dürfen, bereitwillig seine Zustimmung geben wird? Wird er bei steigendem Bedarf nicht vielmehr selbst seine Betriebe erweitern? Die Preisbildung wird eine vollkommen einseitige sein, woraus sich die Gefahr ergibt, daß der Produzent den Konsumenten in dauernder Bedrückung hält. Bestimmend für die Richtung und die Grundlinien der Produktion ist die gesamte Volksgemeinschaft, für Einzelheiten der Berufs- und Gewerbsverband. Damit feiern die alten Zünfte wieder ihre Auferstehung. Rathenau gibt das zu, behauptet aber, sie entstünden in geläuterter Form, weil sie nicht mehr örtlich, sondern beruflich gegliedert seien und das Interesse der Gesamtheit verträten. Wir können nicht einsehen, daß in ihnen eine vorteilhaftere Organisation gegeben wäre, vielmehr scheint es uns, daß der Zwangsapparat ein viel schärferer wäre, weil der Staat seine ganze Macht zur Verfügung stellen würde. Es erhebt sich noch die Frage, ob nicht in einem solchen Wirtschaftsstaate das Großkapital voll und ganz die Herrschaft erhalten werde. Wir glauben das bejahen zu müssen, weil in der Wirtschaft immer die Wirtschaftskraft ausschlaggebend ist. Es scheint uns deshalb wahrscheinlich, daß alle kleineren und mittleren Unternehmungen an die Wand gedrückt werden. Man bedenke nur, daß der Verband das Recht haben soll, die schlechtgeleiteten Betriebe aufzukaufen und stillzulegen. Nun werden aber sehr häufig diese kleineren und mittleren Betriebe im Verhältnis zu den großen in technischer und organisatorischer Beziehung nicht das Höchsterreichte darbieten. Hiermit hätten die Großunternehmer das Mittel in der

Hand, die kleinen Unternehmen zu beseitigen. Man kann dagegen einwenden, daß damit nur die Forderung erfüllt wird, die Produktivität der Wirtschaft zu steigern. Das stimmt nur teilweise, weil mit der wachsenden Größe der Unternehmen Momente auftreten, die verteuernd auf die Produktion wirken und die in einer Erstarrung und Bürokratisierung ihren Grund haben. Auch ist die Wirtschaft niemals Endzweck, was man im Eifer so häufig vergißt, sie ist nur Mittel. Das rein wirtschaftliche Prinzip ist daher nur so weit durchzuführen, als es nicht anderen, höherstehenden Interessen schadet. Vom sozialpolitischen und nationalen Standpunkt aus ist aber eine Vertrustung, die in so ungeheurem Maße zur Betriebs- und Unternehmungskonzentration führt, zu verwerfen. Auch wirtschaftlich betrachtet wird sie schädlich sein, man denke nur an das Problem des Nachwuchses an Wirtschaftlern. Von einem Wirtschaftsbeamten, der doch mehr oder weniger zwischen Vorgesetzten eingepfercht ist, wird man im Durchschnitt nie die Leistungen erwarten können wie vom freien Unternehmer. Dazu fehlt ihm viel zu sehr die Selbständigkeit und das Verantwortungsgefühl. Man überblicke nur die geschichtliche Entwicklung. Deutschland z. B. verdankt nach unserer Meinung seinen Wirtschaftsaufschwung nicht der Arbeit von Kartellen und Trusts, sondern dem Einzelkaufmann, der, vorwärtsgetrieben von Gewinnstreben, der deutschen Volkswirtschaft neue Mittel und Wege eröffnete. Die mittelalterlichen Zünfte haben ihre Blütezeit gehabt, sie haben in dieser Zeit nicht nur ihr eignes Interesse, sondern auch das der Allgemeinheit — im Mittelalter war die Stadt ein abgeschlossenes Wirtschaftsgebiet — wohl gewahrt, weil sie von einer Idee beherrscht waren, die über der Wirtschaft stand und die die Wirkungen des Eigennutzes geringfügig machte, nämlich die ethisch-religiöse Anschauungsweise der Kirche. Indem die Zünfte in ihrem Bestreben nach dem iustum pretium das allgemeine Wohlergehen über ihr eigenes stellten, waren sie gerechtfertigt und wohltuend. In demselben Augenblick aber, als diese Idee die Kraft verlor, traten die niederen Leidenschaften des Egoismus und des Neides hervor; die Zünfte führten zu den gröbsten Mißständen, sie waren die stärksten Hindernisse für die Entfaltung der Wirtschaft. Auch in den neuen Zünften würde der Egoismus Triumphe feiern können, wenn sich die gesellschaftliche Ethik nicht ändert. Das ist die Grundfrage, wie Rathenau sehr wohl eingesehen hat. Er hat erkannt, daß die augenblicklichen

Antriebskräfte einer moralischen Kritik nicht standhalten, und er glaubt an die Möglichkeit, daß sie sich durch andere, höherstehende Motore ersetzen lassen, die nicht mehr den Erfolg als Wertmesser haben. Gelänge die Umstellung im gesellschaftlichen sittlichen Bewußtsein, so würde allerdings das System des freien Wettbewerbs unbeschadet anderer Interessen ausgeschaltet werden können. Wir kommen deshalb auf diese Grundfrage zurück, ob es möglich oder sogar wahrscheinlich ist, daß die neuen Triebfedern, das Verantwortungsgefühl und das Sachlichkeitsstreben, an die Stelle der bisher wirksamen treten werden. Schon vorher haben wir darauf aufmerksam gemacht, daß der Hinweis auf das Beamtentum und den Offiziersstand nicht angebracht ist.

Das Verantwortungsgefühl in dem Sinne, daß jeder verpflichtet ist, seine ganze Kraft in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen, und das Sachlichkeitsstreben als Antriebskraft, die die Person, auch die eigne, unberücksichtigt läßt und in der Arbeit als solcher die Befriedigung findet, weil ein inneres Müssen dazu antreibt, sind sehr hochstehende Motive des Handelns. Wir können Rathenau zustimmen, daß sie es gewesen sind, die die großen Taten in der Menschheitsgeschichte vollbracht haben. Wir können aber schwerlich annehmen, daß sie auf die große Masse der Menschen beherrschenden Einfluß gewinnen werden. Sie waren und sind die Antriebskräfte der großen Menschen. Es müßten also die Mehrzahl der Menschen sich mehr oder weniger weit über das jetzige Niveau erheben. Erfahrungsgemäß hat eine solche hochstehende Anschauung bei den breiten Massen nie geherrscht. Sie wird immer von Dingen, die ihr realer sind, geleitet. Sie scheint uns in diesem Maße gar nicht fähig, sich von solchen abstrakten Ideen leiten zu lassen. Gewiß ist es möglich, für Augenblicke etwa ein ganzes Volk für einen großen Gedanken zu begeistern, aber die Verewigung einer solchen Grundstimmung der Lebensanschauung wird sich nach unserer Meinung nicht erreichen lassen. Wenn man die Begeisterung der Massen bei Ausbruch des Weltkrieges und später das Abbröckeln dieser Gesinnung bis zur völligen Umkehr in das gewöhnlichste egoistische Streben erlebt hat, wird man eine pessimistische Anschauung in dieser Frage berechtigt finden. Gerade die Wirtschaft darf man aber nicht allzu sehr mit moralischen Forderungen, die vom privatwirtschaftlichen Standpunkt aus Opfer sind, belasten, weil sie fremde Eingriffe über eine gewisse

Grenze hinaus nicht verträgt. Wir erinnern hier an den Grundsatz der Finanzpolitik, daß allzuhohe Steuern zu allgemeiner Hinterziehung führen, so daß ihr Ertrag hinter einer mittleren Besteuerung zurückbleibt. Es dürfte dieses allgemein anerkannte Steuerprinzip im Grunde dieselbe psychologische Tatsache zum Ausdruck bringen, die nach unserer Meinung eine Änderung des Gemeinschaftswillens unwahrscheinlich macht. Man kann im Sinne von Rathenau dagegen anführen, daß nicht die große Menge von diesen Grundgefühlen so sehr ergriffen sein müßte als die führende Gesellschaftsschicht, weil die Masse auch weiterhin nur ausführende Arbeit leisten wird und die Stellung im Wirtschaftsprozeß für sie grundsätzlich dieselbe bleibt, daß insbesondere bei ihr die Verbindung zwischen Arbeitserfolg und Arbeitsentgelt in der bisherigen Weise fortbestehen würde. Wir können dem zustimmen, wenn wir auch gleichzeitig geltend machen müssen, daß dann eine Klassenschichtung neu entstehen wird, ein Amtsadel auf der einen und die abhängige Menge auf der anderen Seite. Denn nach unserer Meinung geht eine derartige hochstehende Schicht nur aus jahrhundertelanger Züchtung hervor. Gewiß hat es solche Klassen gegeben, die ihr ganzes Streben der Allgemeinheit widmeten, wie die Spartiaten Griechenlands, der Amtsadel Roms und der preußische Adel, aber wir können auch aus der Geschichte ersehen, daß diese Schichten nicht auf einmal dastehen, sondern langsam heranreifen. Die Schöpfung eines derartig hochstehenden Wirtschaftsbeamtentums würde also zuerst einmal eine lange Zeit in Anspruch nehmen. Dann waren diese Schichten aber auch immer Besitzende, meist mit Grund und Boden, und damit auch wirtschaftlich auf das engste mit dem Interesse ihres Landes verbunden, und schließlich ist die Kultur Europas alt, sie hat ihre besten Jahre vielleicht hinter sich. Die eben erwähnten Kasten entstehen jedoch nur in früheren Epochen und verlieren gerade in den späteren ihren Einfluß, weil sie selbst innerlich herabsinken. Es will uns scheinen, als ob Europa überhaupt nicht mehr die innere Spannkraft hat, solche neuen Klassen zu erzeugen. Gewiß kann man nicht in die Zukunft sehen, und wir bemühen uns, nicht unsererseits denselben Fehler zu machen wie Rathenau, indem wir jede große Änderung hier von vornherein für unmöglich erklären. Es ist aber erlaubt, auf Grund der geschichtlichen Erfahrung den Wahrscheinlichkeitswert solcher Prophezeiungen zu ermitteln. Da eine Änderung der menschlichen Natur von vornherein

undiskutabel ist, wie auch Rathenau zugibt, so sind also die in den früheren Jahrhunderten und Jahrtausenden lebenden Menschen in ihrer Veranlagung dieselben gewesen, die wir heute noch sind. Dann muß es aber auch erlaubt sein, ihre Werke und Einrichtungen mit unseren heutigen zu vergleichen und aus dem Verlauf ihrer allgemeinen Geschichte mit Vorbehalt Schlüsse für unsere Zukunft zu ziehen.

Fassen wir zusammen: Marx erwartet von seiner Zukunftsgesellschaft eine Änderung der menschlichen Natur, indem er die Arbeitslast automatisch zur Arbeitslust werden läßt. Damit fallen für ihn alle Probleme, die die Verbindung des Arbeitserfolges mit der Arbeitsentlohnung enthält, von selbst fort. Rathenau will die Arbeitslast, die grundsätzlich weiterbesteht, dadurch stark mildern, daß er einen Wechsel zwischen geistiger und körperlicher Arbeit eintreten läßt. Dem System des Arbeitswechsels kann aus physiologischen und psychologischen Gründen keine Wirkung auf die Verringerung der Arbeitslast zugesprochen werden. Auch andere Bedenken stehen entgegen. Die Frage des Arbeitsanreizes behandelt Rathenau verschieden, indem er die große Gruppe der ausführenden Arbeiter auch weiterhin durch das Mittel der Arbeitsentlohnung an den Erfolg ihrer Tätigkeit bindet. Dagegen wird der andere, volkswirtschaftlich wichtigere Teil der Wirtschaftsführer einer Neuordnung unterworfen, die einer Verbeamtung gleichkommt. Damit wird die Privatinitiative, obwohl Rathenau sie beibehalten möchte, als treibendes Moment für die Wirtschaft beseitigt und damit die Existenz der neuen Wirtschafts- und Gesellschaftsform in Frage gestellt, wenn nicht eine Änderung der gesellschaftlichen Ethik eintritt. Diese aber ist unwahrscheinlich.

D. Die Steigerung der Produktivität.

Der Sozialismus will die Gesellschaft reformieren dadurch, daß er eine neue Wirtschaftsweise einführt. Jede Wirtschaftsweise hat das Streben, mit möglichst geringem Aufwand den größtmöglichen Erfolg zu erreichen. Der Sozialismus ist deshalb gezwungen, zu erklären, daß in der existierenden Wirtschaftsweise das „wirtschaftliche Prinzip" nur schlecht verwirklicht ist und daß in der zukünftigen Wirtschaftsform eine größere Verwirklichung dieses Grundsatzes stattfinden werde. An und für sich hat die Erhöhung der Produktivität mit den sozialistischen Theorien, die solche einer neuen Verteilungslehre

sind, nichts zu tun, aber die Notwendigkeit der Propaganda zwingt die Sozialisten, auch die Steigerung der Produktivität auf ihre Fahnen zu schreiben. Wir haben oben erwähnt, daß in neuerer Zeit der Sozialismus infolge der gegnerischen Kritik einen asketischen Einschlag erhalten hat, und gezeigt, daß auch Rathenau in gewissem Sinne zu der Art von Sozialismus gehört. Rathenau trennt deshalb Gesellschafts- und Wirtschaftsreform, obwohl die praktische Verwirklichung des Einen auch die des Andern zur Bedingung hat. Indem er theoretisch diese zwei Bestandteile trennt, kann er die Verwirklichung des Sozialismus im Sinne einer Neuordnung der Verteilung des volkswirtschaftlichen Ertrages auch unter asketischen Aussichten fordern, ohne die Überzeugungsfähigkeit seines Systems zu sehr zu belasten, weil er durch seine Wirtschaftsreform eine Steigerung der Produktivität verspricht, die die unangenehmen Aussichten auf eine asketische Lebensführung aufhebt.

Karl Marx nimmt mit der Errichtung des sozialistischen Gemeinwesens eine automatische Steigerung der Produktivität an. Weil in seinem System die Lehre vom Mehrwert im Zentrum steht, schien schon eine gerechte Verteilung dieses Mehrwerts die Möglichkeit einer gewaltig verbesserten Lebenshaltung zu garantieren. Es ist vorhin darauf hingewiesen worden, daß diese Lehre auf dem Irrtum beruht, daß sich Marx die sozialistische Zukunftsgesellschaft statisch vorstellt. Wenn wir aber daran festhalten, daß jede Wirtschaftsform dynamisch ist, so werden die Marxschen Annahmen von der Erhöhung des Lebensstandards illusorisch. Wie aber eine Steigerung der Produktivität der Wirtschaft von selbst eintreten kann, muß der Phantasie der orthodoxen Marxisten überlassen bleiben; man kann daran nicht glauben, solange man nicht durch Beweise überzeugt wird, die einer wissenschaftlichen Kritik standzuhalten vermögen.

Wir haben vorhin dargelegt, daß Rathenau zwischen den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Reformen unterscheidet, daß die wirtschaftliche Umstellung in der Hauptsache aus Produktivitätsrücksichten vorgenommen werden soll. Wir werden diese im folgenden näher untersuchen, also die Frage beantworten, ob eine nach Rathenauschen Plänen entstandene Gemeinwirtschaft die Produktivität der kapitalistischen Wirtschaftsweise erreicht oder sie gar noch übertrifft. Die schon aufgeworfenen Fragen der Privatinitiative und der Entlohnungsformen haben uns gezeigt, daß die Ausschaltung der Gewinn- und

Verlustbeteiligung die Produktivität negativ beeinflussen, sie herabmindern wird. Betrachten wir zuerst die Kritik Rathenaus an der kapitalistischen Wirtschaftsweise, soweit sie dieses Problem umfaßt. Der allgemeine Regler der Produktion im System des freien Wettbewerbs, der Gewinn, hat versagt, weil er zu anarchischen Zuständen geführt hat. Die Harmonie der Interessen ist eine falsche Ideologie. Die Mißwirtschaft tut sich kund in Vergeudung von Arbeitskraft und Rohstoff und in der verkehrten Richtung der Produktion. Deshalb fordert Rathenau die Beseitigung der Anarchie und die Ersetzung des regelnden Prinzips durch den bewußten Willen der Gesamtheit.

Als Vorbereitung zu dieser Kritik muß gesagt werden, daß jede menschliche Einrichtung und jedes menschliche Handeln unvollkommen ist, daß ihnen immer Fehler anhaften werden, und daß es sehr leicht und ebenso sehr unrichtig ist, diese Fehler herauszuziehen und aus ihnen die Unbrauchbarkeit des ganzen Systems zu folgern. Rathenau begeht den Fehler, daß er nur die schlechte Seite sieht, während er die guten unberücksichtigt läßt. Es scheint uns unstatthaft zu sein, einzelne mangelhafte Zustände herauszugreifen, ihre Verbesserung in einer propagierten Wirtschaftsform darzulegen und daraus zu folgern, daß die neue Form über die alte weit erhaben sei. Ein richtiges Bild wird sich nur dadurch ergeben, daß man den Gesamtaufwand dem Gesamterfolg beiderseits gegenüberstellt und dann erst das Urteil fällt. Die Fehler, die Rathenau der kapitalistischen Wirtschaft vorwirft, sind einmal in der Technik und andererseits in der Organisation begründet. Die technischen Mißstände lassen sich kurz dahin zusammenfassen, daß es einen großen Teil der Werke aus mangelnder Kapitalkraft und Wirtschaftsübersicht unmöglich ist, die letzten Errungenschaften der wissenschaftlichen Technik zu verwerten. Sie haben einen verkehrten Standort, veraltete Kraftmaschinen usw. Selbstverständlich muß diese Tatsache, die Verschiedenheit der Leistungsfähigkeit der einzelnen Betriebe, zugegeben werden, nur, daß sie in einem solchen Maße vorhanden ist und ihre Beseitigung so beträchtliche Folgen haben könnte, müssen wir bezweifeln. In unserer Wirtschaftsweise ist die Rentabilität der Unternehmen der ausschlaggebende Faktor. Wie sich aber bei einer derartig „kapitalistischen" Wirtschaftsweise so stark zurückgebliebene Werke am Leben erhalten können, ist unerklärlich. Nach unserer Ansicht sorgt die Konkurrenz schon von sich aus dafür, daß die Neuerungen der Technik eingeführt

werden, wie es doch auch Rathenau in seinem Werke „Vom Aktienwesen" so glänzend geschildert hat. Könnte man nicht eher annehmen, daß in einer Gemeinwirtschaft aus anderen, nichtwirtschaftlichen Gründen, etwa aus Furcht, größere Arbeiterentlassungen vornehmen zu müssen, unrentable Werke leicht am Leben erhalten werden? Nehmen wir aber wirklich an, daß die Gemeinwirtschaft die Produktivitätssteigerung auf das eifrigste betreibt, also alle die Werke, die den technischen Ansprüchen nicht voll gerecht werden, stillegt und nur die mustergültigen weiterbetreibt, muß sie dann nicht, um die Bedarfsbefriedigung zu sichern, gewaltige Erweiterungen vornehmen? Und woher nimmt sie dazu die Mittel? Wenn die vielen einzelnen Werke nicht die genügende Kapitalkraft haben, hat sie dann die Gemeinschaft von selbst? Nehmen wir aber schließlich wirklich an, daß die gemeinwirtschaftliche Produktionsweise in dieser Angelegenheit Besserung schaffen wird, so wird diese sich doch nicht im Handumdrehen vollziehen lassen und auch nicht von so großen Wirkungen sein wie die vorgestellten. Und endlich gibt es nach unserer Meinung einen einfacheren Weg, das Prinzip der technischen Leistungsfähigkeit im stärkeren Maße zur Verwirklichung zu bringen. Nach unserer Meinung kann das Fortbestehen minderwertiger Werke nur darauf beruhen, daß das Prinzip des freien Wettbewerbs sich nicht voll auswirken kann, nicht etwa, wie Rathenau annimmt, sich schlecht auswirkt. Es wäre dann einfacher, das Prinzip des freien Wettbewerbs von oben herab und zu vollwirksamer Geltung zu bringen, also jede Monopolstellung, jede Einschränkung der freien Konkurrenz durch gesetzliche Aufhebung der Kartelle und anderer Zusammenschlüsse, die eine Ausschaltung und Verminderung des Wettbewerbs bezwecken, zu beseitigen. Wenn man von der Leistungsfähigkeit der Staatsbetriebe überzeugt ist, kann man die gesetzgeberischen Maßnahmen dadurch noch verstärken, daß man öffentliche Musterbetriebe errichtet, die im freien Wettbewerb mit den privaten Unternehmungen den Kampf um die Hebung der Produktivität aufnehmen und diese dazu zwingen, sich eine ebenbürtige Leistungshöhe zu verschaffen oder aber unterzugehen. Es soll mit diesen Auslassungen nicht gesagt werden, daß ein derartiger Zustand, bei dem die Produktion in den Händen weniger großer Werke liegt, wünschenswert ist. Aber darauf würde das Rathenausche System hinauslaufen. Denn wenn die Gemeinschaft wirklich rentabel arbeiten will, so darf sie sich nur von rein wirtschaftlichen Gesichtspunkten

leiten lassen. Der Unterschied aber, ob ein Gewerbsverband oder einige private Unternehmungen die Macht über die Produktion eines Artikels in den Händen haben, liegt nur darin, daß der staatliche Verband auf Grund der ihm eigenen Zwangsgewalt eine größere Macht hat.

1. Die Beseitigung der technischen und organisatorischen Mißstände.

Die Schäden der bestehenden Organisation liegen in der Zersplitterung in viele Betriebe und in dem System an und für sich, das den Gewinn zum ausschlaggebenden Faktor macht. In diesem Punkte ist das Streben nach der privatwirtschaftlichen Rentabilität der volkswirtschaftlichen Produktivität entgegengesetzt. Hierher gehören vor allem die Reklameunkosten. „Das Zick-Zack der verlorenen Wege" — die Güter sind auf jeder Zwischenstufe Handelsprodukte und werden ohne Rücksicht auf die Entfernung an den meistbietenden Abnehmer verkauft —, die Zersplitterung der Erzeugnisse in eine zu große Zahl von Mustern, weil das Gewinnstreben die Fabrikanten und Händler zwingt, den Wünschen der Konsumenten entgegenzukommen, und das hiermit verbundene Halten von großen Lägern und Bankdarlehen mit Zinsbelastung.

Es ist anzunehmen, daß die meisten dieser Wirtschaftskosten bei einer gemeinwirtschaftlichen Regelung verschwinden können, wenn auch nicht in dem vollen Maße, wie Rathenau annimmt. Die Reklamekosten in jeder Form, auch die Belastung durch Handlungsreisende, Agenten usw., werden ziemlich ausgeschaltet sein. Auch die überflüssigen Frachtkosten — volkswirtschaftlich betrachtet also der Aufwand von Arbeit für unnötige Wege — werden zu beseitigen sein; die Verringerung der Muster der Zwischen- und Endprodukte, die Normalisierung und Typisierung wird sich nicht allzu schwer verwirklichen lassen. Jedoch muß man einschränkend geltend machen, daß eine Ersparnis dieser Unkosten theoretisch sich sehr leicht errechnen läßt, daß die Verwirklichung in der Praxis aber nicht so leicht zu bewerkstelligen sein wird. Jede Art von Reklame hat den Zweck, den Absatz zu erweitern. Sie wirkt damit auch volkswirtschaftlich nützlich. Es erhebt sich die Frage, auf welche Weise die Gemeinwirtschaft sie ersetzen will. Es gibt nur den Weg, einen gewaltig

Verteilungsapparat zu errichten, der mit allen Hilfsmitteln arbeiten muß, wenn er den Bedarf in wirklich reibungsloser Weise zufriedenstellen will. Dieser Verteilungsapparat wird aber große Summen verschlingen, genau wie die Regelung der Verteilung der Güter nach verkehrstechnischen Gesetzen einen neuen Beamtenstab notwendig macht. Ob nun der Überschuß zwischen den neu entstehenden Kosten und den ersparten sehr groß ist, ob er überhaupt vorhanden sein wird, daran muß man wenigstens vorläufig zweifeln. Auch scheint es uns, als ob die Gemeinwirtschaft ohne Reklame nicht werde auskommen können. Auf welche Weise wäre es sonst z. B. möglich, für ein neu auf den Markt gebrachtes Erzeugnis Abnehmer zu finden? Es kann aber volkswirtschaftlich schädlich sein, wenn neue Erfindungen sich nicht einbürgern, da sie häufig, auch rein wirtschaftlich betrachtet, von großem Vorteil sind; man denke nur an solche Mittel, die unfallverhütend oder hygienisch bessernd wirken. Daß das Halten von großen Lägern vermieden werden könnte, scheint uns nach den bisherigen Erfahrungen mit Staatsbetrieben allzu theoretisch zu sein, wenn man die Langsamkeit und Schwerfälligkeit dieser Organisation betrachtet. Rathenau gedenkt den Großhandel beizubehalten. Welche Aufgaben aber soll er bei einer derartigen Regelung der Verteilung von oben herab überhaupt noch erfüllen? Seine bisherige, die Erfassung von Bedarf und Leitung des Güterstromes in die richtigen Kanäle, ist ihm doch abgenommen! Am stärksten ersparend würde auf jeden Fall die Einschränkung auf wenige Muster auch in reinen Konsumgütern wirken. Selbstverständlich würde sich auf diese Weise die Lagerhaltung vermindern lassen, wie andererseits auch die Vorteile der Spezialfabrikation allgemein erkannt sind, so daß hier nicht mehr darauf eingegangen werden soll. Es kann auch keinem Zweifel unterliegen, daß es einer mit Zwangsmitteln ausgerüsteten Wirtschaft gelingen wird, eine derartige Regelung von oben herab vorzunehmen, jedoch mit der Einschränkung, daß diese Zwangsregelung, mit dauernder Kontrolle notwendig verbunden, ebenfalls große Kosten mit sich bringen wird. Das Charakteristische an der Rathenauschen Gemeinwirtschaft ist das, daß sie ein Zwangsapparat von schärfsten Formen ist. Sonderwünsche haben in jedem Fall zu schweigen, auch bei der Bedarfsbefriedigung. Denn der Ausweg, daß man seine Sonderwünsche in Spezialwerken zu anderen Preisen — wir müssen uns in diesen Preise eine Steuer eingeschlossen denken — befriedigen

kann, ist unwesentlich. Denn entweder sind die Preise dieser Güter so hoch, daß sie für das große Publikum nicht zu erschwingen sind, wodurch nichts an dem Konsumzwang geändert wird, oder die Preisaufschläge sind relativ gering, dann tritt aber überhaupt keine erhebliche Änderung in der Konsumtion ein, und die ganze Reform läuft lediglich auf eine indirekte Besteuerung hinaus. Selbst wenn wir die Möglichkeit, den Konsum zwangsweise zu regeln, anerkennen — man ist auch anderer Ansicht und hat aus den bisherigen Erfahrungen gefolgert, daß sich die Wirtschaft überhaupt nicht zwangsweise regeln lasse, daß ihr genügend Mittel zur Verfügung stünden, diesen Zwang zu umgehen, wobei diese Ansicht ihre stärkste Stütze in der Beweglichkeit und Flüssigkeit der wirtschaftlichen Entwicklung finde —, selbst wenn wir diese Möglichkeit anerkennen, so erhebt sich doch die andere Frage, ob ihre Verwirklichung zu wünschen ist. Die Regelung des Konsums greift auf das tiefste in die Persönlichkeitsrechte der Menschen ein. Ihre Verletzung bedeutet Unzufriedenheit, dauernde innere Mißstimmung. Rathenau hat die Verschiedenheit der Menschen anerkannt; wird sie sich nicht in der Frage der Bedarfsdeckung in demselben Maße äußern wie auf anderen Gebieten, und ist sie hier wirklich so leicht zu überwinden? Uns scheint es nicht so. Das Verbot und die künstliche Beschränkung eines Gutes steigern die Sucht, es zu besitzen, und wenn das Inland die Freiheit nicht gewährt, so wird man sie im Auslande genießen wollen. Es scheint uns sicher zu sein, daß sich deshalb aus dem gemeinwirtschaftlich organisierten Lande ein Strom von Geldmitteln in das privatwirtschaftlich organisierte Ausland ergießen wird. Die Freiheit des Konsums im Rahmen des Einkommens, diese Freiheit des äußeren Lebens, ist für die große Mehrzahl der Menschen beinahe die einzige Freiheit, die sie besitzen. Für geistig hochstehende Personen kann es verhältnismäßig leicht sein, auf diesen Genuß der äußeren Lebensfreiheit zu verzichten. Es zeigt sich hier der ethische Zug in dem Rathenauschen Sozialismus, die Forderung: Verzicht auf Äußerlichkeiten des Lebens, um der inneren Entwicklung Raum zu geben. Wir kommen darauf zurück daß die Änderung der sittlichen Anschauung der Gesellschaft die Voraussetzung eines solchen Sozialismus ist. Ist sie eingetreten, so wird die neue Gesellschaft in diesen Formen existieren können, tritt sie nicht ein, was wir für wahrscheinlich halten, so wäre eine derartige Zwangswirtschaft die Hölle und würde nach kurzer Dauer beseitigt

werden. Ihre Existenz ist in diesem Falle also nicht möglich. Rathenau geht hier viel weiter als Marx. Dieser hat eine Regelung des Konsums nie in das Auge gefaßt, im Gegenteil kommt es ihm darauf an, die Glückseligkeit der Menschen durch erweiterte Bedarfsbefriedigung zu heben. Trotzdem steht Rathenau den Tatsachen näher, wenn er einsieht, daß die Produktion nur in Verbindung mit der Konsumtion reformiert werden kann, daß man das Prinzip der freien Wirtschaft vollständig aufgeben muß und nicht nur auf einer Seite.

Bei diesen Fragen liegt eine Heranziehung des Kriegssozialismus in Deutschland nahe.[209]) Wie wir wissen, ist Rathenau einer seiner Hauptorganisatoren gewesen. Er hat aber nicht von hier die Anregung der gemeinwirtschaftlichen Neuregelung empfangen, wenn er auch in den Einzelheiten seiner Organisationspläne davon beeinflußt sein mag. Es ist vielmehr so, daß Rathenau seine Gedanken, die er schon vorher in ähnlicher Form wie später ausgesprochen hatte, durch die Gunst des Schicksals verwirklichen konnte. Der Grundunterschied zwischen dem Kriegssozialismus und einer zu verwirklichenden Gemeinwirtschaft ist der, daß jener uns durch den Weltkrieg und die Blockade aufgezwungen wurde, während diese ein Werk des freien Entschlusses wäre. Daraus ergibt sich einmal, daß man die Mängel des ersten verstehen und einsehen kann, ohne ihn zu verdammen, weil eine andere Möglichkeit nicht offen stand. Die Notwendigkeit und auch die Möglichkeit dieses Sozialismus waren beide durch den Kriegszustand gegeben. Die Begeisterung des ganzen Volkes, die Anspannung aller Kräfte in dem Kampfe auf Leben und Tod vermochten das Ungewöhnliche, daß man sich verhältnismäßig gut mit den neuen Zuständen abfand. Daß aber kein freier Entschluß den Zustand herbeigeführt hat und herbeiführen kann, erkennen wir schon an der Tatsache, daß mit der Dauer des Krieges, als ein Nachlassen der Anspannungstendenzen deutlich wurde, die Umgehung der behördlichen Konsumregelung immer mehr um sich griff und schließlich zur Alltäglichkeit wurde. Man wird gegen diese Folgerung anführen können, daß notgedrungen die Moral der Bevölkerung zu sehr auf die Probe gestellt wurde, daß die in Ruhe und unter normalen Verhältnissen vorgenommene gemeinwirtschaftliche Regelung eine weit bessere Versorgung der Bevölkerung mit lebensnotwendigen Gütern wird durchführen können. Dem steht aber dann die Tatsache

gegenüber, daß die große Masse — immer vorausgesetzt, daß die Rathenausche Annahme von der Änderung der gesellschaftlichen Ethik nicht eintrifft — einen Grund zur Beschränkung überhaupt nicht einsehen wird.

Auch Rathenau hat die Mängel in der Organisation des Kriegssozialismus und ihr gelegentliches Versagen auf die anormalen Verhältnisse zurückgeführt, vor allem auf die Notwendigkeit der schnellen Durchführung der Maßnahmen, so daß das ganze System ein Notbehelf war. Wir müssen dem entgegenhalten, daß sich die Existenz in ihrer Lebensmöglichkeit nur auf den Kriegszustand gründete. Rathenau hat über Zurückhaltung und Gegnerschaft unter den Industriellen geklagt; nach unserer Meinung kann man darüber erstaunen, daß der Durchschnitt der Industriellen so leicht auf die Neuorganisationspläne eingegangen ist. Auch für sie war bei ihren Erwägungen der Kriegszustand das Ausschlaggebende, wobei die Hoffnung, daß er vorübergehend sein und man bald wieder zu einer freien Wirtschaftsführung kommen werde, ein mitsprechendes Moment war. Schließlich nahm man den Unternehmern, soweit die Regelung sonst auch ging, doch nicht die Möglichkeit, Gewinne zu erzielen. Im Gegenteil bot schon die Steigerung des Heeresbedarfs die größten Gewinnaussichten. Es ist erklärlich, daß sich ein Teil der Unternehmer — etwa solche, deren Werke im freien Wettbewerb zurückgeblieben waren — mit der vorgenommenen Regelung sehr zufrieden war, die ihnen die Sorge nahm, ein gutes Auskommen sicherte und die Hoffnung gab, ihre Betriebe unter dem staatlichen Schutze auf die Höhe zu bringen. Es werden sich auch in künftigen Fällen gleichfalls nur diejenigen Unternehmer für eine gemeinwirtschaftliche Regelung begeistern, die unter den bestehenden Verhältnissen nicht recht vorwärtskommen können.

Wir sind nach obigen Untersuchungen der Meinung, daß der Hinweis auf den Kriegssozialismus keine Stütze eines gemeinwirtschaftlichen Systems ist. Rathenau war im Irrtum, wenn er annahm, daß der Kriegssozialismus nur infolge der anormalen Zustände Fehler aufweist; wir sind der Meinung, daß er vielmehr den annormalen Zuständen und der sich daraus ergebenden Stimmung der gesamten Bevölkerung seine Existenz verdankt, daß er ein notwendiges Übel war, das man nicht aus freien Stücken wiederholen wird.

2. Die Wirtschaftsrechnung.

Jedes Wirtschaften ist ein Aufgeben eines augenblicklichen Zustandes um eines zukünftigen willen.[201]) Um das wirtschaftliche Prinzip zu wahren und durchzuführen, muß der zukünftige Zustand in seinen Wirkungen im voraus erfaßt werden. Dieser Vorgang, die Wirtschaftskalkulation, geht vom einfachsten Schätzen bis zur schwierigsten Errechnung. Er ist einfach bei Konsumgütern, da hier die Dringlichkeit der Bedürfnisse einen Vergleichsmaßstab bietet, wird aber bei der Aufgabe eines Gegenwartsgutes für ein Zukunftsgut — etwa eine Maschinenanlage — zu einem höchst differenzierten Vorgang. In der kapitalistischen Wirtschaft hat man das Geld als Wertmaß aller Güter, das einen Vergleich zwischen den Gütern — ein jedes hat seinen Marktpreis — gestattet. Indem das allgemein gültige Streben nach Gewinn in diesen Geldpreisen denkt und damit für alle Wirtschaftenden eine Basis für ihre Erwägungen vorhanden ist, ist allein die Möglichkeit einer Wirtschaftsrechnung gegeben. Der Marxsche Sozialismus beseitigt das Geld als Wertmesser, er setzt an seine Stelle das Arbeitsgeld, weil er die aufgewandte Arbeitszeit als das einzig Gleiche, das allen Gütern anhaftet, anerkennt und daher es auch als Rechnungseinheit verwirklicht wissen will. Es ergibt sich hier die Frage, wie es der sozialistischen Wirtschaft möglich sein wird, z. B. den Anteil der Produktionskosten zu errechnen, den man privatwirtschaftlich mit Generalunkosten bezeichnet, oder die Wahl zwischen verschiedenen Produktionsmethoden zu treffen. Das wird nur dann möglich sein, wenn man die komplizierte Arbeit auf einfache Arbeit umzurechnen vermag. Dieses Rätsel hat Marx nicht gelöst. Denn er hatte ja die Geldpreise und konnte allein deshalb die in verschiedenen Produkten enthaltene Arbeitszeit in ein Verhältnis setzen und damit die Umrechnung von komplizierter in einfache Arbeit ermöglichen. Nehmen wir als Beispiel an, daß 100 Meter Tuch soviel kosten wie eine Maschine, sagen wir 1000 Mark, daß für das Tuchquantum 200 Arbeitsstunden, für die Maschine 100 Arbeitsstunden einfacher und 10 Stunden komplizierter Arbeit aufgewendet sind, so kann man wohl folgern, daß 10 Stunden komplizierter Arbeit gleich 100 Stunden einfacher Arbeit im Tauschwert wert sind.[202]) Aber man kann die verschiedenen Arbeitsleistungen nur deshalb vergleichen, weil man als tertium comparationis den Geldpreis hat. Fällt dieser fort, so auch

die Vergleichsmöglichkeit zwischen den aufgewendeten Arbeitsstunden. Wenn nun Marx die Arbeitsrechnung einführen will — es ist belanglos, ob dafür Anweisungen in der Form des heutigen Geldes umlaufen oder nicht, — so ist eine Wirtschaftskalkulation außer bei reinen Konsumgütern nicht mehr möglich. Eine sozialistische Wirtschaft muß aber genau so rechnen können wie unsere Privatunternehmer, wenn sie nicht das Verkehrte begünstigen und das Wichtige vernachlässigen will. Ohne Rechnung keine Wirtschaft. Damit fällt das Marxsche System als Möglichkeit zusammen. Die Ansicht von Marx, daß seine Existenz doch möglich sei, läßt sich daraus erklären, daß er irrtümlich die mehrerwähnte ungeheure Produktivitätssteigerung voraussetzte. In einem Schlaraffenlande hat man allerdings nicht nötig, zu rechnen.

Rathenau hat sein gemeinwirtschaftliches System nach Art eines privaten Zwangssyndikats organisiert. Die Unternehmer haben nach innen gewisse Freiheiten, die je nach der spezialisierten Ausführung des Planes größere oder kleinere sind. Grundsätzlich scheint uns in einem solchen System eine Wirtschaftsrechnung möglich zu sein, weil ein jedes Werk auf Grund seiner Unkosten mit dem Verbande abrechnen muß. Jedoch werden die Einzelunternehmer sehr stark an die Beschlüsse des Verbandes gebunden sein. Die Preise sind Einheitspreise, sie werden von den Verbänden festgesetzt; die Verhandlungen mit den Arbeitnehmern über Lohnhöhe usw. liegen ebenfalls in den Händen des Verbandes, auf den Absatzmarkt hat das Einzelwerk überhaupt keinen Einfluß mehr. Berücksichtigt man noch, daß der Verband auch technische und organisatorische Verhältnisse von oben herab ordnen kann, so muß man sagen, daß in einem solchen Zwangssystem eine Kalkulation des Einzelunternehmers nur noch in den engsten Grenzen gegeben ist. Da nun auch die Verbände aufwärts bis zum Wirtschaftsparlament reglementiert werden können, sie also ebenfalls an Befehle gebunden sind, ist auch ihnen, wenn auch in abnehmendem Maße, ein Wirtschaftsrechnen verwehrt. Mit der Beschränkung der Wirtschaftskalkulation ist aber eine Abnahme der volkswirtschaftlichen Produktivität verbunden. Nicht wie bei Marx können die Verhältnisse nicht berechnet werden, sondern sie werden wegen nichtwirtschaftlicher Einflüsse — das ganze System ist in die politische Demokratie eingegliedert, und die Massen werden die Verwirklichung von Wünschen erreichen, die unwirtschaftliche Folgen haben werden — nicht errechnet. Unsere Staatsbetriebe gehören einer kapitalistischen

Wirtschaft an; was sie an Kalkulation nicht selbst leisten, können sie durch Vergleichungen mit den Privatwirtschaften gutmachen. Wie aber später? Der Meinung, die von manchen Marxisten vertreten worden ist, daß man die Wirtschaftsrechnung durch die Statistik ersetzen könne, ist nicht zuzustimmen.[203]) Mit der Statistik kann man nur Tatsachen erfassen, die gewesen sind; wenn man aus ihnen Folgerungen für die Zukunft zieht, so muß man sich darüber klar sein, daß man nicht exakt arbeitet, weil man die Dynamik der Wirtschaft nicht in Betracht zieht. Wir haben gesehen, daß eine sozialistische Wirtschaft das allgemeine Unkostenkonto verringern kann, daß diese Verringerung aber sich nicht in dem Maße durchsetzen lassen wird, wie Marx und Rathenau annehmen. Wir haben aber auch erkannt, daß diesen Ersparnissen gegenüber andere Bedenken auftauchen und daß ihnen neu entstehende Kosten gegenüberstehen, die sie evtl. übertreffen werden, daß schließlich eine Wirtschaftsrechnung ganz unmöglich bei Marx, bei Rathenau zwar möglich, aber erschwert ist und hierdurch die Existenzfähigkeit weiterhin negativ beeinträchtigt wird. Fassen wir die Lehre von der Möglichkeit der beiden Theorien kurz zusammen. Das System von Marx erscheint uns praktisch unausführbar, weil es

1. die Verbindung zwischen wirtschaftlichem Arbeitserfolg und Arbeitslohn durchschneidet;
2. eine Änderung der menschlichen Natur verlangt;
3. das Problem der Unternehmertätigkeit gar nicht berücksichtigt;
4. sich auf eine völlig unbewiesene maßlose Produktionssteigerung gründet;
5. die Wirtschaftskalkulation unmöglich macht.

Rathenau hat einige dieser Klippen vermieden; er läßt im allgemeinen die Entlohnung nach der Leistung fortbestehen und versucht, durch einen Organisationsplan eine wirkliche Herabminderung der Generalunkosten herbeizuführen, was, volkswirtschaftlich gesehen, einer Steigerung der Produktivität gleichkommt. Aber auch die von ihm vorgeschlagene Art der Gemeinwirtschaft hat nach unserer Meinung keine Daseinsmöglichkeit, weil sie

1. den Unternehmern die Aussicht auf den Unternehmergewinn nimmt und damit eine der Hauptantriebskräfte beseitigt;

2. auf der willkürlichen Voraussetzung der Änderung des sittlichen Empfindens und Wollens der Gesellschaft aufgebaut ist;
3. eine Produktivitätssteigerrung kaum erreichen wird;
4. eine Kalkulationsmöglichkeit nur in den engsten Grenzen bestehen läßt.

E. Der Staatsgedanke in beiden Systemen.

Volkswirtschaft ist die Wirtschaft eines Volkes,[201]) das im Staate seine Zwangsorganisation gefunden hat. Der Staat ist ausschlaggebend für die Gestaltung des wirtschaftlichen Lebens, indem nicht nur er selbst mit äußeren Zwangsmitteln darauf einwirkt, sondern auch schon die Verschiedenheit der Volkscharaktere und der staatlichen Organisation ihren Einfluß ausübt. Ausschlaggebend bleibt die äußere Macht, die eine Wirtschaftspolitik im Gefolge hat, die einmal die Wirtschaft selbst zum Blühen bringen will, andererseits aber auch Wirtschaftseinflüsse zugunsten des Staates zurückdämmt. Wirtschaft und Politik sind zwei Seiten des gemeinsamen Lebens. In der Rangordnung ist die Politik die oberste, während die Wirtschaft sich ihr unterzuordnen hat. Wir sind uns klar, daß wir in dieser sehr problematischen Frage von vornherein eine Meinung als Ausgangspunkt festlegen, die nicht allgemein anerkannt wird. Es ist aber für den weiteren Verlauf unserer Darstellung notwendig, zumal obige Auffassung die unserer Tage zu sein scheint. Der Staat betrachtet sich heute als Selbstzweck, dem sich die anderen Erscheinungsformen unterzuordnen haben.

Stellen wir selbst diese Fragen zurück, so wird man zugeben, daß jedenfalls Wirkungen der staatlichen Organisation auf die Wirtschaft vorhanden sind, daß insbesondere wirtschaftliche Umwälzungen die Änderungen der staatlichen Organisation zur Voraussetzung und zur Folge haben werden. Damit drängt sich aber die Frage auf, wie die beiden hier behandelnden sozialistischen Systeme zu der Erscheinung des staatlichen Lebens Stellung nehmen, weil der Weg der praktischen Verwirklichung und damit die Möglichkeit der Verwirklichung im Zusammenhang mit der gewählten Einstellung steht.

Ehe wir auf die nähere Betrachtung eingehen, müssen wir einen anderen Begriff darlegen, der von den Sozialisten in diesem Zusammenhang dauernd gebraucht wird, den der Gesellschaft. Es ist

bezeichnend, daß dieser Begriff erst längere Zeit nach seiner Entstehung seine erste wissenschaftliche Ausdeutung gefunden hat, und zwar durch Lorenz von Stein.*) der die Gesellschaft als die Summe der Erscheinungen des volkswirtschaftlichen und sozialen Seins erklärt. Die Deutung ist nach unserer Auffassung wohl richtig, aber nicht klar genug. Denn wie weit geht der Machtbereich der Gesellschaft in Bezug auf die bestehenden Daseinsverhältnisse? Was ist unter „sozial" in diesem Falle zu verstehen? Umfaßt also die Gesellschaft z. B. die ganze bewohnte Erde oder ist sie nur eine Gemeinschaft eines bestimmten Kulturkreises? Ist deshalb unsere gesellschaftliche Grundanschauung etwa die gleiche wie die der Chinesen? Ist andererseits die Gesellschaft ein wenn auch im weitesten Sinne nur wirtschaftlicher Begriff? Umfaßt sie also keine ethischen Grundanschauungen, die über die volkswirtschaftliche Grenze hinausgehen? Wir können darauf verzichten, einen Begriff, der als Schlagwort uns heute dauernd vor die Augen oder Ohren tritt, allgemein zu erklären; es erscheint uns sogar unmöglich, eine umfassende Erklärung zu finden, die alledem gerecht wird, was man darunter versteht. Es genügt, wenn wir die Begriffe so weit klarlegen, wie sie von unseren Autoren verstanden und gebraucht sind.

Gehen wir kurz auf die geschichtliche Entwicklung zurück. Der Absolutismus hatte das Feudalsystem gebrochen und zum ersten Male an die Stelle des Gefühls des gemeinsamen Verbundenseins den von dritter Stelle ausgeübten Zwang gesetzt. Während seiner Zeit entstand die Naturrechtsphilosophie, die ihrem Wesen nach in Gegensatz zu dieser Auffassung vom Staate trat. Die Naturrechtsphilosophie betrachtet das staatliche Leben von einer höheren und kritischen Warte. Sie stellt die These auf, daß es ein Recht gibt, das aus sich selbst entstanden, dem im Staate bestehenden Recht übergeordnet ist, das Recht, das mit jedem Menschen geboren wird. Der reale Staat hat die Pflicht, sein Recht diesem natürlichen und ewigen Recht auf das größtmögliche anzunähern. Hierin liegt die Erkenntnis, daß der bestehende Zustand wohl einer Kritik zugängig und verbesserungsbedürftig ist. Der Kampf des Mittelalters um den Vorrang zwischen göttlicher Satzung und weltlicher Macht, der mit dem Siege der weltlichen Macht geendet hatte, lebt in anderer Form wieder auf, nur daß an Stelle des göttlichen Wortes eine philosophische Theorie tritt. Wenn es ein Naturrecht gibt, so ist hiermit der Begriff Gesellschaft

gegeben. Gesellschaft ist die durch ein höheres Recht ohne Unterschied der Nationen zusammengefaßte Menschheit; das Recht wirkt ohne Gewalt nur auf geistigem Wege. Das Naturrecht kannte den Staat als solchen an, ja, vielfach trug es zur Stützung des Absolutismus mit bei. Zur selben Zeit bewirkte die beginnende wirtschaftliche Entwicklung, daß die Wirtschaft in den Vordergrund des Denkens trat und versucht wurde, die Probleme des Daseins von diesem Standpunkt aus zu lösen. Der Freiheitsgedanke — ausgeprägt auf wissenschaftlicher Grundlage — war schon dem Naturrecht innewohnend als Berechtigung der Person, ihr mit ihr geborenes Recht in größter Möglichkeit genießen zu können. Der Liberalismus erweiterte diesen Gedanken und gab ihm den wirtschaftlichen Einschlag. Die Individuen werden jetzt nur noch als Wirtschaftssubjekte betrachtet und gewertet, Freiheit bedeutet Freiheit der Produktion, freie Bahn für den wirtschaftlichen Aufschwung, die Politik wird unterschätzt, der Staat im Grunde verachtet, zum Hilfsmittel der Wirtschaft degradiert. Ideelle nationale Güter sind für den wahren Liberalisten nicht vorhanden, so fallen die außenpolitischen Aufgaben fort, die Arbeitsteilung und der Weltmarkt sorgen von selbst für den Ausgleich der internationalen Wirtschaft. Dagegen hat der Staat nach innen und auch nach außen, soweit etwa unkultivierte Völker in Frage stehen, die Aufgabe, die Wirtschaft zu schützen, wofür ihm vom Wirtschaftenden ein Entgelt in der Form der Steuer geleistet wird.[29]) Auch der Staat ist zur Geschäftssache geworden. In der Tat ist die Menschheit nur eine Produktionsgemeinschaft, und nur der Einzelne findet in sich seine ethischen Ziele. Während also die ganze Gesellschaft atomistisch als Summe der Individuen gedacht wird, ist trotzdem die Gesellschafts- und Staatsauffassung von der Anschauung einer Klasse diktiert, der Privatkapitalisten.

Karl Marx ging von den Liberalisten aus; wie er ihre nationalökonomischen Grundlagen übernahm, griff er auch ihren Staatsgedanken auf. Aber er formt ihn um. Es ist derselbe Staat der Privatkapitalisten, aber nun nicht von diesen gesehen, sondern von denjenigen Individuen, die unter dem kapitalistischen System die Leidtragenden und Unzufriedenen sind. Marx hat richtig erkannt, daß die liberalistische Staatsidee im Interesse der Kapitalisten liegt, die im Streben nach Reichtum und wirtschaftlicher Machterwerbung dem Staate möglichst alle Macht nehmen wollen. Marx steht in der Opposition,

er erkennt, daß diese Staatsidee nicht die Gesamtheit im Auge hat, sondern nur eine Klasse. Für ihn verkehrte sich der wunderbare Optimismus — verständlich bei einer Generation, die mit der wissenschaftlichen Weltanschauung begann und glaubte durch sie zur unbedingten Erkenntnis zu kommen — in den schärfsten Pessimismus. Wie auch sonst sah er nur die Schattenseiten der bestehenden Verhältnisse und verfiel dem Fehler der Einseitigkeit.

Aber nicht nur der bestehende Staat ist ein Klassenstaat, sondern dadurch, daß Marx diese Auffassung auch auf die früheren vorkapitalistischen Epochen überträgt, wird der Staat an sich zum Klassenstaat, zur Einrichtung, die die wirtschaftlichen und Eigentumsverhältnisse jedesmal zum Schaden des allgemeinen Fortschritts aufrecht zu halten sucht. Der Staat ist deshalb vollkommen abzulehnen, er ist ein Übel, das es zu beseitigen gilt, weil die wirtschaftliche und politische Unterdrückung Hand in Hand gehen. In der sozialistischen Zukunftsgesellschaft besteht für ihn keine Notwendigkeit mehr, er wird deshalb aufhören, zu existieren. Die liberalistische Staatsauffassung hat in Deutschland nie recht Fuß fassen können. Marx hat die Hegelsche Staatsauffassung nicht übernommen, aber sein Mitstreiter Lassalle vertrat sie und übte in diesem Sinne Einfluß auf die entstehende deutsche Arbeiterpartei aus, die erst später mit dem endgültigen Sieg der Marxianer verschwand, aber doch nur, um immer wieder zum Vorschein zu kommen. Jedenfalls entstand im orthodoxen Sozialismus eine paradoxe Mischung zwischen Individualismus und Universalismus.[207]) Wie Marx in geistiger Wahlverwandschaft ein Engländer und Vertreter des naturwissenschaftlich-liberalistischen neunzehnten Jahrhunderts ist, so ist Rathenau ein Deutscher des zwanzigsten Jahrhunderts. An kaum einen Punkte zeigt sich auch in der äußeren Gestaltung der Systeme so sehr die innere Verschiedenheit wie hier.

Rathenau bejaht den Staatsgedanken im stärksten Maße. Zwischen Mensch und Gesellschaft schiebt sich der Staat ein als selbständiges Wesen mit einem eignen Geiste. Es ist typisch hegelianisch, daß der Staat ein eigenlebiges Kollektivgebilde ist und sich selbst zum Endzweck erklärt. Die liberalistische Auffassung des Staates als eines notwendigen Übels ist dem Rathenauschen Denken direkt entgegengesetzt. Für ihn ist der Staat nicht nur eine gegebene Tatsache, sondern ein Wesen, das in sittlicher Beziehung etwas Höheres ist

als der Mensch. Somit liegt die Freiheit der Person nicht in einer möglichst ungehemmten Ausbildung und im Ausleben des einzelnen, sondern gerade in der Dienstleistung an der Gemeinschaft, in einem frei erkannten und selbstgewollten Dienen, das das menschliche Handeln erhebt und adelt. Die menschliche Handlungsweise ist auf ihren sittlichen Gehalt dadurch zu prüfen, daß die Frage nach der Wirkung auf die Gemeinschaft gestellt wird. Die Anschauung, daß der Staat ein Kollektivgebilde mit eignem Leben, Geburt, Blühen, Verderben, Tod und Fortpflanzung ist, gründet sich auf die Additionstheorie und damit auf die spirituelle Betrachtungsweise Rathenaus. Der Materialist Marx konnte den Staat bestenfalls nur als eine menschliche Einrichtung gelten lassen, der transzendente Ethiker Rathenau kann ihn als geistiges Gebilde, das sich wie jeder Geist ein äußeres Leben geschaffen hat, über den einzelnen Menschen hinausheben. Im Grunde ist die Staatsauffassung Rathenaus diejenige, die, ausgehend von Hegel, die großen preußischen Beamten beseelt und immer wieder ihren Blick auf die große Aufgabe hingelenkt hat, für den Staat zu leben und sowohl das persönliche Wohlergehen selbst zu opfern, als auch dieses Opfer von anderen zu verlangen. Es stimmt mit dieser preußischen, einem Engländer kaum faßbaren Auffassung überein, wenn Rathenau von der Einzelperson den Verzicht, ja, sogar die Askese verlangt, wogegen der Staat mächtig, reich und von einem gewissen Prunke sein soll, als „Mutter" aller Individuen. Die begeisterte Bejahung des Staatsgedankens bedingt die Frage nach der Form, nach dem inneren Aufbau. Hier hat Rathenau leidenschaftlich die Vorkriegszustände in Deutschland gegeißelt, eine innere Unfreiheit und Unwahrhaftigkeit feststellen zu müssen geglaubt, die nach seiner Meinung zu dem großen Zusammenbruch im Weltkriege geführt haben. Es ist bezeichnend, daß er nicht etwa kraß imperialistische Strömungen — er hat gelegentlich anerkannt, daß ein gesundes, sich qualitativ und quantitativ stark entwickelndes Volk sich wie die Einzelperson und noch mehr durchsetzen muß — als Mangel erklärt, der zum Scheitern geführt hat, sondern das „Unrecht" des inneren Aufbaues. Rathenau nähert sich hier, aber nur äußerlich und nur scheinbar, den marxistischen Kritikern, wenn er den Staat, d. h. die bestimmte Staatsform vor dem Kriege, als Klassenstaat verwirft. Aus zwei Gründen verlangt er eine durchgehende innere Demokratisierung des gesamten Staatswesens. Einmal um das Unrecht zu beseitigen,

das darin besteht, daß ein Teil der Bevölkerung von einem anderen, die Besitzlosen von dem Besitzenden, beherrscht wird, zweitens aber auch, um den Staat selbst für seine großen Aufgaben fähig zu machen. Sein bisheriges Versagen lag in dem Zustand der inneren Unfreiheit selbst begründet, der dauernde Reibungsflächen bot und durch den sich die Kräfte ohne Nutzen verzehrten, während andererseits ein gewaltiger Mangel an Begabung sich an den Spitzenstellen in Politik und Verwaltung immer mehr geltend machte, weil der Kreis, auf den sich die Auswahl beschränkte, im stärksten Maße künstlich verengt war. Rathenau denkt sich diese Demokratisierung als eine Selbstverwaltung, von unten herauf gestaffelt bis zu den höchsten Spitzen, unter gleichzeitiger möglichster Befreiung der heute schon ideell bestehenden „Nebenstaaten", der Wirtschaft, des Rechtes usw., von der politischen Zentralstelle. Es kann nicht Aufgabe dieser Arbeit sein, die Möglichkeit einer solchen Verfassung, ihre Vorteile und Nachteile zu prüfen. Es soll nur nochmals darauf hingewiesen werden, daß sich die Rathenausche Gemeinwirtschaft nur in einem so organisierten Zentralstaate verwirklichen läßt, da eine Zusammenfassung der gesamten Wirtschaft zu einem selbständigen, in sich geschlossenen und mit Machtmitteln ausgerüsteten Organismus allein die Möglichkeit bietet, die Anarchie der freien Konkurrenz durch den bewußten Zentralwillen zu ersetzen.

Nach unserer Meinung ist die Tatsache von großer Bedeutung, daß Marx sich den sozialistischen Zukunftsstaat ökumenisch folgerichtig aus seiner Kritik des Kapitalismus entwickelt, denkt, während Rathenau dem bestehenden Staate die Aufgabe übergibt, die neue Gesellschafts- und Wirtschaftsform zu schaffen, zum Teil mit bisher angewandten Mitteln, wie der Steuergesetzgebung. Damit unterscheidet sich der Weg, den die beiden Systeme zur Verwirklichung einschlagen, vollkommen voneinander. Rathenau will sein Volk — und gerade dieses — dazu aufrufen, sich ein besseres, gerechteres Dasein zu schaffen unter Beibehaltung der Staatshoheit nach außen.

Karl Marx dachte sich, wie oben dargestellt, die Allgemeinheit als Gesellschaft im liberalistischen Sinne, d. h. als Summe der Individuen. Damit wird das Wohlergehen, die Glückseligkeit des Einzelnen, zum Ziele seiner sozialistischen Reform. Während aber die Liberalisten die Glückseligkeit der größten Zahl durch die Verwirklichung der größtmöglichen Freiheit vollständig machen wollen — es ist durchaus

richtig, daß eine materialistische Lebensauffassung sich den Glückseligkeitszustand nur dann vollständig denken kann, wenn dem Leben und Wirken der Einzelperson keine Schranken gesetzt sind —, ergibt sich für Marx der unlösbare Widerspruch, daß er das liberalistische Freiheitsprinzip mit dem universalen Gedanken des Sozialismus, daß jedes Individuum nur ein Glied der Gemeinschaft ist und sich dieser unterzuordnen hat, vereinigt. Es wird kein Mensch bezweifeln, daß jedes sozialistische Gemeinwesen, auch das, welches aus den Marxschen Gedankengängen herausentwickelt wird, ein Gemeinwesen schärfsten Zwanges sein muß. Es ist genügend darüber geschrieben worden, und in neuester Zeit hat der erste praktische Versuch, den Marxismus zu verwirklichen, der russische Bolschewismus, es wieder allzu sehr gezeigt, als daß hier näher auf diese Tatsache eingegangen werden müßte. Wenn man das Prinzip des freien Wettbewerbs durch einen zentralen Willen ersetzen will, so ist es klar, daß überall befohlen und reglementiert werden muß. Nur der kann diese Tatsache bestreiten, der an der These, daß nach Überführung der kapitalistischen in die sozialistische Gesellschaft — die nach Ansicht von Marx selber eine gewaltsame ist — die Produktivität von selbst sehr stark steigen werde, festhält. Jeder menschliche Kampf ist im Grunde ein Kampf um das Dasein, um die nackte Existenz. Ist diese für alle Individuen in ausgiebigem Maße gesichert, so verschwindet jeder Kampf von selbst, und ein Regieren ist allerdings nicht mehr vonnöten. Wenn man aber daran festhält, daß auch eine sozialistische Gesellschaft nichts geschenkt erhält, daß auch sie für jedes Gut opfern, daß auch sie weiterhin die Last der Arbeitsmühe tragen muß, dann kann man nur zu dem Standpunkt kommen, daß die sozialistische Gesellschaft eine Zwangsorganisation von so ungeheurer Härte aufrichten muß, wie sie bisher kaum geahnt wurde. Damit wird aber der Marxismus in seiner Beweisführung widersinnig. Es ist unlogisch, jemand als letztes Ziel die Freiheit der Einzelperson in jeder Beziehung hinzustellen und gleichzeitig von der Einzelperson zu fordern, daß sie aus Rücksicht auf die anderen und auf die Allgemeinheit Verzicht leisten soll, für eine Allgemeinheit, die doch nur die Summe der Individuen ist. Rathenau kommt von seinem ethischen Standpunkt aus zu einem folgerichtigen Universalismus. Das irdische Leben hat einen Zweck, ein Ziel, das außerhalb von ihm selbst liegt. Der neue sozialistische Staat, erwachsen aus dem preußischen Staatsgedanken, fordert von dem

Einzelnen die Aufgabe der freien Verfügung über die wirtschaftlichen Güter der Produktion und der Konsumtion, weil das Wohlergehen der Allgemeinheit solches fordert. Und zwar ist die Allgemeinheit nicht ein verschwommener Begriff, wie der der Gesellschaft, sondern sie ist der Volkskörper in seiner Organisationsform, dem Staate. Das einzelne Individuum wird in seiner Lebensführung ethisch beurteilt in dem Sinne, daß nur das zu billigen ist, was Dienst an der Allgemeinheit ist. Nach unserer Meinung hat Rathenau den sozialistischen Gedanken in konsequenter Weise zu Ende geführt. Dieser Gedanke kann sich nicht allein im Neidgefühl und im Streben nach einem Schlaraffenleben erschöpfen, sondern es ist der Gedanke, daß jeder Mensch nur ein Glied in der eng miteinander verbundenen Kette ist, daß jedes Individuum nur auf Kosten und im Rahmen der Gesellschaft leben kann und daß deshalb für jeden Einzelnen das Wohl der Gesamtheit in seinem Streben maßgebend sein muß. Selbst rein wirtschaftlich betrachtet kann der Sozialismus nur in solchen Gedankengängen seine innere Rechtfertigung erhalten.

Daß der sozialistische Gedanke in bestimmter Hinsicht eine große Ähnlichkeit mit dem des alten Preußentums hat, ist in neuerer Zeit zum Ausdruck gebracht worden.[205]) Gerade bei bei Rathenau treffen diese Vergleichssätze zu. Was bedeutet es schließlich anders, daß die Motive des Handelns die der Verantwortungsfreudigkeit und Sachlichkeit sein sollen, als daß der deutsch-preußische Gedanke des Pflichtgefühls, das auch ohne Belohnung arbeitet, Allgemeingut werden soll? Und ist die ganze wirtschaftliche und gesellschaftliche Reform etwas anderes, als daß das Individuum wie auch das ganze Gemeinschaftsleben unabhängig gemacht werden soll vom Geldbesitz und rücksichtslosen Streben nach Reichtum, daß jedem der Weg offen stehen soll, nicht etwa auf Grund erworbenen oder ererbten Reichtums sein Leben zu genießen oder eine unumschränkte Macht zu gewinnen und auszuüben, sondern nach Maßgabe der vorhandenen Kräfte und Fähigkeiten seine Pflicht zu erfüllen im Dienst an der Allgemeinheit im Rahmen des staatlich organisierten Volkes? Das scheint uns der tiefste Sinn des Rathenauschen Sozialismus zu sein.

Schlußwort.

Wir haben im Vorhergehenden den Versuch unternommen, die sozialistischen Systeme von Karl Marx und Walther Rathenau einander gegenüber zu stellen, die Gegensätzlichkeiten in ihrem inneren Wesen sowie die selteneren Gemeinsamkeiten zu zeigen. Wir haben weiterhin versucht, die grundsätzlichen Verschiedenheiten aus dem jeweils herrschenden Zeitgeist zu erklären und so einen allerdings nur schlaglichtartigen Überblick über die Entwicklung des sozialistischen Gedankens zu geben.

Die Frage nach der Notwendigkeit wie die nach der Möglichkeit des Bestehens einer sozialistischen Gesellschaft und Wirtschaft haben wir im wesentlichen verneinen zu müssen geglaubt. Damit ist jedoch die sozialistische Idee als solche noch nicht verworfen. Man kann wohl den Weg verwerfen, das Ziel aber in seinem Grundgedanken billigen. Es ist unsere Meinung, daß es nicht Sache der Wissenschaft sein kann, zu entscheiden, ob man ein solches Ziel erstrebt oder nicht. Die Wissenschaft kann nur folgern, daß im Falle eines solchen Zustandes das und das eintreten werde, sie kann aber nichts darüber aussagen, ob ein solcher Zustand zu begrüßen oder zu verwerfen ist. Hierüber entscheidet die Weltanschauung des Einzelnen. Aber eine Aufgabe hat die Wissenschaft hierbei zu erfüllen: sie kann und muß erläutern, aufklären und die Zusammenhänge feststellen, um eine Entscheidung überhaupt erst zu ermöglichen. Auf diese Weise nimmt sie maßgebenden Einfluß auch auf die praktische Gestaltung des gesellschaftlichen Geschickes. Unsere Zeit steht mitten im Streite um den sozialistischen Gedanken. Nach unserer Meinung irren diejenigen, die glauben, das mit Ausgang des Krieges und in Deutschland insbesondere mit dem inneren Zusammenbruch der sozialistischen Parteien, der allerdings wohl nicht bezweifelt werden kann,[209]) und mit dem Versagen der sozialistischen Wirtschaftspolitik in Sowjet-Rußland das Problem im Sinne der unbedingten Herrschaft des Kapitalismus gelöst sei. Der Marxismus ist nicht *der* Sozialismus, sondern nur eine Art desselben. Selbst wenn man annimmt, daß dieser innerlich zerbrochen ist, nachdem er schon länger wissenschaftlich überwunden worden, so lebt doch die sozialistische Idee im weitesten Sinne aufgefaßt, daß das Privateigentum nicht mehr die Bedeutung im gesellschaftlichen Leben haben soll wie bisher, weiter. Es

scheint uns sogar, daß sie besonders in unserem Vaterlande an innerer Kraft bedeutend zugenommen hat. Wie sehr das liberalistische Denken im Grunde, wenigstens auf wirtschaftlichem Gebiete, zurückgegangen ist, zeigt ein Blick auf unser Parteileben. Gewiß gibt es in jeder bürgerlichen Partei Liberalisten der Weltanschauung nach, sagen wir geborene Liberalisten, aber sie verlieren fortgesetzt an Einfluß. Unsere Wirtschaftspolitik zeigt seit Kriegsbeginn mancherlei sozialistische Züge, die sich auch nach grundsätzlicher Aufhebung der Zwangswirtschaft noch auf vielen Gebieten erhalten haben und die Tendenz zeigen, sich zu verstärken. Man beachte nur die augenblicklichen Maßnahmen der Reichsregierung zur Senkung der Preise. Liegt ihnen nicht die Anschauung zugrunde, daß eigentlich jedes Individuum auch als Wirtschaftssubjekt nur ein Glied der gesellschaftlichen Kette ist, daß die Allgemeinheit von ihm verlangt, sich unterzuordnen und seine Sonderwünsche zurückzustellen, ja, vielleicht noch weitergehend der Gedanke, daß ein jeder gewissermaßen ein Beamter des Staates ist und daß dieser das selbstverständliche Recht hat, ihm auch in Wirtschaftsfragen Anordnungen zu erteilen? Man könnte noch viele Beispiele dieser Änderung der gesellschaftlichen Anschauungen ausführen. Bezeichnend ist es, daß keine Partei das Odium auf sich nehmen will, als Vertreter kapitalistischer Interessen zu gelten. Das volkswirtschaftliche Denken hat im weitesten Umfange und Sinne das privatwirtschaftliche abgelöst.

Zu dieser Änderung der öffentlichen Gesinnung in den gesellschaftlichen Fragen mag der Marxismus mit beigetragen haben. Sehr groß können wir aber seinen Verdienst hierin nicht einschätzen. Er war zu sehr ein Kind des Liberalismus.

In viel stärkerem Maße ist das Erstarken der sozialistischen Ideen auf die Änderung der Staatsauffassung, die sich uns als Durchdringung der Allgemeinheit mit der preußischen Staatsidee darstellt, zurückzuführen. Der Staat ist heute nicht mehr eine Organisation aus Zweckmäßigkeitsgründen, um Nutzen zu stiften. Die Auffassung Rathenaus, daß der Staat ein selbständiges, übergeordnetes Gebilde ist, daß der Einzelne aus innerer Überzeugung im freien Entschluß sich den Forderungen der Gesamtheit unterwirft, ist die der Zeit. Wie wäre wohl sonst der gesamte Mannesstand und noch mehr die Jugend mit Begeisterung in den Weltkrieg gegangen und hätten dort zu Millionen ihre Treuschwüre mit dem Tode besiegelt? An der Tatsache des

Heldentodes allein schon scheitert die liberalistische Staatsauffassung. Von der neuen Staatsauffassung, die man als Widergeburt der antiken Staatsidee bezeichnet hat, ist es aber nur ein Schritt zur sozialistischen Idee. Wenn man die Vorherrschaft des Staates auf dem politischen und kulturellen Gebiete in jeder Weise anerkennt, kann man das Gebiet der Wirtschaft nicht ausnehmen. Gewiß scheinen gerade auf dieser Seite des Lebens Gegengründe zu bestehen, die es fordern, der Wirtschaft die volle Handlungsfreiheit des Einzelnen zu belassen. Aber die Gegengründe richten sich nur gegen den Weg, gegen die Möglichkeit einer bestimmten Ausführbarkeit, nicht aber gegen die grundsätzliche Frage selbst. Und damit ist es ausgesprochen, daß eine Ablehnung von sozialistischen Systemen nicht die Ablehnung des sozialistischen Gedankens bedeutet.

Haben wir in unseren Ausführungen die Verwirklichungsmöglichkeit des Rathenauschen Sozialismus angezweifelt, so müssen wir doch den sozialistischen Grundgedanken unangetastet lassen, den Grundgedanken, der aus dem Erleben der letzten Jahrzehnte geboren ist und der darin gipfelt, daß dem Staate das Recht über alle zustehe. Ob eine solche Grundauffassung des Lebens sich so allgemein durchsetzt, daß sie durchgängige praktische Verwirklichung findet, läßt sich nicht voraussehen, wohl aber kann und muß man erkennen, daß ein solches Streben in unserer Zeitepoche im stärksten Maße vorhanden, daß es das Streben der jungen Generation ist.

„Wir sind Sozialisten. Wir wollen es nicht umsonst gewesen sein".

Spengler: „Preußentum und Sozialismus". Seite 99

Anmerkungen.

[1]) M. d. G. S. 22, vergl. auch M. d. G. S. 289

[2]) Vergl. K. d. Z. S. 13 ff.

[3]) Vergl. K. d. Z. S. 25 ff.

[4]) Es sei hier bemerkt, daß Rathenaus Zweischichten-Theorie im Gegensatz zu der herrschenden Geschichtsauffassung steht. So ist in der Wissenschaft nach unserer Kenntnis allgemein die Ansicht vertreten, daß die geistige Kultur nicht von dem Herrenvolk, sondern nach der Unterwerfung von den Unterworfenen ausgeht.

[5]) „Die Verdichtung schafft sich in der sichtbaren Welt ihre Kompensation, die ich Mechanisierung nennen will, und die darauf hinzielt, einem übervölkerten Planeten die Möglichkeit der Subsistenz und Existenz ungeahnter Menschenschwärme abzuzwingen". K. d. Z. S. 39—40 Rathenau verweist jedoch an dieser Stelle auch darauf, daß andererseits wie in allen Massenphänomen Wechselwirkungen bestehen, daß z. B. die Maschinenindustrie die Volksvermehrung fördert. Vergl. K. d. Z. S. 40 ff.

[6]) K. d. Z. S. 51

[7]) Vergl. K. d. Z. S. 46 ff. Rathenau führt als Beispiel die Besorgung von Briefen an: Bringt man einen Brief zu einer Stelle und nimmt man an, daß die Zurücklegung des Weges eine Arbeitszeit von 5 Minuten beansprucht, so kostet die Beförderung des Briefes eben den Arbeitsaufwand von 5 Zeitminuten; werden aber 60 Briefe auf einmal zu der betreffenden Stelle, etwa einem Briefkasten gebracht, so werden für jeden nur 5 Zeitsekunden aufgewandt. Dieser Einzelvorgang kann durch Verwendung von Naturkräften in seiner Leistung erheblich gesteigert werden.

[8]) K. d. Z. S. 48

[9]) „Es gibt wenig Verrichtungen, die sich dem Griffe der Maschine entziehen, der Arbeitsprozeß ist aus den Händen des Werkmeisters in die Aufsicht des Ingenieurs und Fabrikleiters übergegangen". N. W. S. 40.

[10]) Die Mängel der maschinentechnischen Erzeugungsmethode werden nachher betrachtet werden.

[11]) K. d. Z. S. 57

[12]) „In der Technik gibt es kein Halt und kein Zurück, denn das Zeitmaß wird von der Welt bestimmt". V. A. S. 45

[13]) „Es werden unerhörte Anlagen errichtet, die manchmal überholt sind, bevor sie stehen, und dennoch dürfen wir Mut und Freude am Entwerfen und Schaffen nicht verlieren und müssen das Entworfene und Geschaffene in Gedanken wenigstens so gestalten, als wäre es für eine Ewigkeit bestimmt". V. A. S. 44

[14]) „Vergl. K. d. Z. S. 58 ff, V. A. und Band 4 S. 100 ff. („Vom Wesen industrieller Krisen".) Die Zirkulationsform des undifferenzierten Besitzes ist das Bankguthaben, das Sparkassenbuch, der Scheck; die Zirkulationsform des Staatsbesitzes ist die Staatsanleihe, die der undifferenzierten Ware der Wechsel, die der differenzierten der Lieferschein usw. (Vergl. K. d. Z. S. 67)

[15]) Vergl. Band 4, S. 104 ff.

[16]) V. K. D. S. 100 ff.

[17]) „Unter sich werden sie (die Sozialisten) etwas unüberzeugt vom Mehrwert reden, von dem ihnen nachgerade oft genug gezeigt worden ist, daß er ein Pfund Butter auf den Kopf der Bevölkerung ausmacht, soweit er verbraucht werden darf". (N. G. S. 23)

[18]) „Der Sozialismus war geneigt, eine Umgestaltung der Wirtschaft und Gesellschaft von der Beseitigung der Kapitalrente und von der Verstaatlichung der Produktionsmittel zu erwarten. Diese Hoffnung entsprach dem Stande der mechanistischen Frühzeit: Der aufsteigende Unternehmergewinn fiel als eine dem vierten Stande

abgepreßte Bereicherung ins Auge, die Privatunternehmung erschien als eine der Arbeitermenge trotzende Zwingburg". (N. W. S. 30—31)

[19]) „Die heutige Gemeinschaft gleicht einer ungeheueren Produktionsgenossenschaft". (M. d. G. S. 53)

[20]) „Er kann . . . . arbeiten, soviel oder sowenig er will, er kann diese Arbeit frei wählen, so nützlich oder so überflüssig sie sein mag, er kann das, was als Eigentum ihm zugestanden ist, mißbrauchen, verderben, vernichten; er kann von der Gemeinschaft die Garantie seines Besitzes, ja selbst die Fürsorge für die Maßnahmen seines erstorbenen Willens verlangen". (V. K. D. S. 88, vergl. auch N. W. S. 36 ff.)

[21]) „Die amerikanische Stufenleiter der Arbeitskraft, Nachhaltigkeit, Entschlußkraft und Willensphantasie . . . ". (V. K. D. S. 157)

[22]) „Die Weltarbeit vom Feldherrn bis zum Postboten, vom Tagelöhner bis zum Finanzmann steht unter dem Druck des Akkord- und Rekordsystems; von jedem wird so viel verlangt, als der Andere leistet". (V. K. D. S. 37)

[23]) „Wenn wir jedoch zwei bis drei Milliarden . . . . ausgeben . . . . . mit dem Ergebnis, daß jede Firma nicht viel mehr und nicht viel weniger verkauft hat als im Vorjahr, so handelt es sich nicht um einen bloßen Verlust an nationaler Ersparnis, sondern um eine Mißleitung des gesamten Produktionsvorganges, durch die ins Ungemessene Kräfte, Materialien vergeudet werden, Arbeitsmittel gesperrt, die Erzeugungskosten verteuert und äußere Weltbewerbskräfte verringert werden". (N. W. S. 36—37)

[24]) K. d. Z. S. 101

[25]) Vergl. hierzu M. d. G. S. 290 ff, V. K. D. S. 171 ff, K. d. Z. S. 101 ff.

[26]) „Nicht mehr gehorchen müssen, nicht mehr verachtet werden, nicht mehr beiseite stehen, nicht mehr ausgeschlossen sein, ist seine angsterfüllte Leidenschaft. Endlich einmal selbst herrschen und angebetet werden". (M. d. G. S. 297)

[27]) „Bei diesen Teilhandlungen ist der Gegenstand nicht Objekt, sondern Mittel . . . Mit dem Mittel aber verbindet mich, sofern es nur Mittel ist, kein menschliches Verhältnis: dies ist die eigentliche Sündhaftigkeit des zivilisierten Handelns". (M. d. G. S. 84)

[28]) K. d. Z. S. 79

[29]) „Schon aprioristisch leuchtet es ein, daß eine lebende Maschinerie, um den Produktionsprozeß der Erde zu tragen, aus gleichmäßigem, normalem und festem Material bestehen muß, daß ihre Teile massenhaft produzierbar und auswechselbar, fest ineinandergefügt und reibungslos, geschwindester und gleichförmigster Bewegung fähig sein müssen". (K. d. Z. S. 76—77)

[30]) „Er (wer die mechanistische Arbeit am eignen Leibe kennen gelernt hat) kennt die tödlichste Ermüdung, die Müdigkeit der Seele. Nicht die aufatmende Ruhe nach gesunder leiblicher Arbeit, nicht die ablenkungsbedürftige Entspannung nach geistiger Leistung, sondern die leere, ausgepumpte Stumpfheit, die dem Ekel eines Mißbrauchs gleichkommt". (N. G. S. 76)

[31]) „Alle Deklamation, mechanische Arbeit sei kein Übel, ist unwissend oder verlogen, und wenn nichts weiter geschieht, als daß man sie auf 4 Stunden herabsetzt, so werden alle sozialen Kämpfe sich darum drehen, sie auf zwei Stunden zu vermindern. Das Ziel des arbeitsverkürzenden Sozialismus, soweit er sich auf diese Eselsbrücke beschränkt, ist Bummelei. Es ist der Tatsache ins Auge zu blicken, daß die mechanische und mechanisierte Arbeit ein Uebel an sich ist, und zwar ein solches, das durch keine wie immer geartete wirtschaftliche und soziale Umgestaltung beseitigt werden kann. Weder Karl Marx noch Lenin kommt über diese Tatsache hinweg, an ihr scheitert jeder Zukunftsstaat, der auf der Grundlage heutiger sozialistischer Einsicht errichtet wird: Hier liegt das Zentralproblem des Sozialismus, unberührt, wie bis vor kurzem der legendäre Mehrwertbegriff, eingebettet, wie er,

in ein Rattennest von ungeprüft nachgesprochenen Redensarten". (N. G. S. 77—78) „Das Furchtbare des Mechanisierungsprozesses ist, daß er das menschliche Lebenselement, die eigentliche Daseinsform, die mehr als den halben Inhalt des wachen Tages ausfüllt, die schaffende Arbeit, häßlich und hassenswert macht. Er entwürdigt den arbeitsamen, krafterfüllten Menschen zur Arbeitsscheu; denn was bedeutet es, daß alle sozialen Kämpfe in der Verkürzung der Arbeitszeit gipfeln?" (N. G. S. 75)

[32]) „So erheben sich gläserne Mauern von allen Seiten, durchsichtig und unübersteiglich, und jenseits liegt Freiheit, Selbstbestimmung, Wohlstand und Macht. Die Schlüssel des verbotenen Landes aber heißen Bildung und Vermögen, und beide sind erblich". (V. K. D. S. 63)

[33]) Vergleiche V. K. D. S. 38 ff. Rathenau hat aus diesem Grunde gelegentlich die Umänderung des gesamten Erziehungswesens mit Einschluß der Familie gefordert; jedoch ist er nicht näher darauf eingegangen, wohl aus Scheu, dann die Beseitigung der Familie fordern zu müssen; denn konsequent kann er nur dann die Erblichkeit der Bildung beseitigen, wenn er die Familie als erstes und wesentlichstes Erziehungsheim der Kinder aufhebt, um so das gleiche Niveau für alle zu erhalten.

[34]) „Die Arbeit des Proletariers genießt zwar jene lockende Anonymität der Abhängigkeit: er erhält nicht Befehle, sondern Anweisungen, er folgt nicht dem Herrn, sondern dem Vorgesetzten; er dient nicht, sondern übernimmt eine freie Verpflichtung; seine menschlichen Rechte sind die gleichen wie die des Gegenkontrahenten; er hat die Freiheit, Ort und Stellung zu wechseln; die Macht, die über ihm steht, ist nicht persönlich: Erscheint sie in der Form eines einzelnen Arbeitgebers oder einer Firma, so ist es in Wahrheit die bürgerliche Gesellschaft. Dennoch verläuft sein Leben, wie er es auch innerhalb dieser Scheinfreiheit gestalte, in generationenlanger Oede und Gleichförmigkeit, über und unter Tage. Wer ein paar Monate lang bei ungeistiger Verrichtung von 7 bis 12 und von 1 bis 6 das Zeichen einer Pfeife herbeigesehnt hat, ahnt, welche Selbstverleugnung ein Leben der entseelten Arbeit fordert; niemals wieder wird er versuchen, durch kirchliche oder profane Ueberredung dieses Leben an sich als ein zufriedenstellendes zu rechtfertigen, und jeden Versuch, es zu mildern, als Begehrlichkeit verschreien. Wer aber ermißt, daß dies Leben nicht endet, daß der Sterbende die Reihe seiner Kinder und Kindeskinder unrettbar dem gleichen Schicksal überliefert sieht, den ergreift die Schuld und Angst des Gewissens". (V. K. D. S. 39—40)

[35]) Vergl. N. G. S. 22 „Viele Arbeiter fahren auf eigenen Kraftwagen zu ihren Werkstätten".

[36]) „Zweckhaftes Schaffen ist Frondienst; seine Freude liegt nicht in der Leistung, sondern in der Erledigung. Das Produkt ist nicht Endziel, sondern neues Werkzeug und Mittel.

. . . . Die Werke der Seele sind einzige, nicht wiederholbare Abbilder des Erzeugers, Bilder seiner Seele, und indem sie im höchstem Maße individuell sind, sind sie dennoch Gesetz und somit absolut". (M. d. G. S. 63)

[37]) „Ein Rechtsanwalt von heute ähnelt seinem medizinischen Stammtischgenossen weit mehr als ein Leineweber einem Tuchmacher von ehedem. Und noch mehr ähneln sich ihre Häuslichkeiten, ihre Lebensgewohnheiten, ihre Kleidungen, ihre Denkweisen und ihre Wünsche". (K. d. Z. S. 78)

[38]) „Im täglichen und nächtlichen Spiel werfen die Städte der Welt einander ihre Bälle zu: ihre Launen, Moden, Leidenschaften, Lieblinge, ihre Vergnügen, Freuden und Künste, ihre Wissenschaften und Werke tauschen sie aus und finden am Wechsel gefallen . . . Nie waren im Mittelalter zwei benachbarte Städte einander . . . im wesentlichen so ähnlich wie heute London und Paris, New York und Berlin. So kommt es, daß die städtischen Zeitgenossen dieses Kulturkreises in unerhörter Weise sich verstehen, ja, zuletzt gar einander gleichen, so daß mancher Reisende, der in einem Nachtschlaf Berlin mit Paris vertauscht, sich eigentlich nur darüber

wundert, daß er beim Aussteigen andere Sprachlaute vernimmt als beim Abschied". (K. d. Z. S. 16)

[39]) „Alle Mächte des Denkens und Fühlens sind in den Dienst des Gesamtorganismus eingespannt. Mittelbar und unmittelbar geschieht fast jede Regung der belebten Elemente im Dienst materieller Produktion". (M. d. G. S. 54)

[40]) „Abstraktes Denken, exakte Wissenschaft, Technik, Massenbewältigung und Organisation mußten geschaffen werden, ein Umsteuern der menschlichen Wünsche, Gedanken und Ziele wurde gefordert, neue Lebensführung, neue Kunst, neue Weltanschauung und neuer Glaube mußten entstehen . . . . ". „Diese Ordnung habe ich in dem Buch „Zur Kritik der Zeit" abgeleitet und beschrieben; ich habe sie Mechanisierung genannt, um ihre Universalität auszusprechen und um die mechanische Zwangsläufigkeit anzudeuten, die sie von allen früheren Ordnungen unterscheidet. Denn ihr Wesen, alles in allem betrachtet, besteht darin, daß die Menschheit halb bewußt, halb unbewußt zu einer einzigen Zwangsorganisation verflochten, bitter kämpfend und dennoch solidarisch für ihr Leben und ihre Zukunft sorgt". (V. K. D. S. 27—28)

[41]) Rathenau hat hierbei betont, daß es sich für ihn darum handle, die charakteristischsten Züge unseres heutigen Gesellschaftslebens hervorzuheben. Man könne ihm den Vorwurf machen, daß er zu sehr den Großstadtmenschen im Auge habe. Das sei in gewissen Grenzen richtig, aber er müsse diesem Vorwurf entgegenhalten, daß heute der Großstadtmensch das führende Individuum sei, während die Bewohner des flachen Landes und der Mittelstadt ohne Belang für den Zustand unseres Gesellschaftslebens seien. Wenn man aber eine Gesellschaft schildern wolle, so müsse man die ausschlaggebenden Bestandteile betrachten.

[42]) „Die heutige Gemeinschaft gleicht einer ungeheueren Produktivgenossenschaft; . . . . Güterproduktion ist der Inbegriff der Weltarbeit, und in der Stimmung jedes Einzelnen spiegelt sich das Gesamtbild in der Gestalt seines Verhältnisses zum Besitz und zur Macht. Tausend übereinander gelagerte Netze zweckmäßiger Organisationen durchdringen den lebendigen Körper der Zivilisation und schaffen ihn zu einem selbsttätigen und zwangsläufigen Mechanismus, aus dessen Verstrickung niemand entrinnt, er flüchte denn nach Tibet oder Feuerland". (M. d. G. S. 53—54) „ . . . . und wir täuschen uns vielleicht nicht, wenn wir heute und gleichzeitig in allen Kulturstaaten die Tat, und zwar entsprechend der Mechanisierung, die wirtschaftliche Tat als das Schaffenselement der stärksten Potenzen ansprechen". (M. d. G. S. 286)

[43]) „Gäbe es Geister, wie die Humanistenzeit zum letzten Male sie kannte, die den Inbegriff unseres Wissens zu umspannen vermöchten: sie würden die Geistesbrücken niederbrechen sehen unter der Last des Wissens und sich zuletzt bescheiden, alles registrierend hinzunehmen, weil denn schließlich von einer jeden Wahrheit auch das Gegenteil wahr und erwiesen ist". (K. d. Z. S. 147)

[44]) „Beherrschend für unser Denkwesen ist die Form geworden, die man als Fluktionsmethode bezeichnen könnte. Sie besteht darin, daß die Erscheinung nicht mehr als ein fest Gegebenes angesehen wird, sondern als kontinuierliche Funktion variabler Faktoren. Auf ihr beruht die mathematische Analysis, die Entwicklungslehre, die historische Betrachtungsweise, das naturwissenschaftliche Messen, die Statistik". Während die meisten anderen Disziplinen mit ihr Berührungspunkte hätten. (K. d. Z. S. 145—146)

[45]) „Kirche und Politik, das unfaßbare Paradox, und dennoch in den Begriffen der Kirchenpolitik und der Staatskirche zur scheinbaren Einheit verflochten. Die Gemeinschaft der Heiligen, deren Reich nicht von dieser Welt ist, streitet; organisiert sich als Körperschaft und streitet um Macht, Ausdehnung, Geld und Staatsgewalt. Die mechanisierte Glaubensform erscheint im Bilde einer Bürokratie, der geweihte Mensch wird Beamter". (A. D. J. S. 54)

[46]) Vergl. hierzu K. d. Z. S. 110 ff., M. d. G. S. 272 ff. und M. d. G. S. 286 ff.

[17]) „Das Denken schafft keine Werte. Sie sind gegeben, oder sie sind nicht. Wer ehrlich ist, weiß, daß er manchmal Folgen mit dem Verstand abgewogen hat, niemals Ziele. Er handelt, wie er handeln muß, nach innerem Gesetz, und dieses Gesetz ist tierisch, oder es ist göttlich". (A. D. J. S. 44)

[18]) „Diese Freuden grenzen an Verzweiflung, sie erinnern an die Freier Homers, die beim Herannahen des Schicksals blutiges Fleisch lachend verzehren, während die Tränen ihnen über die Wangen laufen. Ein Sinnbild entarteter Naturbetrachtung ist die Kilometerjagd des Automobils, ein Sinnbild der ins Gegenteil verkehrten Kunstempfindung das Verbrecherstück des Kinematographen". (K. d. Z. S. 94)

[19]) „Die Zeit wagt nicht mehr, über sich selbst nachzudenken . . . . Denn im Innersten fühlt sie die Zwecklosigkeit ihrer Zwecke, die Torheit ihres Glücks, die Irrealität ihres Handelns, die Selbstvernichtung ihres Wissens, die Unnotwendigkeit ihrer Kunst, die Willkür ihrer herkömmlichen Lebensform und Sitten". (M. d. G. S. 54)

[20]) „Der Mensch aber ist ein Geschöpf der Grenze. In ihm endet die zweckhaft-intellektuelle Geistesform und entsteht eine höhere". (A. D. J. S. 70)

Dies ist die Sendung des Menschengeschlechts: Die mittlere Reihe der Schöpfung zu vollenden und die höhere Reihe der Welten zu beginnen, und dies ist seine Verantwortung: Aus niederem Geist göttlichen Geist zu verklären". (A. D. J. S. 71)

„ . . . . für unsere Erwägungen wird nur die eine Voraussetzung in Anspruch genommen: daß alles irdische Handeln und Zielen in dem einen Sinne seine Rechtfertigung findet, in der Entfaltung der Seele und ihres Reiches". (V. K. D. S. 13—14)

[21]) „Unser Weg ist der rechte, wenn er zur Vernichtung der feindlichen Kräfte und dennoch zur Erhaltung menschlicher Ordnung, kultureller Gestaltung und seelischer Freiheit führt". (V. K. D. S. 79)

[22]) „Ist Kultur eine solche Giftblüte, gedeiht sie nur auf dem Sumpfe der Armut, in der Sonne des Reichtums, so muß und soll sie zugrunde gehen. Unser Empfinden trägt nicht mehr das Glück und den Glanz der Wenigen aus dem Jammer der Vielen, die Zeiten der Sinne sind vorüber, die Stunde des Gewissens bricht an". (N. G. S. 20—21)

[23]) Vergl. K. d. Z. S. 140 ff., V. K. D. S. 55 ff. und N. G. S. 5 ff.

[24]) „So erscheint uns die Forderung der Wiedergeburt . . . . . schlechthin in der Fassung der Versittlichung gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Ordnung unter dem Gesetz persönlicher Verantwortung". (V. K. D. S. 79)

[25]) „Durch innere Umformung der Wirtschaft werden sie (die neuen Bestrebungen) ihren Wirkungsgrad so weit zu steigern suchen, ... ". (N. W. S. 32)

„Doch läßt sich der Zustand vollkommener Produktionsmechanisierung nicht mit einem Schlage durchführen". (N. W. S. 34)

[26]) „Blicken wir nun rückwärts über das gesamte Gebiet der vorgestellten Welt, so zeigt sich ihre gesamte Architektur unter dem Bilde fortschreitender Addition. Im Nebel der Räume verlieren sich Urelemente beliebiger Ordnung. Sei es als Impulse der Schwerkraft, sei es als Träger des Lichtes oder der Ladung, treten hochkonstituierte Additionskomplexe zum erstenmal in den Bildkreis menschlicher Vorstellungskraft. Abermals folgen Summierungen unbekannter, unabsehbarer Ordnungsreihen, bis endlich, der Berechnung und Beschreibung zugänglich, der sinnlichen Beobachtung noch auf immer entrückt, der Weltkörper des Atoms mit seinen Trabanten erscheint und sich zum komplexen Aufbau molekularer Organismen fügt". (M. d. G. S. 166)

[27]) Rathenau selbst gibt keine genaue Definition dieser Kraft, sie erscheint ihm nur im Gegensatz zum Intellekt deutlich, indem dieser die Selbstbehauptung, die Liebe die Selbstentäußerung für ein Höheres ist. Das Höchste, was über das Wesen der Liebe geschrieben sei, stehe in dem 13. Kapitel des Paulus'schen ersten Korintherbriefes. (M. d. G. S. 162)

[58]) „Das Moment der additiven Vereinigung ist ein wirkendes Element, das in seiner höchsten uns bekannten Form als Liebe sich darstellt". (M. d. G. S. 166)

[59]) „So erleben wir alle Tage, daß die unsinnigste Meinung mit dem vollen Rüstzeug des Intellekts verteidigt, ja, erwiesen wird. Die Dialektik braucht logische Verstöße nicht zu begehen; es genügt ihr, das Unwesentliche zu betonen, das Wesentliche abzuschwächen oder zu unterdrücken, und ihre Advokatur führt zur Ueberzeugung des scharfsinnigen und instinktlosen Intellekts". (M. d. G. S. 57)

[60]) Vergl. M. d. G. S. 61 und 65 und A. D. J. S. 70

[61]) Vergl. A. D. J. S. 70 ff.

[62]) „Wagt es dagegen Willkür oder Trägheit, die Einrichtungen der Welt entgegen dem Vorschritt der Einsicht gewaltsam zurückzuhalten, so steht elementare Selbstbefreiung der gefesselten Kräfte bevor. Die tobenden Revolutionen der Völker sind in der Einsamkeit des Denkens geboren". (M. d. G. S. 303)

[63]) Vergl. hierzu „Probleme der Friedenswirtschaft" S. 11 ff. und N. W. S. 7 ff.

[64]) Es sei darauf hingewiesen, daß Rathenau eine möglichst harte Kriegsgewinnsteuer empfohlen hat, die bei größeren und unnatürlichen Gewinnen den Gesamtgewinn bis auf einen kleinen Teil aus Gerechtigkeitsrücksichten und der Notlage des Staates heraus hinwegsteuern sollte. Jedoch ist er nicht näher auf dieses Problem eingegangen und hat ihm auch keinen systematischen Platz angewiesen.

[65]) „Die Stetigkeit der Kultur, selbst der Zivilisation, aber erhält sich nur durch dauernden Aufwand, wie in dürren Landstrichen eine blühende Vegetation sich nur durch dauernde Bewässerung erhält". (N. G. S. 17)

[66]) Vergl. N. G. S. 23

[67]) „Daß ich durch solche Betrachtungen den armen Tagesgrößen des Mehrheitssozialismus Vorschub leiste, weiß ich, aber ich kann es nicht ändern". (N. G. S. 27)

[68]) „Wer es weiß (nämlich daß er in der neuen Gesellschaft kein Wohlleben genießen wird) und dennoch, nein, deshalb! Sozialist ist, der ist ein Mensch der Zukunft". (N. G. S. 10)

[69]) „Deshalb ist die Erörterung von Staats- und Verfassungsformen, von Macht- und Besitzverteilung, von Entdeckungen und Erfindungen für unsere Betrachtung nicht wichtig . . . . Einsicht und Einrichtungen gleichen gekuppelten Zahnrädern, von denen nur das eine dem äußeren Eingriff gehorcht; die Einsicht: ihrer leisesten Verschiebung folgt in gesteigerter Drehung das Rad der Dinge. Im Geistigen ist der kühnste Schritt erlaubt und möglich, im Pragmatischen verwirklicht sich nur das, was als Gedanke längst zur Trivialität geworden ist. Eine verfrühte Einrichtung, selbst wenn sie erzwungen werden könnte, muß zerbrechen wie ein verfeinertes Spielzeug in kindlichen Händen". (M. d. G. S. 302—303)

[70]) „Glauben wir aber, daß der Geist sich seinen Körper formt, daß der Wille nach oben die Welt emporträgt, daß der Funke der Gottheit in uns lebt: dann ist der Mensch sein eigenes Werk, dann ist sein Schicksal sein eigenes Werk, dann ist seine Welt sein eigenes Werk. Dann ist das Seevolk nicht das von der See beschenkte, sondern das Volk, das die See wollte; dann ist das Volk der Bodenschätze nicht ein glücklicher Finder, sondern ein Eroberer; dann ist das Volk, das zur kulturtragenden Dichte gelangt, nicht eine heckende Horde, sondern ein Stamm, der Nachkommen will und ihnen ein Land bereitet; dann ist das edle Blut nicht ein Spiel der Natur, sondern ein Werk der Selbstzucht strebenden Geistes". (V. K. D. S. 52)

[71]) Vergl. M. d. G. S. 113 ff.

[72]) Vergl. M. d. G. S. 114 ff.

[73]) Vergl. M. d. G. S. 116 ff.

[74]) „ . . . . sie (die Isolation) wird durchbrochen, sobald der Erregungszustand des Einzelelements ein bestimmtes Maß überschritten hat, so daß er die mehr oder

minder schwierige Verbindung mit seinesgleichen im Sinne einer geistigen Addition erstrebt und erlangt". (M. d. G. S. 126)

[75]) „In der Standhaftigkeit der Erscheinung beim unablässigen Wechsel des Substrats gleicht sie dem Wasserstrahl und dem Lichtstrahl". (M. d. G. S. 133)

[76]) „Nebeneinander leben und sterben die Weltorganismen, in ihnen leben und sterben die Generationsreihen, in den Generationsreihen leben und sterben die Geschöpfe, in ihnen die Zellen, in ihnen die Substanzen niederer Ordnung und so nach unten und oben die endlosen Reihen". (M. d. G. S. 135)

[77]) Vergl. die ähnliche, aber schärfer ausgeprägte Ansicht von O. Spengler im „Untergang des Abendlandes" erster Band.

[78]) Vergl. M. d. G. S. 89 ff.

[79]) Auch das Rassenproblem löst Rathenau mit dem Gesetz der großen Zahlen; der Einzelne sei zwar an die physische une psychische Grundlage seiner Rasse gebunden. Er habe aber auch gleichzeitig die Möglichkeit, sich davon nach Maßgabe seiner Kräfte zu befreien. So brauche auch die ganze Rasse nicht an einer einmal gefaßten Willenseinstellung festzuhalten, da bei ihr eine neu aufgekommene qualitativ starke Gruppe ihren Willen zur Geltung bringen kann.

[80]) „Denkbar und möglich ist es durchaus, daß ein Australneger sich zum Gelehrten oder Staatsmann seines Volkes aufschwingt; wahrscheinlich ist es nicht, weil erfahrungsgemäß das einer Menschenheinheit zugemessene Quantum an Evolutionskraft im Kampfe des Einzellebens aufgebraucht wird". (M. d. G. S. 140)

[81]) „Die Selbstbestimmung erstirbt, Gegenwart und Zukunft lassen sich aus materiellen Maßen und Qualitäten errechnen". (M. d. G. S. 142)

[82]) „Für ein Volk gibt es keine Entschuldigung; es erlebt, was es verdient".

„Ein Volk kann im Kampfe gegen aufgezwungene falsche Verhältnisse untergehen, es kann durch Entartung ihrer würdig werden, es kann nicht einer edlen Natur zum Trotz sie dauernd ertragen. Wenn Athener und Venizianer, Holländer und Briten unendlich viel ihrer geographischen Lage verdanken, so verdankten sie vor allem diese Lage sich selbst. Sind Macht und Wohlstand Bedingungen der Kultur, so sind sie in ihrer Dauer nicht Geschenke des Zufalls, sondern Kampfpreise des Völkeradels". (M. d. G. S. 143)

[83]) „Dennoch zeige die Erfahrung, daß weite Gemeinschaften des Blutes und Lebens bis zu dieser Zeit seelenhafte Phänomene kaum gezeitigt haben, so daß man kurzgefaßt von seelenlosen Völkern und Stämmen reden könne. Und da die absoluten Gegenpunkte der Polarität bei Massenerscheinungen uns niemals entgegentreten, so müssen wir die Abstufungen vom schwächsten Einschlag des Seelenhaften bis zur denkbaren Ueberwindung des Seelenlosen — als Grundordnung, wie im Leben des Einzelnen, so in der Geschichte der Menschheit, — hinnehmen". (M. d. G. S. 44)

[84]) Es sei nochmals betont, daß die bestehenden materiellen Verhältnisse im stärksten Maße hemmend wirken können. Ob ein Sieg oder Untergang erfolgt, ist Tatfrage, die aus dem Verhältnis der vorhandenen Emanzipationskraft zu den vorhandenen Schwierigkeiten sich ergibt.

[85]) „Immer wieder übersieht man, daß alle Gemeinschaften eine in ihrer Zusammensetzung sehr ähnliche Mischung aller sittlichen Qualitäten enthalten und daß das sittliche Aussehen und Wirken weniger von den überwiegenden Qualitäten bestimmt wird als von denen, welchen gestattet wird, an die Oberfläche zu treten." (A. D. J. S. 27)

[86]) „Die Arbeit wird nicht Selbstzweck, aber Menschenpflicht; Lohn und Strafe, Gewinn und Gefahr verblassen". (M. d. G. S. 305)

[87]) Vergl. N. G. S. 65 ff.

[88]) „Faust" und „Wilhelm Meister".

[89]) „So, wie die Ungleichheit zweier Höhen sich dem Auge verschärft durch die Wahl gleicher Basis, so muß die Ungleichheit der Geschöpfe bis zur Karrikatur hervortreten bei gewaltsamer Ausgleichung der Lebensbedingungen." (V. K. D. S. 59)

[90]) „Hochwertige, nämlich schöpferische, geistige Arbeit, die opfervollste, welche die Menschheit kennt, weil sie nicht nur alle Kräfte, sondern das ganze Leben mitsamt seinen Mußestunden und Erholungen hinnimmt und verschlingt, bedarf äußerer Schonungen, zu denen Einsamkeit, Ungestörtheit, Fernhaltung trivialer und ablenkender Sorgen und Verrichtungen, Berührung mit der Natur gehören. Diese Schonungen, wirtschaftlich betrachtet, sind Aufwand, dessen mechanische Arbeit nicht bedarf". (N. G. S. 82)

[91]) N. G. S. 86

[92]) Vergl. V. K. D. S. 73 ff.

[93]) Rathenau hat die Entstehung des Reichtums in unserer Zeit untersucht. (Vergl. besonders V. K. D. S. 119 ff.) Reichtumsbildung durch reines Sparen sei nicht möglich, aus einem Arbeitseinkommen könne höchstens ein mittlerer Wohlstand erspart werden. Der Fund — mineralischer Schätze — könne große Vermögen schaffen; sonst aber bedürfe es der Mitwirkung von tausend anderen Individuen, um große Vermögen zu erwerben. Derjenige, der reich werden wolle, müsse es verstehen, ein Bedürfnis zu wecken oder dessen Dringlichkeitsgrad zu steigern, um dann seine Befriedigung in die Hand zu nehmen. Aber auch das sei noch nicht genug, wenn er es nicht verstehe, den Wettbewerb einzudämmen. Kurz gesagt, er müsse ein Monopol haben. Es gäbe viele Monopole, rechtliche, (Patente), natürliche (Eigentum an Mineralien), das Monopol des Vorsprungs und das der Kapitalmacht (Großbanken), das der Lage (Warenhaus), das Monopol der Seltenheit usw. Unser Gefühl sage uns, daß allen diesen Monopolen, wenn auch in verschiedenem Grade, etwas Unsittliches anhafte. Schließlich könne Reichtum noch vererbt werden. Das Erbrecht scheine uns unantastbar zu sein, weil es durch eine jahrtausendalte Tradition geheiligt sei. Hier sei aber die „Substitution des Grundes" eingetreten, d. h. die Voraussetzungen für die Einrichtung des Erbrechts seien nicht mehr vorhanden. In den Anfängen der Geschichte habe Privateigentum außer an Gebrauchsgegenständen höchstens formell bestanden. Die Herde habe, auch wenn sie das Eigentum eines Einzelnen gewesen sei, die Lebensmittelreserve des ganzen Stammes dargestellt. In der Epoche des Feudalismus habe das Erbrecht seine Berechtigung gehabt, denn der Adel, der den staatlichen Schutz nach innen und außen ausübte, sei ohne dauernden Besitz nicht denkbar und dem Untergange preisgegeben, weil ihn sein Beruf von einem Lebensunterhalt abhielt. Der Kapitalismus habe den Feudalismus abgelöst. Die Einrichtung des Erbrechts sei übernommen worden, aber infolge der Aenderung der Lebensverhältnisse in ganz anderer Form; denn das Erbe bedeute nicht mehr die Uebernahme von Rechten und Pflichten, sondern nur noch von Rechten, von Macht und Genuß. Dieses Erbrecht sei die Grundlage unserer Gesellschaft; wie eine zähe Oelschicht hemme es die Entwicklung und trenne das Volk in zwei Lager, das der Besitzenden und das der Besitzlosen, von denen das eine jeden Genuß habe, das andere alle Lasten trage. Auch rein wirtschaftlich betrachtet, habe das Erbrecht große Nachteile, indem es die Erben berechtige, die Konsumgüter und Produktionsmittel nach ihrer Willkür und auf Grund ihrer Besitztitel an sich zu ziehen und zu gebrauchen.

[94]) V. K. D. S. 91

[95]) Sie werden später bei der neuen Wirtschaftsweise näher betrachtet werden.

[96]) „Wer im Wirtshaus die unvergleichliche Höhe unserer Kulturepoche gepriesen hat, der möge auf dem Heimwege in die Straßenläden blicken und sich davon überzeugen, daß unsere Kultur seltsame Begehrlichkeiten pflegt". (V. K. D. S. 92)

[97]) V. K. D. S. 97

[98]) „Sparta und das alte Preußen waren vornehm, Paris und das späte Rom zeigen die untrennbare Einheit von Prunk und Pöbeltum". (V. K. D. S. 98)

[99]) Siehe später S. 50 ff.

[100]) „Der Staat soll sein das zweite, erweiterte und irdisch unsterbliche Ich des Menschen, die Verkörperung des sittlichen und tätigen Gemeinschaftswillens". (V. K. D. S. 257)

[101]) Der Staat sei die Willensorganisation eines Volkes, das Volk „der jeweils umfassendste Inbegriff gemeinsamer Gesittung, Ueberlieferung und Erlebnisse". („Zeitliches" S. 38)

[102]) „Sie (die Politik) bedarf der Wirtschaft, sie ist aber nicht um ihretwillen da". („Zeitliches" S. 39)

[103]) Vergl. V. K. D. S. 219 ff. „Zeitliches" S. 5—52 A. D. J. S. 74 ff. N. St. u. D. E.

[104]) Vergl. insbesondere „Zeitliches" S. 6 ff.

[105]) Vergl. V. K. D. S. 247

[106]) Vergl. D. E. S. 8 ff.

[107]) Vergl. V. K. D. S. 296 ff.

[108]) N. St. S. 30

[109]) „Zu jeder Stufe der Beamtenleiter gehört künftig die entsprechende Stufe der Volksvertretung, Interessenvertretung oder Ideenvertretung, je nach Art und Bestimmung aus örtlichen oder beruflichen Elementen gebildet, bis zur Spitze des ideellen Fachstaates, wo, von einem Fachparlament getragen, ein Fachministerium erscheint, dessen Vorsitz ein politischer, vom politischen Hauptparlament gebilligter Reichsminister führt". (N. St. S. 38)

[110]) Rathenau hat eine eigene Revolutionstheorie aufgestellt, nämlich daß die Revolutionspartei nach ihrem Siege in eine reaktionäre Stellung treten müsse, weil sie die Errungenschaften verteidigen muß, auch gegen eine nachdrängende tiefer stehende Schicht. „Die Revolutionäre von heute sind die Herren von morgen"; wird der Druck der nunmehr sich Unterdrücktfühlenden zu stark, so tritt eine neue Revolution ein. (Vergl. „Kritik der dreifachen Revolution" und D. E.)

[111]) N. St. S. 41—42

[112]) „Für den dritten Teil unserer Arbeiterschaft menschenwürdige Freilandwohnungen zu schaffen, würde, wenn die Produktionsmittel dafür ausreichten, die gesamte Arbeitskraft des Landes zwei Jahre lang beanspruchen". (N. G. S. 26)

[113]) „ . . . durch innere Umformung der Wirtschaft werden sie ihren Wirkungsgrad so weit zu steigern suchen, daß der Ertrag menschlicher Arbeit bei natürlicher, unpedantischer Aufteilung dem Einzelnen würdige Lebensbedingungen und der Gemeinschaft freie Kulturentfaltung sichert". (N. W. S. 32)

[114]) Vergl. vorher S. 35 ff.

[115]) N. W. S. 80—81

[116]) Vergl. „Vom Aktienwesen".

[117]) Vergl. V. K. D. S. 77 ff. und 122 ff. und V. A. S. 8 ff.

[118]) „Fast ausnahmslos tragen diese Unternehmungen die unpersönliche Form der Gesellschaft. Niemand ist ständiger Eigentümer; ununterbrochen wechselt die Zusammensetzung des tausendfältigen Komplexes, der als Herr des Unternehmens gilt". „Fast im Vorübergehen erwirbt dieser oder jener einen oder mehrere Anteile, die er bezeichnenderweise Papiere nennt. Er erwartet einen Ertrag oder eine Wertvermehrung; in vielen Fällen denkt er an möglichst raschen Verkauf". „Die Tatsache, daß er Mitglied einer geschlossenen Gesellschaft geworden ist, kommt kaum zu seinem Bewußtsein; häufig hat er nur gleichsam auf die Prosperität des einen oder anderen Geschäftszweiges gewettet, und das Symbol dieser Wette ist ein Papier. Zugleich aber besitzt dieser Erwerber noch andere, vielleicht zahlreiche andere Papiere; er wird zum Kreuzungspunkt verschiedenartiger Besitzrechte, und auch die Zusammensetzung dieser Anrechte wechselt. Manchmal kennt er sie nur den Namen nach; man hat ihm zum Erwerbe geraten; er

hat eine Zeitungsnotiz gelesen; er ist einer allgemeinen Neigung gefolgt. Dieses Verhältnis aber bedeutet die Entpersönlichung des Eigentums. Das ursprünglich persönlichste Verhältnis eines Menschen zu einer greifbaren, genau bekannten Sache ist zu einem unpersönlichen Anspruch auf einen theoretischen Ertrag geworden". (V. K. D. S. 141—142)

[119]) Rathenau hat bei diesem Punkte mehrmals darauf hingewiesen, daß Preußen in stärkstem Maße seine Größe seinem Beamtenstand verdankt.

[120]) „In einem Kilogramm Kupfer ist enthalten die Arbeit dessen, der das Erz gefördert, und dessen, der es geschmolzen und vergütet hat, die Arbeit von Verladern, Zugführern, Schiffsmanschaften, von Werkmeistern, Direktoren, Spediteuren und Kapitänen. Es ist aber auch darin enthalten die Arbeit derer, die bei der Beschaffung von Hilfsmaterialien beteiligt waren; Kohle und Zuschläge haben abermals Menschenarbeit aufgesogen. Endlich haben Arbeitsmittel herhalten müssen: Oefen, Elektrolysen, Dynamos, Wagenachsen sind abgenutzt worden und mit ihnen hochkonzentrierte menschliche Arbeit; zugleich sind diese Einrichtungen einschließlich Frachträume während der Dauer der Belastung mit jenem Material für andere Weltproduktion gesperrt gewesen". (N. W. S. 35)

[121]) „Die Hälfte unserer Lebensarbeit für Tand verausgabt, Völkerschaften durch freiwillige Vergiftung vernichtet, Milliarden für durchsichtige Kiesel, bunte Metalle, Vogelfedern und glänzende Lappen geopfert, Haushaltungen zerrüttet, um durch törichtes Gehaben und überflüssige Geräte Neid zu ernten . . . ". (M. D. G. S. 322) Die größte Schuld an diesem Treiben tragen nach Rathenaus Ansicht die Frauen.

[122]) . . . „ entschlössen sich die begüterten Frauen, alle Tage in Rosenwasser zu baden, so könnte es geschehen, . . . daß die Landwirts haft den größten Teil ihres Bodens für Rosenkulturen zur Verfügung stellte. Gewiß sind diese Beispiele übertrieben; wenn wir jedoch zwei bis drei Milliarden jährlich für berauschende Getränke ausgeben, wenn wir hunderte von Millionen für Putz, Tand, Schaustellungen opfern, wenn Zehntausende von kräftigen Männern in einer Großstadt hinter Ladentischen lauern, ... so handelt es sich nicht um einen bloßen Verlust an nationaler Ersparnis, sondern um eine Mißleitung des gesamten Produktionsvorgangs, durch die ins Ungemessene Kräfte, Materialien vergeudet, Arbeitsmittel gesperrt, die Erzeugungskosten verteuert und äußere Wettbewerbskräfte verringert werden". (N. W. S. 36—37)

[123]) Vergl. „Problem der Friedenswirtschaft", V. K. D. S. 93 ff und N. W.

„Würde Kohle geehrt wie Korn und Brot, so wäre schon heute die Sorge der Gestehungskosten und mit ihr der Kampf um die Bergwerkslöhne behoben". (V. K. D. S. 93)

„In einer Tonne Kohlen sind etwa zehn unmittelbare Arbeitsstunden enthalten; betreibt jemand eine tausendpferdige Dampfmaschine, die bei zwölfstündigem Betriebe die Hälfte mehr an Feuerungsmaterial verbraucht, als sie sollte, und dieser Fall ist nicht selten, so macht er Jahr für Jahr die Arbeitsleistung von drei deutschen Arbeitern zunichte, abgesehen von dem Frachtraum, den Fördereinrichtungen, den Wäschereien, die er nutzlos sperrt". (N. W. S. 35—36)

[124]) „Es sind Werkstätten denkbar, so vollkommen mechanisiert, daß die leichte Aufsicht eines Mannes genügt, um das Uhrwerk der Produktion im Gang zu erhalten; es gibt Betriebe, vor allem in der chemischen und der elektrischen Industrie, die diesem Zustand überraschend nahe kommen". (N. W. S. 33)

[125]) „Spinnereien und Papierfabriken stehen an kleinen Wasserläufen in verlassener Gegend, weil vorzeiten eine armselige Wasserkraft zur Verfügung stand, die längst durch tausendpferdige Maschinen ersetzt ist". (N. W. S. 39)

[126]) „Eine Maschine, die ohne Berechnung der Entwurfsarbeit in ihrer ersten Ausführung zehntausend Mark kostet, wird unter Umständen bei Reihenanfertigung von nur hundert Stück sich auf 2—3000 Mark verbilligen". (N. W. S. 41—42)

[127]) „Gibt es zehn-, zwölf-, und fünfzehnpferdige Motore, so verlangt der Betriebsingenieur des Bestellers in selbstgewisser Ausübung seiner Sachverständigkeit einen elfundeinhalbpferdigen und zwingt den minderwillensstarken Fabrikanten, den neuen Typ zu schaffen, ungeachtet der Tausende von Arbeitsstunden, die der schrullige Einfall der nationalen Wirtschaft entzieht". (N. W. S. 45) Vergl. überhaupt N. W. S. 40 ff.

[128]) N. W. S. 48

[129]) „Wenn wir Hunderte von Millionen für Putz, Tand, Schaustellungen opfern, wenn Zehntausende von kräftigen Männern in einer Großstadt hinter Ladentischen lauern, wenn Hunderttausende jahraus, jahrein auf der Eisenbahn liegen, um den Konkurrenzkampf von Handelsgeschäften auszufechten, mit dem Ergebnis, daß jede Firma am Jahresende nicht viel mehr und nicht viel weniger verkauft hat als im Vorjahr, so handelt es sich nicht um einen bloßen Verlust an nationaler Ersparnis, sondern um eine Mißleitung des gesamten Produktionsvorgangs, durch die ins Ungemessene Kräfte, Materialien vergeudet, Arbeitsmittel gesperrt, die Erzeugungskosten verteuert und äußere Wettbewerbskräfte verringert werden." (N. W. S. 36—37)

[130]) „Alle diese Richtkräfte . . . . können nur von einheitlichem Willen einer zusammengefaßten und durchgeistigten Produktion gelenkt werden". (N. W. S. 54)

[131]) Vergl. N. W. S. 55 ff.

[132]) N. W. S. 65—66

[133]) Rathenau erwähnt nur hier das Bankgewerbe; wie weit dieses in der Neuorganisation mit einbegriffen ist, muß offen gelassen werden.

[134]) N. W. S. 75

[135]) N. W. S. 79

[136]) „Die theoretischen Sätze der Kommunisten beruhen keineswegs auf Ideen, auf Prinzipien, die von diesem oder jenem Weltverbesserer erfunden oder entdeckt sind. Sie sind nur allgemeine Ausdrücke tatsächlicher Verhältnisse" . . . . . (K. M. S. 14)

[137]) Man vergl. hier die revisionistische Bewegung, die, ohne die Grundfesten der Marxschen Lehre anzutasten, doch wenigstens einige offensichtliche Fehler beseitigen wollte, und ihren ziemlich aussichtlosen Kampf gegen die „Orthodoxen". Es ist deshalb nicht unrichtig und kaum übertrieben, wenn man das „Kapital" als die Bibel der Sozialisten bezeichnet und ihre wissenschaftliche Tätigkeit als „Exegese" bewertet hat. (Vergl. hierzu L. v. Mises: „Die Gemeinwirtschaft".)

[138]) Selbst Sozialisten haben sich in neuerer Zeit gegen diese Erstarrung gewandt, so jüngst M. William, der als langjähriger Angehöriger der amerikanischen sozialistischen Bewegung eine Abkehr von den Marxschen Lehren vorgenommen wissen will. (Vergl. sein Werk: „Die soziale Geschichtsauffassung".)

„Sozialisten sind immer zu einem verächtlichen Achselzucken bereit, wenn die Welt ihre unwiderlegbaren (?) Ausführungen ablehnt; erhebt sich aber eine zweifelnde Stimme aus ihren eignen Reihen, so finden sie es bequemer, mit einem verschwörerischen Schweigen zu antworten". (Vorw. S. 10) Vergl. hierzu G. Jäger: „Sinn und Wert des Marxismus" und Plänke: Marx und Hegel.

[139]) „Meine dialektische Methode ist der Grundlage nach von der Hegelschen nicht nur verschieden, sondern ihr direktes Gegenteil. Für Hegel ist der Denkprozeß, den er sogar unter dem Namen Idee in ein selbständiges Subjekt verwandelt, der Demiurg des Wirklichen, das nur seine äußere Erscheinung bildet. Bei mir ist umgekehrt das Ideelle nichts anderes als das im Menschenkopf umgesetzte und übersetzte Materielle". (K. Marx, Vorwort zur zweiten Auflage des „Kapitals" S. 17)

[140]) „Vergl. hierzu K. Vorländer: „Kant und Sozialismus", der der zweiten Meinung ist und hierfür anführt, daß Marx gerade viel über den naturwissenschaftlichen Sozialismus gespottet habe. Anderer Meinung ist Schulze-Gavernitz, der ihn mehr

als naturwissenschafflichen Sozialismus aufgefaßt wissen will, desgleichen Engels in seinen späteren Briefen und die Vulgärmarxisten, z. B. Bebel.

[141]) Bezeichnend ist, daß er den Tauschwert in den Mittelpunkt seiner Lehren stellt und in echt liberalistischer Weise die Arbeit als Ware ansieht. In neuester Zeit hat O. Spengler darauf hingewiesen, wie Marx die Begriffe der englischen Kapitalisten, einer Gesellschaft von Händlern, nicht innerlich überwindet, indem er sich nur Parteien von freien Subjekten vorstellt, die mit ihrer Ware handeln; die Verbundenheit der Wirtschaftszweige zur Volkswirtschaft werde von ihm kaum beachtet.

[142]) Vergl. A. D. J. S. 44

[143]) Spengler steht auf dem Standpunkt, daß unserem verstandesmäßigen Erfassen enge Schranken gezogen sind, daß die letzten Rätsel des Lebens überhaupt nicht erkannt werden können.

[144]) Ein Merkmal allein ist die gewaltige Auflagenziffer für ein so dickbändiges philosophisches Werk.

[145]) Siehe vorher Seite 36 ff.

[146]) A. D. J. S. 28

[147]) Vergl. A. D. J. S. 73

[148]) Auch Spengler steht den Hegelschen Gedankengängen sehr nahe mit seiner Notwendigkeit der Entwicklung, der Verbundenheit aller geistigen Erscheinungen und ihrem Ausgangspunkt, der „Seele der Kultur", und anderem.

[149]) Heidelberger Programm der S. P. D. 1925

[150]) „Wenn der Mensch aus der Sinnenwelt und der Erfahrung in der Sinnenwelt alle Kenntnis, Empfindung . . . . sich bildet, so kommt es darauf an, die empirische Welt so einzurichten, daß er das wahrhaft Menschliche in ihr erfährt, sich angewöhnt, daß er sich als Mensch erfährt". („Heilige Familie" S. 239)

[151]) Vergl. vorher S. 20 ff.

[152]) Vergl. vorher S. 29

[153]) Vergl. N. G. S. 10

[154]) „Die schlechte Seite ist es . . . . , welche die Geschichte macht, dadurch, daß sie den Kampf zeitigt". („Elend der Philosophie" S. 105)

[155]) Marx: Kritik des Gothaer Programms, S. 17: „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jeder nach seinen Bedürfnissen".

[156]) Heidelberger Programm 1925 Es ist deshalb auch bezeichnend, daß ernsthafte Denker aus den sozialistischen Reihen selbst das Ziel als solches kaum anerkennen, wie E. Bernstein, der den Sozialismus deshalb nur als Bewegung auffaßt; „das, was man gemeinhin Endziel des Sozialismus nennt, ist mir nichts, die Bewegung alles". (Bernstein: „Voraussetzungen des Sozialismus" S. 169)

[157]) Es muß hier erwähnt werden, daß Rathenau die Vernichtung der luxuriösen Lebensführung zum Teil aus ästethischen Gründen fordert. Die Angriffe gegen den modernen billigen Tand und die Mode, gegen die zum „Luxusweib" gewordene Frau gehören hierher. Neuerungen, die von dieser künstlerischen Anschauung mitbeeinflußt sind, werden jedoch nur, wie es im Rahmen des Themas liegt, vom volkswirtschaftlichen Gesichtspunkte aus betrachtet werden.

[158]) Vergl. hierzu O. Spengler: „Untergang des Abendlandes" II. Teil und „Preußentum und Sozialismus", der Marx als Vertreter des englischen Denkens bezeichnet. Spengler hält es für bezeichnend, daß die Arbeit als Ware aufgefaßt wird und so nun zwei Händler einander gegenüberstehen, von denen der eine Ware, der andere Subsistenzmittel anbietet. Der Marxist hält seine Ware durch den Streik zurück, um sie im Preise steigen zu lassen, während andererseits der Kapitalist durch die Aussperrung der Ware Geld verweigert. Das Händlermäßige kommt auch darin zum Vorschein, daß die Entwicklung dahin läuft, daß die eine Partei die andere in der Herrschaft ablöst, um nun ihrerseits den Gewinn einzustecken, ohne daß es eine Instanz gibt, die über den Parteien steht.

„Wir sahen schon oben, daß der erste Schritt in der Arbeiterrevolution die Erhebung des Proletariats zur herrschenden Klasse, die Erkämpfung der Demokratie ist. Das Proletariat wird seine politische Herrschaft dazu benutzen, der Bourgoisie nach und nach alles Kapital zu entreisen, alle Produktionsinstrumente in die Hände des Staates, d. h. des als herrschende Klasse organisierten Proletariats, zu zentralisieren". (K. M. S. 20)

[159]) Auch Marx geht über die wissenschaftlichen Möglichkeiten hinaus, indem er die Entwicklung des Weltbildes über seine Zeit hinaus wissenschaftlich zu beweisen sucht. Hegel hatte die notwendige Entwicklung nur bis zu seiner Zeit a posteriori gedacht; er war sich darüber klar, daß es töricht sei, zu wähnen, daß der Philosoph über seine gegenwärtige Welt hinaus könne: „Gehen seine Theorien in der Tat darüber hinaus, dann baut er sich eine Welt, wie sie sein soll, so existiert sie wohl, aber nur in seinem Meinen — einem weichen Elemente, dem sich alles Beliebige einbilden läßt".

Die Wissenschaft kann nicht in die Zukunft schauen, das ist Prophetie. Das ist die Utophie bei Marx, die sich notwendig deswegen einstellen mußte, weil das Ziel als heißester Wunsch schon vor der wissenschaftlichen Lösung feststand.

[160]) Man vergleiche hierzu auch den Kampf Fouriers gegen die Wissenschaft, die er als leere Phantastik bezeichnet, dessen Kritik mit denselben Motiven arbeitet wie die Rathenaus, und die Stellung z. B. Bernsteins, der in seinem Werke „Die heutige Sozialdemokratie in Theorie und Praxis", wenn auch umwunden, so doch zugibt, daß der Marxismus nicht ethisch sei. „Wohl sprechen für den Sozialismus auch ethische Momente. Aber sie stehen beim modernen Sozialismus in zweiter Linie. Er leitet die Berechtigung der ihm eigentümlichen Forderungen nicht aus einem abstrakten Gerechtigkeitsideal ab, sondern er begründet ihre Gerechtigkeit auf ihre geschichtliche, in den besonderen wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen der Gegenwart wurzelnde Berechtigung". (Seite 6)

[161]) Diese Auffassung von Rathenau scheint uns nicht ganz richtig zu sein. Wir haben uns daran gewöhnt, unter Kapitalismus nicht nur die rein wirtschaftliche Seite des gesellschaftlichen Lebens zu sehen, sondern auch die anderen. Selbstverständlich wird das wirtschaftliche Moment im Vordergrund stehen, das ist aber auch nach Rathenaus Ansicht bei dem Begriff der Mechanisierung der Fall, die ihre Existenz doch von dem Wirtschaftsleben herleitet. Andererseits muß man ihm allerdings zustimmen, wenn er behauptet, daß das Wort Mechanisierung mehr das maschinenmäßig Erstarrte ausdrückt: das Zeitalter der Technik, in dem das kulturelle Geistesleben zu versiegen beginnt und in dem nicht nur der Kapitalist, sondern die Unternehmung das Ausschlaggebende ist, hat wohl auch Anrecht auf einen Namen, der ihrem Gebiete entlehnt ist. Ein Streit um Worte kann jedoch keine Aufgabe sein. Die Begriffe Kapitalismus und Mechanisierung decken sich nach unserer Meinung im Wesentlichen; auch Marx bezeichnet mit Kapitalismus eine Periode der Weltgeschichte.

[162]) Auch Keyserling und Spengler bevorzugen sie, wie schon vorher ausgeführt.

[163]) „Es handelt sich um diese Gesetze selbst, um diese mit eherner Notwendigkeit wirkenden und sich durchsetzenden Tendenzen". „ . . . . mein Standpunkt, der die Entwicklung der ökonomischen Gesellschaftsformationen als einen naturgeschichtlichen Prozeß auffaßt . . . . " („Kapital", Vorwort zur 1. Aufl., S. 6 und 8)

[164]) „Auch die feudale Produktion hatte zwei antagonistische Elemente, die man gleichfalls als gute und schlechte Seite des Feudalismus bezeichnet, ohne zu berücksichtigen, daß es stets die schlechte Seite ist, die den Sieg über die gute davonträgt. Die schlechte Seite ist es, . . . welche die Geschichte macht, dadurch, daß sie den Kampf zeitigt". („Elend der Philosophie", S. 104—105)

[165]) K. M. S. 11

[166]) „Die bisherigen kleinen Mittelstände, die kleinen Industriellen, Kaufleute und Rentiers, die Handwerker und Bauern, alle diese Klassen fallen ins Proletariat

hinab, teils dadurch, daß ihr kleines Kapital für den Betrieb der großen Industrie nicht ausreicht und der Konkurrenz mit den größeren Kapitalisten erliegt, teils dadurch, daß ihre Geschicklichkeit von neuen Produktionsweisen entwertet wird". (K. M. S. 10)

[167]) Kapital S. 726 ff.
[168]) Kapital S. 727
[169]) Kapital S. 727
[170]) Kapital S. 727
[171]) Kapital S. 728
[172]) Ebendort

[173]) „Die aus der kapitalistischen Produktionsweise hervorgehende kapitalistische Aneignungsweise, daher das kapitalistische Privateigentum, ist die erste Negation des individuellen, auf eigne Arbeit gegründeten Privateigentums. Aber die kapitalistische Produktion erzeugt mit Notwendigkeit eines Naturprozeßes ihre eigne Negation. Es ist Negation der Negation. Diese stellt nicht das Privateigentum wieder her, wohl aber das individuelle Eigentum auf Grundlage der Errungenschaft der kapitalistischen Aera: der Kooperation und des Gemeinbesitzes der Erde und der durch die Arbeit selbst produzierten Produktionsmittel". (Kapital S. 728—729)

[174]) „Es (das Gesetz) bedingt eine der Akkumulation von Kapital entsprechenden Akkumulation von Elend. Die Akkumulation von Reichtum auf dem einen Pol ist also zugleich die Akkumulation von Elend, Arbeitsqual, Sklaverei, Unwissenheit, Brutalisierung und moralischer Degradation auf dem Gegenpol, d. h. auf Seite der Klasse, die ihr eignes Produkt als Kapital produziert". (Kapital S. 611)

[175]) „Wodurch überwindet die Bourgoisie diese Krisen? Einerseits durch die erzungene Vernichtung einer Masse von Produktivkräften, andererseits durch die Eroberung neuer Märkte und die gründlichere Ausbeutung alter Märkte. Wodurch also? Dadurch, daß sie allseitigere und gewaltigere Krisen vorbereitet und die Mittel, den Krisen vorzubeugen, vermindert". (K. M. S. 8)

[176]) Muß es nicht auch merkwürdig anmuten, daß das Proletariat, das immer tiefer herabgesunken ist („der Arbeiter wird zum Pauper") nun auf einmal die Macht an sich reißen soll gegenüber den übermächtig gewordenen Kapitalisten? Es ist der Grundgedanke des Revolutionärs der Marx bestimmt hat, daß man eine elende, mit ihrem Los unzufriedene Schicht leicht zu gewaltsamen Erhebungen aufpeitschen kann. Und weiterhin: ist es nicht merkwürdig, daß dieses elende Proletariat, nachdem es die Macht in Händen hat, diese auf einmal zurückgeben soll an die ganze Gesellschaft? (Vergl. dazu K. M. S. 13 und 29)

[177]) Die deutsche Wirtschaftsstruktur war von Anfang an eine andere. Wegen ihres gewaltigen und schnellen Aufschwungs war der Einzelunternehmer im stärksten Maße ausgeschaltet. Die Wirtschaft wurde sehr bald und im steigenden Maße von Gesellschaften betrieben, von denen die Aktiengesellschaft in und wegen ihrer Unpersönlichkeit den größten Platz eingenommen hat.

[178]) Vergl. hierzu K. Schrepfer: „Das Handwerk in der neuen Wirtschaft".

[179]) Rathenau selbst hat bemerkt, daß es auch einen anderen Weg gebe, den Zustand des Proletariats zu beseitigen, nämlich den, die Produktivität der kapitalistischen Wirtschaftsweise gewaltig zu steigern. Diesen Weg habe Amerika mit Erfolg beschritten und den Fabrikarbeiter im Durchschnitt schon heute aus jeder Notlage herausgehoben.

[180]) Siehe vorher S. 14—15

[181]) Die sozialdemokratische Partei Deutschlands hat ihren Standpunkt zu dieser Theorie modifiziert und sich demjenigen von Rathenau genähert. Das Heidelberger Programm von 1925 sagt: „In Zeiten der Krisen, die jedem wirtschaftlichen Aufschwung folgen und in der Anarchie der kapitalistischen Produktionsweise gegründet sind . . . . "

[182]) Siehe vorher Seite 15—16 und 48—49

[183]) Hiermit soll nicht gesagt sein, daß eine ökumenische Wirtschaft statisch sein könne. Auch sie ist dem Wechsel unterworfen, der sich allein schon aus der Bevölkerungsbewegung ergibt.

[184]) Man vergleiche hierzu M. William: „Die soziale Geschichtsauffassung". William kommt zu dem Ergebnis, daß die Theorie von Marx antisozial ist, weil sie nur den Produzentenstandpunkt berücksichtigt, während William das Verbraucherinteresse in den Vordergrund stellt und auf ihm die Arbeiterbewegung aufgebaut wissen will.

[185]) Wie etwa L. von Wiese: „Freie Wirtschaft", besonders Seite 37—41

[186]) So hat z. B. auch Mises in seiner Verteidigung des liberalistischen Gedankens darauf hingewisen, daß der Marxsche Sozialismus und der Liberalismus als Ziel dasselbe wollen und nur die Wege verschieden seien.

[187]) „Aber die Bourgeoisie hat nicht nur die Waffen geschmiedet, die ihr den Tod bringen; sie hat auch die Männer erzeugt, die diese Waffen führen werden — die modernen Arbeiter, die Proletarier". (K. M. S. 9)

[188]) Siehe früher Seite 19 ff.

[189]) Vergl. von Mises: „Die Gemeinwirtschaft", Kap. IV

[190]) Vergl. früher Seite 19—20

[191]) Vergl. vorher Seite 36—39

[192]) Selbstverständlich soll nicht in Zweifel gezogen werden, daß man durch irgendwelche Einrichtungen die unangenehmen Empfindungen im Stärkegrad zurückdämmen kann, etwa dadurch, daß man Arbeit gemeinsam ausführen läßt und gewisse Ablenkungsmöglichkeiten schafft, wie das bei sehr stark mechanisierter Arbeit möglich ist, z. B. die Marschmusik für eine marschierende Truppe, das Singen von Liedern bei Ruderarbeit usw.

[193]) Vergl. Gothaer Programm Seite 17

[194]) Das Heidelberger Programm von 1925 sagt: „Die Umwandlung der kapitalistischen Produktion in sozialistische, für und durch die Gesellschaft betriebene Produktion wird bewirken, daß die Entfaltung und Steigerung der Produktivkräfte zu einer Quelle der höchsten Wohlfahrt und allseitiger Vervollkommnung wird".

[195]) Vergl. vorher Seite 44 ff.

[196]) Vergl. vorher Seite 37—38

[197]) Vergl. vorher Seite 19

[198]) Vergl. „Untergang des Abendlandes" II. Teil und „Preußentum und Sozialismus".

[199]) Vergl. vorher Seite 50 ff.

[200]) Vergl. Köppe, H.: „Kriegswirtschaft und Sozialismus".

[201]) Vergl. hierzu v. Mises: „Die Gemeinwirtschaft" und Neurath: „Durch Kriegswirtschaft zur Naturalwirtschaft". München 1919

[202]) Es muß hier bemerkt werden, daß nicht einmal eine solche Folgerung richtig ist, denn der Tauschwert hat nach unserer Meinung mit dem Arbeitswert garnichts zu tun, weil im Tauschwert das Moment der Seltenheit zum Ausdruck kommt, z. B. ist es eine alltägliche Erscheinung, daß der Preis eines Gutes bei Ueberangebot heftig sinkt, obwohl die aufgewandten Produktionskosten dieselben geblieben sind. Das Gut ist, wenn es den Verteilungsprozeß betritt, damit von dem Produktionsvorgang und seinen Kosten vollständig losgelöst. Es ist selbständig geworden.

[203]) Vergl. hierzu Lenins Standpunkt.

[204]) Wir schließen uns hier der Meinung an, wie sie unter Anderen Professor Köppe, Marburg, vertritt. Es scheint uns unrichtig zu sein, die Volkswirtschaft lediglich als ein Gewebe der Einzelwirtschaften und ihre Beziehungen untereinander ohne Rücksicht auf die nationale Gebundenheit zu betrachten, daß also der einzige

konkrete Fall einer Volkswirtschaft die Weltwirtschaft ist, weil es über sie kein Hinausgreifen mehr gibt. Wenn auch die Einzelwirtschaften selbständig über die nationalen Bindungen hinausgreifen, kann man hieraus doch nicht folgern, daß der Begriff Volkswirtschaft ein ökumenischer ist; die letzten Jahrzehnte unserer Geschichte haben uns das Gegenteil bewiesen.

[205]) L. v. Stein: „Die Geschichte der sozialen Bewegung in Frankreich".

[206]) In dieser Assekuranztheorie und der Fiktion des Gesellschaftsvertrages — man beachte, daß selbst die Entstehung des Staates nach liberalistischer Auffassung kosmopolitisch ist — hat die privatwirtschaftliche Einstellung der liberalistischen Theorien ihren bezeichnendsten Niederschlag gewonnen. Der Wirtschaftende zahlt für die Verminderung seiner Generalunkosten ein möglichst geringes Entgelt an das große Versicherungsunternehmen, den Staat. Jede andere Einmischung dieses Geschäftsfreundes wird auf das entschiedenste verbeten.

[207]) Der Punkt nämlich, daß die S. P. D. nie in ihrer Gesamtheit zu einem staatlichen Denken kam, scheint uns einer der Hauptgründe des Mißerfolges des deutschen Sozialismus nach der Revolution 1918 zu sein. Der Internationalismus und die öde Schwärmerei für pazifistische Ideologien zerbrachen die Partei innerlich, zumal die Ereignisse jede dieser Theorien Lügen straften. Im Gegensatz zu Deutschland, ging der russische Marxismus, der Bolschewismus, voll und ganz in seiner neuen Einstellung auf, er wurde mit einem Schlage national, woran die äußerliche theoretische Verkleidung als einziges Land und Träger der sozialen Revolutionsidee nichts ändert — auch Frankreich errichtete nach der großen Revolution unter ähnlicher Devise sein höchst imperialistisches Weltreich.

[208]) Vergl. Spengler: „Preußentum und Sozialismus".

[209]) Vergl. hierzu Fritz Ebert (Sohn): „Der deutsche Arbeiter in der Wirtschaft" und J. Kalisky in den sozialistischen Monatsheften, August 1925.

Benutzte Literatur.

Max Adler: Der soziale Sinn der Lehre von Karl Marx. Grünbergs Archiv 4. Jahrg., Heft I

Georg Adler: Karl Marx als Denker. Breslau 1902

Barth: Die Geschichtsphilosophie Hegels und der Hegelianer. Leipzig 1890

G. Bäumer: Rathenau als Denker. In der „Hilfe", Heft 19—21 1922

Böhm-Barwerk: Geschichte und Kritik der Kapitalzinstheorien. Innsbruck, 1914
Positive Theorie des Kapitals. 3. Auflage 1912

L. v. Brentano: Walther Rathenau und seine Verdienste um Deutschland. München, Parcus

Aug. Bebel: Die Frau und der Sozialismus. Stuttgart 1913

E. Bernstein: Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie. Stuttgart 1899
Wie ist wissenschaftlicher Sozialismus möglich? 1901
Der Streik. Berlin 1906
Die heutige Sozialdemokratie in Theorie und Praxis. Berlin 1905

F. Bertheau: Randbemerkung eines Industriellen zu den ökonomischen Theorien von Karl Marx. Zeitschrift für Sozialwissenschaft, Heft 3—5, 1905

H. Cunow: Die Marxsche Geschichts- Gesellschafts- und Staatstheorie; Grundzüge der Marxschen Soziologie, Berlin 1921

Diehl: Über Sozialismus, Kommunismus und Anarchismus. 1911

E. Dühring: Kritische Geschichte der Nationalökonomie und des Sozialismus. Berlin 1900

A. Damaschke: Aufgaben der Gemeindepolitik. 5. Auflage 1904
Die Bodenreform. 3. Auflage 1904

Degenfeld-Schonburg: Die Motive des volkswirtschaftlichen Handelns und der deutsche Marxismus. 1920

Delbrück: Die Marxsche Geschichtsphilosophie. Preußische Jahrbücher, 33. Jahrg., Heft 2—4

F. Engels: Die Lage der arbeitenden Klassen in England. 2. Auflage 1892
H. E. Dührings Umwälzung der Wissenschaft. 1886

P. Ernst: Der Zusammenbruch des Marxismus. München 1919

F. Eberstein: Die Organisation bei Marx. Essen 1921

F. Ebert (Sohn): Der deutsche Arbeiter in der Wirtschaft. Berlin 1925

Fichte: Der geschlossene Handelsstaat.

Fouriers System der sozialen Reform von Considérant, deutsch von Dr. K. Kaatz. Leipzig 1906

Hammacher: Das philosophisch-ökonomische System des Marximus. 1910

Hegel: Vorlesungen über Geschichte der Philosophie, herausgegeben von Bolland, Leiden 1908

Dr. S. Helander: Marx und Hegel. Eine kritische Studie über sozialdemokratische Weltanschauung. Jena 1923

Das Heidelberger Programm der S. P. D. 1925 im Vorwärts.

G. Jäger: Sinn und Wert des Marxismus. Jhrb. f. Gesetzgb., Verwaltung und Volkswirtschaft, 33. Jahrg., Heft 3—4

I. Kautsky: Das Erfurter Programm. Stuttgart 1892
Ethik und materialistische Geschichtsauffassung. Stuttgart 1906
Karl Marx' ökonomische Lehren. Stuttgart 1892
Bernstein und das sozialdemokratische Programm. Stuttgart 1894
Drei kleine Schriften über Marx.

K. Knorsch: Marxismus und Philosophie. Grünbergs Archiv, 2. Jahrg. Heft 1—2

H. Köppe: Der Arbeitstarifvertrag als Problem der Gesetzgebung. 1908
Kriegswirtschaft und Sozialismus. Marburg 1915

Lasalle: System der erworbenen Rechte, herausg. von Bernstein, Berlin, Vorwärtsverlag.

E. Lederer: Zum sozialpolitischen Habitus der Gegenwart.

Dr. Lensch: Zum hundersten Geburtstag von Karl Marx, in „Wirtschaft und Recht", Mai 1918

F. Lenz: Staat und Marxismus. Grundlegung und Kritik der marxistischen Gesellschaftslehre. Berlin 1921

G. Lenz: Die Revolution in der allgemeinen Staatslehre. Hamburger Dissertation 1920

Liefmann: Kartelle und Trusts. 2. Auflage 1912

K. Liebknecht: Grundzüge einer Marxkritik und Bewegungsgesetze der gesellschaftlichen Entwicklung. Archiv für Sozialw. und Sozialpol. Band 46

Dr. E. Lukas: Spekulation und Wirklichkeit im ökonomischen Marxismus.

F. List: Das nationale System der politischen Ökonomie. 7. Auflage

Karl Marx: Das Kapital. Hamburg 1890
Das kommunistische Manifest. Berlin 1919
Die heilige Familie. Abgedruckt in: Aus dem Nachlaß von Marx, Engels und Lasalle, herausg. von Mehring. Stuttgart 1913

Zur Kritik der politischen Oekonomie. 6. Auflage 1920
Revolution u. Contrerevolution in Deutschland, deutsch, von Kautsky, 4. Auflage, Stuttgart 1919
Theorien über den Mehrwert, herausg. von Kautsky, Stuttgart 1905
Kritik des Gothaer Programms. Berlin 1920
Elend der Philosophie. Mit Vorrede und Anmerkung von F. Engels, deutsch. Stuttgart 1907
Klassenkämpfe in Frankreich. Berlin 1912
Aus dem Nachlaß von Marx, Engels und Lasalle, 3 Band, herausg. von Mehring. Stuttgart 1913
Gesammelte Schriften von Marx und Engels (1852—1862), herausg. von Rjasanoff. Stuttgart 1917

Dr. von Mautner: Bolschewismus und Marximus. Schmollers Jahrbch. 44. Jahrgang, Heft 1

F. Mehring: Eine Episode des Marxismus. Archiv f. Gesch. d. Sozial. u. d. Arbeiterbewegung. 8 Jahrgang, Heft 2—3
Geschichte der Sozialdemokratie. Stuttgart 1908

Dr. Massaryk: Marx-Studien. Zeitschrift für Sozialw. 1905, Heft 3—5

A. Menger: Das Recht auf den vollen Arbeitsertrag. Stuttgart 1906

A. Müller: Vorlesungen über die Elemente der Staatskunst. 1809

L. von Mises: Die Gemeinwirtschaft. 1920

E. Nordlind: Gespräche und Briefe Walther Rathenaus. Dresden 1920

R. Owen: Neue Ansichten der Gesellschaft, deutsch, von Collmann, Leipzig 1900

D. Plenge: Marx und Hegel. Tübingen 1911

K. Pribram: Die Entstehung der individualistischen Sozialphilosophie. 1912

Plutus, Heft 14, 19. Jahrgang, Art. Rathenau von G. Bernhard.

Walther Rathenau: Zur Kritik der Zeit. 1922
Zur Mechanik des Geistes. 14. Auflage
Von kommenden Dingen. 1922
Deutschlands Rohstoffversorgung. 39. Auflage
Streitschrift vom Glauben. 14. Auflage
Vom Aktienwesen. 1922
Zeitliches. 1919
An Deutschlands Jugend. 1918
Nach der Flut. 15. Auflage
Der Kaiser. 1923
Der neue Staat. 1922
Die neue Gesellschaft. 1923
Die neue Wirtschaft. 1921
Kritik der dreifachen Revolution. 14. Auflage

Was wird werden? 14. Auflage
Demokratische Entwicklung. 8. Auflage und die sonst in den gesammelten Werken vereinigten Aufsätze. Sämtlich erschienen bei S. Fischer, Berlin

Neue Rundschau, Heft 30, 26 Jahrg. 33. Jahrg., Heft 8, S. 781—792

Dr. H. Rickes: Die philosophische Wurzel des Marxismus. Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft. 62. Jahrg., Heft 3

H. Samter: Das Eigentum in seiner sozialen Bedeutung. Jena 1879

Schaeffle: Kapitalismus und Sozialismus. 1870

von Scheel: Erbschaftssteuern und Erbschaftsreform. Jena 1877

E. Schmidt: Marxliteratur. Archiv f. Sozialw. u. Sozialp. Band 46, H. I.

K. Schrepfer: Das Handwerk in der neuen Wirtschaft. München 1920

Schulze-Gävernitz: Marx oder Kant. Leipzig 1908

Schüller: Die klassische Nationalökonomie und ihre Gegner. 1895

H. Simon: Robert Owen. Jena 1905

W. Sombart: Sozialismus und soziale Bewegung. Jena 1919
Der moderne Kapitalismus. 1902

O. Spann: Gesellschaftslehre. Leipzig 1923
Die wissenschaftliche Ueberwindung des Marxismus. Tagung der Arbeitgeberverbände, Köln 1922
Der wahre Staat. Leipzig 1921

R. Schwarz: Rathenau, Goldscheid. Popper-Lynkeus und ihre Systeme zusammengefaßt zu einem Wirtschaftsprogramm. Wien 1919

O. Spengler: Der Untergang des Abendlandes. Umrisse einer Morphologie der Weltgeschichte. 49. Auflage
Preußentum und Sozialismus. 65. Auflage
Politische Pflichten der deutschen Jugend. Rede, gehalten am 26. Febr. 1924 im Hochschulring in Würzburg.
Neubau des deutschen Reiches.

Stammler: Wirtschaft und Recht. 2. Auflage 1906

L. v. Stein: Geschichte der sozialen Bewegung. Stuttgart 1851

K. Sternberg: Walther Rathenau der Kopf. Berlin 1924

Tugan-Baranowsky: Der moderne Sozialismus in seiner geschichtlichen Entwicklung. 1908

Textbücher zu Studien über Wirtschaft und Staat, herausg. von Professor Jastrow, Band 5. Neue Wirtschaft.

Ueberwegs: Grundriß der Geschichte der Philosophie. Berlin 1906

K. Vorländer: Das philosophisch-ökonomische System des Marxismus. Archiv f. Sozialw. u. Sozialp. Band 32 Heft 2
Marx und Kant. Tübingen 1911

A. Weber: Ueber den Standort der Industrie. 1909

Dr. A. von Wenkstern: Marx. Leipzig 1896

L. von Wiese: Einführung in die Sozialpolitik. 2. Aufl. 1920 Leipzig. Freie Wirtschaft. Der neue Geist-Verlag. Leipzig

M. William: Die soziale Geschichtsauffassung. Trowitzsch u. Sohn, Berlin.

Willmanns: Geschichte des Idealismus. Braunschweig 1907

v. Zwiedineck: Sozialpolitik.

Ich, Hans Walter Vogt, wurde am 13. April 1900 als Sohn des Kaufmanns Justus Vogt und seiner Ehefrau Elisabeth, geb. Walter in Kassel geboren. Ich besitze die preußische Staatsangehörigkeit und bin ref. Bekenntnisses. Von Ostern 1906 bis Ostern 1909 besuchte ich die städtische Vorschule in Kassel und trat alsdann in die Sexta des Friedrichsgymnasium zu Kassel ein. Im Frühjahr 1918 verließ ich diese Anstalt, um in das Heer einzutreten; von Januar 1919 bis Dezember 1919 besuchte ich den Kriegsteilnehmerkursus des Wilhelmsgymnasiums zu Kassel. Nach bestandener Reifeprüfung studierte ich vom Wintersemester 1920 bis Wintersemester 1920/21 an der Universität Marburg, Sommersemester 1921 an der Universität München und vom Wintersemester 1921/22 bis Sommersemester 1926 einschließlich an der Universität Marburg Volkswirtschaftslehre.

Das Rigorosum bestand ich am 13. September 1926. Seitdem halte ich mich in Kassel auf.

Meine akademische Lehrer waren in Marburg:

Herr Prof. Dr. Köppe, Herr Geh. Reg.-Rat Dr. Troeltsch und Herr Dr. Graf Degenfeld-Schonburg.

In München:

Herr Prof. Dr. Weber und

Herr Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. von Mayr.

Ihnen allen, insbesondere aber Herrn Prof. Dr. Köppe bin ich zu aufrichtigem Danke verpflichtet.